Conc.

606

2

VIII XI

-2

75. 2

Stadtbibliothek
Augsburg

Neueste

Sammlung

jener

Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind.

Zweyter Band.

Im Jahre 1783.

zu

Augsburg

hats in Commission Johann Georg Bullmann,
in der Fuggerey N. 45.

Stadtbibliothek
Augsburg

Bossuets,

Bischofes zu Meaux.

Rede

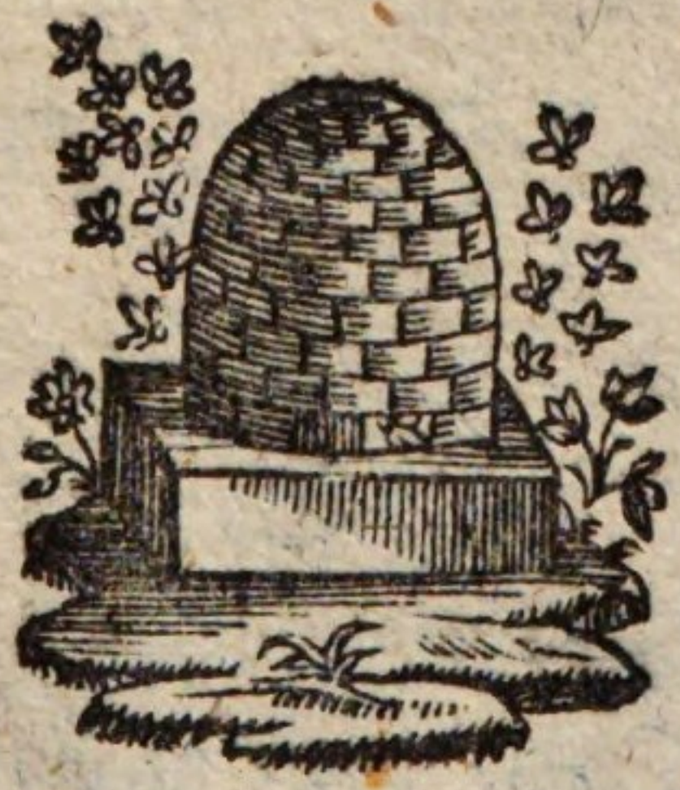
von der Einigkeit der Kirche.

Oder

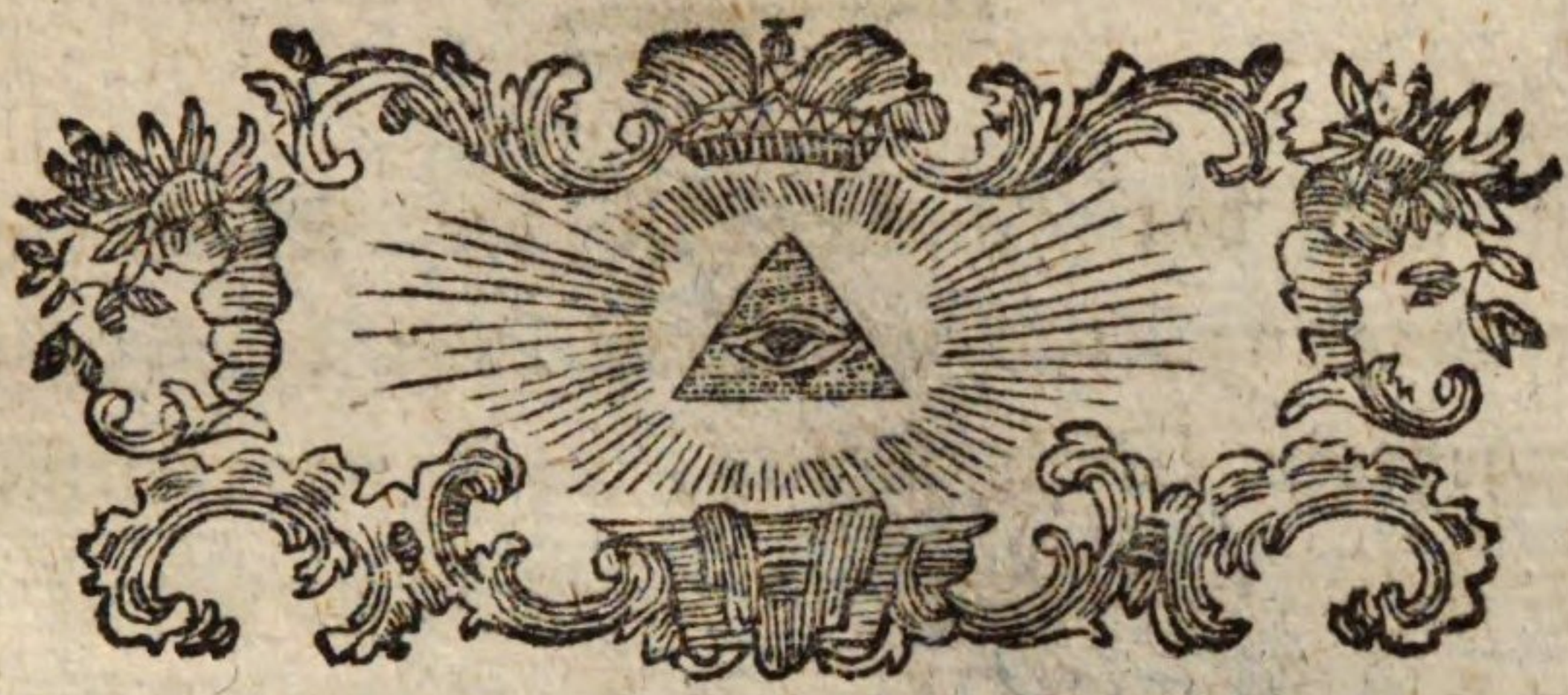
Gründliche Widerlegung

der itzigen

Schmähschriften wider den Pabst, und dessen geistliche Gerechtsamen.



Neustadt,
bey Joseph Stoll. 1782.



Vorspruch.

Quam pulchra tabernacula tua,
Jacob, & tentoria tua, Israel!

Wie schön sind deine Hütten, Jakob,
und deine Zelte, Israel! IV.
B. M. XXIV. 5. *

Hochwürdigste!

Die christliche Kirche, in den alten Israeliten vorgebildet, zu sehen, ist ohne Zweifel ein großes Schauspiel: sie zu sehen, sage ich, wie sie aus Aegypten

---

* Diese Rede ist bey der Eröffnung der allgemeinen Versammlung der französischen Geistlichkeit den 9. November 1681. gehalten worden.

ten und den Finsternissen der Abgötterey herausgieng, das verheißene Land durch eine ungeheure Wüste suchete, wo sie nur entsetzliche Felsen und einen brennenden Sand antraf; wo kein Erdreich, keine Pflege, keine Früchte; eine erschreckliche Dürre; kein Brod, als daß ihr nur vom Himmel herab kam; keine Erfrischung, als die nur aus dem harten Felsen durch ein Wunderwerk herausgebracht werden mußte, zu finden war: die ganze Natur war für sie unfruchtbar, und sie fand nichts Gutes, ausser durch Gnade: aber dieß war für sie noch nicht das Erstaunlichste. In dieser ungeheuren Einöde sah man sie von Feinden umgeben; sie wanderte niemals, als zum Streite; sie wohnete nur unter Gezelten, allzeit fertig zu wandern und zu streiten: als ein Fremdling, den nichts aufhält, den nichts befriediget, der alles im Vorbeygehen ansieht, ohne sich irgendwo zu verweilen: aber dennoch in diesem Stande glücklich, theils Vermöge des Trostes, den sie während der Wanderschaft empfängt, theils vermöge der herrlichen und unveränderlichen Ruhe, welche das Ziel ihres

Lau-

Laufes ist. Dieß ist das Bild der Kirche, während daß sie auf der Erde wandert.

Balaam sieht sie in der Wüste: ihre Ordnung, ihre Zucht, ihre zwölf Zünfte unter ihren Fahnen eingetheilet: Gott, ihr unsichtbares Haupt, mitten in ihr: Aaron der Fürst der Priester und des ganzen Volkes Gottes, das sichtbare Haupt der Kirche unter dem Ansehen Moysis, der der höchste Gesetzgeber und eine Figur Jesu Christi ist: das Priesterthum mit der weltlichen Obrigkeit enge verbunden: durch die Uebereinstimmung dieser zween Mächte alles im Frieden; Core, und seine Anhänger, die Feinde der Ordnung und des Friedens, von der Erde, die sich unter ihren Füßen plötzlich öffnet, im Angesichte des ganzen Volkes verschlungen, und lebendig in die Hölle begraben. Welches Schauspiel! welche Versammlung! welche Schönheit der Kirche! Balaam sieht sie ganz von der Höhe eines Berges; und anstatt sie zu verfluchen, wozu man ihn zwingen wollte, segnet er sie. Man wendet ihn ab, man hoffet, ihm ihre Schönheit zu ver-

bergen, da man ihm diesen großen Körper von einem Winkel her zeiget, wo er nur einen Theil davon wahrnehmen konnte; und er ist nicht weniger entzückt, weil er diesen Theil im Ganzen mit aller Uebereinstimmung und mit dem ganzen Verhältnisse, das sie miteinander vereinbaret, sieht, und so, von was für einer Seite er sie betrachtet, ist er außer sich, und ruft voller Verwunderung aus: Wie schön sind deine Hütten, Jakob, und deine Zelte, Israel! (a) Welche Ordnung in deinem Lager! welche wunderbare Schönheit zeiget sich in diesen so weislich gestellten Zelten! und wenn du unter deinen Zelten und in deiner Wanderschaft so eine Verwunderung erweckest; was wird geschehen, wenn du in dein Vaterland wirst eingeführet-seyn?

Es ist nicht möglich, meine Brüder, daß ihr in Betrachtung dieser so herrlichen Versammlung nicht gleiche Gedanken hegen sollet. Einer von den schönsten Theilen der allgemeinen Kirche stellet sich euch vor; nämlich die fran-

(a) IV. B. M. XXIV. 5.

französische Kirche, die euch alle in Jesu Christo gebohren hat: eine Kirche, die in allen Jahrhunderten berühmt war, wird heut in so vielen Prälaten, die von dem Kerne ihrer Geistlichkeit begleitet sind, vorgestellet, und alle zusammen sind bereit, euch zu segnen; bereit, euch nach dem Worte, das sie von dem Himmel empfangen haben, zu unterrichten. In ihrem Namen rede ich zu euch; durch ihre Macht predige ich euch. Wie schön ist sie, diese französische Kirche, voll der Wissenschaft und Kraft! wie schön aber ist sie in ihrem Ganzen, in der katholischen Kirche! und wie schön ist sie mit ihrem Haupte, das ist, mit dem Nachfolger des heiligen Petrus, heilig, und unzertrennlich vereiniget! o daß diese Einigkeit nicht entzweyet werde! o daß diesen Frieden und diese Einigkeit, wo Gott wohnet, nichts störe!

Heiliger Geist, friedsamer Geist, der du machest, daß die Brüder in deinem Hause einmüthig wohnen, bekräftige da diesen Frieden. Der Friede ist der Gegenstand dieser Versammlung: bey dem mindesten Ruffe einer

Uneinigkeit kommen wir erschrocken herbey, um den Leib der Kirche, den Vater, und die Kinder, das Haupt, und die Glieder, das Priesterthum und das Reich vollkommen zu vereinigen. Da es aber die Einigkeit betrift, laßt uns anfangen, uns durch gemeinschäftliche Gelübde zu vereinigen, und laßt uns alle zusammen um die Gnade des heiligen Geistes durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau bitten. Ave.

Hochwürdigste!

Sieh, und mache es nach dem Muster, das dir auf dem Berge gezeiget worden (b). Dieses wurde dem Moyses gesagt, als er den Befehl erhielt, den Tabernackel zu bauen. Allein, der heilige Paulus erinnert uns (c), daß dieß nicht jener von Menschenhänden aufgebaute Tabernackel sey, welcher so sorgfältig aufgeführet, und nach diesem schönen Muster gebildet werden soll; es ist der wahre Tabernackel Gottes und der Menschen;

es

(b). II. B. M: XXV, 40.

(c). Hebr. VIII, 9.

es ist die katholische Kirche, wo Gott wohnet, und wovon der Plan in dem Himmel gemacht worden ist. Auch aus dieser Ursache sah der heilige Johannes in der Offenbarung die heilige Stadt Jerusalem (d), und die Kirche, welche auf der ganzen Erde befestiget zu werden anfieng; er sah sie von dem Himmel herab steigen, sage ich, weil der Entwurf davon daher genommen worden: Sieh, und mache es nach dem Beyspiele, das dir auf diesem Berge gezeiget worden.

Aber warum rede ich von dem heiligen Johannes und dem Moses; laßt uns Jesum Christum selbst hören. Er wird uns sagen, daß er nichts thue, als was er seinen Vater thun sieht (e). Was hat er also gesehen, ihr Christen, da er seine Kirche gebildet hat? Was hat er gesehen in dem ewigen Lichte, und in dem Glanze der Heiligen, wo er von der Morgenröthe gezeuget worden? Dieß ist das Geheimniß des Bräutigams

(d) Offenb. XXI, 10. (e) Joan. V, 19.

tigams, welches uns Niemand, als der Bräutigam, sagen kann. Heiliger Vater, ich empfehle dir diejenigen, die du mir gegeben hast (f), ich empfehle dir meine Kirche: bewahre sie in deinem Namen, damit sie Eines seyn, wie wir; und ferner: Wie du in mir bist, und ich in dir, o mein Vater, so sollen sie auch eins in uns seyn. Sie sollen Eines, wie wir seyn; sie sollen Eines in uns seyn (g): ich verstehe dich, o Erlöser; du willst deine Kirche bauen, du fängst an, sie vollkommen einig zu machen: denn was ist die Schönheit, als eine Verwandschaft, eine Uebereinstimmung, und endlich eine Gattung der Einigkeit? Nichts ist schöner, als die göttliche Natur, wo die Zahl selbst, die in einer wechselweisen Beziehung der drey gleichen Personen besteht, sich in einer vollkommenen Einigkeit schließt. Nach der Gottheit ist nichts schöners, als die Kirche, wo die göttliche Einigkeit vorgestellet wird. Eines, wie wir, eines in uns: sieh, und mache es nach diesem Muster.

Ein

(f) Ebend. XVII. 11. (g) Ebend. 21, 22.

Ein so großes Licht würde uns blenden: laßt uns herabsteigen, und die Einigkeit in der Schönheit der englischen Chöre betrachten. Das Licht theilet sich da aus, ohne sich zu zertheilen: es geht mit einer vollkommenen Einstimmung von einer Ordnung zur andern, von einem Chore zum andern, weil eine vollkommene Untergebenheit da ist. Die Engel tragen kein Bedenken, sich den Erzengeln zu unterwerfen, so wie die Erzengel höhere Macht über sich erkennen. Es ist ein Kriegsheer, wo alles ordentlich einhergeht; und wie jener Patriarch sagte: Es ist hier das Lager Gottes (h). Deswegen wird uns in jenem Streite, der in dem Himmel vorgegangen ist, Michael, und seine Engel wider den Sathan und seine Engel vorgestellet (i). Es ist da bey jeder Parthey ein Haupt; aber jene, welche mit dem heiligen Michael sagen: Wer ist, wie Gott: triumphieren über die Hochmüthigen, welche sagen: Wer ist, wie wir; und die siegreichen Engel bleiben mit ihrem Schöpfer unter

(h) I. B. M. XXXII, 2.
(i) Offenb. XII, 7.

ter dem Haupte, das er ihnen gegeben hat, vereiniget. O Jesu! der du nicht weniger das Haupt der Engel, als der Menschen bist: Sieh, und mache es nach diesem Muster; daß die Hierarchie deiner Kirche nach der Hierarchie der himmlischen Geister gebildet werde. Denn, wie der heilige Gregorius sagt: Wenn die bloße Schönheit der Ordnung machet, daß so vieler Gehorsam sich einfindet, wo keine Sünde ist; um wie viel mehr muß Unterwerfung und Abhängigkeit unter uns seyn, wo die Sünde ohne diese Hülfe alles in Verwirrung bringen würde. (k).

Bey dieser wunderbaren Ordnung hat die ganze englische Natur zugleich eine unsterbliche Schönheit; und jede Schaar, jedes Chor der Engel hat seine besondere Schönheit, die von der ganzen Schönheit unzertrennlich ist. Diese Ordnung ist von dem Himmel auf die Erde gekommen; und ich habe anfangs gesagt, daß nebst der Schönheit

(k) S. Gregor. Lib. V. Ep. LIV. t. II. pag. 784.

heit der allgemeinen Kirche, die in der Vereinigung des Ganzen besteht, jede Kirche in einem so schönen Ganzen mit einer vollkommenen Richtigkeit gestellet, ihre besondere Annehmlichkeit habe. Bis hieher haben wir mit den heiligen Engeln alles gemein: der heilige Gregorius aber hat uns angemerket, daß unter ihnen keine Sünde sey; darum herrschet auch unter ihnen der ewige Friede unter ihnen. Diese glückselige Stadt, woraus die Hochmüthigen und Aufrührer verbannet worden, wo nur die Demüthigen, und Friedsamen geblieben sind, fürchtet sich nicht, getrennet zu werden. Die Sünde ist unter uns; der Hochmuth herrschet, ungeachtet unserer Schwachheit, hier; und weil er alles an sich zieht, bewaffnet er einen wider den andern. Die Kirche also, welche in ihrem Schooße, in jener geheimen Quelle des Hochmuthes, den sie in ihren Kindern ohne Unterlaß zu verbeßern trachtet, einen ewigen Saamen der Uneinigkeit trägt, würde weder eine dauerhafte Schönheit, noch eine wahre Einigkeit haben, wenn sie in ihrer Einigkeit nicht Mittel fände, sich zu stärken,

wofern sie von einer Uneinigkeit bedrohet werden soll.

Höret, hier ist daß Geheimniß der katholischen Einigkeit, und der unveränderliche Grund der Schönheit der Kirche. Sie ist schön und einig in ihrem Ganzen; dieß ist mein erster Theil, wo wir die Schönheit des ganzen Leibes der Kirche sehen werden: sie ist schön, und einig in einem jeden Gliede; dieß ist mein zweyter Theil, wo wir die besondere Schönheit der französischen Kirche in diesem schönen Ganzen der allgemeinen Kirche sehen werden: sie ist schön, und einig von einer dauerhaften Schönheit und Einigkeit; dieß ist mein letzter Theil, wo wir in dem Schooße der katholischen Einigkeit Mittel sehen werden, dem kleinsten Keime der Uneinigkeit und der Unruhen zuvorzukommen. Welch ein Hoheit, und welch eine Schönheit! aber auch welch eine Stärke, welch eine Majestät, welch eine Herzhaftigkeit in der Kirche; denn glaubet nicht, daß ich von einer scheinbaren Schönheit rede, welche die Augen täuschet. Die wahre Schön-

heit

heit kömmt von der Gesundheit her: was die Kirche stark machet, machet sie schön; ihre Einigkeit machet sie schön, ihre Einigkeit machet sie stark. Laßt uns also in ihrer Einigkeit ihre Schönheit und ihre Stärke sehen: glückselig, wenn, nachdem wir sie erstlich in ihrem Ganzen, und dann in dem Theile, in welchem wir unmittelbar begriffen sind, gesehen haben, wir uns bestreben, sogar die kleinsten Uneinigkeiten, welche eine so vollkommene Schönheit verunstalten könnten, abzuthun. Dieß wird die Frucht dieser Rede seyn, und es ist ohne Zweifel der würdigste Gegenstand, den mann einer so grossen Versammlung vorhalten kann.

Erster Theil.

Ich habe euch ein grosses Geheimniß zu predigen, meine Herren, nämlich das Geheimniß der Einigkeit der Kirche. Da sie innerlich durch den heiligen Geist vereiniget ist, hat sie auch ein allgemeines Band der äusserlichen Gemeinschaft, und muß durch eine Regierung, wo die Macht Jesu Chri-

sti vorgestellet wird, vereiniget bleiben. Die Einigkeit bewahret also die Einigkeit; und unter dem Siegel der geistlichen Regierung wird die Einigkeit des Geistes erhalten. Was ist dieß für eine Regierung? Was hat sie für eine Gestalt? Wir wollen nichts aus uns selbst sagen, sondern das Evangelium öffnen; das Lamm hat die Siegel von diesem heiligen Buche hinweggenommen, und die Erblehre der Kirche hat alles erläutert.

Wir finden in dem Evangelium, daß, als Jesus Christus das Geheimniß der Einigkeit seiner Kirche anfangen wollte, er aus seinen Jüngern zwölf gewählet habe; damit er aber das Geheimniß der Einigkeit seiner Kirche vollende, hat er aus den zwölfen einen gewählet. Er rief seinen Jüngern zusammen, sagt das Evangelium: sehet hier alle; Und aus diesen wählete er zwölf (l). Dieß ist die erste Absonderung, und die Wahl der Apostel; Die Nahmen der zwölf Apostel sind diese; Der erste ist Simon, der

(l) Luk. IV. 13.

der Petrus genannt wird (m). Sehet, in einer zweyten Absonderung wird der heilige Petrus vorn an gesetzet, der darum auch den Namen Petrus erhält, welchen Jesus Christus, nach den Worten des heiligen Markus (n), ihm gegeben hatte, um, wie ihr sehen werdet, das vorhabende Werk vorzubereiten, nämlich sein ganzes Gebäude auf diesem Felsen aufzuführen.

Alles dieses ist nur noch ein Anfang des Geheimnisses der Einigkeit. Jesus Christus, als er es anfieng, redete noch immer zu allen: Gehet, prediget, ich sende euch (o): da er aber das Geheimniß der Einigkeit zur Vollkommenheit bringen will, redet er nicht mehr zu allen; er bezeichnet den Petrus persönlich, und mit dem Namen, den er ihm gegeben hat: es redet nun einer allein mit einem allein. Jesus Christus der Sohn Gottes mit Simonen dem Sohne Jonas: Jesus Christus, der die wahre Felsen, und aus

(m) Matth. X, 2. (n) Markus. III. 16.

(o) Matth. X. 6. 7. 16.

sich selbst stark ist, zu Simonen, der nur durch die Stärke, welche ihm Jesus Christus mittheilet, ein Felsen ist: zu diesem redet Jesus Christus; und da er zu ihm redet, wirket er in ihm, und drücket ihm den Caracter seiner Festigkeit ein: Und ich, spricht er, sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; und, schließt er, die Porten der Hölle werden wider sie nichts vermögen (p). Und ihn zu dieser Ehre zuzubereiten, flößet Jesus Christus, der weiß, daß der Glaube an ihn der Grund seiner Kirche ist, dem Petrus einen Glauben ein, der würdig ist, die Grundfeste dieses wunderbaren Gebäudes zu seyn: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes (q). Durch dieses öffentliche Glaubensbekenntniß zieht er sich die unverletzliche Verheissung zu, die ihn zur Grundfeste der Kirche machet. Das Wort Jesu Christi, welches aus Nichts machet, was er will, giebt diese Stärke einem Sterblichen. Sage man nicht, glaube man nicht, daß dies-

ses

(p) Matth. XVI, 18. (q) Ebend. 16.

ses Amt des heiligen Petrus mit ihm aufhöre: was einer ewigen Kirche zur Stütze dienen soll, kann niemals ein Ende haben. Petrus wird in seinen Nachfolgern leben; Petrus wird immerhin auf seinem Stuhle sprechen: dieses sagen die Väter; dieses bekräftigen sechshundert und dreyßig Bischöfe in der Chalcedonischen Kirchenversammlung (r).

Jesus Christus redet nicht ohne Wirkung. Petrus wird durch dieses öffentliche Glaubensbekenntniß die Grundfeste der Kirche aller Orten mit sich tragen; und sehet den Weg, den er nehmen soll: durch die heilige Stadt Jerusalem, wo Jesus Christus erschienen ist; wo die Kirche anfangen sollte (s), um die Nachfolge des Volkes Gottes fortzusetzen; wo folglich Petrus lange Zeit das Haupt des Wortes, und der Regierung seyn sollte; woraus er die verfolgten Kirchen besuchte, und in dem Glauben stärkte (t); wohin

(r) Conc. cal. act. II. III. Lab. t. IV. pag. 368. 425. Rel. ad Leon. ibid. pag. 833.

(s) Lukas XXIV. 47. (t) Apostelgs. IX. 32.

der grosse Paulus, Paulus, der von dem dritten Himmel zurück kam, ihn zu sehen kommen sollte (u): nicht den Jakobus, obwohl er da war, nicht einen so grossen Apostel, den Bruder des Herrn (x), den Bischof zu Jerusalem, der der Gerechte genannt, und sowohl von Christen, als Jüden in Ehren gehalten wurde: nicht diesen sollte Paulus zu sehen kommen; sondern er ist gekommen, den Petrus zu sehen, und ihn nach der Stärke des Urbildes zu sehen, wie man eine wundervolle und sehenswürdige Sache zu sehen kömmt: Ihn zu betrachten, ihn kennen zu lernen, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, und ihn als den grössern und ältern, als er ist, zu sehen (y); ihn zu sehen, nicht von ihm unterrichtet zu werden, der von Jesu Christo selbst durch eine so ausdrückliche Offenbarung unterrichtet worden; sondern damit er den folgenden Zeiten ein Vorbild gebe, und es auch immer festgesetzet bleiben solle, daß, so gelehrt, so hei-

(u) Galat. I. 18. (x) Ebend. 19.

(y) In Ep. ad Gal. C. I. n. 11. to. X. p. 677.

heilig, und wenn man auch ein anderer heiliger Paulus wäre, man dennoch Petrum sehen müsse. Durch diese heilige Stadt, und auch durch Antiochia, die Hauptstadt im Morgenlande; aber noch mehr, die herrlichste Kirche der Welt, weil da der Name eines Christen, wie ihr aus den Apostelgeschichten wisset (z), den Anfang genommen hat; diese Kirche ward durch den H. Barnabas und den H. Paulus gestiftet; aber die Würde des Petrus verpflichtete sie, ihn als ihren ersten Hirten zu erkennen; die Kirchengeschichte ist Bürge dafür; dahin mußte Petrus kommen, nachdem sie sich durch ein so vortreffliches Bekenntniß des Christenthumes vor andern ausgezeichnet hatte; und sein Stuhl zu Antiochia verursachte in den Kirchen eine Feyerlichkeit: durch diese zwo Städte, die in der Kirche durch ihre ausnehmende Charaktere so berühmt waren, mußte er nach Rom, das noch berühmter war, kommen: Rom, das Haupt der Abgötterey, wie des Reiches, aber Rom, welches, den Triumph Jesu Christi

(z) Apostelgesch. XI. 26.

zu verherrlichen, vorher bestimmet ist, das Haupt der Religion und der Kirche zu seyn, muß aus dieser Ursache die eigentliche Kirche des heiligen Petrus werden; und dahin muß er durch Jerusalem und Antiochia kommen.

Warum sehen wir aber den heiligen Apostel Paulus hier? Das Geheimniß auszuführen, würde lange Zeit brauchen. Erinnert euch nun der großen Theilung, wo der Erdkreis zwischen Petrus und Paulus gleichsam getheilet war; wo Petrus, der, vermöge seiner Obermacht, alles überhaupt, und durch einen ausdrücklichen Befehl die Heiden, die er in der Person des Kornelius, des Hauptmannes, aufnahm, auf sich hatte, nicht unterließ, das Predigtamt zu erleichtern, auch eine besondere Sorgfalt für die Jüden zu tragen, wie Paulus eine besondere Sorgfalt für die Heiden hatte (a). Weil aber eine Theilung geschehen mußte, so mußte der erste die ältern haben; das Haupt, mit dem alles vereiniget werden sollte, mußte das Volk haben, auf welches der übrige Theil gepfropfet

(a) Gal. II. 7. 8. 9.

fet werden sollte, und der Stadthalter Jesu Christi mußte den Antheil Jesu Christi selbst haben. Aber es ist noch nicht genug; es muß Rom dem heiligen Petrus wider zu Theil werden: denn obwohl es, als das Haupt des Heidenthumes mehr, als andere Städte, unter dem Antheile des Apostels der Heiden begriffen war; so muß doch Petrus, da er das Haupt der Christenheit geworden ist, hier die Kirche stiften: dieß ist noch nicht alles; es muß auch der außerordentliche Auftrag des heiligen Paulus zu Rom mit ihm aufhören, und für allzeit, so zu reden, mit dem höchsten Stuhle des Petrus, dem er untergeben war, vereiniget, die römische Kirche zur vollkommnesten Macht und Herrlichkeit erheben. Laßt uns auch sagen, obwohl diese zween Brüder, der heilige Petrus und der heilige Paulus, die neuen Stifter Roms, glückseliger und einiger, als seine erste Stifter, die römische Kirche zugleich einweihen müssen; so groß auch der heilige Paulus in der Wissenschaft, in den geistlichen Gaben, in der Liebe, in der Herzhaftigkeit ist; ob er gleich mehr als andere Apostel,

gearbeitet hat (b); und selbst über seine grosse Offenbarungen und ausserordentliche Erleuchtungen erstaunet zu seyn scheint; so muß das Wort Jesu Christi dennoch den Vorzug haben: Rom wird nicht der Stuhl des heiligen Paulus, sondern der Stuhl des H. Petrus seyn: unter diesem Titel wird es viel sicherer stehen, als es jemals unter dem Namen eines Hauptes der Welt gestanden ist; und wem ist unbekannt, was der große H. Prosper vor mehr, denn zwölf hundert Jahren gesungen hat: Rom, der Stuhl des Petrus, das unter diesem Titel das Haupt des Hirtenordens in der ganzen Welt geworden ist, unterwirft sich durch die Religion, was es durch die Waffen nicht hat überwältigen können (c)? Wie gerne wiederhohlen wir diesen heiligen Gesang eines Vaters der französischen Kirche! es ist ein Friedensgesang, wo in der Größe Roms die Einigkeit der ganzen Kirche gepriesen wird.

Auf

(b) I. Cor. XV. 10.

(c) S. Prosp. Carm. de ingr. C. II.

Auf diese Weise ist zu Rom der ewige Stuhl gestiftet und festgesetzet worden. Es ist jene römische Kirche, welche, durch den heiligen Petrus und seine Nachfolger unterrichtet, keine Ketzerey kennt. Die Donatisten trachteten darinn einen Sitz aufzurichten, und glaubten dadurch, vor dem Vorwurfe, den man ihnen machte, daß ihnen der Stuhl der Einigkeit abgieng, sicher zu seyn: aber der Stuhl der Pestilenz konnte bey dem Stuhle der Wahrheit weder bestehen, noch eine Nachfolge haben (d). Die Manichäer versteckten sich einige Zeit in dieser Kirche: ihre blosse Entdeckung war hinreichend, sie auf ewig daraus zu verbannen (e). So haben die Ketzereyen darinn vorübergehen, aber nicht Wurzel fassen können. Daß ein oder zween römische Päbste wider die Gewohnheit ihrer Vorgänger, entweder aus Gewaltsamkeit, oder Ueberraschung, die Glaubenslehre entweder nicht standhaft genug be-

haup-

(d) S. Opt. Mil. L. II, n. 4, pag. 29, Edit. dup. Paris. an. 1700.

(e) S. Leo. Ser. XLI, cap. V, t, I, p. 216.

hauptet, oder nicht so vollständig erkläret ha-
ben; daß bey den Rathserhollungen des gan-
zen Erdkreises, und bey den Antworten, die
sie durch viele Jahrhunderte auf alle Gat-
tungen der Fragen, der Lehre, der Zucht,
der Ceremonien ertheilet haben, nur eine ei-
nige von einer allgemeinen Kirchenversamm-
lung mit höchster Strenge angemerket wor-
den ist, sind Privatfehler, die in dem Stuh-
le des heiligen Petrus keinen Eindruck ha-
ben machen können. Ein Schif, das die Flu-
then durchschneidet, läßt eben so wenig Spu-
ren von seiner Durchfahrt zurück. Auch Pe-
trus hat gefehlet (f); aber ein Blick von Je-
sa bringt ihn gleich wieder zurecht; und er,
der, ehe der Sohn Gottes ihm seinen künf-
tigen Fehler erkläret, seiner Bekehrung ver-
sichert wird, empfängt den Befehl, seine
Brüder zu stärken (g): und was für Brü-
der? Die Apostel, die Säulen selbst: um
wie viel mehr die nachfolgenden Zeiten? Was
hat es der Ketzerey der Monotheliten geholfen,
daß sie einen Pabst überraschet hat? Der

Fluch

(f). Luk. XXII, 61. (g) Ebend. 32.

Fluch, welcher ihr den ersten Streich versetzet hat, ist dennoch von diesem Stuhle gekommen, den sie vergeblich einzunehmen versuchet hat; und die sechste Kirchenversammlung hat mit nicht weniger Stärke ausgerufen: Petrus hat durch Agathonen geredet (h). Alle andere Ketzereyen haben eben dorther den tödtlichen Streich empfangen. So ist die römische Kirche allzeit eine Jungfrau; der römische Glaube ist allzeit der Glaube der Kirche; man glaubet allzeit, was man geglaubet hat; ebendieselbe Stimme erschallet aller Orten; und Petrus bleibt in seinen Nachfolgern die Grundfeste der Gläubigen. Jesus Christus hat es gesagt, und eher werden Himmel und Erde vergehen, als sein Wort.

Aber laßt uns noch ganz kurz die Folge dieses Wortes sehen. Jesus Christus setzet sein Vorhaben fort; und nachdem er zum Petrus, dem ewigen Prediger des Glaubens

(h) Conc. Const. III, Gen. VI, Serm. acclam. ad Imp. Act. XVIII, to. VI, Conc. pag. 1053.

bens, gesagt hat: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, setzet er hinzu: Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben (i). Du, der du den Vorzug der Verkündigung des Glaubens hast, wirst auch die Schüssel haben, welche die Macht der Regierung anzeigen; Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn. Alles ist diesen Schlüsseln unterworfen; alles, meine Brüder, Könige und Völker, Hirten und Heerden; wir machen es mit Freuden bekannt; denn wir lieben die Einigkeit, und rechnen uns unsern Gehorsam zur Ehre. Dem Petrus ist zuerst befohlen worden, mehr, als andere Apostel, zu lieben, und dann alles zu weiden und zu regieren, die Lämmer, und die Schaafe (k), die Jungen und die Mütter, und die Hirten selbst: Hirten in Absicht auf die Völker, und Schaafe in Absicht auf den

Pe-

(i) Matth. XVI, 18, 19.

(k) Johann. XXI, 15, 16, 17.

Petrus; ſie ehren in ihm Jeſum Chriſtum, und bekennen auch, daß von ihm billig mehr Liebe gefodert werde, weil er eine größere Würde mit einer größern Laſt auf ſich hat; und weil unter der Zucht eines ſolchen Meiſters, wie der unſrige iſt, vermöge ſeines Wortes, der erſte unter uns, der Diener aller andern, wie er, durch die Liebe ſeyn ſoll (l).

Alſo iſt Petrus in allem Betracht der erſte, den Glauben zu bekennen (m): der erſte in der Pflicht, die Liebe zu üben (n); der erſte aus den Apoſteln, der den von Todten erſtandenen Jeſum Chriſtum geſehen hat (o), gleichwie er der erſte Zeug davon vor dem ganzen Volk ſeyn ſollte (p); der erſte, wenn die Zahl der Apoſtel erſetzet werden ſollte (q); der erſte, der den Glauben durch ein Wunderwerk bekräftigte (r); der erſte, die Jüden zu bekehren (s); der

erſte,

(l) Markus X, 44. (m) Matth. XVI, 16.
(n) Johann. XXI, 15, u. f. (o) I. Cor XV. 5.
(p) Ap. Geſch. II, 14. (q) Ebend. I, 15.
(r) Ebend. III, 67. (s) Ebend. II, 14.

erste, die Heiden aufzunehmen (t), der erste in allen; ich kann aber nicht alles sagen, alles hilft zusammen, seine Obermacht zu befestigen; ja, meine Brüder, alles, sogar seine Fehler, welche seine Nachfolger ermahnen, eine so große Macht mit Demuth und Willfährigkeit zu führen. Denn Jesus Christus ist der einige hohe Priester, der weit über die Sünde und Unwissenheit hinaus ist, sagt der heilige Paulus (u), und der die menschliche Schwachheit nur in der Sterblichkeit hat empfinden, und das Mitleiden nur durch sein Leiden hat lernen können. Aber die Päbste, seine Stadthalter, die täglich mit uns sagen: Vergieb uns unsere Schuld (x), lernen das Mitleiden auf eine andere Art, und rühmen sich des Schatzes nicht, denn sie in einem gebrechlichen Geschirre tragen.

Aber

(t) Ebend. X.

(u). Hebr. II, 17, 18. Ebend. IV. 15. Ebend. VII, 26.

(x) Matth. VI, 12.

Aber ein anderer Fehler des heiligen Petrus giebt der Kirche einen andern Unterricht. Er hatte die Regierung schon auf sich genommen, als der heilige Paulus ihm ins Gesicht sagte, daß er nicht recht nach dem Evangelium wandelte (y); denn da er sich allzusehr von den Heiden entfernte, ließ er einen gewissen Schein der Trennung in der Kirche blicken. Er fehlete nicht in dem Glauben, sondern in dem Betragen: ich weiß es; die Alten haben es gesagt, und es ist gewiß. Paulus aber zeigte endlich einem so großen Apostel, daß er in seinem Betragen fehlete; und obwohl auch Jakobus diesen Fehler begieng, so griff er ihn dennoch nicht an, sondern den Petrus, der die Regierung auf sich hatte; und er schrieb den Fehler in einer Epistel, welche man mit jener Ehrerbiethung, die man dem göttlichen Ansehen schuldig ist, in allen Kirchen immerhin lesen sollte: und Petrus, der es sieht, wird darüber nicht unwillig; und Paulus, der es schreibt, fürchtet nicht, einer Eitelkeit beschuldiget zu

(y) Galat. II. 11. 14.

werden. Himmlische Seelen, die nur von der allgemeinen Wohlfahrt gerühret werden; die, was es auch koste, alles schreiben und schreiben lassen, was sie zur Bekehrung der Heiden, und zum Unterrichte der Nachkommenschaft nützlich zu seyn glauben! die Päbste, seine Nachfolger, müssen von einem so erhabenen Pabste, als der heilige Petrus ist, lernen, wie sie ihren Untergebenen Gehör geben sollen, wenn, ob sie gleich weniger, als der heilige Paulus, sind, und es in nicht so beträchtlichen Sachen geschieht, sie zu ihnen, zwar nicht so nachdrücklich, aber doch allzeit in eben dieser Absicht reden sollten, in der Kirche den Frieden herzustellen. Sehet, was der heilige Cyprian (z), der heilige Augustin (a), und andere Väter in diesem Beyspiele des heiligen Petrus bemerket haben. Laßt uns nach diesen großen Männern in der Demuth die Nothwendigste Zierde der hohen Würden; in der Bescheidenheit etwas viel

Ehr-

(z) S. Cypr. Ep. LXXI, p. 127. (a) S. August. Epistol. LXXXIII, to. II. p. 198.

Ehrwürdigers, als in allen andern Gaben; die Welt viel geneigter zum Gehorsame, wenn jener, dem man ihn schuldig ist, zum ersten der Vernunft gehorchet; und den heiligen Petrus, der, da er sich bessert, vielleicht weit größer ist, als Paulus, der ihn bestrafet, bewundern.

Laßt uns fortfahren; ermüdet nur nicht, das große Geheimniß zu hören, welches uns eine nothwendige Ursache, heut zu predigen, verpflichtet. Man verlanget in den Predigten eine Moral, und es ist billig, wenn man nur begreift, daß die christliche Moral auf den Geheimnissen des Christenthumes gegründet ist. Was ich euch predige, ich sage es euch, ist ein großes Geheimniß in Jesu Christo und in seiner Kirche (b); und dieses Geheimniß ist die Grundfeste dieser schönen Moral, welche alle Christen im Frieden, in dem Gehorsame, und in der katholischen Einigkeit vereinbaret.

(b) Ephes. X. 32.

Ihr habet diese Einigkeit in dem heiligen Stuhle gesehen: wollet ihr sie auch in der ganzen Ordnung und in der bischöflichen Versammlung sehen? Sie muß sich aber auch in dem heiligen Petrus, so wie in diesen Worten zeigen: Alles, was du binden wirst, soll gebunden seyn; alles, was du lösen wirst, soll gelöset seyn (c). Alle Päbste und heilige Väter haben es einhellig gelehret. Ja, meine Brüder, diese wichtigen Worte, worinn ihr die Obermacht des heiligen Petrus so klar gesehen habet, haben die Bischöfe eingestellet, indem die Kraft ihres Amtes darinn besteht, daß sie jene binden oder auflösen, welche ihrem Worte glauben oder nicht glauben. Diese göttliche Macht zu binden und aufzulösen ist also mit dem Predigtamte, das ihnen Jesus anvertrauet hat, nothwendig verknüpfet, und wie das letzte Siegel davon; und ihr sehet hier kurz die ganze Ordnung der geistlichen Gewalt. Daher hat ebenderselbe, der zum Petrus sagte: Alles, was du binden wirst, soll gebunden seyn; alles, was

(c) Matth. XVI. 19.

was du auflösen wirst, soll aufgelöset seyn, auch eben dieses zu allen Aposteln gesagt; er hat zu ihnen auch gesprochen: Allen, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, sollen sie nachgelassen seyn; und allen, denen ihr sie zurückhaltet, sollen sie zurückgehalten seyn (d). Was heißt binden, als zurückhalten; und was heißt auflösen, als nachlassen? Und ebenderselbe, welcher dem Petrus diese Macht giebt, giebt sie auch mit seinem eigenen Munde allen Aposteln. Wie mich mein Vater gesandt hat, sagt er, also sende ich auch euch (e). Man kann weder eine gegründetere, noch eine unmittelbarere Macht sehen: da er auf alle zugleich hauchet, ergießt er mit diesem Hauche über alle den heiligen Geist, und sagt ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; allen, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, sollen sie nachgelassen seyn, und das übrige, wie wir es gemeldet haben (f).

(d) Matth. XVIII. 18. Johann. XX. 23.

(e) Ebend. 21. (f) Ebend. 22. 23.

Es war also die offenbare Absicht Jesu Christi, dasjenige, was er hinnach vielen mitgetheilet hat, anfangs einem allein zu geben: aber das Nachfolgende hebt den Anfang nicht auf, und der erste verliert seinen Platz nicht. Diese ersten Worte: Alles, was du binden wirst, die zu einem gesagt worden sind, haben schon jeden aus jenen, denen gesagt wird: Alles, was ihr nachlassen werdet, seiner Macht unterworfen: denn die Verheissungen Jesu Christi sind eben sowohl, als seine Gaben, ohne Reue; und was einmal unbeschränkt und überhaupt gegeben worden, ist unwiderruflich: nebst dem hat die Macht, die vielen gegeben worden, ihre Einschränkung in ihrer Austheilung; da hingegen die Macht, welche einem allein über alle und ohne Ausnahme gegeben worden, die Fülle erhält; und da sie sich mit keinem andern theilen läßt, hat sie keine andere Gränzen, als jene, welche ihr die Regel setzet. Deswegen haben unsere alte Lehrer zu Paris, die ich mit aller Ehre hier nennen könnte, in dem Stuhle des heiligen Petrus die Fülle der apostolischen Macht einhällig erkannt: dieß ist ein

entschie-

entschiedener und festgesetzter Punkt; sie verlangen aber nur, daß sie sich in ihrer Ausübung nach den kanonischen Gesetzen, das ist, nach den allgemeinen Gesetzen der ganzen Kirche, richte, damit wenn sie sich über alles erhebt, sie sich nicht selbst ihre eigene Satzungen zu Grunde richte.

So ist das Geheimniß zu verstehen: alle empfangen ebendieselbe Macht, und von ebenderselben Quelle; aber nicht alle in ebendemselben Grade, noch mit ebenderselben Erweiterung: denn Jesus Christus theilet sich in einem solchen Maaße mit, wie es ihm gefällt, und allzeit auf so eine Art, die am geschicktesten ist, die Einigkeit der Kirche zu befestigen. Darum fängt er von dem ersten an, und in dem ersten bildet er alles; und er selbst entwickelt das ordentlich, was er einem allein gegeben hat. Und Petrus, sagt der heilige Augustin, welcher in der Ehre seiner Obermacht die ganze Kirche vorstellete, empfängt anfangs zum ersten, und allein die Schlüssel, die hinnach allen andern sollten

sollten mitgetheilet werden (g), damit wir, vermöge der Lehre eines heiligen Bischofes der Französischen Kirche (h), wissen sollen, daß die geistliche Macht, die anfangs in einer Person allein eingeführet worden, sich nur mit der Bedingung ausgebreitet, daß sie allzeit zum Ursprunge ihrer Einigkeit zurückgehe; und daß alle diejenigen, welche sie auszuüben haben, sich allzeit an ebendenselben Stuhl unzertrennlich halten sollen.

Dieß ist jener römische Stuhl, der von den Vätern so sehr gepriesen wird, wo sie in die Wette das Fürstenthum des apostolischen Stuhles, das vornehmste Fürstenthum, die Quelle der Einigkeit, und in dem Sitze des heiligen Petrus den erhabenen Grad des priesterlichen Stuhles, die Mutterkirche, welche die Leitung aller andern Kirchen in Händen hat; das Haupt des Bischofthumes, woher der Stral der Regierung

(g) S. Aug. in Jo. Tract. CXXIV. tom. III. part. II. p. 822. (h) S. Cæsar. Arel. Ep. ad Symm. t. I. conc. Gall. pag. 184. Ed. Sirmond.

rung kömmt; den vornehmsten Stuhl, den einigen Stuhl, in welchem allein alle die Einigkeit erhalten, so hoch erhoben haben. Ihr höret in diesen Worten den heiligen Optatus (i), den heiligen Augustin (k), den heiligen Cyprian (l), den heiligen Irenäus (m), denheiligen Prosper (n), den heiligen Avitus (o), den heiligen Theodoretus (p), die Kirchenversammlung zu Chalcedo (q), und die andern; Afrika, die Franzosen, Griechenland, Asien; Orient und Occident miteinander vereiniget (r), und sehet, was ohne Nachtheil der göttlichen, außerordentlichen und reichen Erleuchtungen, und der so gro-

 ßen

(i) S. Opt. Mil. lib. VII. n. 3. p. 104. (k) S. Augustt. Ep. XLIII. to II. p. 91. (l) S. Cyprian. Epist. LV. pag. 86. (m) S. Iren. L. III. C. III. p. 175. (n) S. Prosp. Carm. de Ingr. cap. II. (o) S. Avitus Epist. ad Faust. t. l. conc. gall. p. 158. (p) Theod. Epist. ad Ren. cap. CXVI. to. III. pag. 989. Ed. Sirm. (q) Conc. calc. Rel. ad Lesu. Lab. tom. IV. pag. 837. (r) Libell. Io. Const. ibid. p. 1486. S. Optat. Mil. L. II. n. 2. p. 28. Conc. Meld. Præf. to. III. conc. Gall. pag. 27.

ßen Erleuchtungen angemessenen Macht, welche die Apostel, die ersten Stifter aller christlichen Kirchen, in den ersten Zeiten hatten; sehet, sage ich, was nach dem Worte Jesu Christi und nach der beständigen Erblehre unserer Väter in der allgemeinen Ordnung der Kirche verbleiben solle: und weil es Gott zuließ, daß Spaltungen und Ketzereyen aufstehen sollten, um die Gläubigen zu prüfen; so war weder eine Anordnung standhafter, sich zu behaupten, noch eine kräftiger, dieselben zu unterdrücken. Vermöge dieser Satzung ist in der Kirche alles stark; weil darinn alles göttlich und alles vereinigt ist: und da jeder Theil göttlich ist; so ist auch das Band göttlich; und die Vereinigung ist so beschaffen, daß jeder Theil mit der Kraft des Ganzen wirket. Deswegen haben unsere Vorgänger, welche in ihren Kirchenversammlungen so oft gesagt haben, daß sie in ihren Kirchen als Stadthalter Jesu Christi, und als Nachfolger der Apostel, die er unmittelbar gesandt hat, handelten, auch zu Chalons, zu Wien und andern Kirchenversammlungen gesagt, wie die Päbste gethan haben,

daß

daß sie im Namen des Petrus; durch die in der Person des heiligen Petrus allen Bischöfen gegebene Macht; als Stadthalter des heiligen Petrus handelten (s); und sie haben es damals gesagt, als sie aus ihrer gewöhnlichen und untergebenen Macht handelten; weil anfangs alles dem heiligen Petrus gegeben worden, und die Uebereinstimmung in dem ganzen Leibe der Kirche so beschaffen ist, daß was jeder Bischof nach der Regel und in dem Geiste der katholischen Einigkeit thut, es die ganze Kirche, das ganze Bischofthum, und das Haupt des Bischofthumes mit ihm thut.

Wenn es dem also, meine Christen, wenn die Bischöfe alle zusammen, vermöge der wesentlichen Verwandtschaft, die sie alle mit dem einigen Stuhle haben, wo der heilige Petrus

und

(s) Synod. Rem. to. VIII. con. p. 591. Conc. Vien. t. IX. conc. pag. 433. Conc. Cabil. ibid. p, 275. Conc. Rem. ibid. p. 481. Conc. Ciceſt. t. X. conc. pag. 1182. Jvo Car. de Cath. Pet. Aut. Bibl. PP. Ed. Pariſ. to. X. pag. 837.

und seine Nachfolger gesessen sind, nur einen Stuhl haben; wenn sie, alle dieser Lehre zufolge, in dem Geiste der katholischen Einigkeit handeln müssen; so daß jeder Bischof nichts sage, nichts thue, nichts denke, was die allgemeine Kirche nicht eingestehen könne, was hat die Welt von einer Versammlung so vieler Bischöfe zu erwarten? Ist es mir erlaubt, Hochwürdigste, mein Wort an euch zu richten, an euch, die ihr es mir heut aufgetragen habet; an euch, die ihr meine Richter und die Ausleger des göttlichen Willens seyd? Ach! ohne Zweyfel, denn ihr öffnet mir den Mund. Wenn ich zu euch rede, Hochwürdigste, so bin ich es nicht, der zu euch spricht, ihr selbst seyd es, die ihr zu mir selbst redet. Laßt uns eingedenk seyn, daß wir durch den Geist der ganzen Kirche handeln müssen; laßt uns nicht wie gemeine Menschen handeln, welche Privatabsichten von dem wahren Geiste der katholischen Einigkeit abwendig machen, wir handeln in einem Leibe, in dem Leibe des Bischofthumes und der katholischen Kirche, wo alles, was der Regel zuwider ist, allzeit verabscheuet wird; denn

der

der Geist der Wahrheit hat allzeit den Vorzug. Möchten unsere Schlüsse so beschaffen seyn, daß sie unserer Väter würdig wären, und von unsern Nachfolgern angenommen zu werden verdienten; daß sie endlich würdig wären, unter die rechtmäßigen Handlungen der Kirche gezählet, und in jene unsterblichen Bücher eingetragen zu werden, wo die Anordnungen enthalten sind, welche ihre Absicht nicht nur auf das gegenwärtige, sondern auch auf das zukünftige Leben, und die ganze Ewigkeit genommen haben!

Begreifet ihr nun diese unsterbliche Schönheit der katholischen Kirche, wo alles versammelt ist, was alle Oerter, was alle Zeiten, die gegenwärtigen, die vergangenen und die zukünftigen Schönes und Herrliches in sich haben? Wie schön bist du in dieser Vereinigung, o katholische Kirche; aber zugleich wie stark bist du! Schön und angenehm, sagt das hohe Lied, wie Jerusalem; aber zugleich erschrecklich, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer (t): schön wie Jerusalem, wo man eine

(t) Hohe Lied. VI. 3.

ne heilige Gleichförmigkeit und eine wunderbare Einrichtung unter einem Haupte sieht: schön führwahr in deinem Frieden, da du, in deinen Mauern versammelt, denjenigen preisest, der dich auserwählet hat, seine Wahrheiten seinen Gläubigen zu verkündigen. Aber wenn sich Aergernisse erheben, wenn die Feinde Gottes sich unterstehen, dich durch ihre Lästerungen anzugreifen; gehst du aus deinen Mauern, o Jerusalem, hervor, und stellest dich in Schlachtordnung, um wider sie zu kämpfen: in diesem Stande allzeit schön, weil deine Schönheit dich nicht verläßt: aber plötzlich wirst du erschrecklich: denn ein Kriegesheer, das sich bey einer Musterung so schön zeigt, wie erschrecklich ist es, wenn man alle Bogen gespannt, und alle Lanzen gegen sich gerichtet sieht? Wie schreckbar bist du also, o heilige Kirche, wenn du mit dem heiligen Petrus an deiner Spitze, und mit dem Stuhle der Einigkeit ganz vereiniget, heranrückest; die stolzen Häupter und allen Hochmuth, der sich wider die Wissenschaft Gottes empöret hat, zu Boden stürzest; seine Feinde mit der ganzen Schwere deiner geschlossenen Schaaren

in die Enge treibst; sie zugleich sowohl mit dem ganzen Ansehen der vergangenen Zeiten, als mit dem ganzen Fluche der künftigen unterdrückest; die Ketzereyen zerstreyest, und sie bisweilen in ihrer Geburt erstickest; die Kinder Babylons und die entstehenden Ketzereyen ergreifst, und sie an deinem Felsen zerschmetterst; wenn dich Jesus Christus von oben herab beweget und vereiniget; aber dich durch verhältnißmäßige Werkzeuge, durch anständige Mittel, durch ein Haupt, beweget und vereiniget, das ihn vorstellet, das alle deine Glieder antreibt, und alle deine Kräfte in einem einigen Streite versammelt?

Ich verwundere mich nicht mehr über die Stärke der Kirche, noch über jene mächtigen Reitzungen ihrer Einigkeit. Da sie voll des Geistes desjenigen ist, der gesagt hat: Ich werde alles an mich ziehen (u); kömmt alles zu ihr, Juden und Heiden, Griechen und Barbaren. Die Juden sollen zuerst kommen; und, ungeachtet dieses undankbare Volk

vers

(u) Johann. XII. 32.

verworfen ist, so sind doch jene kostbaren Ueberbleibsel und jene vorbehaltenen, und von den Propheten so sehr gepriesenen Seligen hier. Predige, Petrus, wirf deine Netze aus, göttlicher Fischer. Fünftausend, dreytausend werden gleich anfangs hineingehen, denen bald eine größere Anzahl folgen soll. Aber Jesus Christus hat andere Schaafe, die nicht von diesem Schaafstalle sind (x). Auch du, o Petrus, sollst den Anfang machen, sie zu versammeln. Sieh jene Schlangen, jene kriechenden und unreinen Thiere, die dir von dem Himmrl vorgestellet werden. Sie sind die Heiden, ein unreines Volk, und ein Volk, das kein Volk ist: und was sagt dir die himmlische Stimme? Schlachte und iß (y), vereinige, verleibe ein, tödte das Heydenthum dieser Völker: und sehet zu gleicher Zeit den Abgesandten des Cornelius an der Thüre; Petrus, der die seligen Ueberbleibsel der Juden aufgenommen hat, ist im Begriffe, die Erstlinge der Heiden zu heiligen.

Nach

(x) Johann. X. 16. (y) Ap. Gesch. X. 12, 13.

Nach den Erstlingen wird alles kommen; dem römischen Hauptmanne wird Rom selbst folgen; nach Rom werden die Völker nacheinander kommen. Was für eine Kirche hat so viele andere geboren? Anfangs ist ganz Occident durch sie gekommen, und wir waren die ersten, wie ihr es bald sehen werdet. Aber Rom ist durch sein Alter nicht entkräftet, und seine Stimme ist nicht erstickt; es höret nicht auf, den entferntesten Völkern Tag und Nacht zu rufen, um sie zum Gastmahle zu laden, wo alles einig ist: und sehet, wie die äußersten Gränzen des Orient auf diese mütterliche Stimme erschüttert werden, und scheinen, als wollten sie eine neue Christenheit gebären, um die Verwüstung der letzten Ketzereyen wieder zu ersetzen: dieß ist das Schicksal der Kirche. Ich werde deinen Leuchter bewegen (z), sagt Jesus Christus zur Kirche zu Ephesus; ich werde dir den Glauben hinweg nehmen: ich werde ihn bewegen; er löschet das Licht nicht aus, er versetzet es; es geht in glück-

 seligere

(z) Offenb. II. 5.

seligere Gegenden. Wehe, noch einmal wehe demjenigen, der es verliert; aber das Licht geht seinen Gang, und die Sonne vollendet ihren Lauf.

Aber wie, ich sehe noch keine Könige und Kaiser! wo sind diese erlauchten Pflegväter, welche die Propheten der Kirche so oft verheißen haben? Sie werden kommen, aber zur rechten Zeit. Sehet ihr die Zeit nicht in einem einigen Psalme, wo die Nation in eine Wuth gerathen, wo die Könige und Fürsten sich wider den Herrn und wider seinen Gesalbten verschwören: Aber ich sehe plötzlich eine andere Zeit: und nun, es kömmt eine andere Zeit: und nun, o Könige, höret: während der Zeit eurer Unwissenheit habet ihr wider die Kirche gestritten, und ihr habet sie wider euren Willen triumphieren gesehen; nun kommet, zu ihrem Triumphe zu helfen. Und nun, o Könige, höret, und lasset euch unterrichten ihr Richter der Welt, dienet dem Herrn in der Furcht; und so fort wie ihr es wisset (a).

Frages

(a) Ps. II. 10, 11.

Fraget die Christen, ob, während der stürmenden Tage, in welchem die Kirche die Gewalt der Könige sich an ihrem Felsen brechen sehen sollte, die Kaiser in ihrem Leibe seyn konnten? Tertullian wird euch unerschrocken antworten, Nein. Die Kaiser, sagt er, würden Christen seyn, wenn sie zugleich Christen und Kaiser seyn könnten. (b) Wie, die Kaiser können keine Christen seyn! Tertullian hat hier nichts übertrieben; er redete in seiner vortrefflichen Vertheidigung im Namen der ganzen Kirche; und was er redet, ist dem Buchstaben nach wahr: man muß aber die Zeiten unterscheiden. In den ersten Zeiten mußte man das Reich wider die Kirche feindselig, und alles zugleich durch die Kirche besiegt sehen; in der zweyten Zeit solle man das Reich mit der Kirche versöhnet, und alles zugleich als eine Vormauer und als einen Schutz der Kirche sehen.

Die Kirche ist eben so fruchtbar, als die Synagog: sie muß auch ihre Daviden, ihre

(b) Apolog. n. 21. p. 22.

Salomonen, ihre Ezechias, ihre Josias haben, derer königliche Hände ihr zum Schutze dienen: sie muß, wie diese, die Eintracht des Reiches und des Priesterthumes sehen; sie muß einen Josue mit einem Elsazar den Kindern Gottes die Länder austheilen; einen Josaphat mit einem Amarias die Beobachtung des Gesetzes einführen; einen Joas mit einem Jojada den Tempel wieder herstellen; einen Zorobabel mit einem Jesus, einem Sohne Josedecs, ihn aus dem Schutte wieder aufführen; einen Nehemias mit einem Esdras das Volk wieder in Ordnung bringen sehen. Aber die Synagog, deren Verheißungen nur irrdisch waren, nimmt ihren Anfang durch die Macht und die Waffen; die Kirche fängt durch das Kreutz und die Marter an; die Tochter des Himmels muß sich als frey geboren, und in ihrem wesentlichen Stande unabhängig zeigen, und hat ihren Ursprung nur dem himmlischen Vater zu verdanken. Wenn sie nach dreyhundertjährigen Verfolgungen vollkommen festgesetzet, und durch so viele Jahrhunderte ohne alle menschliche Hülfe so vollkommen regieret, es klar zeigen wird, daß sie nichts

von

von den Menschen hat; dann kommet, ihr Kaiser, es ist Zeit: nun höret: Du wirst siegen, o Konstantin, und Rom wird dir unterthänig seyn; aber du wirst durch das Kreuz siegen: Rom wird dieses große Schauspiel am ersten sehen; ein siegreicher Kaiser wird sich zum Grabe eines Fischers niederwerfen, und sein Jünger werden.

Seit dieser Zeit, ihr Christen, hat die Kirche von oben herab gelernet, wie sie sich der Könige und Kaiser bedienen solle, um den Dienst Gottes um so mehr zu befördern; Um die Wege des Himmels zu erweitern (c), sagt der heilige Gregorius; um dem Evangelium freyern Lauf, ihren Satzungen eine nachdrücklichere Kraft, und ihrer Zucht einen sichtbarern Schutz zu verschaffen. Die Kirche mag allein bleiben, sie hat nichts zu fürchten; Gott ist mit ihr, und unterstützet sie innerlich (d): aber die frommen Fürsten

(c) S. Greg. L. III. Ep. LXV. ad Manr. August. t. II. p. 676. (d) Conc. Aqu. II. tom. II. Conc. gall. pag. 576.

erheben durch ihren Schutz jenes unüberwindliche Ansehen, das, wie ein großer Pabst sagt (e), sie eine süsse Ruhe in der Sicherheit ihrer geheiligten Macht genießen läßt.

Aber laßt uns von der Braut Jesu Christi allzeit so reden, wie es sich gebühret: die Kirche hat alle die Gnaden, die sie von den Königen der Erde empfangen hat, sich selbst und ihren Diensten zu verdanken. Welche Ordnung, welche Schaar, welches Kriegsheer, so stark, so getreu, so thätig es auch seyn mag, hat ihnen bessere Dienste gethan, als die Kirche durch ihre Geduld? In jenen grausamen Verfolgungen, welche sie durch viele Jahrhunderte ohne Murren litt, da sie für Jesum Christum kämpfte, hat sie, ich darf es sagen, nicht weniger für die Macht der Fürsten, die sie verfolgten, gestritten: dieser Streit war ihrer nicht unwürdig, weil sie nach dem Befehle Gottes stritt. In der That, heißt dieses nicht für die rechtmäßige Macht streiten, wenn man davon alles ohne Murren

(e) Innoc. II. Ep. II. tom. X. conc. pag. 946.

ten leidet? Dieß geschah nicht aus Schwachheit; denn wer sterben kann, ist niemals schwach: die Kirche aber wußte, wie weit es ihr erlaubt wäre, ihren Widerstand zu erstrecken. Ihr seyd noch nicht bis aufs Blut widerstanden, sagte der Apostel (f); bis aufs Blut, das heißt, bis dahin, daß man das Seinige hergebe, und kein anders vergieße. Wenn man sie zwingen will, dir evangelischen Wahrheiten zu verläugnen, oder zu verschweigen; so kann sie nur mit den Aposteln sagen: was verlanget ihr? Wir können nicht (g); und zu gleicher Zeit entblößt sie ihre Brust, wohin man den Streich führen will; so daß eben das Blut, welches dem Evangelium das Zeugniß giebt, es auch dieser Wahrheit gebe, daß kein Vorwand, keine Ursachen den Aufruhr rechtfertigen können; daß man die Anordnung des Himmels und den Charakter des Allmächtigen in allen Fürsten, wer sie auch sind, verehren müsse, indem die schönste Zeit der Kirche ihn uns heilig und unverletzlich, auch sogar in den

(f) Hebr. XII. 4. (g) Apostelgesch. IV. 20.

Fürsten, welche Verfolger des Evangeliums waren, zeiget. Ihre Krone ist also vor allem Angriffe sicher: die Kirche hat ihnen einen Thron in dem sichersten und unzugänglichen Orte, in dem Gewissen selbst, wo Gott den seinigen hat, errichtet, und darin ist der festeste Grund der allgemeinen Sicherheit.

Wir werden ihnen also ohne Scheue sagen, auch wenn wir ihre Wohlthaten bekannt machen, daß in den Freyheiten, welche sie der Kirche verleihen, mehr Gerechtigkeit als Gnade sey, und daß sie ihr die Theilnehmung einiger Ehren von ihrem Reiche nicht versagen können, indem sie so sorgfältig ist, ihnen dieselben zu erhalten. Aber laßt uns zugleich auch bekennen, daß wir unter so vielen Feinden, unter so vielen Ketzern, unter so vielen Gottlosen, und so vielen Aufrührern, die uns umgeben, den Fürsten vieles schuldig sind, indem sie uns vor ihren Anfällen sicher stellen, und unsere wehrlose Hände, die wir nur zum Himmel ausstrecken können, durch ihre Macht glücklich unterstützen.

Man

Man muß es bekennen, meine Herren, unser Amt ist sehr beschwerlich: sich den Aergernissen, dem Strohme der bösen Sitten, und dem gewaltsamen Laufe der Leidenschaften, die man allzeit um so hochmüthiger findet, je unvernünftiger sie sind, entgegen stellen, ist ein erschreckliches Amt, und man kann es nicht ohne Strenge ausüben. Daher nennen es unsere Vorfahren, die in den Kirchenversammlungen zu Thionville und Meaux beysammen waren, die Strenge des menschlichen Heiles (h). Die in diesen Versammlungen vereinbarte Kirche begehret den Beystand der Könige, um diese, dem menschlichen Geschlechte so heilsame, Strenge desto leichter auszuüben; und von der Erfahrung überzeugt, wie nöthig ihr dieser Schutz sey, um den schwachen Seelen, daß ist, dem größten Theile ihrer Kinder zu helfen, beraubt sie sich dieses Beystandes sehr ungern; so, daß die Eintracht des Priesterthumes und des

(h) Gonc. ad Theodor. Vil. Can: VI. Conc. Gall. tom. III. pag. 16. Con. Meld. Can. XII. ibid pag. 35.

Reiches in dem ordentlichen Laufe der menschlichen Dinge eine von den Stützen der Kirche ist, und einen Theil von jener Schönheit ausmachet, die sie so schön vorstellet.

Denn was ist schöner, als einen heiligen Kaiser zu einem heiligen Pabste sagen hören: Ich kann dir nichts versagen, indem ich dir in Jesu Christo alles schuldig bin: Alles, was deine vätterliche Macht in der Kirchenversammlung zur Herstellung der Kirche angeordnet hat, lobe ich, ich billige es, ich bekraftige es als dein Sohn; ich will, daß es den Gesetzen einverleibet werde, daß es einen Theil des allgemeinen Rechtes ausmache, und so lange, als die Kirche, bestehe (i)? Oder einen frommen König in einer Kirchenversammlung hören? nämlich einen König in England: Ach! mein Innerstes geräth bey diesem Namen in Bewegung, und die Kirche, die allzeit Mutter ist, kann sich bey dieser Erinnerung nicht enthal-

(i) Hen. I. ad Bened. VIII. tom. IX. conc. P. 831.

enthalten, ihre Seufzer und Wünsche zu erneuern. Laßt uns hören, was dieser heilige König, dieser neue David zur versammelten Geistlichkeit sagt: Ich habe das Schwert Konstantins in der Hand, und ihr habet jenes des heiligen Petrus: laßt uns einander die Hand reichen, und das Schwert mit dem Schwerte vereinigen (k). Jene, die keinen so lebhaften Glauben haben, sich vor den unsichtbaren Streichen eures geistlichen Schwertes zu fürchten, sollen vor dem Anblicke des königlichen Schwertes zittern. Fürchtet nichts, heilige Bischöfe, wenn die Menschen so aufrührisch seyn, daß sie eure Worte, welche die Worte Jesu Christi sind, nicht fürchten; so sollen strenge Züchtigungen sie die Kraft davon wieder ihren Willen fühlen lassen; und die königliche Macht wird euch niemals mangeln.

Wer sollte bey einem so schönen Anblicke nicht noch einmal mit Balaam ausruffen: Wie schön sind deine Hütten, Jakob (l)!

(k) Orat. ad Cler. tom. IX. conc. pag. 697.
(l) Num. XXIV, 5.

o katholische Kirche, wie schön bist du! der heilige Geist beseelet dich, der heilige Stuhl vereiniget alle deine Hirten, die Könige halten die Wache um dich herum; wer soll deine Macht nicht ehren?

Der zweyte Theil.

Komm nun hervor, heilige französische Kirche, mit deinen rechtgläubigen Bischöfen und deinen allerchristlichsten Königen, und komm, der allgemeinen Kirche zur Zierde zu dienen. Und du, allmächtiger Herr, der du diese Kirche mit so vielen Wolthaten überhäufest, belebe mich mit eben diesem Geiste, mit welchem du Daviden belebet hast, als er die Gnaden des alten Volkes so edel besang, damit ich nach seinem Beyspiele mit so vielen Bischöfen, und einer so grossen Versammlung deine ewige Barmherzigkeit heut preisen möge (m). Du bist es, Herr, der du den heiligen Petrus und seine Nachfolger ermuntert hast uns schon in den ersten Zeiten die Bischöfe zu senden, welche unse-

(m) Ps. CXXXV, 1.

unsere Kirchen gestiftet haben. Es hatte Gott beschlossen, daß der Glaube uns durch den heiligen Stuhl verkündiget würde, damit wir mit diesem allgemeinen Mittelpunkte der ganzen katholischen Einigkeit durch ganz besondere Bande ewig vereiniget, mit einem großen Erzbischofe von Reihms sagen könnten: Die heilige römische Kirche, die Mutter, die Ernährerinn und Frau aller Kirchen, muß in allen unsern Zweifeln, welche den Glauben und die Sitten betreffen, vornehmlich von denen befragt werden, welche wie wir, durch ihre Vermittelung in Jesu Christo gebohren, und durch sie mit der Milch der katholischen Lehre ernähret worden sind (n).

Es ist wahr, daß aus Orient, und durch die Veranstaltung des heiligen Policarpus andere gesandt worden, die uns keinen geringern Nutzen verschaffet haben (o). Daher kam

(n) Hincm. de Divort. Loth. & Teutb. tom. I. p. 561. Ed. Sirm.

(o) Euseb. Hist. Eccl. L. V. cap. III. pag. 168. Ed. Val. ibid. cap. XXIII. XXIV. p. 191, 192.

kam der ehrwürdige Alte, der heilige Pothinus, Stifter der berühmten Kirche zu Lyon; und auch der große heilige Irenäus, Nachfolger in seiner Marter, und in seinem Stuhle; Irenäus, seines Namens würdig, und in der That friedfertig, wurde von der französischen Kirche als ein abgesandter des Friedens geschickt, den er auch den heiligen Kirchen Asiens, woher er zu uns kam, hinnach erwirkte; er hielt den heiligen Pabst Victor zurück, als er sie von der Gemeinschaft absondern wollte; und da er der Kirchenversammlung der heiligen französischen Bischöfe vorsaß, weil sie ihn für ihren Vater hielten, gab er dem heiligen Pabste zu verstehen, daß man nicht alle Dinge aufs äusserste treiben, und nicht allzeit sich eines strengen Rechtes gebrauchen müsse. Da aber auf der ganzen Welt nur eine Kirche ist, so redet diese orientalische Sendung für das Ansehen des heiligen Stuhles eben se wohl, als jene, welche der heilige Stuhl unmittelbar angeordnet hat; und eben der heilige Irenäus hat diesen, zu allen Zeiten, verehrten Ausspruch gethan: Wenn wir die Erblehren er-

klä-

klären, welche die größte, die älteste und berühmteste römische Kirche, die von den Aposteln dem heiligen Petrus und heiligen Paulus gestiftet ist, von den Aposteln erhalten, und bis zu unsern Zeiten durch die Nachfolge ihrer Bischöfe bewahret hat; so machen wir alle Ketzer zu Schanden, weil alle Kirchen, und Gläubige auf der ganzen Erde mit dieser Kirche wegen ihres ersten und vortrefflichen Fürstenthumes übereinstimmen müssen, und weil eben diese Gläubigen, die auf der ganzen Erde zerstreuet sind, die Erblehre, die von den Aposteln kömmt, in ihr bewahret haben (p).

Von dieser dauerhaften Grundfeste unterstützet, war die französische Kirche stark, wie der Thurn Davids. Da der treulose Arius mit der Gottheit des Sohnes Gottes die Grundfeste des durch den heiligen Petrus gepredigten Glaubens untergraben, und die ewige Zeugung dieses eingebohrnen Sohnes in eine Erschaffung und Ankindesstattannehmung

(p) S. Iren. L. III, contr. Hæres. C. III, pag. 175.

mung verwandeln wollte; so fand diese stolze Ketzerey, die von einem Kaiser unterstützet wurde, in ihrem Fortgange nirgends größere Hindernisse, als an der Standhaftigkeit und dem Glauben des heiligen Athanasius von Alexandria und des heiligen Hilarius von Poitiers; und ungeachtet der Ungleichheit dieser zween Sitze, waren diese zween Bischöfe; in dem Ruhme gleich, wie sie es in der Herzhaftigkeit waren.

Um diese Ehre der französischen Kirche zu verewigen, wurde der berühmte heilige Martin unter der Zucht des heiligen Hilarius erzogen; und diese Kirche, durch die Beyspiele und Wunderwerke dieses unvergleichlichen Mannes erneuert, glaubte die Zeiten der Apostel wieder zu sehen: so sorgfältig war die göttliche Fürsehung, den alten Geist unter uns wieder zu erwecken, und die vorigen Gnaden wieder aufleben zu lassen.

Als die Zeit heraukam, daß das römische Reich in Occident zu Grunde gehen, und Gallien Frankreich werden sollte, ließ

Gott

Gott einen so edeln Theil der Christenheit nicht lange unter abgötterischen Fürsten; und weil er die Beschützung seiner Kirche, die er den Kaisern anvertrauet hatte, auf die Könige Frankreichs übertragen wollte; so gab er nicht nur Frankreich, sondern dem ganzen Occident in der Person des Clodoveus einen neuen Konstantin. Der wunderbare Sieg, den er diesen beyden kriegerischen Fürsten von dem Himmel sandte, war das Pfand seiner Liebe, und die glorreiche Reizung, die sie, das Ehristenthum anzunehmen, bewogen. Der Glaube war siegreich, und die streitbare Nation der Franken erkannte, daß der Gott der Clotildis der wahre Gott der Heerschaaren war.

Damals sah der heilige Remigius im Geiste vor, daß, da er die Könige von Frankreich mit ihrem Volke in Jesu Christo zeugte, er der Kirche unüberwindliche Beschützer gab. Dieser grosse Heilige, und dieser neue Samuel, berufen, die Könige zu weihen, heiligte diese, wie er selbst sagte, damit sie beständige Beschüzer der Kirche und der

Armen seyn sollten (q); ein würdiger Gegenstand der königlichen Hoheit. Nachdem er sie gelehret hat, die Kirche blühend, und die Völker glücklich zu machen, (glaubet, daß er selbst redet, denn ich sage die väterlichen Worte dieses Apostels Frankreichs nur her) bath er Gott Tag, und Nacht, daß sie in dem Glauben verharren, und nach den Regeln, die er ihnen gegeben hat, regieren möchten; und er weissagte ihnen zugleich, daß, wenn sie ihr Reich erweitern sollten, sie auch das Reich Jesu Christi erweitern würden, und wenn sie in der Beobachtung der Gesetze, die er ihnen im Namen Gottes vorschrieb, getreu seyn würden, würde ihnen das römische Reich gegeben werden; so daß von den Königen Frankreichs Kaiser kommen würden, die dieses Namens würdig wären, weil sie des Reich Jesu Christi befestigen würden.

Dieß war der Segen, den der große heilige Remigius tausend und tausendmal über

(q) Testam. S. Rem. ap. Feod. L. I. C. XVIII. ibid & C. XIII.

über die Franzosen und ihre Könige, die er seine liebe Kinder nannte, ausgoß; er pries die göttliche Güte ohne Unterlaß, daß, um den aufkeimenden Glauben dieses von Gott gesegneten Volkes zu stärken, sie sich gewürdiget hat, durch seine sündige Hand, wie er zu reden pflegte, vor den Augen der Franzosen und ihres Königes die Wunderwerke zu erneuern, die man in der ersten Stiftung der christlichen Kirchen glänzen sah. Alle Heilige, die damals lebten, waren erfreuet, und glaubten bey dem Verfalle des römischen Reiches in den Königen Frankreichs ein neues Licht für ganz Occident hervorbrechen zu sehen (r); und nicht nur für ganz Occident, sondern auch für die ganze Kirche, welcher dieses neue Reich einen neuen Fortgang versprach. Dieses sagte der heilige Avitus, jener gelehrte und heilige Bischof zu Vienne, jener ansehnliche und beredsame Vertheidiger der römischen Kirche, der von seinen Mitbrüdern, den heiligen Bischö-

(r) S. Avit. Vien. Epist. ad Clodov. tom. I. conc. Gall. pag. 154.

fen Galliens, den Auftrag erhielt, in der Sache des Pabstes Symachus die allgemeine Sache des ganzen Bischofthumes den Römern zu empfehlen, weil, wie dieser große Mann sagte, wenn der Pabst und das Haupt aller Bischöfe angegriffen wird, nicht ein Bischofe allein, sondern das ganze Bischofthum in Gefahr steht (s).

Alle Kirchenversammlungen von derselben Zeit zeugen, daß unsere heilige Vorfahren in dem, was den Gauben und die Zucht betraf, ihr Augenmerk allzeit auf die römische Kirche hatten, und durch ihre Erblehren regieret wurden. So dachte die französische Kirche, welche, als sie durch den H. Remigius den König Clodoveus und die Franzosen in ihren Schooß aufnahm, ihnen in das Innerste ihres Herzens diese Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl eindrückte, dessen sie nicht nur die eifrigsten, sondern auch die mächtigsten Beschützer seyn sollten (t). Die Päbs-

ste

(s) Epist. ad Faust. ibid. pag. 158.

(t) Epist Syn. Epis. gall. ap. Leon. to. I. pag. 580. Arauf. II. præf. to. I. Conc. gall. pag. 216.

ste erkannten gleich anfangs den Schutz, der ihnen von dem Himmel gesandt worden; und da sie in unsern Königen, ich weiß nicht, was kindlichers wahrnahmen, als in den andern, was sagten sie nicht damals, gleichsam aus einer verborgenen Ahndung, zum Ruhme ihrer künftigen Beschützer? Anastastus II, zur Zeit des Clodoveus, glaubte in dem neubekehrten Frankreiche eine eiserne Saule zu sehen, welche Gott zum Schutze seiner heiligen Kirche aufrichtete, während als die Liebe allenthalben erkaltete (u). Pelagius II, versprach sich in den Nachkömmlingen des Clodoveus, als in den liebreichen Nachbarn Italiens und Roms, für den H. Stuhl eben den den Schutz, den er allzeit von den Kaisern empfangen hatte (x): und

Bonif. II. Ep. ad Cæs. Arel. ibid. pag. 223. Conc. Vas. II. can. III. IV. V. ibid pag. 226. 237. Conc. Aur. III. can. III. XXV. ibid. pag. 248. 255.

(u) Anast. II. Ep. II. ad Clod. t. IV. conc. pag. 1282.

(x) Pel. II. Ep. ad Aunach. Antiff. t. I. conc. gall. pag. 376.

der heilige Gregorius, der heiligste aus allen sagt noch mehr, als seine Vorfahren, und von dem Glauben und Eifer dieser Könige gerührt, setzet er sie so hoch über andere Fürsten, als die Fürsten über die Privatmenschen erhaben sind (y).

Ihr Glaube wuchs in der That mit ihrem Reiche, und nach der Vorhersagung so vieler Heiligen, wurde die Kirche durch die Könige in Frankreich erweitert. England, und der Mönch der heilige Augustin, sein erster Apostel, wissen es. Der heilige Bonifacius, der Apostel Deutschlandes, und die andern Apostel der mitternächtlichen Länder haben keinen geringen Beystand von Frankreich empfangen; und Gott zeugte es damals durch augenscheinliche Zeichen, welche die nachfolgenden Zeiten bekräftiget haben, daß er durch die Eroberungen der Franzosen die Kirche erweitern wollte.

Die Söhne des Clodoveus giengen den Weg nicht, den ihnen der heilige Remigius be-

(y) S. Greg. M. lib. VI. Ep. VI. to. II. p. 795.

bezeichnet hatte : Gott verwarf sie von seinem Angesichte; aber er entzoh dem Königsreiche seine Barmherzigkeit nicht. Ein zweytes Geschlecht wurde auf den Thron gesetzet; Gott kam dazwischen, und der Eifer der Religion nahm durch diese Veränderung zu : so viele Päbste, die da ihre Zuflucht genommen, die beschützet, wieder eingesetzet, und mit Wohlthaten von diesem Geschlechte überhäufet worden, sind Zeugen davon. Die Päbste und die ganze Kirche priesen den Pipin, den Stammvater dieses Geschlechtes (z); der Segen des heiligen Remigius kam auf ihn; aus ihm kam jener Kaiser, der Vater der Kaiser, denn dieser heilige gesehen zu ha-

(z) Paul. I Ep. X. ad Fr. t. II conc. gall. 59. De schol. instit. Cap. Baluz. to. I. pag. 202. 203. Conc. Francof. Can. VIII. to. II. conc. Gall. pag. 106. Capit. Aquisgr. an. Imper. III. C. IV. Baluz. t. I. to. I. pag. 380. 381. Cap. de divis. Regni C. X. V. ib. pag 444. Cap. Car. M. de hon. sed Apost. an. Imp. I. Baluz t. I. pag. 357. Conc. Tribar. Sub. Arn. Imp. Can. XXX t. IX. conc. pag. 456. Capit. Angilr. data t. II. conc. Gall. pag. 100. Epit. Can. ab Adr. Car. M. oblat. conc. t. VI. pag, 1800.

ben schien; und Karl der Grosse regierte auch zum beßten der ganzen Kirche. Er war tapfer, gelehrt, gelassen, kriegerisch ohne Hochmuth, und in seinem Leben erbaulich; ich will es nur kurz sagen, ungeachtet der Vorwürfe der Zeiten der Unwissenheit, waren seine wunderbare Eroberungen die Erweiterung des Reiches Gottes, und in allen seinen Werken zeigte er sich allzeit christlich. Durch ihn lebten die alten Satzungen wider auf; die Kirchenversammlungen, die lange Zeit vernachläßiget waren, wurden wider eingeführet, und die Zucht kam mit ihnen wider empor. Wenn dieser große Fürst die Wissenschaften hergestellet; so geschah es darum, damit man die heilige Schrift und die alte Erblehre desto besser verstehen lerne. Die römische Kirche wurde in zweifelhaften Fällen um Rath gefragt, und ihre Antworten, die man mit Ehrerbiethung angenommen, wurden unverletzliche Gesetze. Er trug eine so große Liebe zu ihr, daß es in seinem Testamente ein Hauptartickel war, die Beschützung der Kirche des heiligen Petrus, wie ein kostbares Erbguth seines Hauses, das er von seinem Vater und Großvater empfangen

hatte

hatte, und seinen Kindern hinterlassen wollte, zu empfehlen. Eben diese Liebe bewog ihn, das zu sagen, was unter seinen Nachkommen hinnach durch eine ganze Kirchenversammlung wiederholet worden ist, daß nämlich, Wenn diese Kirche ein beynahe unerträgliches Joch auflegen sollte, man es lieber tragen, als die Gemeinschaft mit ihr trennen sollte. Sie legte niemals ein solches Joch auf: aber der weise Fürst wollte alles vorsehen, um die Einigkeit in allen Fällen zu versichern. Uebrigens waren die Kirchensatzungen, welche ihm sein weiser und innerster Freund, der Pabst Adrian, schickte, nur ein kurzer Begriff der alten Zucht, welche die französische Kirche allzeit als die Quelle und Stütze ihrer Freyheiten ansah: wir verlangen noch, nach den Satzungen, welche diesem Fürsten geschickt worden, gerichtet zu werden; und unter einem neuen Karl dem Großen wünschen wir allzeit in einer solchen Zucht zu leben.

Niemals war ein Reich so stark, oder so erleuchtet; niemals ist ein Fürst durch

einen falschen Eifer weniger geleitet worden; niemals hat man die Gränzen der beyden Mächte besser zu unterscheiden gewußt. Man höret in den Dekreten der Kirchenversammlung zu Frankfurt bald die Bischöfe allein, bald den Fürsten allein, und bald die beyden Mächte zusammen reden (a). Ich will nicht auf die verschiedenen Materien auslaufen, welche zu dieser Verschiedenheit Anlaß gegeben haben; ich will nur anmerken, daß, nachdem die Bischöfe die Verdammung der neuen Ketzerey, die sie in Spanien entstehen sahen, allein ausgesprochen, dieser große König, bey einer so wichtigen Sache, seinen Platz sehr wohl zu nehmen gewußt hat. Da sein Verstand eben sowohl, als seine Billigkeit, in der ganzen Kirche hervorleuchtete; so bathen ihn die neuen Ketzer, er möchte der Schiedsrichter in der Sache seyn. Karl der Große, um sie durch sie selbst zu beschämen, nahm diesen Antrag an; er wußte aber wohl, wie

ein

(a) Concil. francof. can. I. II. can. III. V. can. IV. V. VI. VII. t. II. conc. gall. pag. 193. & seq. ibid. Can. I. pag. 193.

ein Fürst in dieser Materie Schiedsrichter seyn könnte: und daher fragte er vor allen den heiligen Stuhl um Rath, und hörte auch die andern Bischöfe an, die er mit ihrem Haupte übereinstimmend fand. Nach diesem richtete sich der fromme Fürst; durch diesen Kanal empfieng er die Lehre des Evangeliums und die alte Erblehre der katholischen Kirche: hieraus lernte er, was man glauben müsse; und, ohne die Sache in dem Briefe, den er diesen neuern Lehrern schrieb, weiter zu untersuchen, schickte er ihnen die Briefe, die Entscheidungen, und die Dekrete der geistlichen Macht, und ermahnte sie, sich mit ihm denselben zu unterwerfen, und sich nicht für klüger, als die allgemeine Kirche zu halten; weil, setzte dieser große Fürst hinzu, nach dieser Uebereinstimmung der apostolischen Macht und der einhälligen Kirchenversammlung ihr nicht mehr vermeiden könnet, für Ketzer gehalten zu werden; und wir getrauen uns auch nicht mehr, mit euch eine Gemeinschaft zu haben (b).

Messe

(b) Ibid. Ep. Car. M. p. 188. 190.

Messe man Frankreich keine neue Gesinnungen bey, dieß sind alle seine Gesinnungen zur Zeit Karls des Großen: aber Karl hat sie weiter her empfangen, und sie kamen von den alten Vätern und dem Ursprunge des Christenthumes. Man muß die Hinterlage der geistlichen Lehre, die durch die Apostel den Bischöfen anvertrauet ist, hauptsächlich bey dem heiligen Stuhle, und den gesammten Bischöfen, die mit ihrem Haupte vereiniget sind, suchen: denn dieser Einigkeit ist gesagt worden: Wer euch höret, der höret mich (c): und wieder: Die Pforte der Hölle wird wider sie nichts vermögen (d); und ferner: Ihr seyd das Licht der Welt (e); wie auch: Sage es der Kirche; und wenn er die Kirche nicht höret, so sey er dir, wie ein Heide und Publikan (f); und weiter, um mich auch eben der Stelle zu bedienen, die hier durch Karl den Großen eingeführet wird: Ich werde allzeit bey euch seyn bis zum Ende der Welt (g). Dieser große Fürst, der

sich

(c) Lukas X. 16. (d) Matth. XVI. 18. (e) V. 14. (f) XVIII. 17. (g) Ebend. XXVIII. 20.

sich dieser Regel am ersten unterwarf, trägt hinnach kein Bedenken, die Ketzer zu verdammen, die durch die Macht der Kirche schon verdammet waren; und das Urtheil des heiligen Stuhles und der Kirchenversammlung zu Frankfurt wird das seinige.

Ist es nöthig, zu erzählen, was Karl der Große, nach dem Beyspiele seines Vaters, für die zeitliche Größe des heiligen Stuhles und der römischen Kirche gethan habe? Wem ist es unbekannt, daß sie diesen zweenen Fürsten und ihrem Hause alles, was sie von Ländern besitzet, zu verdanken habe? Gott, der diese Kirche, die allgemeine Mutter aller Reiche, in dem Zeitlichen von keinem Reiche abhängig, und den Sitz, wo alle Gläubig die Einigkeit bewahren sollten, von allen Partheylichkeiten, welche die verschiedenen Angelegenheiten und die Staatseiferfucht verursachen könnten, frey haben wollte, legte durch Pipin und Karl den Großen den Grund zu diesem wichtigen Vorhaben. Und daher sieht sich die Kirche, aus einer glücklichen Folge ihrer Freygebigkeit,

in ihrem Haupte von allen weltlichen Mächten unabhängig, im Stande, jene himmlische Gewalt, die Seelen zu regieren, zum allgemeinen Beßten, unter dem allgemeinen Schutze der christlichen Könige desto freyer auszuüben; und weil sie die gerechte Waagschale mitten unter so vielen Reichen, die sich einander oft feindselig begegnen, in der Hand hat, unterhält sie die Einigkeit des ganzen Leibes, bald durch unbewegliche Decrete, und bald durch eine kluge Mäßigung.

Das Reich kam allzubald von einem Hause, und einer gegen die Kirche so wohlthätigen Nation hinweg. Rom hatte beschwerliche Herren, und die Päbste hatten sowohl von den Kaisern, als von einem aufrührischen Volke, alles zu fürchten; sie fanden aber in unsern Königen allzeit jene liebreichen Nachbarn, welche Pelagius II. gehoffet hatte. Frankreich, ihrer heiligen Macht geneigter, als Italien und Rom selbst, wird ihnen wie ein zweyter Sitz, wo sie ihre Kirchenversammlungen hielten, und woher sie ihre Aussprüche in der ganzen Kirche erschallen

schallen ließen. Troyes und Clermont, Toulouse, Tours und Rheims, und andere Städte können es sagen, und hier nichts von den zwoen allgemeinen Kirchenversammlungen zu Lyon, und von einer andern allgemeinen Kirchenversammlung zu Vienne zu melden: so große Lust hatten die Päbste, die wichtigsten und die gesetzmäßigsten Handlungen in dem Schooße und mit getreuer Mitwirkung der französischen Kirche vorzunehmen.

Indessen stieg das dritte Geschlecht auf den Thron, ein Geschlecht, das noch frömmer war, als die zwey andern: das auch seinen Ruhm immer wachsen sah; das allein in dem ganzen Erdkreise und seit dem Anfange der Welt sich durch siebenhundert Jahre ununterbrochen allzeit gekrönet, und allzeit regierend sah; ein Geschlecht endlich, das der Welt einen heiligen Ludwig geben sollte; in welchem die erstaunte Welt noch heut zu Tage so große Dinge sieht, und noch größere erwartet. Soll ich euch sagen, wie oft und mit was für Ausdrücken es von dem heili-

gen

gen Stuhle gepriesen worden (h)? Unter diesem Geschlechte ist Frankreich ein von Gott geliebtes und gesegnetes Reich; ein Reich, dessen Erhöhung von der Erhöhung des heiligen Stuhles unzertrennlich ist; ein Reich — — allein, wenn ich alles erzählen wollte, würde der Tag nicht hinreichend seyn.

Man muß auch bekennen, daß in diesen Königen mit vieler Religion so ein Adel gewesen, der ihnen auf der ganzen Erde Verehrung verschaffet, und sie über andere Könige erhoben hat. Wenn die Kaiser sich rühmeten, daß sie für die allgemeine Wohlfahrt der Könige stritten; so haben unsere Könige in einer weit edlern Staatsverfassung und in einer weit größern Erhabenheit ihrer Krone einen viel sichern Schutz zu finden gewußt; denn, ohne es nöthig zu haben, sich zu bewegen, wurde ihre Majestät in jenen ersten

Zei-

(h) Alex. III. Ep. XXX. t. X. conc. p. 1212. Innoc. III. Greg. IX. tom. XI. conc. P I. p. 27. 367.

Zeiten nicht einmal angegriffen, und sie waren niemals genöthiget, sie durch Kriege zu behaupten, oder, was noch schrecklicher ist, Spaltungen zu machen, um sie zu vertheidigen.

Diese so wohltätigen als frommen Könige, weit entfernet, sich die Schwachheit der Päbste, welche in diesem Reiche allzeit ihre Zuflucht nahmen, zu Nutzen zu machen, ließen eher einige von ihren Rechten freywillig nach, als daß sie den Frieden der Kirche stören wollten; und da der heilige Thomas von Kantelberg als ein Feind der königlichen Rechte aus England vertrieben wurde, nahm ihn Frankreich, weit billiger, als einen Martyrer der Kirchenfreyheiten, in seinen Schooß auf. Unsere Könige gaben der ganzen Welt dieses Beyspiel. Die Kirche, die sie ehrten, ehrete sie auch auf ihrer Seite; und die Gleichheit, welche von dem Apostel so sehr empfohlen wird, erhielt sich durch wechselweise Erkenntlichkeiten.

Die Frömmigkeit erkaltete, und die Unordnungen vervielfältigten sich auf dem ganzen

Erdkreise. Gott vergaß Frankreich nicht; und mitten in der Barbarey und Unwissenheit brachte er einen heiligen Bernhard hervor, einen Apostel, einen Propheten, einen irdischen Engel wegen seiner Lehre, wegen seinen Predigten, wegen seinen Wunderwerken, und wegen seines Lebens, das noch erstaunlicher, als seine Wunderwerke, war. Er war es, der in diesem Reiche den Geist der Frömmigkeit und der Buße erweckte, und in der ganzen Welt verbreitete. Niemals war ein Unterthan für seinen Fürsten eifriger; niemals war ein Priester dem Bischofthume gehorsamer; niemals vertheidigte ein Sohn der Kirche die apostolische Macht seiner Mutter der römischen Kirche besser. Er betrachtete in dem Pabste allein alles, was in dem alten und neuen Bunde am größten war; einen Abraham, einen Melchisedech, einen Moses, einen Aaron, einen heiligen Petrus, kurz, Jesum Christum selbst. (i).

Damit

(i) S. Bern. de. confid. libr. II. C. III. & L. IV. C. VII. to. I. pag. 242. 444. ibid. lib. III. C. IV. pag. 433.

Damit aber eine Macht, auf welche die Kirche gegründet ist, desto ehrwürdiger würde, unterließ er nicht, so viel ihm möglich war, davon abzusondern, was sie vielmehr zu entehren, als zu verherrlichen schien.

Alles gehöret euch zu, sagte er, alles hängt vom Haupte ab; aber mit einer gewissen Ordnung. Man würde ein Unthier aus dem menschlichen Leibe machen, wenn man alle Glieder an das Haupt hieng: man muß durch die Bischöfe und Erzbischöfe zum heiligen Stuhle kommen: störet diese Hierarchie nicht, welche ein Bild der Engel ist. Ihr vermöget alles, es ist war; aber einer aus euren Vorfahren sagte: Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist zuträglich (k). Ihr habet die Fülle der Macht; aber nichts ist der Macht anständiger, als die Regel (l). Die römische Kirche ist endlich die Mutter der Kirchen, und keine herrschsüchtige Frau; und du bist nicht Herr über die Bischöfe, son-

(k) I. Cor. X. 22. (l) S. Bernard. ibid. Lib. IV. cap. VIII. pag. 444.

dern einer aus ihnen: Worte, die dieser heilige Mann nicht vorgebracht hat, eine Macht zu schwächen, welche er auf der ganzen Erde hat verehrenswürdig gemacht; sondern dem Nachfolger des heiligen Petrus jene vortreffliche Lehre ins Gedächtniß zu bringen, daß Jesus Christus, der ihn zu einer so großen Macht erhoben hat, ihm dennoch keinen höhern Charakter, als den bischöflichen, hat geben wollen, damit er auf dieser erhabenen Stuffe Sorge trage, in allen Bischöfen die Würde eines Charakters, der ihm mit ihnen gemein ist, zu bewahren, und damit er denke, daß in der geistlichen Regierung bey einer so großen Macht allzeit etwas Sanftes und Brüderliches seyn solle; denn, wenn der Pabst die Bischöfe regieren muß, muß er sie auch durch die allgemeinen Gesetze regieren, welche der heilige Stuhl, da er sie bestättigte, zu den seinigen gemacht hat. Dieses sagen alle Päbste; und obwohl sie zum allgemeinen Nutzen von den Gesetzen befreyen können; so besteht doch die natürlichste Ausübung ihrer Macht darin, daß sie die Beobachtung der Gesetze durch ihre eigene Beobachtung befördern

dern, gleichwie sie es vom Ambeginne des Christenthumes allzeit gethan haben. Sehet, was der heilige Bernhard, und alle Heilige selber sagten; dieß haben allzeit jene gesagt, die unter uns die Frömmsten waren. Dieses verpflichtete auch den heiligsten König, der jemals die Krone getragen hat, den dem heiligsten Stuhle ergebensten, und den eifrigsten Beschützer des römischen Glaubens, nämlich den heiligen Ludwig, in diesen Grundsätzen zu verharren, und eine Pragmatik bekannt zu machen, um in seinem Reiche das allgemeine Recht und die Macht der Bischöfe nach den allgemeinen Kirchenversammlungen und Satzungen der heiligen Väter zu handhaben (m).

Fraget nicht mehr, was die Freyheiten der französischen Kirche seyn. Hier sind sie alle in diesen kostbaren Worten der Anordnung des heiligen Ludwigs begriffen; und wir wollen niemals um andere etwas wissen. Wir setzen unsere Freyheiten in dem, daß wir den

(m) Pragmat. S. Lud.

Kirchensatzungen unterworfen sind, und wollte Gott, daß die Ausführung davon in der Uebung eben so wirklich wäre, als dieses Bekenntniß in unsern Büchern herrlich ist. Dem sey aber, wie ihm wolle, es ist unser Gesetz; wir lassen unsere Freyheit in dem bestehen, daß wir, so viel möglich, in dem allgemeinen Rechte, welches der Ursprung oder vielmehr der Grund aller guten Ordnung der Kirche ist, unter der kanonischen Macht der Bischöfe nach den allgemeinen Kirchenversammlungen und Satzungen der heiligen Väter, wandeln: ein ganz anderer Zustand, als derjenige ist, in welchen uns vielmehr die Härte unsers Herzens, als die Nachlassungen der höchsten Befreyer, versetzet haben; wo die Freyheiten die Gesetze beschweren; wo die Gnaden die Stelle des allgemeinen Rechtes einzunehmen scheinen; so sehr häuffen sie sich; wo so viele Regeln nur in gewissen Ceremonien bestehen, die man in Acht nehmen muß, wenn man eine Befreyung davon begehret; und wollte Gott, diese Formeln erhielten doch wenigstens mit dem Andenken der Kirchensatzungen die Hofnung,

wieder hergestellet zu werden. Dieß ist die Absicht des heiligen Stuhles; dieß ist der Geist davon, und es ist gewiß. Wenn man, so viel möglich ist, nach der Herstellung der alten Kirchensatzungen trachten soll, wie heilig muß man das bewahren, was noch davon übrig, und besonders was der Grund der Zucht ist? Wenn ihr also eure Bischöfe, die unverletzliche Erhaltung dieser Satzungen, und der ordentlichen Macht in allen Klassen von dem Pabste demüthig begehren sehet; so erinnert euch, daß sie nur den Schritten des heiligen Ludwigs und Karls des Großen nachgehen, und die Heiligen nachahmen, derer Stühle sie besetzen. Dieß heißt nicht, sich von dem heiligen Stuhle trennen, verhüte es Gott; es heißt vielmehr, so gar die kleinsten Fasern erhalten, welche die Glieder mit dem Haupte vereinigen. Es heißt nicht, die Fülle der apostolischen Macht vermindern: das Meer selbst hat in seiner Fülle seine Gränzen; und wenn es dieselben außerordentlich überschritte, würde ihre Fülle eine Ueberschwemmung seyn, welche die ganze Erde verwüstete.

Uebrigens ist die Macht, die wir in dem heiligen Stuhle erkennen müssen, bey allen Gläubigen so erhaben, so vorzüglich, so werth, so verehrenswürdig, daß nichts über sie ist, als die ganze Kirche zusammen: man muß auch die außerordentlichen Nothwendigkeiten und äußersten Gefahren zu erkennen wissen, wo sich alles versammeln und vereinigen soll. Diese Grundsätze sind in allen Zeiten bekannt; aber in einem der letzten Jahrhunderte hat eine eindringende Kirchenangelegenheit, ein großes Uebel, eine erschreckliche Spaltung die ganze Kirche genöthiget, sie in den heiligen Kirchenversammlungen zu Pisa und zu Konstanz zu erklären, und auf eine ausdrücklichere Art in die Uebung zu bringen. Frankreich hat sie am eifrigsten behauptet; aber die ganze Kirche ist Frankreich gefolget, diese Grundsätze, die als ungezweyfelt, mit einer allgemeinen Uebereinstimmung der Päbste, aller Bischöfe und aller Gläubigen angenommen worden, hat die durch die Trennungen geschwächte Macht des heiligen Stuhles wieder hergestellet. Diese Grundsätze haben der Spaltung ein Ende gemacht,

die

die Ketzereyen, welche die Spaltung gestärket hat, vertilget, und der Welt die Hoffnung einer allgemeinen Verbesserung der Zucht der ganzen Christenheit, ungeachtet der verderbten Sitten, ohne alle Ausnahme gegeben.

Diese Grundsätze werden in der katholischen Kirche als eine Hinterlage allzeit bleiben. Die unruhigen und aufrührischen Geister werden damit Unordnungen verursachen wollen; aber die demüthigen die friedsamen, die wahren Kinder der Kirche werden sich derselben in den wahrhaften Bedürfnissen, und zum wirklichen Beßten allzeit nach der Regel bedienen. Es würde leicht seyn, die Fälle anzumerken, wo dieses geschehen sollte; indem sie in den Dekreten der Kirchenversammlung zu Konstanz deutlich genug erkläret sind; (n) allein; wir wollen lieber hoffen, die bedaurenswürdige Nothwendigkeit, auf diese Fälle zu denken, werde nicht eintreffen, und unsere Tage werden nicht so unglücklich seyn, um solche Mittel nöthig zu haben. Ach!

(n) Seff. V.

wenn doch der Name einer ökumenischen Kirchenversammlung, ein so heiliger und so ehrwürdiger Name, angewendet werden soll, so geschehe es nicht in einer streitigen Sache, um die traurigen Uneinigkeiten dauerhaft zu machen; sondenn vielmehr, die durch so viele Spaltungen zerrissene Christenheit wieder zu vereinigen, und an die Verbesserung, die in diesem Leben niemals wird vollendet werden, Hand anzulegen; indessen laßt uns diese starken Grundsätze unserer Väter bewahren, welche die französische Kirche in der Erblehre der allgemeinen Kirche gefunden, welche die hohen Schulen des Reiches, und besonders die zu Paris, von den heiligen Bischöffen und heiligen Lehrern, die die Kirche Frankreichs immer erleuchtet, ohne daß der heilige Stuhl das diesen berühmten hohen Schulen gegebene Lob vermindert hätte (o), gelernet haben. Ja, Pius II. der es wohl wußte, weil er ehemals für die Kirchenversammlung zu Basel geschrieben hatte, als er

aus

(o) Urban. VI. Ep. II. t. XI. conc. pag. 2048.

aus dieser Kirchenversammlung gieng, wo diese Grundsätze mit dem Beyfalle des ganzen Reiches erneuert worden, wendete sich zu einem Bischofe von Paris, und sprach, in der allgemeinen Versammlung aller christlichen Fürsten, von Frankreich also: Frankreich hat viele hohe Schulen, unter welchen die eurige, mein ehrwürdiger Bruder, die vornehmste ist; denn man lehret die Gottesgelehrtheit da sehr gut, und es ist eine große Ehre, da den Titel eines Lehrers verdienen zu können, so daß das blühende Frankreich mit allen Vortheilen der Natur und des Glückes, auch noch jenen der Lehre und der reinen Religion hat (p). Dieß sagt ein Gelehrter Pabst, dem unsere Meynungen nicht unbekannt waren, weil sie damals am lebhaftesten gewesen, und ich kann sagen, daß er den Grund davon in der Bulle billige, in welcher er widerruft, was er vor seiner Erhöhung für die Kirchenversammlung zu Basel gesagt hat; und er erkläret, daß er darum

(p) Pius II. in conv. Mant. to. XIII. con. pag. 1771.

rum die Kirchenversammlung zu Konstanz nicht weniger verehre, deren Dekrete er annimmt, und besonders jene, wo das Ansehen und die Macht der Kirchenversammlungen erläutert werden (q).

Er wußte wohl, daß Frankreich diese Grundsätze nicht mißbrauchen würde, indem es eben in der berühmten Versammlung zu Bourges ein unvergleichliches Beyspiel der Mäßigung gegeben hatte, wo es die Väter zu Basel, welche diese Grundsätze behauptet haben, lobte, und die übertriebene Anwendung, die sie davon wider den Pabst Eugenius IV. machten, verwarf. Unsere Freyheiten wurden beschützet; der Pabst ward erkannt; die Spaltung wurde in ihrer Geburt erstücket, und alles ward befriediget. Wer hat ein so großes Werk gethan? Ein großer König dem die gelehrteste Klerisey, die auf der Erde gewesen, treuen Beystand geleistet hat.

Niemals ist von den Freyheiten der Kirche so viel gesprochen, und niemals ist ein festerer

(q) Bull. retract. Pii II. ibid. p. 1407.

sterer Grund dazu geleget worden, als durch je-
ne unsterblichen Worte Karls VII. Gleichwie,
sagt er, es die Pflicht der Prälaten ist, die
Wahrheit, die sie von Jesu Christo em-
pfangen haben, mit Freyheit zu verkündi-
gen; so ist es auch die Pflicht des Fürsten,
sie, durch die heilige Schrift bewiesen, aus
ihrem Munde zu empfangen, und mit Nach-
drucke zu vollziehen (r). Sehet in der That
den wahren Grund der Freyheiten der Kir-
che; alsdann ist sie wahrhaft frey, wenn sie
die Wahrheit sagt, wenn sie dieselbe den Kö-
nigen sagt, die sie natürlicher Weise lieben,
und aus ihrem Munde hören; denn alsdann
wird der Ausspruch des Sohnes Gottes er-
füllet: Ihr werdet die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird euch befreyen, und
ihr werdet wahrhaftig frey seyn (s).

Wir sind gewohnet, unsere christlichste Kö-
nige in diesem Geiste handeln zu sehen. Seit
der Zeit, als sie sich der Zucht des heiligen
Remigius unterworfen, haben sie niemals un-
ter-

(r) Prag. Car. VII. (s) Johan. VIII. 32. 36.

terlassen, ihre rechtgläubige Bischöfe anzuhören. Das römische Reich sah auf den ersten christlichen Kaiser einen Ketzerischen folgen. Und die Nachfolge der Kaiser ist durch dergleichen Unordnungen öft entehret worden. Aber, um andern Reichen ihr unglückliches Schicksal nicht vorzuwerfen, laßt uns begnügen, mit Demuth und Dankbarkeit zu sagen, daß Frankreich das einige Reich ist, welches in so vielen Jahrhunderten den Glauben seiner Könige niemals hat geändert gesehen: es hatte durch mehr als zwölfhundert Jahre niemals einen andern, der nicht ein Sohn der katholischen Kirche gewesen wäre. Der königliche Thron ist ohne Mackel, und allzeit mit dem heiligen Stuhle vereiniget; es scheint, er habe an der Standhaftigkeit dieses Felsens Theil genommen: Gott sey für diese unaussprechliche Gabe seiner Güte Dank gesagt (t).

Da diese Könige ihre Bischöfe in der Verkündigung des wahren Glaubens anhörten;

(t) II. Cor. IX. 15.

ten; so folget natürlicher Weise, daß sie dieselben auch in dem anhörten, was die Kirchenzucht betraf. Weit entfernet, der Kirche Gesetze vorschreiben zu wollen, sagte vielmehr ein Kaiser, ein König von Frankreich zu den Bischöfen: Mein Wille ist, daß ihr durch unsern Beystand unterstützet, und durch unsere Macht gestärket, wie es die gute Ordnung erheischet: Famulante, ut decet, potestate nostra, (überleget diese Worte, und merket dabey, daß die königliche Macht, die sonst allenthalben, und billig zu herrschen verlanget, hier nur dienen will;) Mein Wille ist also, sagt dieser Kaiser, daß ihr, durch unsere Macht unterstützet und bedienet, dasjenige ausführet, was eure Gewalt erfordert (u); würdige Worte der Herren der Welt, die es niemals mehr zu seyn verdienen, und auf ihrem Throne niemals sicherer sind, als wenn sie der von Gott eingeführten Ordnung Ehrerbiethung verschaffen.

Dieß

(u) Lud. Pius capit. an. 823. Baluz. tom. I. pag. 634.

Dieß war bey den christlichsten Königen die gewöhnliche Sprache: und was diese fromme Fürsten thaten, unterließen sie nicht, ihren Staatsbedienten einzuprägen. Wehe der Kirche, wenn diese zwo Obrigkeiten anfangen, sich mit schielen Augen anzusehen. O Wunde des Christenthumes! Diener der Kirche, Diener der Könige, und Diener des Königes aller Könige, die ihr beyde, obgleich auf verschiedene Art, eingesetzet worden, ach! warum zertrennet ihr euch? Ist die göttliche Anordnung etwa der göttlichen Anordnung entgegen gesetzet! Ach! warum erwäget ihr nicht, daß eure Verrichtungen vereiniget sind; daß Gott dienen, dem Staate dienen heiße, und dem Staate dienen, Gott dienen sey? Aber die Macht ist blind, die Macht will immer höher steigen, sich immer erweitern; die Macht hält sich für herabgesetzet, wenn man ihr Gränzen zeigt. Warum aber sollen wir die Macht beschuldigen? Laßt uns lieber den Hochmuth beschuldigen, laßt uns sagen, wie der Apostel von dem Gesetze sprach: Die Macht ist heilig, gerecht, und gut (x); hei-

(x) Röm. VII. 12.

heilig, weil sie von Gott kömmt; gerecht, weil sie jedem das Seinige bewahret; gut, weil sie die allgemeine Ruhe versichert. Aber die Bosheit, damit sie sich als Bosheit zeige, bedienet sich der Macht, um Böses zu thun; so daß die Bosheit höchst boshaft sey, wenn sie durch die Macht, welche Gott eingesetzet hat, Gutes zu thun, sündiget.

Unsere Könige haben nichts vergessen, dies sen Unordnungen zu steuern. Ihre Verordnungen reden für die Bischöfe nicht mit geringerm Nachdrucke, als die Kirchenversammlungen. Es wird in den Verordnungen der Könige den zwoen Mächten befohlen, daß sie, anstatt gegen einander Eingriffe zu thun, sich in ihren Verrichtungen einander helfen sollen. Und besonders ist es den Grafen und Richtern, jenen, welche die königliche Macht in Handen haben, befohlen, daß sie den Bischöfen gehorchen: dieß ist die Verordnung Karls des Großen; und dieser große Fürst setzte hinzu, daß er diejenigen, welche Gott nicht treu wären, für keine treue Unterthanen halten, noch von ihnen einen aufrichti-

richtigen Gehorsam hoffen könnte, wenn sie diesen nicht den Dienern Jesu Christi in Dingen, welche Gott und den Nutzen der Kirche betreffen, leisteten (y). So redet ein weiser Fürst, welcher weiß, was für einen Gehorsam man den Bischöfen schuldig sey, und die Gränzen der zwo Mächte nicht vermischet; und daher verdienet er auch um so mehr Glauben. Vermöge seiner Verordnungen läßt er den Bischöfen in Dingen, die Gott und den Nutzen der Kirche angehen, die ganze Macht, und billig, weil hierinn die Anordnung Gottes, die ihrem Charaktere anhängende Gnade, die heilige Schrift, die Erblehre; die Kirchensatzungen, und die Gesetze für sie reden.

Was

(y) Cap. IV. Car. M. an. 806. Baluz. t. I. p. 450. Cap. apud Theod. de hon. Epiſc. & rel. Sacerd. ibid pag. 438. Coll. Anſeg. Lib. VI. Cap. CCXLIX. ib. pag. 965. Con. Arel. VI. ſub Car. M. canon. XIII. t. II. Conc. gall. pag. 271. Cap. Car. M. an 813. Baluz. t. I. pag. 503.

Was brauchet es andere Könige anzuführen? Was haben die Bischöfe nicht dem grossen Ludwig zu verdanken? Was that dieser fromme Fürst nicht zum Nutzen der Kirche? Für wen hat er triumphieret, als für sie? Da sich alles unter seinen Händen beugte, und die Provinzen sich ihm gleichsam in die Wette unterwarfen, hatte er der Kirche nicht eben so viele Tempel geöffnet, als er Plätze bezwungen hatte? Die Ketzerey Kalvins ward in diesen Zeiten allein zu Schanden gemacht. Das Lutherthum, die Quelle des Uebels, und das Haupt der Ketzerey ist angegriffen: glückliche Vorbedeutung für die Kirche! er fängt an, die geraubten Tempel zurück zu stellen. Einer von den größten dieser Tempel, der an den Ufern des Rheins sein Haupt vor allen empor hebt, und seinem heiligen Gipfel von weitem Verehrung verschaffet, ist durch die Frömigkeit Ludwigs aufs neue geheiliget worden. Was hat nicht Frankreich zu hoffen, sofern es, auf allen Seiten mit unüberwindlichen Vormauren geschlossen, vor der Eifersucht gesichert, und Europen den Frieden durch denjenigen, den es sein Kö-

nig genieſſen laſſen wird, verſicherend, dieſen groſſen Fürſten ſehen ſoll, wie er mehr als jemals alle ſeine Sorgfalt zur Glückſeligkeit ſeiner Völker, und zur Wohlfart der Kirche, woraus er ſich die ſeinige machet, anwendet?

Wir, meine Brüder, die wir zu euch reden, wir haben es aus dem Munde dieſes unvergleichlichen Fürſten am Vorabende jener glorreichen Abreiſe, die ganz Europa in Ungewißheit ſetzte, gehöret, daß er für die Kirche, und dem Staat zu arbeiten gienge; zwey Dinge, die man in allen ſeinen Abſichten unzertrennlich ſehen würde. Frankreich, du wirſt durch dieſe Grundſätze leben; und nichts wird unerſchüttlicher ſeyn, als ein Reich, das mit der Kirche, die Gott unterſtützet, ſo feſt vereiniget iſt. Wie ſehr ſollen wir einen Fürſten lieben, der alle ſeine Wohlfahrt mit der Wohlfahrt der Kirche verbindet? Iſt er nicht unſer Troſt und unſere Freude, er, welcher Himmel und Erde mit ſo vielen Bekehrungen täglich erfreuet? Sollen wir nicht gerühret ſeyn, da wir unter ſeinem Beyſtande eine ſo groſſe Anzahl

unſe-

unserer verirrten Kinder täglich zurückführen? Und wer fühlet mehr Freude über ihre Veränderung, als die römische Kirche, ihre allgemeine Mutter, die den Schooß erweitert, um sie aufzunehmen? Der Hand eines Ludwigs war es vorbehalten, die Wunden der Kirche zu heilen. Nun scheinen uns die Wunden des Bischofthumes nicht mehr unheilbar. Ueber hundert günstige Schülsse sind für uns; unter dem Schutze eines Fürsten, der nichts als Gründe verlanget, um sich ihnen zu ergeben, öffnet man die Augen: man ließt die Kanonen und Satzungen der heiligen Väter nicht mehr stückweise, und einzeln, um uns Schlingen zu legen; man durchgehet den ganzen Zusammenhang der Alterthümer der Kirche; und wenn man in diesem Geiste handelt was wird man auf allen Seiten finden, als ewige Denkmale unserer heiligen Macht?

Wir predigen nicht uns selbst, wenn wir so reden; sondern wir predigen Jesum Christum, der uns als seine Diener eingesetzt hat, und predigen zugleich, daß wir in Jesu Christo zu eurer Dienstbarkeit verpflichtet

sind. (z) Denn, was ist das bischöfliche Amt, als eine Dienstbarkeit, welche die Liebe uns auflegt, um die Seelen seelig zu machen? Und was heißt, das bischöfliche Amt unterstützen, als den Glauben und Zucht unterstützen? Man darf sich also nicht verwundern, wenn Ludwig, der die Kirche liebet, und ehret, auch unser apostolisches Amt liebet, und ehret. Warum verweilet ein so heiliger Pabst, sich mit dem gottseligsten Fürsten aus allen innerst zu vereinigen? Eine so heilige, so uneigennützige höchste Würde soll nur durch den Frieden, und durch die Früchte des Friedens, welche, ich darf es vorher sagen, die Demüthigung der Unglaubigen: die Bekehrung der Ketzer, und die Herstellung der Zucht seyn werden, merkwürdig werden. Dieß ist der Gegenstand unserer Wünsche; und wenn man für ein so großes Gut etwas aufopfern müßte, würde man darum zu tadeln seyn?

Drit-

(z) II. Cor. III. 6. IV. 5.

Dritter Theil.

Die Versammlung der rechtgläubigen Bischöfe war in der Kirche allzeit ein Anfang des Friedens. Jesus Christus ist der Urheber des Friedens; Jesus Christus ist der Friede selbst: wir sind niemals mehr versicheret, daß wir in seinem Namen versammelt sind, und folglich, daß wir ihn, nach seinem Versprechen, unter uns haben, als wenn wir um des Friedens willen versammelt sind, und wir können mit einem alten Pabste sagen, daß wir wahrhaftig Abgesandte Jesu Christi, wenn wir für den Frieden arbeiten (a) Die bischöfliche Würde, welche einig ist, verlanget, sich zu vereinigen: da sie sich vereiniget, reiniget sie sich; da sie sich vereiniget, bringt sie sich in Ordnung; da sie sich vereiniget, stellet sie sich wider her; aber vor allen, da sie sich vereiniget, zieht sie in ihre Einigkeit den Gott des Friedens: die Apostel waren vereiniget, sagt der Evangelist,

(a) *Joan. VIII. Epist. LXXX. num. IX. cont. pag. 66.*

als Jesus Christus zu ihnen kam, ihnen zu sagen, was sie hinnach zum ganzen Volke sagten: Der Friede sey mit euch (b).

Der heilige Bernhard, der Engel des Friedens, als er eine Uneinigkeit zwischen der Kirche und dem Staate entstehen sah, schrieb Ludwigen VII: Es ist nichts nothwendiger, als die Bischöfe zu versammeln; und unter andern Gründen, die er anführte, sagte er diesem weisen Fürsten, daß, wenn etwas, wovon Ihro Majestät sich beleidiget zu seyn glauben, von der Strenge der apostolischen Macht ausgegangen ist, ihre treue Unterthanen sich bestreben werden, es dahin zu bringen, daß es entweder wiederrufen, oder gemildert werde, so wie es ihrer Ehre zuträglich seyn kann. (c).

Und was die Kirchenzucht betrift; wenn wir sie verletzet sehen, versammeln wir uns, um Satzungen vorzutragen, welche die natürlichen Schranken der geistlichen Macht sind.

(b) Joan. XX. 19.

(c) S. Bern. Ep. CCLV. to. I. pag. 257.

sind, die sie sich selbst durch ihre Ausübung setzet. Der heilige Stuhl liebet diesen Weg; die Sprache der Kirchensatzungen ist seine natürliche Sprache; und es wird, zum unsterblichen Lobe dieser Kirche, in Dekretalien nichts öfter wiederholet, und nichts ist in der Uebung besser gegründet, als das Gesetz, welches sie sich selbst machet, die heiligen Kirchensatzungen zu beobachten, und ihnen Gehorsam zu verschaffen.

Die Beyspiele werden uns den Nutzen dieser heiligen Versammlung besser zeigen. Man brachte in einer Provincialkirchenversammlung zu Lyon eine Freyheit von Rom vor, die man wider die Ordnung zu seyn glaubte. Unsere Väter sprachen nach ihrer Gewohnheit alsogleich: Da wir die heilige Kirchenversammlung zu Chalcedon, und die Aussprüche vieler anderer rechtmäßiger Väter durchsehen haben, hat die heilige Versammlung geschlossen, daß, diese Freyheit nicht bestehen könnte, weil sie den Kirchensatzungen nicht gleichförmig, sondern wider dieselben war (d).

(d) Conc. Ansan. an. 1025. t. IX. con. p. 859

Ihr erkennet aus diesen Worten den alten Styl der Kirche: diese Versammlung ist dem noch von dem eilften Jahrunderte, damit ihr in diesen Zeiten den Zusammenhang unserer Erblehren, und das allzeit gleichförmige Betragen der französischen Kirche sehet. Sie widersetzet sich dem heiligen Stuhle nicht; ja, sie weiß vielmehr, daß ein Stuhl, der die ganze Welt einrichten soll, niemals im Sinne habe, die Regeln zu entkräften: weil aber einem so wichtigen Stuhle, wo ein einiger der ganzen Erde antworten muß, auch bey der größten Wachsamkeit etwas entwischen kann; so muß man um so mehr darauf Acht haben, als dasjenige, was von einer so erhabenen Macht kömmt, endlich zu einem Gesetze werden, und der Nachwelt zu einem Beyspiele dienen könnte. Deswegen haben alle Kirchen, und vornehmlich die französische, in solchen Gelegenheiten dem heiligen Stuhle allzeit mit einer heiligen Ehrerbiethung vorgestellet, was die Kirchensatzungen verordnet haben.

Wir haben hievon in der zweyten Kirchenversammlung zu Limoges ein schönes Beyspiel, welches auch aus dem eilften Jahrhunderte ist. Man beklagte sich wider einen Ausspruch, den der Pabst Johannes XVIII. aus Uebereilung wider die Ordnung der Kirchensatzungen gemacht hat. Unsere versammelte Vorfahren stellten anfangs die Regel vor, welche sie, wie sie sagten, von den apostolischen Päbsten, und andern Vätern empfangen hatten (e). Sie setzten dann als einen unstreitigen Grund bey, daß das Urtheil der ganzen Kirche hauptsächlich in dem heiligen apostolischen Stuhle zu ruhen scheine. Dieses geschah nicht ohne Anmerkung der kanonischen Ordnung, nach welcher alle Geschäfte abgehandelt werden sollten, damit dieses Urtheil seine ganze Kraft hätte; und der Schluß war, daß die apostolischen Päbste die Aussprüche der Bischöfe nicht wider diese kanonische Ordnung widerrufen sollten; denn da die Glieder verbunden sind, ihrem Haupte zu folgen, so soll auch das Haupt seine Glieder nicht betrüben (f).

Gleich-

(e) Conc. Lemov. II. t. IX. conc. (f) ib. p. 909.

Gleichwie die französische Kirche allzeit gewohnt war, die Kirchensatzungen vorzutragen; so pflegte auch der heilige Stuhl allzeit, dergleichen Reden willig anzuhören, und eben diese Versammlung giebt uns ein merkwürdiges Beyspiel davon. Ein Bischof (*) beklagte sich bey eben diesem Pabste Johannes XVIII wegen einer Lossprechung, welche dieser Pabst zum Nachtheile des Urtheiles dieses Bischofes gegeben hatte. Der Pabst gab ihm diese recht väterliche Antwort, welche von der ganzen Kirchenversammlung mit unglaublichem Troste gepriesen wurde: Es ist dein Fehler, mein lieber Bruder, daß du mich nicht unterrichtet hast; ich würde dein Urtheil bestättiget haben, und jene, welche mich überraschet haben, würden nur den Bann davon getragen haben. Gott verhüte, fährt er fort, daß eine Spaltung sich zwischen mir, und meinen Bischöfen ereigne: ich erkläre allen meinen Brüdern, den Bischöfen, daß ich gesinnet sey sie zu trösten, und ihnen beyzustehen, und sie in

der

(*) Stephan, Bischof von Clermont.

der Ausübung ihres Amtes nicht zu stören, oder ihnen zu widersprechen. Auf welche Worte alle Bischöfe miteinander sagten: wir würden unrecht thun, wenn wir uns unterstünden, wider unser Haupt zu murren; wir müssen über uns selbst, und über die geringe Sorgfalt klagen, die wir tragen, ihn zu unterrichten (g).

Hier sehet ihr, meine Christen; die höchste Macht will unterrichtet seyn, und allzeit mit Einsicht handeln. Ihr sehet auch, daß in dem heiligen Stuhle allzeit etwas Väterliches, und allzeit ein Grund der Verwandschaft zwischen dem Haupte und den Gliedern ist, welcher den Frieden versichert, wenn man in der Vorstellung der Regel die Ehrerbiethung, welche eben diese Regel vorschreibet, nicht außer Acht läßt. Die französische Kirche liebet ihre Mutter die römische Kirche um so mehr, und trägt eine desto aufrichtigere Ehrerbiethung gegen sie, je reiner sie in ihr die erste Einsetzung und die Ordnung

Je-

(g) Ibid. pag. 918.

Jesu Christi betrachtet. Das augenscheinlichste Merkmal des Beystandes, den der H. Geist dieser Mutter der Kirche leistet, ist, daß er sie so billig, so bescheiden machet, daß sie in die Glaubenslehre niemals etwas übertriebenes gemenget hat. Wie groß ist die römische Kirche, da sie alle Kirchen unterstützet; da sie, wie ein alter Pabst sagt, die Bürde von allen denen, die leiden, trägt (h); da sie die Einigkeit unterhält, den Glauben bekräftiget, die Sünden bindet, und löset, den Himmel öffnet und schließt! wie groß ist sie, ich sage es noch einmal, wenn sie von der Macht des heiligen Petrus, aller Apostel, aller Kirchenversammlungen voll, ihre heilsame Satzungen mit eben so vielem Nachdrucke, als Bescheidenheit ausführet! wie groß ist ihre Macht, da sie dieselbe hauptsächlich darin bestehen läßt, daß alle Geschöpfe sich dem Ansehen der Kirchensatzungen unterwerfen, ohne jemals jene ausser Acht zu lassen, welche der Grund der Kirchenzucht sind;

(h) Johan. VIII. Ep. LXXX. t. IX. conc. pag. 66.

sind; und da sie durch die Gewalt, die Schätze des Himmels auszutheilen, beglücket, nicht bedacht ist, die mindern Dinge anzuordnen, welche Gott ihren Händen nicht anvertrauet hat?

In diesem herrlichen Stande, in welchem sich die römische Kirche euch zeigt, sind die Könige, und die Königreiche allzu glückselig, wenn sie ihr gehorchen. Welche Blindheit, da christliche Königreiche geglaubt haben, sich zu befreyen, wenn sie das Joch von Rom, wie sie sagten, und das sie ein fremdes Joch nannten, abschüttelten, als wenn die Kirche aufgehöret hätte allgemein zu seyn, oder als wenn die allgemeine Verbindung, welche aus so vielen Königreichen nur ein einziges Reich Jesu Christi machet, Christen fremd werden könnte. Welcher Irrthum, da Könige geglaubt haben, desto unabhängiger zu werden, sofern sie sich zu Herren der Religion machten, da noch die Religion, deren Ansehen ihre Majestät unverletzlich machet, zu ihrem eigenen Beßten niemals allzu unabhänig seyn kann, und die

Grö-

Größe der Könige so beschaffen seyn soll, daß sie sich selbst eben so wenig, als Gott, dessen Bild sie sind, und folglich weder der Religion, welche die Stütze ihres Thrones ist, Schaden verursachen können! Gott bewahre unsere christliche Könige, daß sie über die heiligen Dinge eine Gewalt verlangen, und ihnen eine so verabscheuenswürdige Herrschbegierde jemals zu Gemüthe kommen sollte. Sie haben auch niemals darauf gedacht. Unüberwindlich gegen jede andere Macht, und vor dem heiligen Stuhle allzeit demüthig, wissen sie, worin die wahre Hochheit bestehe. Diese Fürsten, eben so gottselig, als großmüthig, haben die Ausschweifungen nicht weniger verachtet, als verabscheuet, wohin man sich nur durch die Verzweiflung, und Schwachheit hinreißen läßt.

Die französische Kirche ist für ihre Freyheit sehr eifrig: und sie hat Ursache dazu, indem die große Kirchenversammlung zu Ephesus uns lehret, daß diese besondern Freyheiten der Kirche eine Frucht der Erlösung sind, wodurch uns Jesus Christus befreyet hat:

und

und es ist gewiß, daß in der Materie der Religion, und des Gewissens mäßige Freyheiten die Ordnung der Kirche erhalten, und den Frieden darin versichern. Aber unsere Väter haben uns diese Freyheiten behaupten gelehret, ohne die Ehrerbiethung außer Acht zu lassen; und weit entfernet, sie außer Acht zu lassen, glauben wir vielmehr, daß die unverletzliche Ehrerbiethung, die wir gegen den heiligen Stuhl beobachten werden, uns von den Wunden retten werde, welche man uns unter einem Namen, der uns so lieb, und so schätzbar ist, machen will (i).

Heilige römische Kirche, Mutter der Kirchen und Mutter aller Gläubigen, von Gott auserwählte Kirche, um seine Kinder in ebendemselben Glauben und in ebenderselben Liebe zu vereinigen! wir werden uns allzeit aus dem Innersten unsers Herzens an deine Einigkeit halten. Wenn ich dich vergesse, o römische Kirche, so will ich mich selbst

(i) Conc. Bitur. cap. de Elect. tom. XI. conc. pag. 1018. Conc. Ephes. act, VII. T. III. concil. pag. 801.

vergessen; meine Zunge soll erstarren, und in dem Munde unbeweglich bleiben, wenn du in meinen Gedanken nicht die erste bist, wenn du in allen meinen Freudenliedern nicht den Anfang machest (k).

Aber ihr, die ihr uns anhöret; da ihr uns in die Fußstapfen unserer Vorfahren tretten sehet, was ist noch übrig, ihr Christen, als das ihr euch durch eine treue Uebereinstimmung mit unserer Versammlung vereiniget, und uns mit euren Gebethen helfet? Diejenigen, die unterrichten, sagt ein alter Vater, empfangen sehr oft das Licht von denen, die zuhören (l). Alles, was in der Kirche, auch durch die Hirten, gutes geschieht, sagt der heilige Augustin, wird durch das geheime Seufzen jener unschuldigen Tauben gewirket, welche auf der ganzen Erde zerstreuet sind. (m).

Ein-

(k) Pf. CXXX. 6.

(l) S. P. *Chrysol. Serm. LXXXVI.*

(m) De Bapt. cont. Donat. L. III. cap. XVII. XVIII. to. IX pag 117. 118.

Einfältige Seelen, Seelen, die ihr vor den Augen der Menschen und hauptsächlich vor euren eigenen Augen verborgen seyd, die ihr aber Gott kennet; und die auch Gott kennt; wo seyd ihr in dieser Versammlung, damit ich meine Worte an euch richte? Aber, es ist nöthig, daß ich euch kenne; jener Gott, der euch kennt, der in euch wohnet, wird meine Worte, welche die seinigen sind, in eure Herzen wohl zu bringen wissen. Ich rede also zu euch, ohne euch zu kennen, ihr Seelen, denen die Welt verleidet ist. Ach! wie habet ihr ihrer Ansteckung entgehen können? Wie geschah es, daß euch dieser äusserliche Schein der Welt nicht verblendet hat? welche Gnade hat euch vor der Eitelkeit bewahret, vor der Eitelkeit, welche wir so allgemein herrschen sehen? Niemand kennt sich, man kennt Niemanden: die Merkmahle des Standes sind verwirret: man richtet sich zu Grunde, um sich hervor zu putzen; man erschöpfet sich, ein Gebäude zu vergolden, dessen Grundfeste den Einsturz drohet, und man heißt das sich erhalten, wenn man seinen Untergang befördert. Demüthige Seelen, unschuldige

Seelen, welchen die Gnade diesen Irrthum benommen, und alle Betrügereyen entdecket hat, euch rufe ich um das Gebeth an: bethet, zur Erkenntlichkeit für die Gabe Gottes, dessen Siegel ihr in euch habet; bethet ohne Unterlaß für seine Kirche; bittet, zerfließet in Thränen vor dem Herrn. Bittet, ihr Gerechte; aber auch ihr bittet, ihr Sünder; laßt uns alle zusammen bitten: denn, wenn Gott die einen wegen ihres Verdienstes erhöret, so erhöret er die andern wegen ihrer Buße: es ist ein Anfang der Bekehrung, wenn man für die Kirche bittet.

Bethet also alle zusammen, ich sage es noch einmal, bethet, daß, was sich endigen soll, bald sein Ende erreiche. Zittert, auch sogar vor dem Schatten der Trennung: erinnert euch der Unglückseligkeit der Völker, die, weil sie die Einigkeit entzweyet haben sich selbst in so viele Stücke zerrissen, und in ihrer Religion nichts mehr, als die Verwirrung der Hölle und den Schrecken des Todes sehen. Ach! laßt uns Acht haben, daß dieses Uebel nicht überhand nehme. Schon

se-

sehen wir unter uns allzu viele von jenen Freygeistern, die, ohne die Religion, ohne ihre Grundfeste, ohne ihren Ursprung, oder ihren Zusammenhang zu wissen, lästern, was sie nicht wissen, und sich in dem, was sie wissen, verderben (n): Wolken ohne Wasser (o), fährt der heilige Apostel Judas fort, Lehrer ohne Lehre, denen ihre Verwegenheit für alles Ansehen und ihre übereilte Entscheidungen für alle Wissenschaft sind: Bäume, die doppelt gestorben, und aus der Wurzel gerissen sind (p); erstlich gestorben, weil sie die Liebe verlohren; aber doppelt gestorben, weil sie auch den Glauben verlohren; und gänzlich ausgerissen, weil sie auf beyden Seiten gefallen sind, und an der Kirche mit keiner Faser mehr halten: irrende Gestirne (q), die sich mit ihren neuen und abgeleiteten Wegen rühmen, ohne darauf zu denken, daß sie bald verschwinden müssen. Laßt uns diesen Flattergeistern, diesen Reitzungen der Neuigkeit, den Felsen, worauf wir gegründet, das Ansehen unserer Erblehre, wo alle vergangene Zeiten einge-

(n) Jud. 10. (o) Ebend. 12.
(p) Ebend. (q) Ebend. 13.

schlossen sind, und das Alterthum, welches uns mit dem Ursprunge der Dinge vereiniget, entgegen setzen. Laßt uns in den Fußstapfen unserer Väter fortgehen; aber laßt uns auch in den alten Sitten wandeln, gleichwie wir in dem alten Glauben wandeln.

Gehet diesen Weg, meine Christen, mit festen Schritten: laßt uns, Hochwürdigste, an der Spitze der ganzen Heerde viel demüthiger und viel unterthäniger, als alle übrige, einhergehen: laßt uns eifrige Vertheidiger der Kirchensatzungen seyn, und nicht nur derjenigen, welche die heilige Macht unsers Charakteres gehandhabet, sondern auch jener, welche die Vollkommenheit unserer Sitten befohlen haben; und laßt uns sorgfältig seyn, sie mehr in unserm Leben, als in unsern Reden, hervorleuchten zu lassen, damit, wenn der Fürst der Hirten, und der ewige hohe Priester erscheinen wird, wir ihm eine treue Rechenschaft von uns, und von der Heerd, die er uns anvertrauet hat, geben, und alle zugleich den ewigen Segen des Vaters, des Sohnes, und des Heil. Geistes empfangen mögen. Amen.

Das

Das ist der Pabst;

oder

entscheidende Antwort

auf

die dreiste Frage

Was ist der Pabst:

Gegeben

in dem beglückten Jahr

als

Pius VI.

in

Deutschland war.

Augsburg,
zu haben bey Joh. Georg Bullmann.

1782.

Mit dem wahren Portrait Sr. Päbstlichen Heiligkeit

nach dem ächten Wiener-Original.

Vorläufige Erinnerung oder gestellte Frage an den dreisten Fragsteller:

Was ist der Pabst?

Wie? Du lästerst den höchsten Priester Gottes?

Weißt du denn nicht,

daß geschrieben steht:

Du sollst den Fürsten deines Volks nicht lästern?

Summum Sacerdotem Dei maledicis? —

scriptum est enim:

Principem populi tui non maledices.

Actor 23. v. 4. & 5.

Ungeachtet aller gekünstelten Bemühungen, aller ersonnenen Scheingründe, aller aus den unächtesten Quellen gefolgerten Trügschlüsse,

se, womit von einiger Zeit her gewisse Schrift-verfasser den apostolischen Stuhl zu erschüttern, und dessen würdigsten Besitzer so tief, als ihnen nur immer möglich war, herunterzusetzen sich erdreistet haben; wird dennoch Pius VI. aller Orten, wo er sich aufhält, oder nur sehen läßt, von Majestäten und Durchlauchten, von Hochheiten und Kirchenprälaten, von hoch- und niedern Standspersonen, und sonderbar von dem allenthalben häufig eindringenden, und unzähligen Christenvolke, mit ganz ausnehmender Hochachtung, mit entzückender Sehnsucht und Freude, mit tiefester Ehrfurcht und Verbeugung, und endlich mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen behandelt und empfangen.

Kann man da nicht billig sagen, das die Stimme des Volks (vom Obersten bis zum Niedersten) die Stimme Gottes; daß das allgemeine Urtheil der gesammten Christenheit, das untrügliche Urtheil Gottes selbst zu nennen sey?

So

So sehe ich dann wohl, daß die häufigen Schmäh- und Lästerschriften, die von einer Zeit her das stolze Riesengeschlecht unsrer Zeiten, um den erhabenen Sitz des apostolischen Kirchenhauptes zu stürmen, gleich den Bergen aufeinander gethürmet hat, noch nicht vermögend gewesen, die zarte Ehrerbiethung der frommen Christgläubigen gegen den allgemeinen Vater der Christenheit zu schwächen, vielweniger gar zu tilgen und auszulöschen.

Es ist halt Einer, dessen Wege und Gedanken so weit über die unsrigen erhaben sind, als weit der Himmel von der Erde entfernet ist (a). Einer ist, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet (b), und wohin die angemaßten Aufklärer unsers Zeitalters unmöglich gelangen können. Dieser ist es meine Herren, Der, um euren philoso-

phischen

(a) *Sicut exaltantur Cœli a terra, sic exaltatæ sunt viæ meæ a viis vestris, & cogitationes meæ a cogitationibus vestris.* Isai. 55. v. 9.

(b) *Qui - - lucem inhabitat inaccessibilem.* 1. Timoth. 6. v. 16.

phischen Stolz und Selbstwitz zu beschämen, just das, was euch thöricht scheint, gewählet hat; und Der, um die eingebildete veste Grundlage starker Geister zu zermalmen, das scheinende Nichts menschlicher Schwachheit zu einem Diamantenen Griffel, dem nichts widerstehen mag, geschärfet hat (c).

Der Finger Gottes nämlich ist es, der das Gesetz der Ehrerbiethung gegen seinen höchsten Gesandten und Statthalter auf Erden in das Herz aller frommen Gläubigen so tief eingepräget hat, daß weder der Unglaube treuloser Abtrinnigen, noch der philosophische Witz glaubloser Weltklüglinge, noch die ärgerenden Beyspiele und Schriften gelehrter Scheinchristen, noch endlich auch alle bis zur Erschöpfung ausgegossene Wuth, List, und Bosheit der Hölle, dasselbe jemals wird auslöschen können; und dieß eben so wenig, als unmöglich ist, daß die Worte Chris

(c) *Quæ stulta sunt mundi, elegit Deus, ut confundat sapientes: & infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.* 1. Corinth. 1. v. 27.

Christi, die Er zu dem heiligen Petrus, und in dessen Person auch zu allen dessen rechtmäßigen Nachfolgern gesprochen hat, unkräftig und lügenhaft gemacht werden können.

Aber wie? Soll dann das Ansehen des Pabstes, und dessen höchste Gewalt über die gesammte Heerde Christi, so starken Grund in der Schrift haben? Will doch der Herr Fragsteller: Was ist der Pabst, nichts besonderes davon wissen. Ja springt nicht dieser ganz höhnisch und dreist über jene Schriftstellen, als über nichts, oder doch nicht viel bedeutende Sprüche hinaus, aus denen doch die katholische Lehrer den höchsten Obergewalt, und die Geistliche Gerichtsbarkeit des Pabsts über die gesammte Kirche Christi zu allen Zeiten so standhaft erprobet haben (d)?

Ich

(d) Ita inter alios innumeros testatur Celeberrimus ac doctissimus Bossuet Episcopus Meldensis in Gallia, dicens: *Theologi omnes, ac Parisienses vel maxime, adversus hæreticos Primatum Apostolicum* (loquitur de Primatu Jurisdictionis) probant ex his locis: *Tu es Petrus &c. - Pasce oves*

Ich will mich zwar hier mit diesem fünfstern Aufklärer, mit diesem ärgernden Lästerer, mit diesem untreuen Schrift- und Textfolterer nicht besonders abgeben; weil ihn schon ein anderer schicklicherer Mann, nämlich der berühmte und gelehrte Aloys Merz, Domprediger zu Augsburg, in seiner trefflichen Osterpredigt dieses laufenden Jahres, nach Verdienste gerüget, und dessen kriechende Trügereyen ganz klar und unwiderleglich aufgedecket hat. Weil aber doch viele, besonders von dem gemeinen Stande, seyn werden, die einerseits durch diese öfters nachgedruckte, und gleich einer ansteckender Seuche verbreitete Lästerschrift sind geärgert worden, anderseits aber die Predigt des Herrn Merz oder sich nicht anschaffen, oder selbe, wegen erhabnerer Denkungsart, nicht so, wie zur gänzlichen Tilgung des eingesogenen Giftes erfoderlich ist, einnehmen werden; so habe ich (sonderbar bey dieser so gar seltnen Ereigniß; wo der Heilige Vater unsere Reichsstadt

---

oves meas &c. In prævia dissertatione, quæ inserta est *Defensioni declarationis Cleri Gallicani.* Edit. Amstelodam. 1745. C. 34. T. I. p. 31.

stadt mit seiner Höchsten Ankunft und Gegenwart beglücken wird) mich entschlossen, aufgeworfene Frage (Was ist der Pabst) nochmal, und zwar nach dem Begriffe des gemeinen Mannes verständlich, und auch (wie ich hoffe) ganz entscheidend zu beantworten; damit doch meine liebe Mitchristen und Nachbaren wüßten, wer eigentlich jener hoche Gast wäre, Den sie in ihren Ringmauern zu empfangen die Ehre hätten.

Ich werde meine Beantwortung fast aus den nämlichen Gründen, wie P. Merz, doch durch andere, den unstudirten mehr kennbare Wege herleiten.

Ich werde demnach aus dreyen Hauptgründen beweisen, was der Pabst sey; und zwar

Erstens aus der Schrift;
Zweytens aus den Vätern:
Drittens aus den Concilien.

§. I.

Aus der Schrift.

Was man mit einem mehr, als pur menschlichen Glauben bekennen und glauben soll, muß Grund in der Schrift, oder in dem uns geoffenbarten Worte Gottes haben. Doch ehe ich, was der Pabst sey, aus der göttlichen Offenbarung beweise, wird mir erlaubet seyn eine Gleichniß, die zu meinem Vorhaben sehr passend und einleitend ist, voran zu schicken.

Ich setze demnach, ein Monarch oder König hätte aus wichtigen Ursachen, und Beweggründen den Höchstbeliebigen Schluß gefasset, aus seinen Staaten und Landen auf mehrere Jahre eine Reise in auswärtige, weit entfernte Länder vorzunehmen.

Ich setze wiederum, diese Höchste Königliche Entschließung würde sodann auch dem in Pleno versammelten K. Ministerio eröffnet, und kund gemacht; wobey auch Seine

Maje-

Majestät der König selbst zugegen wären, und Sich zwar gegen alle Herren Minister sehr gnädig äußerten, auch ihnen nach eines jeden Stelle und Amtspflichten, das Wohl Ihrer Unterthanen und Staaten zu besorgen anbefählen; doch aber zuletzt mit einer ganz ausnehmend huldreichen Mine zu Höchstdero geliebt- und vertrautestem Premierminister Sich wendend, also sprächen: Lieber, Getreuer! du wirst in Zukunft Königsfels heißen; denn auf diesen Felsen werden wir die Hoffnung und Ruhe, das Glück und Wohl unsrer Staaten und Unterthanen bauen. Dir werden wir den Scepter unsers Reiches, und die Beherrschung unsrer Erblande anvertrauen. Alle Verordnungen, die Du vorkehren wirst; auch alle Abänderungen derselben die Du machen wirst, sollen eben so viel seyn, und gelten, als wenn es meine Verordnungen, und Gesetze des Königs wären. Alle die du erheben, belohnen, und bedienstigen wirst, die sollen von Uns als solche erkennet, und würdig geachtet seyn: und alle, die du absetzen, als Strafwürdige, oder gar des Todes-

schuldige erkennen und behandeln wirst, die sollen auch von Uns als solche erkennet, und Unserer höchsten Gnade verlurstiget seyn.

Ich setze ferner, der Tag der Abreise Seiner Königl. Majestät wäre wirklich vorhanden: das gesammte K. Ministerium machte nochmal seine schuldigste Aufwartung, um sich auf das zärteste zu beurlauben, und die Reise Seiner Majestät des Königs mit den wärmsten Glückwünschen, die nur immer ein wahrer Patriot und getreuer Vasall ersinnen und äußern kann, zu begleiten. Alle der Anwesenden zwar sähen die letzten gnädigsten Blicke des huldreichesten Königs und Landvaters über sich schweben; doch aber der Premierminister, der getreue Königfels wäre es allein, dem der Monarch sein ganzes Herz zuzuwenden schiene, und nach dreymaliger Frage: Königfels liebst du mich, und zwar mehr dann diese; auch nach dreymaliger von eben diesem gegebenen Versicherung: Ja Ihro Majestät! Sie wissen ja, daß ich Höchstdieselben liebe, auch stündlich und augenblicklich

blicklich bereit sey, mein Leben und Blut, wenn es nothwendig seyn sollte, zu Höchstdero Dienste zu opfern; endlich zum letzten Abschied zu eben demselben Premierminister sprächen, und zu dreymal sagten: Regiere meine Lande: Regiere meine Reiche und Staaten: Regiere meine Unterthanen ꝛc. Mein! was würde man doch aus allen diesen, auffallenden, und besonders zu bemerkenden Umständen, endlich zu urtheilen und zu schließen haben? Würde man wohl mehr vernünftig zweyfeln können, ob Seine Majestät der König (kraft solch ganz besonders vorzügiger ausdrücke, und Gnadenbezeugungen, die Höchstdieselben gegen Ihren Liebling, den ersten Minister geäußert haben) eben diesen, und keinen andern, in Ihrer Abwesenheit, zum höchsten Gewaltshaber, oder zum obersten Gouverneur, Statthalter, und Vicekönig über alle königliche Erblande hätten bestellen wollen?

Wenn dann hernach erst nach erfolgter Abreise des Königs, einige der Unterthanen, oder auch der nachgeordneten Minister, aufstünden, die sich gegen den so feyerlich auf-

gestellten Statthalter des Königs empöreten, und ihm rundweg allen Vorzug, oder wenigsteus alle Obergewalt und Gerichtbarkeit über die königl. Lande und Unterthanen absprächen: wenn ein jeder behaupten wollte, eben das, was Königsels ist, zu seyn: wenn ferner hierdurch das ganze Königreich in Verwirrung zum größten Nachtheil der allgemeinen Ruhe gesetzt würde; also daß zuletzt niemand mehr wüßte, Wer Herr und Knecht, wer Gebiether und Unterthan wäre; würde wohl nachmals der König, bey Seiner Zurückkunft, alle diese, während Seiner Abwesenheit erweckte Unruhen und Unordnungen (denen Sie doch glaubten durch Aufstellung eines Statthalters ganz vorsichtig und väterlich vorgebogen zu haben) mit gleichgültigen Augen ansehen, und mit gelassenem Gemüthe ertragen können? Würde nicht vielmehr das, obschon sonst mildeste Herz des gnädigsten Monarchen in eine ernste Aufwallung gebracht, und zu gerechtem Zorneifer gereitzet werden, um die Uebertretter Höchstdero weisesten Verordnungen und Befehle, die Spötter Ihres getreuesten Statthalters, und die Störer der

allge-

allgemeinen Ruhe, nach den heiligen Gesetzen der Gerechtigkeit mit Strengheit und Schärfe zu behandeln? —

Ich glaube nicht, daß Jemand mit Rechte an diesem Gleichnisse etwas zu ahnden, oder auszusetzen haben werde. Selbst der göttliche Heiland hat in dem H. Evangelio, öfters das Himmelreich mit den irdischen Königreichen verglichen, und bald von der Klugheit und Weisheit (*), bald von der Güte und Freygebigkeit (**), bald auch von der Strenge und Gerechtigkeit der Könige (***) moralische Lehren hergeleitet.

Nun lasset uns auch die Anwendung dieses Gleichnisses machen, und selbes von dem Oberhaupte des Staats, auf das Oberhaupt der Kirche, und von dem klugen und vorsichtigen Betragen eines Königs, auf die weiseste Anordnung des göttlichen Heilands übersetzen.

(*) Luc. 14. v. 31. (**) Matth. 22. v. 2. &c.
(***) Matth. 18. v. 23. &c.

Christus, der Sohn Gottes, ist auch ein König, und zwar ein König der Könige, ein Herr aller Herrschenden (a).

Sein Reich ist zwar nicht von dieser Welt (b); doch ist Ihm aller Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (c). Er hat demnach ein doppeltes unermessenes Reich, eines auf Erden (nämlich das Reich der Gnade) und eines im Himmel; nämlich das Reich der Glory.

Das Reich der Gnade ist zugleich die Kirche Christi auf Erden. Zu Ministern dieses seines Reiches hat anfänglich der göttliche Heiland, nach der Zahl der Kinder Israels, zwölf zwar Unstudirte, aber aufrichtige und fromme, auch besseren Unterrichtes fähige

---

(a) *Rex Regum, & Dominus Dominantium.* Apoc. 19. v. 16.

(b) *Regnum meum non est de hoc mundo.* Ioann. 18. v. 36.

(c) *Data est mihi omnis potestas in Cælo & in terra.* Matth. 28. v. 18.

fähige Männer gewählet. Und eben diese sind jene große Gesandten Gottes, jene Grundpfeiler der Kirche Christi, jene Weltapostel, durch die nachmals, als durch so viele reine und reichlich fließende Kanäle, die Evangelische Lehre und Heilswissenschaft durch die ganze Welt verkündiget, durch alle Länder und Völkerschaften verbreitet, und also das Reich, und die Kirche Christi von einem Weltende bis zu dem andern ist erweitert worden.

So lange zwar Christus, der göttliche Urheber und Stifter dieses geist- und sittlichen Reiches, noch auf Erden wanderte, hatte freylich Seine Kirche keines andern Oberhauptes vonnöthen; Gleichwie so lange der König selbst in seinen Staaten gegenwärtig ist, das Land keines Vicekönigs, oder Statthalters bedürftig ist. Aber der göttliche Heiland wollte endlich von dieser Welt wieder zu Seinem Vater zurückkehren: Es kam auch wirklich die Zeit an, wo Er seine sichtbare Gegenwart seiner Kirche auf Erden entziehen, und das Reich seines Vaters in Besitz nehmen sollte. Darum wollte Er zuvor seiner lieben

Kirche, die er mit dem kostbaresten Werthe seines eigenen Blutes so theuer erkauft hat (d), statt Seiner, einen Statthalter, und ein solches Oberhaupt, daß auch sichtbar wäre, bestellen; welches mit sichtbaren Gliedern, mit sichtbaren Menschen, menschlich handeln, mit ihnen reden, sie anhören, sie belehren, trösten und unterweisen; sie wider Feinde und Irrthümer schützen; sie warnen, und bestrafen; sie nach eines jeden Verdienste erheben und absetzen, aufnehmen und absondern könnte.

Und sehet, dieß hat der göttliche Heiland auch wirklich, und mit so deutlichen Worten, und klaren Ausdrücken gethan, daß nur jene, die blind sind, oder seyn wollen, der Wahrheit noch widersprechen können. Vernehmen wir den ganzen Hergang der Sache aus göttlicher Schrift: Wir werden sehen, ja gleichsam mit Händen greifen, daß alle Eigenschaften und Umstände, die wir oben gleichnißweise zur unwidersprechlichen Ernennung

(d) *Quam acquisivit sanguine suo.* Act. 20. v. 28.

nung und Aufstellung eines Vicekönigs oder Statthalters beygebracht haben, auch bey der Ernennung und Einsetzung des H. Petrus in den nämlichen erhabenen Rang eines Statthalters sich vorfinden.

Kaum hatte der göttliche Heiland den H. Petrus, der bis dahin Simon hieß, zu dem Apostelamte berufen, so hat er im gleich auch einen andern Namen geschöpfet; Er sah ihn ganz liebreich und gnädig an, und sprach: Du bist Simon der Sohn Johannis: von nun an wirst du Cephas, das ist Petrus, oder Fels heißen (e) Es wäre doch sehr wunderlich, ja ganz unbegreiflich, wenn man sagen oder behaupten sollte, der Sohn Gottes hätte hier durch Beylegung dieses Namens weiter nichts besonders, das zu Gunst Petri wäre, andeuten wollen: sonderbar da der Erlöser nachmals in einer sehr wichtigen und merkwürdigen Begebenheit, die wir gleich ver-

(e) *Intuitus eum Jesus, dixit: Tu es Simon filius Jona: tu vocaberis Cephas, quod interpretatur Petrus.* Joann. I. v. 42.

nehmen werden, den nämlichen Ehrentitel dem H. Petrus sammt einem Anhang von ganz ausnehmenden Vorzügen beygeleget hat.

Als Christus in die Landschaft Cäsarea kam, fragte Er seine Jünger und Apostel, was die Leute von ihm hielten. Sie sagten Ihm unterschiedliche pöbelhafte Meynungen des Volkes. Er drang aber in sie selbst, und fragte, was dann sie glaubten, wer Er wäre. Alle stummeten: keiner konnte oder wollte mit der Sprache heraus: nur Simon von einem mehr, dann menschlichen Lichte bestralet, wird beredtsam, und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. (f) Itzt hören und vernehmen wir, was der göttliche Heiland auf dieses herrliche Bekenntniß Petri geantwortet habe.

Selig, sprach Er, bist du Simon, du Sohn Johannis; denn Fleisch und Blut hat dir solches nicht geoffenbaret; sondern mein

(f) *Tu es Christus, Filius Dei vivi.* Matth. 16. v. 16.

mein Vater, Der im Himmel ist. Und Ich sage dir: Du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Höllen werden sie nicht überwinden. Dir werde Ich die Schlüssel des Himmelreiches übergeben. Alles, was du binden wirst auf Erden, soll auch in dem Himmel gebunden seyn; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn (g).

Ich meyne, dieß sey ziemlich deutlich und bestimmend geredt, und kann ich nicht fassen, mit was Vernunft und Gewissen jemand diesen Worten Christi einen allgemeinen ausschweifenden Verstand, der sich auch auf die übrigen Apostel bezöge, andichten, und das, was zu einem gesagt war, auf Alle ausdehnen könne. Der Sohn Gottes nennet ja Petrum in seiner individualesten Person, da er sagt: Selig bist du Simon. Oder haben dann die andere Apostel auch Simonen geheißen

(g) Ibidem.

heißen? — Wiederum sprach Christus: Du Sohn des Jonas, oder Johannis. Sind dann alle Apostel leibliche Brüder des H. Petrus, die den nämlichen Vater hatten, gewesen? — So heißt wiederum *Tibi*, Dir, werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, nicht *Vobis*, Euch, oder Euch allen. Noch viel weniger sollen wir uns ärgern, oder irre machen lassen durch den Umstand, daß sich die Worte des Heilands nicht auf die gegenwärtige, sondern auf die zukünftige Zeit beziehen; gleichsam als wenn man nicht zu bestimmen wüßte, wann eigentlich, und zu welcher Zeit, Christus der Herr dem H. Petrus die Schlüsselgewalt wirklich übergeben hätte. Denn es ist ja ganz natürlich, und aufgelegt, daß, so lange der Souverain im Lande ist, sein Statthalter keineswegs zu herrschen habe. Der Heiland war damals noch im Leben; seine Stund zu sterben, und abzureisen, war noch nicht ankommen. Er, war demnach noch Selbstbeherrscher seines Reiches, seiner Kirche: kein Wunder dann, daß Petrus, der Statthalter, die gegebene Macht und Gewalt in Gegenwart seines höchsten

sten Principals noch nicht habe ausüben können, oder dörfen.

Aber sehet, nachdem der Erlöser schon wirklich gestorben, und von den Todten erstanden war; da es wirklich an der Zeit war, daß er zum Vater sollte zurückkehren; da redet er ganz anders zu dem Petrus, nämlich so, daß er ihm jene Macht und Gewalt, die er ihm zuvor auf die Zukunft verheißen hat, wirklich und in der That selbst übergebe. Wir wollen hievon den Evangelist Johannes reden hören. Nachdem der Erlöser nach seiner Urständ mehrmal seinen Jüngern an dem Ufer des Meers Tiberiadis erschienen ist, sprach er zu Petro: Simon, Johannis Sohn, liebst du mich mehr, dann diese? und Simon sprach: Ja Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Da sagt ihm Jesus: Weyde meine Lämmer. Es fragt aber der Heiland noch einmal: Simon, Johannis Sohn, liebest du mich? Simon antwortet wiederum: Ja Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Und Christus sagt ihm wiederum: Weyde meine Lämmer. Endlich

sprach

sprach Christus zum drittenmal: Simon, Johannis Sohn, liebst du mich? und Petrus ganz bestürzt über diese dreymal wiederholte Frage, sprach endlich: Herr! du weißt ja alles, und weißt hiemit auch, daß ich dich liebe. Und der wiederholte Ausspruch des Sohns Gottes war: Weyde meine Schafe (h).

Kann wohl etwas bestimmteres und mehr entscheidendes geredt werden, als hier der göttliche Weltheiland zu dem H. Petrus geredet hat? Ist dann der, dem die Schafe auf eine so feyerliche, und dreymal wiederholte Bestättigung, sind übergeben, und anvertrauet worden, kein Hirt der Schafe? Hat er über diese keine Gewalt und Gerichtsbarkeit? Hat er nicht Macht, ihnen zu befehlen, sie zu weyden, sie zu schützen, sie anzuführen, sie abzuhalten, sie zu leiten, sie zu strafen, sie zu heilen, und die Wölfe von ihnen abzutreiben?

Oder will man etwa sagen, die Macht und Gerichtbarkeit des Petrus, und seiner Stuhlerben, erstrecke sich nur auf den Bezirk

(h) *Joan.* 21. v. 15. &c.

zirk des römischen Bißthumes, und z. B. Der Patriarch zu Lisabon, der Erzbischof zu Lyon, ja auch der Bischof zu Königsgrätz ꝛc. habe nach dem Bischofe zu Rom gar nichts zu fragen; so frage ich: Sind dann außer dem Romanischen Gebiethe keine Katholiken mehr, keine Schafe Christi zu finden? — Der Sohn Gottes sagte ja zu dem Petrus: Weyde meine Schafe, welches eben so viel gesagt ist, als Weyde alle Schafe, die mein sind, oder die mir angehören wollen. — — Wer demnach den Petrus, und dessen Nachfolger, nicht für einen Hirten erkennen, und bekennen wird, der ist auch kein Schaf Christi; und wird folglich dermaleinst mit den Böcken von den Schafen, und von der Heerde Christi, ewiglich abgesondert werden (i).

(i) *Separabit eos ab invicem, sicut Pastor segregat oves ab hædis: Et statuet oves quidem a dextris suis, hædos autem a sinistris. - - - Tunc dicet his, qui a sinistris sunt: Discedite a me maledicti in ignem æternum, qui paratus est diabolo, & angelis ejus.* Matth. 25. v. 32. 33. & 41.

Es ist doch etwas entsetzliches, daß man sich mit Wahrheiten, die aufgelegt sind, so balgen muß. Ihr Herren! ich sage es euch kurz: Die Heyden, die heydnischen Grammatiker, Dichter, Redner, und Philosophen, werden an jenem Tage wider euch aufstehen, und euch verdammen; denn obschon diese die Allmacht, Weisheit, und Gottheit Christi niemals erkennet haben, so werden sie doch dessen Worte auch nur nach dem natürlichen und buchstäblichen Verstande, aus dem alleinigen Vernunftslichte, für den Petrus, und dessen Stuhlerben, weit günstiger, als ihr, auslegen, und etwas wirksameres, als nur den leeren und magern Ehrenrang (Primatum honoris) daraus folgern.

Ich sehe da nicht, wie ihr euch ausreden, oder entschuldigen könnet. Der Fragsteller zwar, Was ist der Pabst, will sich mit dem aus der Schlinge ziehen, daß er vorgiebt und sagt (NB. aber nur sagt) die Väter hätten die angeführten Schriftstellen nicht auf den Petrus, und Pabst allein, sondern auch auf alle andere Apostel und Bischöfe ausges

ausgedeutet; also daß endlich dem Pabste kein besonderes Recht, kein besonderer Vorzug, als höchstens der bloße Ehrenrang, vor anderen Bischöfen überbliebe, oder könnte zugestanden werden: aber der Mann irret sich, und fabelt, oder er weiß nicht, was er redet; wie ich so gleich beweisen werde.

§. II.

Aus den Vätern.

Der H. Bernardus soll um deßwegen der erste angeführet werden; weil der dreiste Fragsteller sich vornehmlich auf diesen bezieht. Dieser honigfließende Lehrer soll dem Pabste, ganz herzhaft die Wahrheit unter das Angesicht gesagt; nicht so viel aus Ihm gemacht, und Ihm das Herrschen mit derben Worten verwiesen, und untersaget haben. Ich will hier die, von ihm aus diesem H. Vater unvorsichtig angezogene, und sehr unschicklich angebrachte Stelle nicht widerholen; weil sie Hr. Merz schon sattsam gerüget, und den

wahren Verstand zur Beschämung des finstern Fragstellers aufgedecket hat (*): sondern ich werde gleich jenen Text des H. Vaters beybringen, der ganz aufgelegt und überzeugend für die höchste Würde und Obergewalt des Pabstes spricht, und die wahre Meynung des H. Bernards, Was der Pabst sey, sonnenklar an Tage legt.

Dieser schrieb ein Buch von gewissen Betrachtungen an den Pabst Eugen den III. der vormals ein Lehrling, und Ordenssohn des H. Abtes war, worinn er diesem nicht nur die Pflichten seines Berufes, sondern auch die Vorzüge seines höchsten Priesterthums zu betrachten vorlegt; wo er Ihn unter andern also anredet:

Wohlan! untersuchen wir etwas genauers, wer du seyst, und was für eine Person du dermal in der Kirche Gottes vorstellest. — —

Wer bist du dann? Der hohe Priester, der höchste Oberpriester. Du bist der Fürst

(*) Sieh dessen Osterpredigt 1782. Bl. 6.

Fürst unter den Bischöfen; du bist der Erb der Apostel. Dem Vorzuge nach bist du Abel, der Regierung nach Noe; dem Patriarchat nach Abraham; der Ordnung nach Melchisedek; der Würde nach Aaron; dem Ansehen nach Moyses; nach dem Richteramt Samuel; nach der Obergewalt Petrus; nach der Salbung Christus. Du bist jener, dem die Schlüssel des Himmels übergeben, dem die Schafe sind anvertrauet worden. Es sind zwar auch andere, die den Himmel aufschließen, auch andere sind Hirten; du aber bist es um so viel herrlicher, als unterschiedener der Name ist, den du vor andern geerbet hast. Auch andere haben ihre angewiesene Heerden, ein jeder seine besondere, Dir aber sind alle anvertrauet, und sind in Rucksicht auf Dich nur eine Heerde. Du bist nicht nur der Hirt der Schafe; sondern auch, und zwar allein, der Hirt aller Hirten. Andere nehmen Theil an der Sorgfalt; Dir ist die vollkommneste Gewalt ertheilet worden. Die Gewalt anderer hat ihre Schranken; die Deine erstrecket sich auch auf diejenigen,

die Gewalt über andere empfangen haben. Kannst du nicht, wenn Ursachen sind, selbst einem Bischofe den Himmel verschließen, ihn seines bischöflichen Amtes entsetzen, und gar dem Satan übergeben? Dein Vorrecht bleibt Dir also unerschüttert so wohl die Schlüsselgewalt, als die anvertrauten Schafe betreffend. (a).

Merk sich es fein wohl der Herr Fragsteller, der H. Bernhard, auf den er sich so dreist berufen hat, sagt, es bleibe dem Pabst sein Vorrecht (den Schlüsselgewalt, und die anvertrauten Schafe betreffend) ganz unerschüttert: und er, der Fragsteller, hat selbes durch die Lehre, und durch das Ansehen dieses nämlichen H. Vaters selbst zu erschüttern, ja wo möglich, gar umzustoßen sich erfrechet?

Vielleicht aber macht er itzt einen Seitensprung, und weil ihm Bernhardus nimmer taugen will, wird er wohl gar sagen, die:

(a) *S. Bern. L. 2. de Consid. c. 8.*

dieser sey noch zu jung unter den Vätern, er habe erst in den spätern, schon ziemlich finstern Zeiten gelebt, und geschrieben; man müsse demnach mit Zeugnissen alter Väter aufkommen können. —. Recht also mein Herr! auch diese, und zwar mehrere, als ihnen lieb seyn wird, sollen sie wider sich zeugen hören. Zwey Duzend Väter (meine ich) sollen doch erklecklich seyn, Ihnen ein gültiges Zeugniß zu verschaffen.

Lassen wir zuerst zwölf griechische, und hernach auch zwölf lateinische Väter auftreten.

Zeugnisse griechischer Väter.

I. Der uralte Origenes spricht von der höchsten Kirchengewalt des H. Petrus also: Als dem Petrus die höchste Gewalt über die Heerde Christi übergeben, und auf Ihn auf Erden, die Kirche gebauet wurde; da ward von ihm keiner anderen Tugend, als nur der Liebe ein feyerliches Bekenntniß gefodert (b).

(b) *Petro cum Summa rerum de pascendis ovibus traderetur, & super ipsum, velut super terram*

II. Der alte heilige Irenäus, da er von der Römischen Kirche zu Rede war, spricht also: Es ist nothwendig (also nicht nur rathsam, und nützlich), daß zu dieser Kirche, wegen ihrem mächtigen Vorrange, alle andere Kirchen sich wenden (c).

III. Der heilige Athanasius bezeuget in seiner zwoten Apologie, daß die strafbaren Bischöfe den heiligen Pabst Julius wegen ihres Verbrechens um Verzeihung gebethen haben. Und in seinem Sendschreiben, an den Pabst Felix, redet er Diesen also an: Deßwegen hat Euch Christus, und euere Vorfahrer, nämlich die Apostolischen Vorsteher, auf den höchsten Sitz gestellet, und befohlen aller übrigen Kirchen Sorge zu tra-

---

ram, fundaretur Ecclesia; nullius confessio virtutis alterius ab eo, nisi Charitatis exigitur. Orig. in C. VI. ad Rom.

(c) *Ad hanc Ecclesiam, propter potentiorem Principalitatem, necesse est, omnem convenire Ecclesiam.* Irenæ. L. III. c. 3. de Romana Ecclesia.

tragen, auf daß Ihr uns solltet zu Hülfe kommen (d).

IV. Der Heil. Basilius, von dem H. Petrus redend, spricht also: Glückselig derjenige, der allen übrigen Jüngern ist vorgezogen, und dem die Schlüssel des Himmelreichs sind anvertrauet worden (e). Eben dieser H. Lehrer schreibt also an den Heil. Athanas: Es hat uns schicklich zu seyn geschienen, daß wir an den Römischen Bischof schreiben sollten, damit Dieser wisse, wie unsere Sache bestehe, und damit Er durch sein Urtheil derselben einen Ausschlag gebe (f).

(d) *Ob id vos, Prædeceſſoresque veſtros, Apoſtolicos videlicet Præſules, in Summitatis arce conſtituit, omniumque Eccleſiarum curam habere præcepit, ut nobis ſuccurratis.* Athanaſ. Epiſt. sd Felicem Papam.

(e) *Ille beatus, qui cæteris prælatus diſcipulis fuit, cui claves Regni cæleſtis commiſſæ* S. Baſil. Serm. de Judic. Dei.

(f) *Viſum eſt conſentaneum, ſcribere ad Epiſcopum Romanum, ut videat res noſtras, & Judi-*

cii

V. Der H. Epiphanius ſagt: Petrum hat Chriſtus erwählet, daß er ſoll der Anführer der übrigen Jünger ſeyn (g). Wiederum von Petro redend: Dieſer (ſagte er) hat gehöret, weide meine Lämmer; dem auch der Schafſtall Chriſti iſt anvertrauet worden (h). Eben dieſer heilige Vater bezeuget (i), daß Urſacius und Valens (zween Biſchöfe) da ſie von ihren Irrthümern abzulaſſen, und Buße zu wirken vorhatten, nach Rom zu dem Heil. Pabſt Julius, gereiſet ſeyn, um Demſelben über ihre Irrthümer und Verbrechen Rechenſchaft zu geben.

VI. Der H. Gregor von Nacianz hat in ſeiner Rede, worinn er beweiſen will, daß

---

cii ſui Decretum interponat. S. Baſil. Epiſc. Epiſt. 52. ad Athanaſ.

(g) *Petrum elegit, ut Dux eſſet diſcipulorum.* Epiph. hæreſ. 51.

(h) *Hic eſt, qui audivit, paſce agnos meos, cui creditum eſt ovile.* Epiph. in Ancorato.

(i) Hæreſ. 68.

daß man in allen Dingen eine gewiße Ordnung beobachten soll, den Grund seines Beweises aus der Abordnung der Apostel hergezogen, wo er sagt, und fragt: Siehst du nicht, daß aus den Jüngern Christi, obschon alle groß, und ihrer Wählung zu dem Apostolat sehr würdig waren, dennoch nur einer Petrus, oder der Felß, genennet, und dessen Treue die Grundveste der Kirche anvertrauet werde (k).

VII. Der goldene Mund Chrysostomus läßt sich auch für die höchste Gerichtsbarkeit des Pabstes in Kirchensachen sehr günstig hören. Den Petrus, sagt er, hat Christus zum Hirten seiner künftigen Kirche bestellet. — — Gott allein kann verordnen, daß seine Kirche in so vielen Troublen und heftigen Anfällen unbeweglich

(k). *Vides, quemadmodum ex Christi discipulis, magnis utique omnibus & excelsis, atque electione dignis, hic Petra vocetur, atque Ecclesiæ fundamenta fidei suæ credita habeat?* Greg. Naz. *Orat. de Moderatione* &c.

lich stehe; obschon der Hirt, und das Oberhaupt derselben nur ein Fischer, und gemeiner Mensch ist. — Den Jeremias zwar hat Gott einem einzigen Volke; Diesen aber (nämlich den Petrus) hat Christus dem ganzen Erdkreise zu einem Vorsteher verordnet (l). Eben dieser grosse H. Patriarch zu Constantinopel schrieb an den Pabst Innocens nach Rom, und bath Ihn, Er möchte doch einige unbillige Dinge, die vorbeygegangen wären, als ungültig erklären, und die Schuldigen mit den Kirchenstrafen belegen (m).

VIII. Der

(l) *Petrum Ecclesiæ futuræ Pastorem constituit - - Deus concedere solus potest, ut - Ecclesia tot, tantisque fluctibus, impetu irrumpentibus, immobilis maneat; cujus Pastor & Caput homo piscator, atque ignobilis. - - Hieremiam uni Genti Pater, hunc autem universo terrarum orbi Christus præposuit.* S. Chrysost. Homil. IX. in Matthæum.

(m) *Obsecro, ut scribas, quod hæc, tam inique facta, non habeant robur, illi autem, qui inique egerunt pœnæ Ecclesiasticarum legum subjaceant,* S. Chrysost. Epist. ad Innoc. Papam.

VIII. Der heilige Cyrillus schrieb an die Clerysey und an das Volk zu Constantinopel, daß man den Ketzer Nestorius, wenn er inner der Zeit, die ihm der Pabst Cälestinus bestimmet hat, seine Irrthümer nicht widerruffen würde, als einen solchen, der in den öffentlichen Bann gethan, und seines Bißthumes entsetzes wäre, ansehen, und behandeln sollte (n). Noch auffallender ist, was dieser griechische Vater, und Bischof von der höchsten Würde und Macht des heiligen Petrus, und dessen Nachfolger, dem römischen Pabste geschrieben hat: Dem heiligen Petrus, sagt er, neigen alle nach göttlichem Befehle und Verordnung das Haupt, und die Fürsten der Welt gehorsamen Ihm, als wie dem Sohne Gottes selbst. — Wir alle, die wir nur Glieder sind, müssen uns

(n) *Nestorius, nisi intra terminum a Cœlestino Papa Romano præscriptum, hæreses suas revocet, ab omnibus ut excommunicatus & depositus vitari debet.* S. Cyril. Epist. 10. ad Nest. & Epist. 11. ad Clerum & populum Constantinop.

unserm Haupte, dem Römischen Pabste, und dem Apostolischen Stuhle, vest anhangen (o).

IX. Theodoretus war Bischof, und Primas in Asien, und hatte viele Bischöfe, und Kirchen unter sich; und dennoch, indem er an den Pabst Leo appellirt hatte, erkennet, und bekennet er, daß der Bischof zu Rom, obschon eine halbe Welt von ihm entfernet, der höchste Schiedrichter in Kirchendingen sey. Seine Worte an den heiligen Vater zu Rom lauten also: Ich erwarte den entscheidenden Ausspruch eueres Apostolischen Stuhles, und bitte Eure Heiligkeit inständig, Sie möchten mir beystehen, als der ich mich auf Ihr billiges und gerechtes Urtheil berufe (p). Und in

eis

(o) *Petro omnes jure Divino caput inclinant, & Primates mundi tanquam ipsi Domino Jesu obediunt. - - Debemus nos, ut qui membra sumus, Capiti nostro Romano Pontifici, & Apostolicæ Sedi adhærere.* S. Cyrill. in libro. *Thesauri* &c.

(p) *Apostolicæ vestræ Sedis expecto sententiam, & supplico, & obsecro Vestram Sanctitatem, ut mi-*

einem Briefe an einen Römischen Priester, Renatus mit Namen, schrieb er unter andern folgende Worte: Daher bitte ich dich, daß du den heiligsten Bischof, oder Pabst, Leo beredest, daß er für mich sein Apostolisches Ansehen verwenden, und mich zu eurer Versammlung fodern wolle; denn dieser heilige Stuhl hat die Oberherrschaft über alle Kirchen der Welt (q).

X. Sozomenus, als auf Befehl des Pabstes Julius des Iten Athanasius von Alexandria, und Paulus von Constantinopel, und andere vertriebene Bischöfe wiederum in ihre Bischofthümer sind eingesetzet worden, giebt dessen die Ursache, und sagt: Weil

---

mihi opem ferat, justum vestrum & rectum appellanti judicium. Theodoret. Epist. ad Leonem Papam.

(q) *Quam ob rem te deprecor, ut sanctissimo Archiepiscopo Leoni persuadeas, ut Apostolica utatur Authoritate, jubeatque ad vestrum Concilium adire; tenet enim sancta ista Sedes gubernacula regendarum cunctis orbis Ecclesiarum.* Epist. ad Renatum Presbyterum Romanum.

Weil es dem Pabste wegen seinem erhabenen Sitze zusteht, daß er für alle Sorg trage, so hat er allen Vertriebenen wiederum ihre Kirche eingeräumet (r).

XI. Theophylactus führet den göttlichen Heiland zu dem H. Petrus also redend ein: weil ich dich zum Fürsten meiner Apostel gemacht habe; — so wird dir obliegen, daß du die andern bestärkest und unterstützest; denn du bist nach Mir, die Grundveste meiner Kirche; . . und wirst Vorsteher der ganzen Welt seyn (s).

XII. Euthymius machet großen Unterschied zwischen dem H. Jakobus, und Petrus

---

(r) *Cum propter Sedis propriæ dignitatem cura omnium ad ipsum spectaret, singulis Ecclesiam suam restituit.* Sozom. L III. C. 7.

(s) *Quia te habeo ut Principem discipulorum. . . Confirma cæteros; hoc enim decet te, qui post me Ecclesiæ Petra es, & fundamentum. . . Recipies Primatum omnium, & præfecturam Orbis.* Theophil. in illum locum Lucæ C. 22. *Confirma fratres tuos.*

trus, die geistliche Gerichtsbarkeit betreffend; und nachdem er gesagt, Petrus sey den übrigen Aposteln vorgesetzet worden, setzet er hinzu, und sagt, Jakobus habe zwar seinen Sitz zu Jerusalem erhalten, Petrus aber sey zum Lehrer der ganzen Welt verordnet, und bestellet worden. (t). Aus welcher Stelle des Euthymius ganz richtig zu folgern ist, daß auch eben so großer Unterschied zwischen einem Bischofe und einem Pabste, oder zwischen dem Stuhlerben des heiligen Jakobs und des heiligen Petrus zu machen sey.

Nun haben wir ein Dutzend alter Väter aus Griechenland vernommen : : :, die alle dem H. Petrus, und dessen Nachfolger, eine größere Gewalt und Gerichtbarkeit, als den andern Aposteln, und Bischöfen einräumen. Wobey noch dieß zu beobach-

---

(t) *Petrus accepit Præsidentiam super discipulos. Si dicas, quomodo Jacobus Sedem Hierosolymis accepit? Respondeo, hunc* (nimirum Petrum) *totius orbis Magistrum esse constitutum.* Euthym. in Cap. ultimum Joannis.

bachten ist, daß die Griechischen Patriarchen und Bischöfe, die selbst an dem Hofe der großen Kaiser Orients in so hohen Ansehen stunden, gewißlich dem Bischof zu Rom, der so weit von ihnen entfernet war, keine so große Acht würden gegeben, viel weniger Ihm zu schmäucheln würden Ursache gehabt haben, wenn sie nicht überzeuget wären gewesen, daß der Stuhlerb des heiligen Petrus mehrere Gewalt, und eine verbreiterte Gerichtsbarkeit, als Sie, von Gott empfangen hätte. — Auf der Griechischen folgen die

Zeugnisse der Lateinischen Väter.

I. Schon der alte Tertulian hat den, der zu Rom auf dem Stuhl Petri sitzt, den Bischof der Bischöfe genannt (a). Ein Bischof der Bischöfe, oder auch nach politischer Weltsprache, ein Herr aller Herren, will doch ein bißchen mehr sagen, als nur der Erste unter den Bischöfen, der erste unter den Herren.

II. Der

(a) *Episcopus Episcoporum.* Lib. adversus Psychicos C. I.

II. Der H. Cyprianus, Bischof zu Carthago, bringt keine andere Quelle, keine andere Ursache, der Irrthümer und Spaltungen bey, als die angemaßte, und empörende Unabhängigkeit einiger Glieder von dem Oberhaupte der Kirche, von dem Statthalter Christi (b).

III. Der H. Optatus nennet den H. Petrus das Oberhaupt aller Apostel, und sagt, deßwegen sey er auch von dem Heilande Cephas, das ist, ein Fels genannt worden. Es sey auch nicht mehr, als ein Einziger Apostolischer Stuhl, oder Lehrkanzel, auf welcher zuerst Petrus, hernach Linus, und nach

(b) *Neque enim aliunde hæreſes obortæ ſunt, aut nata ſchiſmata, quam inde, quod Sacerdoti Dei non obtemperatur, nec Unus in Eccleſia ad tempus Sacerdos, & ad tempus Judex Vice Chriſti cogitatur. Cui, ſi ſecundum magiſteria divina obtemperaret Fraternitas univerſa, nemo adverſus Sacerdotum Collegium quidquam moveret.* S. Cypr L. I. Epiſt. III. ad Cornelium, ubi loquitur de Schiſmate Novatianorum, qui non agnoſcebant Cornelium Papam.

diesem Clemens ꝛc. gesessen hätten. Wer demnach eine andere Kanzel gegen diese aufrichten würde, der würde schon ein Sünder, und Abtrinniger seyn (c).

IV. Der H. Ambrosius sagt, dem H. Petrus sey von Christo dem Herrn die Sorge über alle Kirchen anvertrauet worden (d). So muß Er demnach auch, oder sein Nachfolger, in andern Kirchen und Bißthümern etwas zu befehlen haben. Der nämliche H. Vater nennet die Kirche Christi das Haus Gottes, den Pabst Damasus aber den Regenten und Vorsteher dieses Hauses (e). Der Hausherr

---

(c) *Cathedra una est, - - ubi sedit omnium Apostolorum Caput Petrus, inde Cephas appellatus, in quo uno Cathedræ Unitas servaretur. - - Ut jam Schismaticus atque peccator esset, qui contra singularem Cathedram alteram collocaret. Ergo cathedra una est. - In ea sedit Primus Petrus; cui succedit Linus, Lino Clemens &c.* S. Opt. L. II. Contra Parmenianum.

(d) S. Ambros. in C. I ad Galat.

(e) Idem S. Ambr. in C. III. prim. Ep. ad Timoth.

Hausherr wird doch auch etwas in dem Hause zu schaffen, zu verordnen, zu schalten und zu walten haben. Oder wenn man z. B. dem Hausvater nur allein die Ehre wollte lassen, daß er bey dem Tische oben an, und der Erste sitzen dürfte, übrigens aber Kinder, Frau und Dienstbothen nach Belieben handeln, und seine Verordnungen und Befehle gar nicht achten wollten; wie würde es wohl hernach im Hause zugehen, dessen Gouverneur ein strohener Mann im Lehnsessel wäre.?

V. Der H. Hieronymus ist auch ein alter, gelehrter, herzhafter, versuchter, und erfahrener Vater; dieser nennet den H. Petrus das Oberhaupt der übrigen Apostel, ohne welches die Einigkeit der Glieder nicht bestehen könnte (f). Das Haupt wird doch ehender die Glieder, als diese jenes, beherrschen, und, was zu thun, oder zu lassen, bestimmen können. Eben dieser H. Vater

(f) *Inter duodecim unus eligitur, ut Capite constituto Schismatis tolleretur occasio.* S. Hier. L. I. contra Jovin.

will nach Christo niemand andern wissen, auf den er seine Hoffnung und Vertrauen gründe, als den Römischen Pabst. Wer mit diesem nicht hält, sagt er, der zerstreuet; und sollte er auch Bischof oder Erzbischof seyn, so würde er nicht Christo, sondern dem Antichrist angehören (g). Wem gehören demnach wohl jene zu, die mit dem Pabste Pius VI. nicht halten wollen? Der mit dem Pabste hält (sagen einige) der hält zum Antichrist; und wer mit dem Pabste nicht hält (sagt der Kirchenlehrer Hieronymus) der ist auf Seiten des Antichrists. Ich wollte doch lieber mit diesem großen H. Vater, als

---

(g) *Ego nullum Primum, nisi Christum sequens, Beatitudini tuæ, id est, Cathedræ Petri Communione consocior. Super illam Petram ædificatam Ecclesiam scio. -- Si quis in arca non fuerit, perîbit regnante diluvio. -- Non novi Vitalem; Meletium respuo; ignoro Paulinum* (licet Episcopos) *Quicunque tecum* (loquitur ad Damasum Papam) *non colligit, spargit; hoc est, qui Christi non est, Antichristi est.* S. Hieron. Epist. ad Damas. Papam de nomine hypostasis.

als mit jungen, oft ungebarteten Witzlingen halten.

VI. Itzt tritt auf der große Augustin, diesem wird gewiß jedermann, der noch christlich denkt, Witz, Geist, Gelehrtheit, Frömmigkeit und Erfahrenheit zugestehen müssen. Dieser aber macht einen großen Unterschied zwischen einem Bischofe, und einem Pabste. Zwar sagt er, was die Marterkron betrift, so kann ich den H. Cyprian mit dem H. Petrus füglich vergleichen; dessen ungeacht bin ich dem H. Petrus weit mehrere Hochachtung schuldig, die ich Ihm ohne Unbilde nicht versagen kann; denn wem ist wohl unbewußt, daß der Apostolische Stuhl allen Bißthümern vorzuziehen sey (h)?

(h) *Puto, quod sine ulla contumelia Cyprianus Episcopus Petro Apostolo comparatur; quantum attinet ad Martyrii gloriam. Cæterum magis hunc vereri debeo, ne in Petrum contumeliosus existam: quis enim nescit, illum Apostolatus Principatum cuilibet Episcopatui esse præferendum?* S. Aug. L. II. C. I. de Bapt.

Damit man aber nicht meyne, oder sagen könne, schon damals hätte der Pabst über die Bischöfe despotisch zu herrschen sich angemasset; so sagt, und bezeuget Augustinus ferner, daß zu allen, das ist, undenklichen Zeiten, man katholischerseits ganz ungezweifelt davor gehalten habe, daß der Apostolische Stuhl zu Rom in der Kirche der erste, und höchste Sitz sey (i). Endlich was für einen starken Eindruck das Ansehen des Pabstes, und dessen Obergewalt, in das große Herz dieses heilig- und gelehrtesten Bischofs zu Hyppon gemacht habe, ist aus dem, bis zum Ueberzeugen, sonnenklar abzunehmen, daß, da mehrere wider die Irrthümer des Pelagius in Afrika gehaltene Kirchenversammlungen (bey derer ein- und der andern Augustinus selbst zugegen war) nicht vermögend waren, dieser verderblichsten Ketzerey mit Nachdruck Einhalt zu thun; die versammelten Bischöfe und Väter ihre Synodalakten nach Rom an den Pabst Innocenz, und

nach-

(i) *In Romana Ecclesia semper Apostolicæ Cathedræ viguit Principatus.* S. Aug. Epist. 162.

nachmals auch an dessen Nachfolger Zosimus gesandt haben, mit demüthigster Bitte, daß Selbe ihre Verordnungen, auch mit dem Ansehen des Apostolischen Stuhles unterstützen möchten (k). Nachdem endlich von Rom die Confirmation dieser Synodalakten zurückgekommen, konnte sich Augustin vor Freude kaum mehr fassen; itzt, sagte er, ist der Handel entschieden; die Pelagianer sind gedämpfet, und zu Ruhe gethan; denn der Apostolische Stuhl hat gesprochen (l).

VII. Auf den Lehrmeister soll billig der Lehrling folgen; der H. Prosper ist es, der insgemein der getreue Lehrjünger des H. Augustins genannt wird. Dieser singt, und sagt, Rom der Sitz Petri, sey der Religion nach, das Haupt, oder die Haupt-

(k) S. Aug. Epist. 90 & 91.

(l) *Jam de hac causa* (Pelagii) *duo Concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam; inde etiam Rescripta venerunt, Causa finita est.* S. Aug. serm. 2. de verbis Apostoli.

stadt der ganzen Welt (m); Sie, die Stadt Rom, sey weit herrlicher und berühmter geworden durch das höchste Priesterthum, welches daselbst den ersten Sitz der Religion aufgeschlagen hat, als ehemals durch die Herrlichkeit und Gewalt der Beherrschung der ganzen Welt (n). So muß demnach doch Der, welcher auf diesem erhabenen Stuhle sitzt, um etwas mehrere Achtung von den Christgläubigen verdienen, als z. B. der Bischof von K:: G:.

VIII. Der H. Petrus Chrysologus, Bischof zu Ravenna, hat dem Erzketzer Eutyches nichts bessers zu rathen gewußt, als daß er sich in allen Stücken an die Stimme und Verordnungen des Römischen Pabstes halten sollte; denn daselbst sitze die Wahrs

---

(m) *Sedes, Roma, Petri, quæ Pastoralis honoris facta Caput mundo, quidquid non possidet armis, Religione tenet.* S. Prosper Lib. de *ingratis.*

(n) *Roma per Sacerdotii Principatum amplior facta est arce Religionis, quam Solio Potestatis.* Idem S. Prosper L. II. de Vocat. gent. c. 6.

Wahrheit auf dem Stuhl des H. Petrus; und ohne Gutheißung des Römischen Bischofes könne nichts Gutes und Wahrhaftes entschieden werden (o).

IX. Der H. Vincentius Lirin. machet so einen großen Unterschied zwischen dem Römischen, und andern Bischöfen, daß er den zu Rom das Haupt der christlichen Welt, die andere aber nur die Schultern des sittlichen Leibes der Kirche Christi nennet (p).

(o) *In omnibus hortamur te Frater venerabilis, ut his, quæ a Beatissimo Papa Romanæ Civitatis scripta sunt, obedienter attendas; quoniam Beatus Petrus, qui in propria Sede & vivit, & præsidet, præstat quærentibus fidei veritatem. Nos enim pro studio pacis & fidei extra Consensum Romanæ Civitatis Episcopi, causas audire non possumus.* S. Petrus Chrysol. vid. Tom. II. Conc. pag. 2. edit. lat.

(p) *Lectæ sunt -- Epistolæ S. Felicis Martyris, & S. Julii, urbis Romæ Episcoporum. Et ut non solum Caput orbis, verum etiam Latera illi judicio testimonium perhiberent, adhibitus est a merid e B. Cyprianus, a Septentrione S. Ambrosius.* Vincent. Lirin. in suo Commentario.

X. Der H. Victor macht seine Sache kurz, aber bündig. Er sagt, die Kirche zu Rom sey das Haupt aller Kirchen (r); so wird doch der Vorsteher dieser Hauptkirche den nachgeordneten Vorstehern anderer Privatkirchen auch etwas zu sagen haben; denn die Glieder sollen sich doch nach dem Haupte richten.

XI. Der H. Anselmus erkennet den Pabst als den Oberherrn und Vater der allgemeinen Kirche. Er sagt, und bekennet, die göttliche Vorsicht habe die päbstliche Heiligkeit gewählet sowohl zum Schutze des christlichen Glaubens, als zur Regierung seiner Kirche (s).

XII. Der

(r) *Romana Ecclesia Caput est omnium Ecclesiarum.* B. Victor Uticensis L. II. de Persecut. Wandal.

(s) *Domino & Patri Universæ Ecclesiæ. . . Summo Pontifici Urbano Frater Anselmus - - debitam subjectionem cum humili servitio, & devotis orationibus. Quoniam Divina Providentia vestram*

XII. Der H. hönigfließende Lehrer Bernardus soll den ganzen Väterchor schließen, und dem unverschämten Fragsteller, weil sich dieser so dreist auf das Zeugniß dieses H. Vaters berufen hat, zu seiner heilsamen Beschämung, und Ueberzeugung, noch ein und andere Lektion geben.

In einem Sendschreiben, daß der H. Lehrer an den Pabst Eugen erließ, schreibt er also: Der Ort, worauf du stehst, ist heilig; denn da stund Petrus der Fürst der Apostel, den Gott zum Herrn seines Hauses (der Kirche) und zum Verwalter aller seiner Güter bestellet hat (t). Er nennet an:

---

stram elegit Sanctitatem, cui vitam, & fidem christianam custodiendam, & Ecclesiam suam regendam committeret &c. S. Ansel. Libro de Incarnatione Verbi C. I.

(t) *Locus in quo stas, terra sancta est, locus Petri est, locus Principis Apostolorum, ubi steterunt pedes ejus; locus illius est, quem constituit Dominus*

anderswo den H. Petrus den einzigen Statthalter Christi, als der nicht nur einem Volke, sondern allen Völkern der Welt vorstehen sollte (u).

Itzt genug von Vätern. — Bey den Juden waren zur Erprobung der Wahrheit nach Zeugniß göttlicher Schrift zween oder drey Zeugen erklecklich (v); vielleicht aber werden einigen heutigen Scheinschriften 24 Zeugen, und zwar so fromme, gelehrte, erfahrne Männer, die Väter der Christenheit, und Zeugen des Alterthums, nicht erklecklich seyn wollen. So will ich demnach des Pabstes Obergerichtbarkeit auch noch beweisen.

§. III.

---

nus Dominum Domus suæ, & Principem omnis Possessionis suæ. S. Bern. Epist. 237. ad Eugen. Pap.

(u) *Instar Domini gradiens* (Petrus) *supra mare, Unicum se Christi Vicarium designavit, qui non uni populo, sed cunctis præesse deberet; siquidem aquæ multæ, populi multi.* S. Bern. L. II. de Consid.

(v) Matth. 18. v. 16.

§. III.

Aus den Concilien.

Diese werde ich aus der Osterpredigt des Hochwürdigen H. Merz, Dompredigers zu Augspurg, (doch mit Weglassung weitläuftiger Erklärungen, welche der wißgierige Leser daselbst einsehen kann) dem Wesentlichen nach beybringen.

I. Das allgemeine Concilium zu Constantinopel unter dem H. Pabste Damasus, und dem großen Kaiser Theodosius, im Jahre 381, meldet ausdrücklich, daß die Kirche, welcher der Nachfolger Petri vorsteht, die Hauptkirche der Christenheit sey, und daß alle andere Partikularkirchen in Rücksicht auf diese, als Glieder zu betrachten seyn. Die in großer Anzahl daselbst versammelten Väter melden ferner, und bekennen: Sie seyn auf Befehl eines Päbstlichen Schreibens, daß ihnen der Kaiser zugeschickt habe,

be, zu Constantinopel zusammen gekommen (a).

NB. Daß eine so große Versammlung auswärtiger Bischöfe und Patriarchen, von dem weit von ihnen entfernten Bischofe zu Rom Befehle annimmt; daß die großen, und gelehrten Kirchenväter, Bischöfe, und Erzbischöfe Orients sich als Glieder jener Kirche bekennen, deren Vorsteher und Haupt der Pabst ist; daß demnach eben dieser, als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, allen geistlichen Kirchenprälaten (wessen Würde und Ranges sie immer sey mögen) in allen vier Welttheilen zu befehlen habe, will doch sehr vieles, ja etwas sehr großes sagen, und andeuten. Wie besteht aber hernach der H. Fragsteller mit seinem Machtspruch, da er schlechtweg sagt, der Pabst habe keine größere Gewalt, als andere Bischöfe?

II. Das allgemeine Concilium zu Ephesus unter dem Pabste Cälestinus und dem Kai-

(a) Dieß Sendschreiben ist bey den Theodoretus im 5. Buche 9. Kapitel seiner Geschichte zu finden.

Kaiser Theodosius, dem jüngern, welches wider den Ketzer Nestorius im Jahre 430 gehalten wurde, dacht und schrieb eben so, wie das zu Constantinopel (b).

Auch dieses erkläret sich, daß es NB. auf Befehl des Pabst Cälestin den Nestorius (der doch Bischof, und zwar zu Constantinopel in der Kaiserl. Haupt- und Residenzstadt war) abgesetzet habe. Würde wohl ein einziger orientalischer Bischof vom Bischofe zu Rom Befehle angenommen haben, wenn er geglaubt hätte: er stehe nicht unter dem Pabste; dieser sey auch nicht mehrer als ein Bischof? Nun aber so nahm nicht nur ein und anderer Bischof und Patriarch, sondern ein ganzes, allgemeines, sehr zahlreiches, uraltes Concilium vom Pabste Befehle an. Herr Fragsteller! was antworten sie auf diese klemmende Frage?

III. Das allgemeine Concilium zu Chalcedon wurde im Jahre 451 unter dem H. Pabste

(b) Das Sendschreiben ist zu zu finden bey dem Evagrius im I. Buche seiner Geschichte 4. Kap.

Pabste Leo, und dem frommen Kaiser Martianus gehalten. Was dieses aus dem Pabste gemacht habe, erhellet aus der 1ten 2ten und 3ten Abhandlung dieses Kirchenrathes. Die Väter dieser Versammlung nannten den H. Leo, der damals der römischen Kirche vorstund, *Pontificem universalis Ecclesiæ*, das ist, den Bischof und geistlichen Vorsteher der allgemeinen Kirche. Diese versammelten Väter erließen ein Schreiben, an gemeldten Pabst Leo, worinn sie sich also ausdrückten: Zu allem dem vergreift sich die Ketzerey (des Dioscorus) auch sogar an dem, welchem doch der Herr die Obsorge über seinen Weinberg anvertrauet hat, nämlich sogar wider deine Apostolische Heiligkeit selbst tobet er (c).

Macht dieses, so angesehene, so zahlreiche, so alte Concilium nicht unvergleichlich mehr

(c) *Et post hæc omnia insuper* (Dioscorus) *& contra Ipsum, cui Vineæ Custodia a Salvatore commissa est, extendit insaniem; id est, contra tuam quoque Apostolicam Sanctitatem.* In Epist. ad Leonem Papam.

mehr aus dem Pabste als der Herr Fragsteller?

Eine andere Versammlung, die vor dem fünften General Synodus wegen den Affairen des Antimus zu Constantinopel ist versammelt worden, machte durch den Patriarchen Menas, der dem Synodus vorstand, folgende, sehr merkwürdige Erklärung: Wir folgen dem Apostolischen Stuhle, und gehorsamen. Die mit Ihm Gemeinschaft haben, mit diesen haben wir sie auch: die von Ihm verworfen sind, die verwerfen wir auch (d).

Wo Gehorsam ist, muß auch eine Gewalt zu befehlen voraus gesetzt werden, und der Grund zum Gehorsame geleget seyn. Ein Deutscher Bischof oder Erzbischof wird keinem Französischen, und ein Französischer keinem

(d) *Nos Apostolicam Sedem sequimur, & obedimus, & ipsius Communicatores, Communicatores habemus, & condemnatos ab ipsa, & nos condemnamus.* Acti. 4.

nem Deutschen gehorsamen: Und oben bekennet eine ganze, fast aus eitel griechischen Bischöfen bestehende Versammlung, daß Sie dem römischen Bischofe, oder dem Pabste, gehorsame. Muß doch Grund an der Sache seyn.

IV. Das zweyte Concilium zu Nicäa, gehalten unter dem Pabste Adrianus, und dem Kaiser Constantin, und dessen Mutter Irene, im Jahre 787, hieß das Sendschreiben des Adrianus an den Tharasius vollkommen gut, welches folgende viel bedeutende Ausdrücke enthielt: Der Sitz, des Petrus, hat durch die ganze Welt den Vorzug, und wirft seinen Glanz von sich, und ist das Haupt aller Kirchen Gottes ꝛc. (e)

V. Das allgemeine Concilium zu Lion in Frankreich (welches das zweyte dieses Namens ist) gehalten unter dem Pabste Gregor X. und Kaiser Rudolph im Jahre 1274, be-

(e) Acti. II. ejusdem Synodi, & in Epist. Adriani Papæ ad Tharasium.

bestund aus 1000 Vätern, worunter 500 theils Bischöfe, theils Erzbischöfe waren. Der griechische Kaiser Paläologus war auch selbst zugegen, um die Einigkeit zwischen der griechischen und lateinischen Kirche wiederum herzustellen. Dieser so zahlreiche Kirchenrath nennet den Bischof zu Rom, den Statthalter Christi, den Nachfolger Petri, den Vorsteher oder Regenten der allgemeinen Kirche.

VI. Das Florentinische Concilium, das im Jahre 1438 wegen Vereinigung der Lateinischen und Griechischen Kirche gehalten wurde, machte mit einhelliger Uebereinstimmung sowohl der griechischen als lateinischen Bischöfe folgenden Canon, der alle Aufmerksamkeit verdienet: Wir machen die feyerliche und gerichtliche Erklärung, daß der H. Apostolische Stuhl, und der römische Pabst den Primat über die ganze Welt habe, und daß der römische Pabst der Nachfolger des H. Petrus, des Fürsten der Apostel, der wahre Statthalter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, der Vater aller Christen, und der Lehrer derselben sey; und daß Ihm

in dem H. Petrus die vollkommene Gewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu regieren, und zu leiten von unserm Herrn Jesu Christo sey übergeben worden.

Könnte man klärer und bestimmter reden, als dieser allgemeine Kirchenrath geredet hat? Soll wohl jener nur ein Präses, oder Vorsitzer seyn, der so vieles vermag? Soll Er nicht mehrere Gewalt haben, als ein anderer Bischof? — Und was hielt dann endlich

VII. Das letzte Allgemeine, und weltberühmte Concilium zu Trient von dem Pabste? Wie viele und was für eine Gewalt steht Ihm selbes, sonderbar über die Bischöfe zu? — Es sagt Erstens, daß die Händel der Bischöfe, wenn sie etwa größerer Verbrechen halber sich zu verantworten hätten, bey dem Päbstlichen Stuhle sollten angebracht, und daselbst entschieden werden. In der 13ten Session am 8ten Kap. — Wiederum Zweytens macht Selbes die Erklärung, daß der Päbstliche Stuhl Gewalt habe,

habe, wenn es die Umstände erfodern, die widerspänstigen Bischöfe und auch Erzbischöfe zu strafen, oder wohl gar abzusetzen. In der 6ten Seß. am 1ten Kapitel (*) — Drittens sagt Es, daß zwar allen Bischöfen zustehe, gewiße große Verbrechen in ihren Kirchensprengeln mit dem geistlichen Banne zu belegen, und die Auflösung von demselben Sich selbst vorbehalten zu können; doch des Pabstes Gewalt, gleiches zu thun, sey nicht auf gewisse Partikulärkirchen eingeschränkt, sondern erstrecke sich auch auf die ganze allgemeine Kirche Christi. In der 14ten Seß. am 7ten K. (**). — Viertens sagt dieser verehrungswürdigste Kirchenrath ganz ausdrücklich, daß die Gewalt, Kardinäle zu wählen, dem Römischen Pabste, als dem, gemäß seines Amts, über die gesammte Christenheit zu sorgen obliegt, zustehe. In der 24ten Seß. (***) am 1ten Kap. Fünftens endlich und letztens verbieth

(*) *Decreto. Reformat. .* in fine

(**) *De Casuum Reservatione.*

(***) *Decreto de Reformat.*

dieß heilige Concilium nicht nur geistlichen Privatpersonen, sondern sogar auch den Bischöfen Neuerungen einzuführen; indem Es sagt, daß in Kirchensachen von Wichtigkeit nichts Neues (*), oder bishieher in der Kirche ungewöhnliches, ohne des römischen Pabstes Vorwissen, und Gutheißen soll unternommen werden (**).

Ich würde kein Ende finden, und ein ganzes Buch niederschreiben müssen, wenn ich alle Stellen und Zeugnisse, die sowohl in den Schriften der Väter, als in den Akten der Concilien zu Gunst der Päbstlichen Obermacht zu finden sind, aufsuchen und beybringen sollte. Indessen kann ich fast jenes sagen, was der Hochw. P. Merz nach ge-

(*) Hiemit auch kein nagelneues Ritual, das dem Geiste der Kirche zuwider wäre; desgleichen ein sicheres Circularschreiben zu liefern versprochen hat: Und noch viel weniger ein neues Missal, das in wichtigen Stücken dem allgemeinen romanischen Missal entgegen wäre. Sieh die Osterpredigt des H. Merz 1782. pag. 60.

(**) Trident. Sess. 25.

gehaltener seiner Osterpredigt zu jemanden gesagt hat; nämlich, gleich izt wollte er von dem nämlichen Gegenstande eine neue Predigt verfertigen, die der erstgehaltenen an Gründlichkeit nicht viel nachgäbe. So ein Strom der zeugnisse des Alterthums stünde für die Obergewalt des römischen Pabstes. Aber ich muß zum Ende dieses Werkchens (das den engen Bezirk der kostbaren Zeit, und der noch kostbareren Gegenwart unsers höchsten Gastes nicht überschreiten darf) eilen.

Genug, daß ich Erstens aus der Schrift; Zweytens aus den Vätern, und Drittens aus den Concilien gründlich (wie ich glaube) erwiesen habe, Was der Pabst sey.

Er ist nämlich in Wahrheit, und in allem Ernste eben das, was Ihn der dreiste Fragsteller in einem satyrischen Scherze zu seyn gespottet hat. Nämlich Er (der Pabst) ist Der, welcher von Gott die Schlüssel zum Himmelreiche und die höchste Gewalt zu binden und zu lösen erhalten hat: Dem

kein Bischof gleich. — Er ist der Statthalter Christi, und das sichtbare Oberhaupt der Kirche ꝛc. (*)

Von dieser Wahrheit sind auch Seine Churfürstliche Durchlaucht, unser Hochwürdigste und Gnädigste Bischof Clemens Wenceslaus, gänzlich überzeuget; wie dann Höchstdieselben nicht nur in Ihren vortreflichen Hirtenbriefe im Jahre 1780. an dem 68. Blatte Ihrer geliebten Heerde die Ehrerbiethigkeit, und den Gehorsam, gegen die Nachfolger des heiligen Petrus nachdrucksamst

(*) Wenn aber der Pabst dieß alles in Wahrheit ist; wie besteht hernach der Fragsteller, was ist der Pabst, der gegen so einen Strom der unverwerflichen Zeugen (dergleichen die Schrift, die Väter und die Concilien sind) just das Gegentheil zu behaupten sich erfrechet? Der über die Vorzüge und Ehrentitel des höchsten Bischofes nur spottet: der alle dessen Verehrer schwärmerische Leute nennet: Der über den Apostolischen Segen des heiligen Vaters recht höhnisch spasset, und also in der That zeige, daß er ein Enkel Chams ohne kindliche Ehrfurcht, und demnach auch des väterlichen Segens nicht werth und würdig sey?

samst anbefohlen; sondern auch, um ihren Schäflein mit eigenem glänzendsten Beyspiele vorzuleuchten, Seine Päbstliche Heiligkeit Pius VI, bey Dessen kostbarsten Daseyn in Augsburg, mit den ausgesuchtesten Ehren- und Dienstbezeugungen, die höher und auch tiefer nicht seyn könnten, behandelt haben.

Der Pabst ist demnach nicht nur ein Bischof, oder wie ein höhnischer Spötter (*) schreibt, der Pfarrer zu Rom: sondern Er ist, wie schon vor 1600 Jahren der uralte Tertulianus gesagt hat, ein Bischof, oder Hirt, der Bischöfe. Es ist demnach wiederum ein Bischof nicht das, was der Pabst ist. Es ist demnach ferner der Nachfolger und Stuhlerb Petri nicht nur ein Präses, Vorsitzer; (als der zum Vorzuge unter andern Bischöfen fast nichts, als Nro 1. auf seiner Mütze geschrieben hätte, damit man gleichwohl wüßte, wo mam zu zählen anfangen müßte, wenn man die Zahl der Bischöfe bestimmen sollte) sondern er ist in Wahrheit

(*) Heinrich Watteroth S. 31.

heit der Beherrscher, und von Gott selbst eingesetzte Regent der katholischen Kirche.

Noch viel weniger ist Er, oder kann Er seyn jenes fürchterliche Ebenteuer, welches zu jenen verwirrten unseligen Zeiten gewisse Kupferstiche, Bücher, und Schriften (a), zum größten Abscheu aller Anschauenden vorgebildet haben; oder welches vielleicht heute noch manche elendiglich verführte, und mit falschen Vorurtheilen der Kindheit bestrickte Seelen sich in ihrer Einbildung mit den schwärzesten Farben entwerfen, und vorstellen.

Ach! Geliebteste! Pius VI ist nicht Der, vor Den ihr etwa bis hieher den Pabst gehalten habet. Die Gnade sowohl als die Natur eifern gleichsam in die Wette um den Vorzug, welche aus beyden in Ihm den Reitz ihrer entzückenden Eigenschaften am besten angebracht hätte. Gehet nur selbst hin; und betrachtet dieses vollkommene Bild der Mensch-

(a) Deren einige heute noch können vorgewiesen werden.

Menſch: und Chriſtenliebe. Nicht drohende Blitzſtrahlen, ſondern heitere Liebsblicke gegen Euch, werdet ihr an ſeiner erhabenen Stirne leſen. Sanftmuth und Liebe, Leutſeligkeit und Demuth, chriſtlicher Eifer und Gottſeligkeit lächeln aus ſeinem Antlitz hervor. Urtheilet ſelbſt geliebteſte Nachbarn, ob ſo ein Herr, von ſo lieb- und verehrungswürdigen Eigenſchaften, nicht verdiene ein wurdigſter Vater der allgemeinen Chriſtenheit zu ſeyn, und genennet zu werden.

Aber er iſt halt doch auch ein Menſch; und läßt es gar nicht wohl, daß die Katholiken ſo gar viel aus Ihrem Pabſte machen, und dabey des Herrn Jeſus vergeſſen.

Daß unſer heiligſter Vater ein Menſch, und zwar auch ein an Leib, und Seel gebrechlicher Menſch ſey, wiſſen, und bekennen wir Katholiken alle; und Er ſelbſt, der heilige Vater, erkennet es am beſten, und erkennet es auf die rührendſte Art durch ſein demüthigſtes und erbaulichſtes Betragen. Wollet ihr nicht ſelbſt den Augenſchein das

von

von einnehmen, so leset doch, was in unsern Zeitungsblättern (b) von München her, von Augenzeugen, die Seiner Heiligkeit tiefeste Verdemüthigung bey dem höchsten Opfer beobachtet haben, einberichtet worden. Bevor der heil. Vater bey dem Altare den heiligsten Leib und Blut Jesu Christi genießt, pflegt Er dreymal, und zwar sehr heftig und laut an Seine demüthige Brust zu schlagen, mit dreymahl wiederholten und sehr rührend gesprochenen Worten; O Herr! ich bin nicht würdig 2c. Es bekennt also der H. Vater, und vor einer ganzen Versammlung vieler Tausend Menschen, daß er nicht würdig sey, ein Diener Christi, ein Priester Gottes, und noch minder der höchste Priester, und Statthalter Christi auf Erden zu seyn. Er führet auch immer mit Sich seinen vertrauten Gewissensrath und Beichtvater; und bekennet hiemit, das Er auch, was seine eigene Seel betrift, eines Raths, und wenn Er im Gewissen durch eine Sünde

soll.

(b) Sieh Novische Augs. Zeitung Nro 106. Freytag den 3. May 1782.

sollte verletzet werden, eines geistlichen Arzes bedürftig wäre. (c) Was aber den Leib anbelanget, so wissen, und erkennen, ja bedenken Seine Heiligkeit selbst, daß Sie ein sterblicher Mensch, der nie vor dem Tode sicher ist, seyn: darum haben sie auch ihren Leibmedikus mit und bey sich: darum haben Höchstdieselbe auch bey Ihrer Abreise ganz vorsichtig Ihren letzten Willen verfertiget, und versiegelt in Rom hinterlassen. Wie kömmt aber wohl so ein demüthiges Betragen, wie so eine Selbstverachtung, mit jenem unerträglichen Stolze, mit jener gottes-

läste-

(c) Alle Päbste von undenklichen Zeiten her haben Ihre Beichtväter, denen Sie ihre Sünden, und Verbrechen in das Ohr beichten. Wäre die Ohrenbeicht ein Menschengesetz, hätten sich ganz vermuthlich die Gesetzgeber von so einer, dem menschlichen Stolze, unangenehmen Pflichte ausgenommen: aber indem man es zu allen Zeiten in der katholischen Kirche als eine göttliche Verordnung, welche in der Schrift selbst so stark und unwidersprechlich gegründet ist, angesehen, und fest gehalten hat; so hat sich auch niemals ein Pabst unterstanden, entweder sich selbst davon auszünehmen, oder Jemand andern zu dispensiren.

läſternden Wuth, mit jener raſenden Grauſamkeit jenes Ungeheuers, daß die Schrift den Sohn des Verderbens nennet, überein? —

Ach! Liebſte Nachbarn! liebſte — Brüder! Ihr glaubet es nicht (ich bin verſichert) und könnet es nicht glauben, daß Pius VI dieſer verderbliche Menſch, dieſer Sohn des Verderbens ſeyn ſoll.

Daß aber wir Katholiken ſo gar viel darauf halten, erachten wir unſere größte Schuldigkeit zu ſeyn. Er iſt halt unſer geiſtliche Vater: ſollen die Kinder ſo einen liebwürdigſten Vater nicht von Herzen lieben? Er iſt unſer höchſter Oberhirt; ſollen die Schafe Chriſti ſich zu Ihm nicht verſammeln? Er iſt, wie ich erwieſen habe, der höchſte Statthalter Chriſti auf Erden, ſollen wir Ihn nicht, und zwar wegen ſeinem göttlichen Principal, nach Möglichkeit ehren? Ja meine Herrn! eben die Liebe Jeſu Chriſti, die wir in unſern Herzen hegen, dringet uns,

ſie

sie spornet uns an (d), sie giebt unserm Herzen einen Trieb, Hang, und Schwung, daß wir Dessen höchsten Gesandten, und Statthalter so lieben, und ehren sollen. Oder entehret man dann die Majestät eines Kaisers oder Königs, wenn man ihre Gesandten, und Gouverneur nicht nur schlechtweg, sondern ganz vorzüglich ehret? alle Ehre, die man diesen erweißt, fällt ja ganz natürlich auf ihre Souveraine zurücke: also auch stürzen sich jene Ehrbezeugungen, die dem Statthalter Christi geschehen, als so viele Flüsse, derer Ursprung, oder Beweggrunde die Ehre Gottes ist, wiederum in jenes Meer zurücke, woraus sie gequollen sind. Jene, die den Geist Gottes haben, werden gar wohl verstehen, und begreifen, was ich hier sage, oder sagen wolle; dem nur sinnlich, und thierischen Menschen aber, der (wie Paulus sagt) nicht begreift, was des Geistes ist (e); diesem werden freylich jene ganz besondere und vorzügliche Ehrenbezeugungen, jene kost-

ba

(d) 2. Corinth. 5. v. 14.

(e) 1. Corinth. 2. v. 14.

barsten Aufwände, jene mehr dann königliche Aufwart- und Bedienungen (die dem Pius VI. allenthalben geschehen) nur als ein übertriebenes und Enthusiastisches Wesen (auf Seiten der Verehrer); und als ein unerträglicher Stolz (auf Seiten des Geehrten) scheinen, und vorkommen. Dieser nämlich sieht den Pabst nur allein auf einer schwachen Seiten (auf der Er, wie wir, ein schwacher und gebrechlicher Mensch ist) an; jene aber denken weit erhabener, und betrachten den römischen Bischof nicht nur als einen Souverainen Herrn, dem wegen eigenen Staaten der Rang eines ansehnlichen Fürsten gebühret; sondern auch und vorzüglich als den rechtmäßigen Nachfolger und Stühlerben Petri, als den Statthalter Christi, als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, und endlich als den allgemeinen Vater der gesammten Christenheit (f). Und sehet, alle

(f) Diese wesentliche Eigenschaften des Römischen Pabstes (so auffallend gegründet sie auch sind) muß der entweder schwachsichtige, oder freywil-

alle diese vorzüglich- und herrlichen Eigenschaften versammeln, und paaren sich in der würdigsten Person des großen und frömmesten Pius VI. Dessen leutselig- und liebvollestes Herz steht zwar jedermann offen, und kann nicht ertragen, daß ein einziger (der noch menschlich handelt, und christlich denket) davon ausgeschlossen werde. Doch wenn sich Kinder, und Freunde zu ihm nahen, alsdenn erweitert es sich, wie die Sandkörner an dem Ufer des Meers (g); damit Er sich nur als einen allgemeinen Vater erzeigen, und nicht nur alle insgesammt, sondern auch einen jeden insonderheit väterlich behandeln, und umfangen möchte. Eilet demnach Söhne,

willig blinde Verfasser der neumodischen Geschichte Deutschlands nicht bemerket haben; sonst würde er nicht so oft, wider allen Handwerksbrauch neben den Ambos geschlagen haben. Ich wäre im Stande, es ihm zu beweisen: und zwar habe ich es ihm in diesem Werkchen schon ziemlich erwiesen.

(g) Gott gab dem Salomon ;, so ein erweitertes Herz wie die Sandkörnlein an dem Ufer des Meers. 3. Reg. c. 4. v. 29.

und Freunde (h) dahin, wo euch das verbreitete offenstehende Herz, und die ausgestreckten Arme des liebenden Pius sehnlich erwarten, und wohin ihr vielleicht euch selbst einer-

(h) Diese sind jene ehrliche, friedliebende und vernünftigdenkende Herrn Protestanten, die dem Pabste wegen manchen vorzüglichen Eigenschaften (z. B. weil er ist das Oberhaupt der katholischen Kirche; weil er ist ein großer Fürst, der eigene Lande besitzt ꝛc.) Ehre und Hochachtung theils zulassen, theils selbst erweisen. Ja einige, und zwar sehr gelehrte Männer aus ihnen, denken noch erhabener von Ihm. Der Christliche Diogenes, (so nennet sich der protestantische Verfasser dieses Buches) welcher Versuche auf eine anzuhoffende Glaubensvereinigung z wischen Ihnen; und uns gemacht hat, steht es freymüthig, als eine sehr wichtige Friedensbedingniß ein, daß man den Katholiken ihren Augapfel, den Pabst, lassen müsse. O redeten alle so, welche aufrichtig die Vereinigung beeder Religionen wünschen, so würde dieser glückliche Zeitpunkt nicht mehr ferne seyn; sonderbar wenn sie noch diesen Satz, den auch schon einige gelehrte Herrn Protestanten als eine Hauptcondition zur Vereinigung vorausgesetzt haben, behaupteten, oder zuließen; daß sich beyde widrigen Theile an einen Schiedrichter, gleichsam als an den Mittelpunkt der Vereinigung, zu halten hätten.

einerseits durch den zarten Hang eurer Gottseligkeit, anderseits aber durch eine magnetische Kraft jenes anzügigen und erhabenen Gegenstandes, den Vater- und Menschenliebe begeistet, angetrieben fühlet.

Und sehet, Er (der mildreicheste Vater) will wirklich heute über seine Kinder und Freunde jene Gnadenschätze und Segnungen (die ihm sein göttlicher Souverain, Dem alle Macht im Himmel, und auf Erden gegeben ist (i), zum Heil und Nutzen seiner Gläubigen vertrauet hat) in völlester Maaß ausgießen, und Strömen lassen (k).

(i) Matth. 28. v. 18.

(k) Den Grund und die Quelle zu aller vorzüglichen, und in geistlichen Dingen höchsten Macht des Pabstes, hat Christus der Sohn Gottes selbst gelegt, da Er zu dem H. Petrus gesprochen: Auf dich, als auf den Felsen will ich meine Kirche bauen: Alles, was du binden wirst soll gebunden seyn; und alles, was du lösen wirst, soll gelöset seyn. Matth. 16. v. 18.

Der väterliche päbstliche Segen (der vom wahrem Katholiken, und ächten Kindern der Kirche so hochgeschätzte apostolische Segen) ist jenes kostbare Pfand, welches der Heilige Vater Pius seinen lieben Kindern und Freunden als ein lebenlängliches Denkmal seiner väterlichen Liebsneigung und Gutthätigkeit heute geben und zurück lassen will. Und obschon dieser päbstliche Segen von einigen lauen Katholiken vor ganz gleichgültig und wenig bedeutend, von Religionsspöttern aber gar, oder als abergläubisch, oder als verlachenswürdig angesehen wird; so ist er doch das, was er in den Augen der Rechtgläubigen zu seyn gehalten wird. Er ist nämlich nicht nur der gesunden Vernunft, und dem natürlichen Triebe väterlicher Liebe gemäß; sondern er ist auch in der göttlichen Offenbarung und Verheißung stark gegründet. — Ein liebender Vater kann ja ganz vernünftig dem geliebten Sohne den väterlichen Segen, mit Anwünschung alles Guten an Seele und Leib ertheilen? und ein frommer Sohn soll auch so einen Segen wünschen, und vom Vater kniefällig begehren.

Oder

Oder was ist hierinn sowohl auf Seiten des Vaters, als auf Seiten des Sohnes, der Vernunft, oder der Anständigkeit, oder der christlichen Frömmigkeit zuwider? Es ist aber der väterliche Segen (sonderbar wo Vater, und Sohn Wahrgläubigen und Gerechten, folgsam auch Freunde Gottes sind) nicht nur Etwas blos Gleichgültiges, oder nur in leeren Wünschen bestehendes; sondern er ist auch etwas Thätiges und Wirksames. Die frommen Söhne in dem alten Bunde, hielten gewiß sehr hoch darauf. Esau heulte und weinte, da ihm sein Bruder Jakob die Erstlinge des väterlichen Segens geräubet hat; und die Schrift würde solches nicht gar so genau, und umständlich erzählen (l); wenn gar nichts Vortheiliges in dem väterlichen Segen zu finden und zu bemerken wäre. Aber wir müssen noch höher aufsteigen. In dem neuen Gnadenbunde ist der apostolische Vatersegen noch weit etwas erhabeneres und wirksamers, als jener Patriarchische Vatersegen in dem alten Bunde war.

(l) Genes. 27.

Der Heiland selbst ist, so zu sagen, der Stifter des apostolischen Segens. Der H. Evangelist Lukas erzählet uns, wie Christus seinen Jüngern und Aposteln, als er sie das Evangelium zu verkünden, ausgesandt hat, befohlen habe, daß, in was immer für ein Haus sie eingehen würden, sie zuerst den Segen sprechen, oder sagen sollten: Der Fried sey diesem Hause. Im Falle dann daselbst ein Kind des Friedens seyn würde, so würde auch ihr Fried (oder Segen) auf demselben ruhen: wo nicht, so würde ihr Fried wiederum zu ihnen zurückkehren (m).

Wem könnte doch hier vernünftig beyfallen, der göttliche Erlöser, Der doch selbst den eiteln Wortsprächeren die scharfe Ahndung bey Gottesgerichte angedrohet hat (n), hätte da nur leere, müßige und nichtsbedeutende Worte geredet? — Soll und muß man aber sagen, daß er im Ernste, und aus wichtigen

(m) Luc. 10. v. 5.

(n) Matth. 12. v. 36.

gen und billigen Ursachen also gesprochen habe; so folget auch nothwendig, daß die Worte: Euer Fried wird auf ihm ruhen, etwas Wirkendes angedeutet, und dem, der ein Sohn des Friedens ist, etwas Vortheilis ges verheißen haben. Und sehet der würdigste Stuhlerb und Nachfolger des Apostelfürsten Petri, Pius VI. kömmt oben gemeldtem Befehle Christi sehr fleißig nach. Er wünscht den Frieden, und bringt den apostolischen Segen jedem Orte, jedem Lande, jeder Stadt, und allen deren Einwohnern; wo er immer durchreiset, oder sich aufhält: Sollte aber wohl dieser väterliche apostolische Segen für gar nichts taugen? Fühlen wir nicht schon wirklich in etlichen Tagen die aufkeimende Früchte davon; da aller Herzen ein mehr, dann pur menschliches Vergnügen durchwallet? Der Segen eines Jüngers, eines Apostels Christi ist, wie wir vernommen, wirkend, und heilsam; und der apostolische Segen des Statthalters Christi sollte es nicht seyn? — Ein gemeiner Hirt, der über eine Heerde Schaafe bestellet ist, kann, ja soll und muß den Schafen, wo es immer möglich, Gutes

thun, ihnen gesunde Nahrung und Weide verschaffen: und der oberste Hirt der Heerde Christi, dem der Heiland selbst gesagt hat: weide meine Lämmer, weide meine Schafe (o) sollte von dem Sohne Gottes, der doch alle Gewalt im Himmel und und auf Erden hat, nicht so viel erhalten haben, womit er denen ihm anvertrauten Schafen, der Seele nach, etwas Gutes erweisen, sie nähren, trösten, stärken, und erquicken könnte? — Ein Statthalter, Gouverneuer, oder Vicekönig, dem sein Souverain in seiner Abwesenheit die Regierung übergeben hat, kann schalten, und walten, kann, und darf, ja soll auch den Unterthanen Gutthaten, Hülfe, Nachlaß, und Linderung in ihren Bedrängnissen erweisen: Und der Statthalter Christi auf Erden, dem der Heiland die Schlüssel des Himmelreichs, und eine vorzügliche Macht Alles zu binden, und zu lösen mitgetheilet hat (p); sollte nichts zur Hülfe, nichts zum Trost und Heile seiner Unterge-

be-

(o) Joan. 21. v. 15.

(p) Matth. 16. v. 18.

gebenen unternehmen, den Schuldigen nichts erlassen, den Nothleidenden und Bedrängten an der Seele, kein Hilfsmittel verschaffen können? — Ihr Ungläubigen und Spötter! wollt ihr dann die Worte Christi zu Mährchen, und Dessen theure Verheissungen zu eitel Fabeln machen? — Allein was haben wir uns an solche Leute zu kehren. Die kleinen, die aufrichtigen, die demüthigen und treugläubigen Seelen sind es, denen Gott jene Geheimnisse, die den Selbstweisen dieser Welt, aus gerechten Urtheile Gottes, verborgen sind, geoffenbaret hat (q). Diese wissen, erkennen, fühlen und erfahren praktisch, und innerlich überzeuget, was der päbstliche Segen, was die päbstliche Gewalt; und kurz, was der Pabst sey. Folglam wird ein jeder, der den Geist Gottes hat, der ein wahrer Katholick, und ein getreues Kind der katholischen Kirche ist, nach gelesenen diesem Werkchen, bey sich selbst denken und sagen:

Das ist der Pabst.

(q) Matth. 11. v. 25.

Theologische Antwort

auf die Frage:

Was ist der Pabst?

Wien, 1782.

Erinnerung.

Die gegenwärtige Piece führte bey ihrer ersten Auflage den Titel

Ein Dorfschulmeister:

Allein weil dieser Dorfschulmeister sehr theologisch und gar nicht dorfmäßig spricht, so erachtete der Sammler billig zu seyn, daß dem Werke auch ein erhabner Titel gegeben werde. Dem gelehrten Verfasser wird dieß nicht verschmahen.

Aus Wien kömmt die Frage, was ist der Pabst? ... Wie, aus Wien? Hat man denn in den k. k. Erblanden bis daher noch nicht gewußt, was der Pabst ist? Der große Joseph II. wenigstens hat das genaueste Kenntniß dieses höchsten Kirchenprälaten gehabt; sonst würde er dessen Ankunft nicht also prächtig gefeyert haben. Die wahren Gottes- und Rechtsgelehrten haben ohnehin die besten Begriffe von der päbstlichen Würde. Wem sollte also dieses 9 kr. theuere Hirngespinnste geweihet seyn? — Ach! dem einfältigen Pöbel, wie der Herr Fragsteller selbst auf der ersten Seite seiner Abhandlung gesteht; und den schwärmenden Kirche- und Religionsspöttern sollte es gemeinnützig werden, und zur Kurzweile dienen.

Heilige

Heilige Absichten, welchen auch ehemals Machiavell, und bey allgemeiner Aufhetzung der Unterthanen gegen ihre Herren, Luther keine Zusätze würden zu geben gewußt haben. Wir sehen solche auch wirklich erfüllt. Schon vor einigen Monaten hörte ich von diesem bündig geschriebenen Werkchen, daß es das Lieblingsbuch protestantischer Stutzer, Schuster und Schneider, bey jeder Maculatur papiernen Gesellschaft wäre; und gestern fiel es von ungefähr in meine Hände, weil die Jungfer Hauserin unsers Herrn Pfarrers einen kleinen Schmaus darinn eingewickelt meinem Bruder mit nach Hause gab.

Nun glaube ich, was ich schon mehrmal von der allgemeinen Verfolgung der Mönche gehört; weil man den obersten Priester selbst in die nämliche Klemme gefaßt, und durch ebendieselbe Hächel zieht. (a) Itzt fürchte ich, daß,

(a) Es erschien zwar auch ein sehr lasterhaftes Werk über alle weltliche Große dieses Erdenrunds, unter dem Titel: Rechtshandel der 3 Könige. Nur mit

daß, wenn der Kapuzenproceß wird geendigt seyn, auch der Krieg gegen die seidenen Talare, sammeten Chorhüte und Inseln ausbrechen könne; und somit wird man im kurzen nicht mehr so ängstig die weitschichtigsten Archive durchforschen müßen, um mit Darthuung sicherer Agnaten seinen stiftsmäßigen Adel zu erproben. Auch werden die Eheverbündnisse zur linken Hand bey unserer Ritterschaft nicht so große Unruhen mehr verursachen. — Ach! Lasse man den obersten Hirten geschlagen seyn, wie bald wird man nicht die geistliche Heerde zersprengt sehen? Besonders, wenn jene jungen Wölfe reife werden, derer ich manche in meinem letzten Studierjahre beobachtet, daß sie bey aberwitzigen Lehrmeistern (welche selbst ihre Verschnaufungsstunden, ohneracht ihrer geheiligten Würden, bey

---

mit dem Unterschiede, daß, obschon sehr viele Wahrheiten darinn enthalten sind, solches doch bey Kerker und Schwerte verboten ward: wo im Gegentheile alles, so die Kirche oder Geistlichkeit schimpfet, freyen Paß hat. Eine wunderliche, unparteyische und artige Aufklärungsart!

bey der Fileenadel zubrachten) ganz in der Stille die Wuth gegen die Kirche und Ordensgeistlichkeit einschluckten.

Mir, als ich wegen verzögerter Aufnahme zum Weltpriesterstande, und immer anwachsender Anzahl der Supplikanten dieses Jahr räthlich fand, ein Schulmeister zu werden, wurde die schärfste Pflicht eingeprägt, meine Lehrlinge nach der Vorschrift des neuverbesserten Katechismus emsig zu unterrichten. Dieses christliche Lehrbuch nun, so doch kein Mönch gemacht hat, und in unserm Bißthume gutgeheißen ist, sagt mir deutlich genug: Der Pabst sey das sichtbare Oberhaupt der Kirche Gottes auf Erden.

Also glaubten wir Katholiken. Es wußten es auch die Herren Protestanten, daß wir dieß glaubten; was bedarf es dann dieser unnützen Skribleren, welche die Schrift Erblehre und Rechtsverständigen, so wie unser Herr Pfarrer (b) als

ein

(b) Auf solche Männer macht Pius VI. nur allein als Pabst betrachtet, freylich einen bessern Eindruck

ein in allen Schulbüchern schon verrufenes, ausgeklatschtes und zusammgestoppeltes Gezeuge unter ihren nichtstaugenden Papieren herum werfen, und des Lesens unwürdig achten.

Das unbegreiflichste, so mir bey dieser niederträchtigen Frageschrift vorkömmt, ist, daß solche einen gewissen ehemals öffentlichen Lehrer der Rechte, und zwar in der Hauptstadt und Reichsuniversität Wien zum Urheber haben soll. Mein! warum fraget denn nicht dieser große Mann sich selbst, oder seines gleichen andere: Was ist ein Beneficiat, ein kaiserlich königlicher Rath, ein öffentlicher Lehrer der Rechte; was sind seine Pflichten; was hat er vor einen öffentlichen Eidschwur gethan, als man ihn zur Doctorswürde beförderte, die Ehre und das Wohl der Kirche Gottes und ihres Oberhauptes zu vertheidigen.

---

druck, als auf den Frankfurter Zeitungsschreiber; wie Joseph II. nur allein als Kaiser betrachtet auf jeden, der Einsicht, Ehrfurcht und Erziehung hat, einen großen Eindruck machen muß. Ists nicht artig!

digen. Gelt! durch diese Fragen würde er sich selbst die Nase abgebissen, und sein eigenes Gesicht geschändet haben? Unglückselige Zeiten! in welchen die Kinder selbst das Haupt ihrer Mutter abschlagen, um die nützlichsten Glieder des geistlichen Leibs leblos zu machen.

Ferner bewundere ich mit meinem Herrn Pfarrer, daß dieß wankende Lehrgebäude von dem ächten Charakter des Pabstes nicht dazumal schon erschienen ist, als der Herr Verfasser auf höchsten Befehl der unvergeßlichen Maria Theresia wegen der allzufreyen und anstößigen Lehrart zu einer ziemlich langen Vakanz außer Wien verbannt gewesen ist. Bey damals vielen müßigen Stunden glaubte ich doch, hätte dieser erlauchte Herr Professor in seiner Entfernung von Wien die glänzende Hierarchie der streitenden Kirche, so gut, als Johannes auf der Insel Pathmos die geheimnißreiche Gestalt der triumphirenden mit entzücktem Geiste durchforschen können. Vielleicht ist es aber auch also geschehen, weil dieser erhabene Lehrer itzt auf einmal alles vom

Pabste und Bischöfen so orakelmäßig daherschreibt. Denn, daß er es dazumal nicht gethan, war zum Theile sehr weislich gehandelt, weil während der Ungnade der allerhöchsten Monarchin in ihm Laune und Mussen schliefen. Darum war es gedeihlicher, zur Zeit der Züchtigung ein andächtiges Gebethbuch in die Hände der beleidigten Majestät zu liefern; wie David zur Ehre des erzürnten Gottes (doch mit ungleichem Geiste) seine Psalmen. Durch diesen verstellten Religionseifer konnte er den wilden Esau unter einen frommen Jakob bis zur mehr sichern Zeitlage verstecken, und seine allzufreyen Gesinnungen seines sich selbst anbethenden Witzes, wie die schlaue Rachel die Hausgötzen verbergen. Und sodann mochte er sich immer in Geheim mit erstermeldten Bogenschützen zu Ausführung seiner tödtlichen Rathschläge ermuntern: Es werden die Trauertage kommen über . . (c) Alsdann will ich . . .

Ges

(c) Gen. 27. 41.

Gewiß habe ich mich in meiner Meinung allhier nicht betrogen. Denn jtzt, da man jedes unnütze Gewäsche mit der Druckfreyheit begnadiget sieht, und somit alle auf schwärmerische Pasquillanten gelegte Rechtsvermaledeyungen ihre gänzliche Kraft verloren, ließ sich auch das längst wider den Pabst gekochte Gift öffentlich ausspeyen, um verschiedene schwache Gehirne damit anzustecken.

Auf der 4ten S. seiner aufgeklärten Frage: Was ist der Pabst? erzählet er uns mancherley Gemüthsunruhen der wienerischen Bürger und geistlichen Personen, welche sich mit hundert Hoffnungen laben, bey der Ankunft des Pabstes manche Vortheile für sich zu erhalten. Und eben diese Erzählung ist schon mit kindischen einem großen Manne unanständigen Spöttereyen vermischt. Allerdings trage ich ein Bedenken, die von meinem Herrn Pfarrer, der ein etwas hitziger Mann ist, darüber gemachte Anmerkung hieherzusetzen: — Ey, sprach dieser, wenn er doch den ächten Karakter des Pabstes uns schildern wollte, wie kömmt denn der Tropf

und- Possenreisser mit Ungereimtheiten von frischgeweihten Zweygen, mitgebrachten Agnus Dei, Rosenkränzen und heiligen Leibern aufgezogen? Wenn doch nur der heilige Vater diesem ohnehin in Vervielfältigung seiner Einkünfte nicht skrupulösen, durch seine Einleitung in das geistliche Recht um die Kirche Gottes bestverdienten Manne eine futterreiche Präbend zu Bethlehem bey der Krippe des Heilandes zur Linken oder Rechten mitgebracht oder angewiesen hätte? Pius VI. der menschenfreundliche Pius könnte ja dieß ihm gar leichtlich thun, ohne Verletzung der Concordaten Deutschlands; wenn er nicht etwa gar durch die österreichischen primas preces sich zu dergleichen Stelle einen sichern Zutritt schon voraus erworben hat. Vielleicht würde er wie jene Thiere, welche Isaias gesehen, Christum und seinen Statthalter genauer erkennen.

Dieß sind die Folgen der schlimmen Zeiten, fuhr der eifrige Mann fort: Zeiten, für welche uns ehemals der heilige Paulus in seinen Briefen gewarnet hat: Zeiten, in welchen

chen sich böse Lehrmeister hervorthun, um sich mit glimpflichem Aberwitze Trotz den Pharisäern unter dem Volke Gottes Jünger anzuwerben, deren christliche Einfalt mit der Larve wahrer Weisheit und Bescheidenheit zu täuschen, und wie jene Christum mit seiner Lehre, also sie den Statthalter Christi und die Grundsätze der Gottesgelehrtheit aus den Herzen der Gläubigen zu vertilgen, und die wider denselben ohnehin schon aufrührischen Köpfe der Glaubensgegner in ihrem sträflichen Widersinne noch starrender zu machen.

Die selbst geschnitzten Lehrsätze ihres geschwüllstigen Eigendünkels kanonisiren und vergöttern sie als untrügliche ewige Wahrheiten; und, glaube er mir, mein lieber Schulmeister, daß unsere geistlichen Lehrer selbst oft mehr die Kirche Gottes, als es die Höllenpforte nicht vermag, erschüttern. Nie ist eine Spaltung in der gläubigen Christenheit entstanden, deren übertriebene Wissenheit oder verstellte Wahrheitsliebe nicht die verdammte Mutter gewesen ist. Durchgehe er nur sein ehemaliges Schulbuch, lese er die

Geschichte des Arius, des Nestorius, des Eutyches, und aller übrigen ihres gleichen. Priester waren es, Bischöfe waren es, Patriarchen waren die unglücklichen Stifter der schädlichsten Trennungen. Es waren keine alberne, aber auf ihre Talente und Fähigkeit allzuviel bauende, und ohne Demuth des Geistes studierende Leute. So, wie das Laster ehender als die Tugend den Fortgang gewinnt, fanden sie auch immer zahlreiche Anhänger und Beschützer ihrer Lehren, und selbst die Kaiser als ihre Freunde.

Ach! wenn doch nur jede Landesfürsten die täglichen Vorlesungen ihrer aufgestellten Lehrer genau untersuchen könnten? Wie vielmals würden sie den freydenkenden Geist, womit dieselben die jungen Zuhörer bezaubern, beobachten. Vielleicht würden noch heute manche ansehnliche Lehrstüle entlediget werden. Sie schwätzen ihnen solang von Aufklärungen vor, bis sie endlich mit ihnen, gleich unsern Stammältern in dem Paradiese, bey all ihrer Aufklärung zu späte erkennen, daß sie an Religion und gesundem Menschens

schenverstande nackend sind. — Schulmeister! Ich warne ihn, sich mit Lesung der jtzt rollirenden Schmähschriften, besonders dieser gegenwärtigen vom Pabste nicht abzugeben.

Hm, Hm! Dacht ich: Der Eifer meines lieben Herrn Pfarrers wird mich doch nicht bezwingen wollen, eine von der k. k. Bücherkommißion erlaubte Schrift zu durchblättern. Ich stellte mich einsweil, als von seiner langen Predigt ganz gerührt; denn ein guter Schulmeister muß immer mit seinem Herrn Pfarrer ein Herz, einen Sinn, ein Chor und Meßbuch, und auch einen Schmaus haben. In der Stille schlich ich nach Hause. Flugs nahm ich meinen lieben P. K. de Principiis Theologicis, und zugleich diese dem wienerischen Pöbel geweihte Frage, was ist der Pabst, in meine Hände. Und auf einmal legte sich der unter Weges bey mir gefaßte Widerwille gegen die katholischen Lehrer, wegen ihres auf solche geäußerten Stillschweigens. Pfui! dacht ich bey dem ersten Anblicke; Pfui! was gräßliches Mischmasch längst verruffener Beweisthümer, daß der

Pabst nicht sey, was er ist. Gewiß ist derer leidige Quelle ein warmer Kopf und ein unversammelter Geist gewesen. Denn Professoren sind ja sonst gewöhnt, die überzeugenden Gründe ihrer Lehrsätze Stuffen- oder gar Kettenweise anzuführen. Wer gut unterscheidet, sagte mehrmals mein Professor, der lehret auch gut; aber dieser Herr in der Erläuterung seiner Frage spielt mit seinen Worten, wie ein unglücklicher im Tarock, der keinen Scad zu legen weiß. Und so bleibt es mir noch immer ein Räthsel, wie doch die zu Karlsruhe herausgekommene Schrift ihm dieserwegen den Namen eines großen Genie's beyzulegen geträumet hat.

Ferne sey es von mir, die höchste Person des Pabstes mit einem erdichteten und übertriebenen Schimmer zu verherrlichen; indem ein Mensch von der niedrigsten Klasse, wie ich, die größte Thorheit unternehmen würde. Doch wird mir erlaubet seyn, meinen lieben Mitbürgern, die nun auch schon merklich diese Schmähschrift durchblättert, die päbstliche Würde ohne Heucheley auf eine

andere Art zu entwerfen, die Wahrheit der Verläumdung, und der dichten Finsterniß das Licht entgegen zu stellen. So zwar, wie ich es in meinen ersten Schuljahren der Gottesgelehrtheit von einem Manne, der Rechtschaffenheit besitzt, erlernet habe.

Uebrigens kömmt mir keineswegs zu Sinne, so, wie der Urheber dieser Frage, was ist der Pabst, mit leeren Schulsätzen, Pedantereyen, oder gleichgültigen Dingen mich abzugeben.

Die Frage lautet: Was ist der Pabst? Also will der Herr Autor entweder nur von der puren Gewalt des Pabstes über alle Bischöfe, als einer angemaßten reden, oder will er von deren Mißbrauche das Wesentliche uns vorlegen. War das erste sein Gegenstand, so war es unnöthig, über die vorbehaltenen Rechte, z. B. zu Dispensiren, Ablässe zu ertheilen, heilig zu sprechen ꝛc. so laut zu kreischen, ehe und bevor er der Gewalt des Pabstes die richtigen Grenze festgesetzt und erwiesen hat. Zu welcher Bestimmung, er aber

meines Erachtens eben so wenige Kräfte besitzt, als ich; weil selbst die Freunde des Pabstes noch nicht hierinn einig sind. War es ihm aber zu thun, bey dem Pabstthume eingeschlichene Mißbräuche zu entdecken, so war dieses auf die Ankunft Pius VI. in Wien sehr unpassend, und wenn er je noch etwas thun wollen, hätte er wenigst zuerst die römische Curia von der Person und Würde des Pabstes genauer und nicht obenhin sondern und unterscheiden sollen, um nicht dießfalls einen lästernden Luther nachzuahmen.

Mich belangend, ohne die vom Herrn Professor angeführten Proben ihrer Reihe nach zu widerlegen, werde ich mich nur dahin verwenden, die angestellte Frage, was ist der Pabst, verständlich zu beantworten; und zwar mit eben so vieler Schrift, Erblehre, Vätern und Geschichte, als Herr Autor immer that, zu belegen. Weder bin ich gesinnt, nichtsbedeutende Schulstreitigkeiten zu erläutern, ob der Pabst mehr oder weniger als eine rechtmäßige allgemeine Kirchenversammlung, ob, und wann er für sich allein unfehlbar

fehlbar sey? Nein! Hinweg mit noch nie entschiedenen Dingen.

Nun zur Sache selbst. Was ist der Pabst? Der Herr Urheber dieser Frage beantwortet dieselbe so ganz gerade dahin mit der Stelle aus dem 20ten Kapitel des H. Johannes, um die Gewalt des Pabstes auf eine ganz gemeine herabzusetzen. — Langsam, Herr Kollege! Langsam. Sie wissen ja, wie leicht sich ein geschwülstiges Gehirn eines seltsamen Menschen an einem Schrifttexte verprelle. Himmel! Wie kömmt doch ihnen, als einem Meister in Israel dieser alberne Gedanke in den Sinn? Haben Sie denn vielleicht im Anfange gleich diesen Achilles geflissentlich ausrücken lassen, um die Obergewalt des Pabstes so jählling über den Haufen zu werfen? Warum packen Sie doch die gutkatholische Meinung von dem Pabstthume nicht mit andern entgegengesetzten Stellen an?

Wem fiel es doch jemals unter den Gottesgelehrten ein, durch den Ausspruch Christi bey dem H. Johannes: Empfanget den

heili-

heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn ꝛc. Die Vorrechte des Pabstes zu erweisen? Und sind wir denn nicht eben so bereitet, als sie, mit dem H. Hieronymus einzugestehen L. 1. adv. Jov. daß alle Apostel die Schlüssel zum Himmelreiche empfangen haben, weil sogar in seiner Weihung ein jeder Priester den empfängt, die Sünden zu lösen und zu binden. Wie gefiel ihnen denn, wenn ich folgern würde; also ist auch jede Priestersgewalt der apostolischen gleich?

Wer sollte es doch denken, daß Hr. Professor sogar spitzfindig seine Lehrsätze festsetze? Der H. Paulus zu den Gal. K. 1. nennet sich einen Apostel, nicht von den Menschen, weder durch den Menschen. Also nicht vom Pabste, oder durch den Pabst. Mein! Wie fällt ihnen doch ein mit derley lächerlichen Aufzügen das Oberhaupt der Kirche von seiner Würde zu entsetzen? Unsere Frage besteht ja nicht hierinn, ob die (d) Apostel, somit auch

(d) Daß die Bischöfe nur Nachfolger der Apostel sind, in wieweit solche Bischöfe, nicht, in wieweit sie

auch die Bischöfe ihre Gewalt mittel; oder unmittelbar von Christo erhalten; sondern, ob Petrus über sie nicht auch eine Gewalt erhalten habe?

Zudem ist diese Stelle auf beydes übel angewendet. Dort redet der Apostel von seinem wunderbaren von Gott unmittelbar geschehenen Beruf zum Apostelamte, um seine Worte den Galatern glaubwürdiger zu machen; und Herr Autor ziehet den Schluß hieraus; also hat der Pabst mehr nichts, als ein Bischof. Der Stock stehet in dem Winkel, also ist der Tölpel von Passau ein Doktor? Nicht wahr, dieses heißt pünktlich gefolgert?

Sehe doch der Herr Fragesteller den Brief des heiligen Paulus ein wenig aufmerksamer ein, ehe er uns mit seinem gestümmelten Wesen betäuben will. Liebste Mitbürger!

Wenn

---

sie Apostel waren, lehren alle Schulbücher. Das Apostolat gab ihnen Gewalt neue Kirche anzulegen; die Würde des Bischofs giebt nur Gewalt, in der anvertrauten zu wachen.

Wenn ihr vielleicht von dem versteckten Feinde des Pabstes euch habet einnehmen lassen, so betrachtet doch wohl die Worte des Apostels in dem erwähnten Briefe; die sich in diesem Falle zum Theile auf euch und den Verführer anwenden lassen. Und bloß euch die Mühe solchen aufzusuchen zu ersparen; setze ich solchen weitläuftiger hieher. „Mich „ wundert, schreibt Paulus, daß ihr euch sogar „ bald abführen lasset, von dem, der euch „ zu der Gnade Christi berufen hat, auf „ ein anderes Evangelium; so doch kein an„ deres ist, als daß etliche sind, die euch „ unruhig machen, und das Evangelium „ Christi verkehren wollen. Aber, wenn schon „ wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein „ anderes predigen würde, außer dem, was „ wir euch geprediget haben, der sey verflucht. „ Ueberrede ich denn nun die Menschen, oder „ Gott, oder suche ich den Menschen zu ge„ fallen? Wenn ich den Menschen nur wohl„ gefiel, so wäre ich Christi Knecht nicht. „ Denn ich thue euch kund liebste Brüder, „ daß das Evangelium, welches von mir ge„ prediget worden, nicht nach den Menschen

ist;

„ ist; denn ich auch dasselbe von keinem
„ Menschen empfangen noch gelernet habe,
„ sondern durch die Offenbarung Jesu Chri-
„ sti. Denn ihr habet ja wohl gehöret mei-
„ nen Wandel vor Zeiten im Judenthume;
„ daß ich die Kirche Gottes über die massen
„ verfolget und verstöret habe. — — —
„ Nachdem es aber demselben gefallen, der
„ mich aus meiner Mutterleibe herabgesön-
„ dert, und durch seine Gnade berufen hat,
„ daß er seinen Sohn in mir offenbare, und
„ daß ich denselben predigen sollte unter den
„ Heiden, so habe ich alsbald nicht auf Fleisch
„ und Blut gesehen. — — — Sie hat-
„ ten aber allein aus dem Gehöre vernommen,
„ daß, der uns vor diesem verfolgte, der pre-
„ diget itzt den Glauben, welchen er zuvor
„ anfocht, und sie priesen Gott mit mir. „

Wer sieht allda nicht, daß der H. Paulus die Galater von der Wahrheit des Evangeliums überzeugen wolle, weil er kurz zuvor selbst ein Feind des Evangeliums, itzt unmittelbar durch die Kraft Jesu Christi bekehrt, und solches den Heiden zu predigen war be-

rufen worden. Wenn ebenermassen der Hr. Professor euch meine lieben Mitbürger überzeugen wird, daß er unmittelbar, oder mittelbar von Christo verordnet worden, um von seinem Satthalter die niederträchtigsten Lehren unter uns auszustreuen, so gebet ihm Gehör. Uebrigens ohne diese Sendung erwiesen zu haben, haltet ihn doch für einen unbekehrten Saulus, der ganz diebischer Weise unter die Heerde Christi eindrängen, die Schafe gegen den obersten Hirten aufstößig machen, die Kirche Gottes über die maßen verfolgen und verstören wolle.

Daß aber alle Apostel von ihrem göttlichen Meister, wie dieser von seinem himmlischen Vater gesandt, und daß der Bischof die Person Christi vorstelle, dieß weiß ich auch durch mein altes Schulbuch aus dem heiligen Johannes; und das letzte aus dem heiligen Ambrosius in comment. ad I. ad Cor. c. II. v. 10. so gut, als Herr Auctor zu erweisen. Ja auch in unserm Herrn Pfarrer, am Altare lehre ich meine Kleinen nach der Vorschrift des christlichen Lehrbu-

ches

ches die Person Christi zu betrachten. Also ist mein Herr Pfarrer nicht minder ein Hochwürden und Gnaden; und ich habe die Gnade sein Hofkirchner doch ohne Livray zu seyn.

Daß ein jeder Bischof in seiner ihm anvertrauten Heerde die Stelle Christi vertrete, und als ein solcher Stellvertreter zu verehren sey, sich aber auch als ein solcher zu verhalten habe; hierüber hätten sie nicht Ursache gehabt, die 10te und 11te S. mit ascetischen Gedanken der heiligen Augustinus und Basilius anzufüllen. Denn auch ein jeder ungeweihter Vorsteher ist ein Stellvertreter Christi, da er auf eine gewise Art auch eine seiner Obsorge anvertraute Heerde hat, über welche ihm zu wachen und Rechenschaft zu erstatten obliegt. Nicht wahr! Hierinn werden Sie weder mir, und nicht viel weniger dem heiligen Paulus widersprechen? — Doch, nur ein wenig Geduld! Ich will dieser Väter zur Beförderung meines Vorhabens auch nicht vergessen. Denn was ich in meinem P. K. nicht ausfindig mache, wird sich durch den kleinen Büchervorrath

meines Herrn Pfarrers ersetzen lassen. Grad heute, morgen und übermorgen haben wir Schulmeister wegen den Bittgängen des Nachmittags einige müßige Stunden. Also der Ordnung nach, ohne die Schrift, die Aussprüche der Kirchenversammlungen, die griechischen und lateinischen, ältesten und jüngern Väter zu verketzern, und ohne Begebenheiten umzudrehen, zur Sache selbst.

Mein! Warum wirst doch der erleuchte Herr Professor auf der 20ten S. seiner Abhandlung das 21te Kap. in dem Evang. des heiligen Johannes so ganz verächtlich über die Achsel hinüber? Geliebtester Herr Kollege! Wir wollen die darinn enthaltenen Sprüche etwas gründlicher, und ganz mit Gelassenheit untersuchen, ehe sie noch der Obergewalt des Pabstes gänzlich den Sieg absprechen. Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe. Dieß lesen wir im 15. 16. und 17ten v. War dieß auch zu allen Aposteln insgesammt gesagt? Gewiß war hier der Befehl des Heilands auf das Bekenntniß des heiligen Petrus passender, als die angezogs-

zogenen Bibeltexte zur Beantwortung ihrer hochgelehrten Frage: Was ist der Pabst? Sehen wir doch die Umstände genauer ein.

Den einzigen Peter fragt der göttliche Meister: Simon Johannis, hast du mich lieber, denn diese? — — Ja, Herr, antwortete Petrus, du weißt, daß ich liebe. So weide meine Lämmer, widersetzt der Sohn Gottes. Also wurde der Heilige das zweyte, und drittemal befraget, und jedes Bekenntniß seiner zu Christo tragenden Liebe wurde immer durch den Befehl beantwortet; Weide meine Lämmer, und nicht allein meine Lämmer, sondern auch meine Schaafe sollst du weiden.

Nicht wahr, dieses gnadenreichen Auftrags würdig zu werden, mußte der heilige Petrus vor allen übrigen Aposteln einen Vorzug in der Liebe seines Meisters haben? Hast du mich lieber denn diese? Wenn aber nach ihrem Urtheile Hr. Professor die Kirche Gottes gleichviel, wie sie sagen, gegründet ist; wenn in der Person des Petrus zu allen eben

gesagt ist: Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe; warum muß denn der gute Petrus mehr den Meister lieben, als die übrigen Apostel? Ich halte vielmehr dafür, daß, gleichwie die Liebe des Apostels vorzüglich gewesen ist, also erhielt sie auch in der Belohnung einen Vorzug.

Hier muß ich nun an meiner Stelle einen heiligen Vater reden lassen, den Sie selbst auf der 16ten S. zu ihrer Vertheidigung, aber übel aufgebracht haben; und der gewiß kein Schmeichler des Pabstes war. Dieser soll ihnen weder in das Ohr reden, weil sie als ein ehrlicher Mann solches nicht gerne duiden; noch soll er ihnen zu laut reden, um ihr kitzliches Gehör nicht zu beschädigen. Es ist der H. Bernard, welcher L. 3. de Consid. c. 8. zu dem Pabste Eugenius, der vorhin sein Jünger war, also redet: „ Wohlan, „ laß uns noch genauer untersuchen, wer du „ seyest, und wessen Person du itzt in der Kirche Gottes vertritst. Wer bist du also? „ Du bist ein großer Priester, der höchste „ Bischof; du bist der Fürst unter den Bischöfen.

„ schöfen. — — — Dir sind die Schlüssel
„ übergeben, und die Schaafe anvertraut.
„ Es sind zwar in mehrern Händen die Schlüs-
„ sel des Himmels; es sind auch mehrere
„ geistliche Hirten, du aber bist vor allen die-
„ sen herrlicher, je größer der Unterschied ist,
„ mit welchem du das Schlüssel- und Hir-
„ tenamt vor allen übrigen Bischöfen ererbet
„ hast. Die übrigen haben ihre angewie-
„ senen Heerden; du aber bist ein Hirte über
„ alle Heerden und über alle Hirten verord-
„ net. Du frageſt mich vielleicht, woher ich
„ dieses erweise? Ich antworte dir: aus dem
„ Worte des Herrn. Denn wem, nicht nur
„ unter allen Bischöfen itziger Zeit, sondern
„ unter allen Aposteln, wem wurden alle
„ Schaafe auf einmal ohne Ausnahme zur
„ Weide übergeben? Peter, wenn du mich
„ lieber hast, als alle diese, so weide meine
„ Schaafe. Welche Schaafe? Dieser oder jes
„ ner Heerde? Dieses oder jenes Volkes; dieser
„ oder jener Stadteinwohner? Nein, meine
„ Schaafe; das ist alle Schaafe, weil sie
„ alle mein sind. Wo keine Unterscheidung
„ geschehen, findet auch keine Ausnahme

„ Platz. Weiter, fährt dieser H. Vater fort:
„ Die Gewalt der übrigen Apostel ist ins
„ nerhalb gewieser Schranken festgesetzt; die
„ deinige aber erstreckt sich auch über diese,
„ welche Gewalt über andere empfangen ha-
„ ben. Und in der That, nach Erfoderniß
„ der Umstände, kannst du nicht selbst ei-
„ nen Bischof von dem Himmel ausschlies-
„ sen, ihn seiner Würde entsetzen, und sogar
„ dem Satan übergeben? Dir bleibt also ein
„ unstreitiges Vorrecht sowohl in den anver-
„ trauten Schlüsseln, als in der übergebenen
„ Schaafheerde Christi. Bis daher der H.
„ Bernard (e).

Herr

(e) Man hat die Gegner mit dieser Stelle des H. Bernhards, auf dessen Ansehen sie sich doch selbst berufen haben, schon so oft beschämt; war aber nur einer so ehrlich, der bekennet hat: wir sind betrogen worden: statt dessen kommen sie mit neuen Verfälschungen und eben so ungetreuen Allegationen aufgezogen, und lassen sich verlauten: sie lassen sich im Aufklären nicht irre machen. — O ihr Aufklährer! — O aufgeklärtes Jahrhundert!

Herr Professor! Wußte nun Bernard auch nicht die Rechte Eugenius als eines Patriarchen von jenen des Pabstes zu unterscheiden? Hat er verblümt geredet? Redete er nur aus Ehrerbiethung? War er ein Idiote? Wollte er die Regenten hintergehen? u. s. w. wie Sie diese Dinge als die Ursachen auf der 27 und 28ten Seite andeuten, warum man so lang den Pabst vor jenes hielt, was er doch nicht seyn soll. Hüten sie sich, einem Manne, dessen Gelehrt- und Heiligkeit, ob er gleich ein Mönch ware, die katholische und unkatholische Welt mit Ehrfurcht erkennt, einen so gehäßigen Karakter anzudichten. Unerschrockenheit, jedem die pure Wahrheit zu entdecken, war seine auszeichnende Eigenschaft; wovon die von dem Hrn. Fragsteller auf der 16ten S. angeführten Worte zur Probe dienen können; in welchen er gleichwohl mit dem Heilande ganz übereinstimmend den nämlichen Pabst Eugenius erinnert, sich als einen Mitbischof, nicht aber als Beherrscher des Erbtheils des Herrn in seinem Amte zu verhalten. Hier wollte ihn dieser Heilige erinnern, daß er nicht nach eigener Willkühr sei-

nes Eigendünkels (o daß dieß doch nur auch der Hr. Autor bemerkte und hielt); sondern wie der H. Petrus mit Liebe, Sanftmuth und gutem Beyspiele nach den Regeln des Evangeliums ohne allen Ehrgeitz, Stolz und weltlicher Regiersucht beherrschen solle. Und sollte dieses der H. Bernard nicht sagen können, ohne die Obergewalt des Pabstes zu läugnen? Hat denn der Heiland nicht selbst (wie es der Hr. Professor eingesteht) seine Jünger gewarnet, sich von allem Hochmuthe zu enthalten; und wer der größte unter ihnen wäre, der soll sich darstellen als einen Diener der andern. Also muß doch wirklich unter den Aposteln ein Vorzug, eine Erhabenheit, eine Obergewalt gewesen seyn, sonst wäre die Ermahnung des Heilandes vergeblich gewesen. Gelt, Herr Kollege! Ich werde nicht irren.

Nennen Sie nun gleichwohl diese Anmerkung den alten Schlendrian; so will ich einsweilen ihren Vorstellungen und halbkündigen Schlüssen die Ehre lassen, daß sie eine eckelhaft aufgekochte Waare der aberwitzigen Neulinge,

linge, aus der febronianischen, (und protestantischen) Schule entlehnt, mögen genennt werden.

Der die reinen Quellen und gesunde Vernunft gelten läßt, ist ihnen ein schätzbarer Leser. Auch ich verehre einen solchen, und noch vielmehr werde ich in ihrer hohen Person selbst ihn zu verehren haben. Ich bitte also noch einmal um Erlaubniß, daß ich bey der andern Schriftstelle, welche sie abermal ganz prallerisch über ihre Abhandlung hinausschleudern, noch ein paar Minuten lang verweilen möge.

Die Stelle ist folgende bey dem H. Math. am 16. Kap. Jesus fragte seine Jünger: Wer saget ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, ung sagt: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du Simon, ein Sohn Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir dieß nicht geoffenbaret, sondern mein Vater der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Pe-

trus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche erbauen, und die Pforten der Höllen sollen dieselbe nicht überwältigen; und dir will ich die Schlüssel des Himmels geben: Was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn ꝛc.

Gegen diese Worte des Heilandes läßt Hr. Professor auf der 21 und 22ten S. seiner abgefaßten Begriffe vom Pabste ganz in der Geschwindigkeit einige rostige Reuter anrücken, welche aber einen halbjährigen Gottesgelehrten nicht überwinden. Durch den Felsen, worauf die Kirche Christi gebauet worden, verstehen mehrere H. Väter den Glauben, daß Bekenntniß, welches der heilige Petrus von der Gottheit Christi abgelegt hat; und andere verstehen durch den Felsen Christum selbst. Also bemühe man sich vergebens, aus dieser Verheißung des Sohns Gottes einige Obergewalt des H. Petrus, oder seines rechtmäßigen Nachfolgers zu behaupten.

Allein, nur nichts übereilt, Herr Kollege! Daß erwähnte Ausdeutung in einigen Vätern

tern gefunden werde, gebe ich ihnen gar gerne zu, ehe Sie sich umsonst bemühen, tausend Väter mit dem gelehrten Bossuet zu ihrer Rechtfertigung uns vorzudichten. Es wäre denn Sache, daß sie der ehrwürdigen Zahl der Väter und Schriftsteller, einem jeden ihres gleichen halb protestantischgesinnten Privatgeiste zählen würde.

Allerliebster Herr! Sie als ein lang geübter Mann können leichtlich der Wahrheit nachspüren, ob nicht durch den Felsen die Person Petri selbst, und durch die Schlüssel des Himmelreichs die oberste Gewalt in der Kirche Gottes verstanden werde? Von Origenes bey dem Euseb. L. 6. c. 19. von Tertullian L. de Præscript. von Cyprian Epist 40. 57. und 71. von Hilarius c. 26. in Math. von Epiphanius Hær. 59. von Nazianzen Orat. 26. von Basilius ad c. 2. Is. von Chrysostomus Homo 2. de pœnit. von Hieronymus L. 1. adv. Pelag. c. 4. von Augustinus in Ps. 69. & Serm. de Ss. von Cyrillus Alexander Libro 2. in Joann. c. 12.

Oder wollen vielleicht Sie, aus erst angeregter Schriftstelle wieder, den Aposteln nur eine gemeinschaftliche Gewalt die Kirche zu regieren zugestehen? Würde dem also seyn, so müßte der H. Petrus auch im Namen aller Apostel das Bekenntniß von der Gottheit Jesu öffentlich abgelegt haben. Allein, wenn haben denn die Apostel mit dem Petrus vorhin dieß Bekenntniß verabredet? Wußten sie es auch voraus, daß der Heiland den Petrus im Namen aller fragen würde, vor wen sie ihn hielten? ... Wenn dieses, so hätte der Heiland ihm eine unschickliche Antwort auf seine Rede gegeben, sagend: Fleisch und Blut hat dir nicht geoffenbaret meine Gottheit, sondern mein Vater der im Himmel ist.

Ihr, meine lieben Mitbürger, führet diese Anmerkung ein wenig ernstlicher in Erwägung, und lasset gleichwohl den großen Herrn Professor dieselbe durch seinen Neuerungsgeist nach Belieben, aber nicht nach der Lehre des Lirinenser beurtheilen.

Wenn diese Vorrechte unter den Aposteln dem H. Petrus zugekommen, so müßen sie auch jedem römischen Pabste unter den Bischöfen, so wie der Stuhl Petri erblich seyn; weil Christus seine Kirche nicht für die Lebenstage der Apostel, sondern für die Dauer des Weltalters errichtet hat.

Hier muß mir Niemand verdenken, wenn ich zur Unterstützung meiner Worte jene des heiligen Franziskus von Sales noch anführe. Ich bin ein Schulmeister, und als einen solchen kömmt es mir zu, die Reden und Handlungen desjenigen H. Bischofs nicht zu vergessen, dessen Namen nicht ohne Ehrfurcht mag genennt werden, den alle Weltpriester sich zum Muster nehmen müßen, und dessen Werk mir mein Herr Pfarrer durchaus anbefohlen. So aber redet er Dissert. 32. de Eccles. über obige Stelle.

„ „ Die Wortsdiener der Ketzer geben sich
„ alle Mühe, daß sie, so viel sie können,
„ den hellen Brunnen des Evangeliums ver-
„ unreinen, damit Petrus allda seine Schlüs-

„ ßel nicht finden soll. Sie unterlassen nichts
„ daß sie uns von dem Gehorsame abziehen,
„ welcher dem Statthalter Christi gebührt.
„ Was haben sie aber gethan? Sie sagten:
„ Dem heiligen Petrus sey das Versprechen
„ von dem Herrn geschehen im Namen der
„ ganzen Kirche; so zwar, daß keine beson-
„ dere Freyheit seiner Person verstattet wor-
„ den. Wenn also durch diese Auslegungsart
„ die Schrift nicht verkehret wird, so wird
„ sie nie von einigen in einen widrigen
„ Sinn verdrehet werden. Hat denn nicht
„ der Herr zu dem Petrus geredet? Und
„ wie hätte er seine Meinung klärer an den
„ Tag legen können, als durch diese Worte:
„ Ich sage Dir . . . Dir will ich geben ꝛc.
„ Denn da er vorher von der Kirche gere-
„ det hatte, da er spricht: Die Porten der
„ Hölle sollen sie nicht überwältigen, was
„ hat ihn gehindert, daß er nicht zugleich
„ beygesetzt, und Ihr will ich die Schlü-
„ ßel des Reichs geben; wenn er sie unmit-
„ telbar der Kirche hätte übertragen wollen.
„ Er hat aber nicht gesagt, ich will Ihr,
„ sondern Dir will ich sie geben. Wenn

„ es

„ es erlaubt, so klare Stellen anderst aus-
„ zulegen, so wird fürwahr in der Schrift
„ nichts gefunden, was nicht auf andern
„ Verstand kann umgedrehet werden. „ —
Wie gefällt ihnen diese ungeheuchelte Mei-
nung dieses großen Mannes ?

Nun werden sie doch, Herr Landrath ! wahrhaftig aus dem heiligen Augustinus gegen diese Erklärung keine neue Waffen entlehnen wollen. Denn ihnen ist gewiß besser als mir bewußt, daß dieser Lehrer in dem Buche seiner Widerrufungen auch das meinige Urtheil von den Vorrechten des Pabstes gefället hat. Weder hoffe ich, daß sie sich auf die widrige Meinung des Heil. Cyprianus brüsten wollen, um ihre Geringschätzung des Pabstes zu rechtfertigen. Denn wer weis nicht, wie leicht ein Mensch gegen seinen streitenden Theil, und ein aufgebrachtes Gemüth wider seinen Mitmenschen in Schimpf und Verachtung ausbreche. Cyprian war noch nicht heilig, als er mit dem Pabste Stephan in die Streitigkeit wegen der Widertaufe der Ketzer gerieth. Cyprian

be-

bestunde wider den Willen des heil. Pabstes auf seinen Eigensinn; er gewann sich Anhänger fast durch ganz Afrika, um seine Lehre von der Ungültigkeit des Ketzertaufes zu bestättigen. Der Eigensinn Cyprians wuchs schier an bis zur Hartnäckigkeit, die endlich der vom Pabste bedrohte Bannstrahl erweicht hat. Während dieser geistlichen Streitsache hat freylich das gallkochende Herz dieses Bischofs die päbstliche Hoheit durch einen ziemlich kühnen Briefwechsel bey seinen Freunden sowohl, als in der allgemeinen Kirche herabzusetzen, und der bischöflichen Würde gleich zu behaupten sich bemühet. Wollen wir aber aus dieser zänkischen Begebenheit etwa eine Folge und Zeugniß der Wahrheit ziehen? So sind uns ja die Worte Cyprians in dem Briefe an Quirin überführend, was sein eigentlicher Sinn von der Würde eines Pabstes gewesen, wo er spricht: Den Petrus hat der Herr zuerst erwählt, und auf ihn seine Kirche gebauet.

Allein

Allein hiemit ist unser Herr Fragesteller nicht befriedigt. Er kömmt uns auch mit dem Konstanzer Kirchenrathe, als dem alten bekannten Klepper, den Anton de Dominis, und Febronius schon fast halb in diesem Falle zu todt geritten, aufgezogen. Allein was für eine Stirne verräth diese Handlung unter allen allgemeinen Kirchenversammlungen, die von ersten Zeiten an die Vorrechte des Pabstes anerkannten, gerade jene in Vorschein bringen, deren Abhandlungen im Betreffe der Vorrechte des Pabstes zum wenigsten doch zweifelhaft sind; da nach Verlaufe dreyer Jahrhunderte dessen Geschichte noch nicht gänzlich erläutert, und überhaupt, da dieser Satz in der IV. Sess. festgesetzt wurde, als die Spaltung wegen den Afterpäbsten noch nicht ganz abgethan, und noch zweyfelhaft war, wer der rechtmäßige Besitzer des Stuhls Petri sey, so wächst uns ein geringer Schade aus dessen Anführung zu; zumal, da hernach, als in der 42. Sess. Martin V. auf den päbstlichen Thron erhoben wurde, diese Lehre des Wicklefs öffentlich verdammet worden, welche lautet:

Der Pabst ist nicht der nächste und unmittelbare Statthalter Christi. Auch alle diejenigen; so in den Schoos der Kirche zurückkehren wollten, zu erst befragt wurden: Ob sie glauben, daß Petrus der Statthalter Christi, und daß ein kanonisch erwählter Pabst der Nachfolger des Heil. Petrus seye, der die höchste Gewalt in der Kirche Gottes habe? Nichts für ungut Herr Landrath!

Itzt werden sie doch auch die Kirchenversammlung zu Florenz nicht mit Unlust anhören: Haben sie Acht: Der Ausspruch derselben wird sonnenklar und reizend seyn. Wir erklären hiemit, sind die Worte der dortigen Väter, das der heilige apostolische Stuhl und der römische Pabst den Vorrang über die ganze Welt habe, und daß er als rechtmäßiger Nachfolger des Fürsten der Apostel der wahre Statthalter Christi, das Haupt der allgemeinen Kirche, der Vater und Lehrmeister aller Christen, welcher in dem heiligen Petrus zu weiden, anzuordnen, und die ganze Kirche zu beherrschen von Jesu

Chris

Christo die vollkommene Gewalt erhalten hat. Dieses erklären wir nach dem Inhalte und den Abhandlungen der allgemeinen Kirchenversammlungen und heiligen Gesetze. Der Kaiser selbst, Johannes Paläologus, die Patriarchen und Bischöfe haben diesen Ausspruch unterschrieben. Wollen sie denn nicht auch eben so viele Gnade für den Pabst haben, Herr von Eibel?

Gleichstimmig lautet der Ausspruch der IV. Kirchenversammlung im Lateran c. 4. So jene der III. zu Konstantinopel, die dem Pabst Agatho mit folgenden Ausdrücken zuschrieb: Dir als dem Vorsteher des ersten Stuhls und der allgemeinen Kirche überlassen wir zu entscheiden, was immer zu thun sey, wir stehen auf dir als auf den unbeweglichen Felsen des Glaubens. Die Briefe deines Bekenntnisses betrachten wir als vom höchsten Gipfel der Apostel durch göttliche Kraft geschriebene Briefe.

Hr. Professor noch etwas: In der 3ten Abhandlung des ephesinischen Conciliums sagte

Philipp der päbstliche Gesandte in Gegenwart aller Väter: Es ist kein Zweifel, vielmehr ist es durch alle Jahrhunderte bekannt, daß der heilige Petrus ein Fürst und Oberhaupt der Apostel, eine Säule und Grundfeste des Glaubens und der katholischen Kirche von Christo die Schlüssel des geistlichen Reichs mit der Gewalt zu lösen und zu binden empfangen hat; welche Macht noch bis auf diese Stunde in seinen Nachfolgern aufrecht steht, und ihr Richteramt ausübt. Diesem Vortrage, aus allen Anwesenden Bischöfen (wie es doch hätte geschehen müssen nach der vergötterten Meinung des Hrn. Professors) wer getraute sich zu widersprechen? Oder waren allda auch vielleicht lauter einfältige Mönche zugegen? Welche, wie heutige Schmähung ist, um ihre Kappenforme in voriger Gestalt zu erhalten, den Pabst als einen Halbgott anbeteten. Hr. Kollege! mir kann der Pabst nichts nützen, als wenn er etwa den Hrn. Fürsten Kaunitz ersuchte, so dieser anderst für das Vorwort des Pabstes eine Achtung noch trägt, mir mein Schulmeistergehalt von den bereits eingezogenen

Klo:

Klosterzeldern zu verbessern. Ohneracht ich nun diese Hoffnung nicht habe, so halte ich doch dafür, daß angezogene Stellen mehr Glauben verdienen, als ihr 48. Seiten langes Gewäsche über die Frage: Was ist der Pabst?

Und weil sie doch so vieles auf den unsern Zeiten so sehr geliebten Peter de Marca bauen, so bestättigt ja dieser große Geist vielmehr meine Gedanken. Er äußert sich L. 1. c. 9. n. 5. von der zu Pontigion unter Karl dem Kahlen im Jahre 776. gehaltenen Kirchenversammlung Frankreichs, bey welcher sich auch Hinkmar von Rheims eingefunden, also; Daß es einhellig ohne Widerspruch sogar eines einzigen aus allen beysitzenden Höflingen und Großen des Reichs beschlossen worden: Damit die Ehre des Herrn und unsers geistlichen Vaters des Pabsts Johannes, des ehrwürdigsten allgemeinen Vorstehers von allen aufrecht erhalten werde, und dasjenige, was er Kraft seines heiligsten Amtes aus apostolischen Gewalt wird gebotten und beschlossen haben, mit größter

Ehrfurcht von allen solle aufgenommen, und ihm dagegen der schuldige Gehorsam in allem erwiesen werden ꝛc. ꝛc. ꝛc. Hr. Landrath! Gehorsam ist man ja nur Befehlshabern schuldig? —

Es ist bey allem dem nicht ohne Grund daß an verschiedenen Orten Marca sich sehr auffallend ausgedrücket. Wenn aber doch nur die guten Herrn, sich seiner Worte zum Behufe ihrer freyen Schreibart bedienen wollen, auch so viele Redlichkeit hätten und dem davon nicht unterrichteten Pöbel auch den Deckel ganz von dem Hafen raumten. Warum übergehen denn aber alle, was solcher noch kurz vor seinem Hinscheiden nach Zeugniß seines eigenen Scribenten Baluzius that; da er vor Zeugen und Notarius im 1647ten Jahre all jenes feyerlich widerrufen, was er immer gegen die Gewalt des Pabstes in seinen Büchern verfasset; mit zuletzt angehängtem diesem noch ganz wohl beträchtlichen Satze: ich bekenne, daß jene sonderbaren Rechte, deren sich in den geistlichen Geschäften der christliche König bedient, nur

allein

allein aus Zulassung des apostolischen Stuhls von ihm in die Uebung gebracht werden, ohne welche er sie nicht rechtmäßg würde ausüben können. (f) So mußte ja freylich Marca sprechen, gemäß des eigenen Decrets der pariser Facultät, welche bey Maukler P. 4. L. 8.c. 6. ꝛc. also spricht: Die Gewalt der geistlichen Hierarchie ist gemäß göttlichen Rechtes monarchisch, und diese zwar päbstlich, deren ein jeder Gläubiger unterworfen zu seyn schuldig, da sie die gegensinnige Lehre des Anton de Dominis als ketzerisch verwarf.

Nun wird mich doch Herr v. Eibel auch nicht mehr plagen wollen, die Vorzüge des Pabstes mit mehrerm darzuthun, sonst soll er sogar noch einen unkatholischen Lehrer, den Melanchton anhören, der, Epist ad

(f) Ich wünsche dem aufgeklärten Hrn. Professor auch wenigst noch vor seiner Sterbstunde einen so hellscheinenden Lichtstrahl von obenherab; vielleicht kömmt auch noch seiner Seele zum Besten eine ganz gedeihliche Widerrufung seiner freyen Gedenkensart zum Vorscheine.

Bellaium, sich also äußert: Es gestehen die unsrigen, daß die geistliche Policey etwas erlaubtes sey, daß nämlich einige Bischöfe seyn, die mehrern Kirchensprengeln vorstehen, und daß der römische Pabst allen Bischöfen Vorgesetzt sey, ... und es würde auch nützlich seyn meines Erachtens, daß zu Erhaltung der Einigkeit in der Lehre der römische Pabst ein Monarch sey.

Hier werden Sie doch nicht böse werden, da Sie sonst so angenehm in dem gesellschaftlichen Leben sind. Ich wais, daß Sie diese Dinge alle wissen; allein meine guten Mitbürger wissen nichts davon, und warum sollte ich ihnen hievon keine Nachricht ertheilen, um allenfalls ihre bekümmerte Unruhe zu stillen.

Auf die nun, vielleicht ihrer einzuführenden Toleranz wegen, von ihnen angefochtene Unfehbarkeit des Pabstes, fällt mir nicht ein, Ihnen Antwort zu geben. Massen noch kein vernünftiger Katholike solche dem Pabste so gerade dahin zugedacht,

gedacht, ohne die Menschheit des Pabstes von der Würde des Oberhauptes unserer Kirche zu unterscheiden.

Thun wir aber doch nur unserm guten Herrn Landrathe nicht Unrecht. Er denket ja durchaus so gut katholisch, als wir. Auf der 37, 41 und übrigen S. stellet er uns einen ganz demüthigen Verehrer der päbstlichen Würde vor. Hüten wir uns jedoch zugleich M. M. B. daß wir uns von dieser listigen Jakobsstimme nicht täuschen lassen, welche zu nichts anders dient, als seine übelgemeinte Esaus Rathschläge noch auf ein kurzes zu verstecken. So, und nicht anderst gieng auch Luther zu Werke, (g) da er bey dem Anfange seines Abfalles ganz andächtig von dem Pabste schrieb, welches

(g) Herr Pr. Eibel muß mir diesen Vergleich vergeben, denn die ganze redliche Welt muß eingestehen, daß es gewiß schicklicher zu sagen, Luther und Eibel, als Joseph II. und Luther, so die Aufschrift einer erschienenen Piece war. — Soweit kömmt es aber, wenn man alles in die Welt hinausschreiben darf.

er hernach bey überkommener ganz freyer Luft schändlichst verrufen hat. Höret nur seine eigenen Worte Tom. I. Epist. n. 98. p. 153. Nun, heiligster Vater, bezeuge ich vor Gott, und dem ganzen himmlischen Hofe, daß ich weder gewollt habe, noch auch heute noch Willens bin, die Gewalt der römischen Kirche und deiner Heiligkeit auf einige Weise zu berühren oder mit Verschlagenheit zu zerstören. Vielmehr bekräftige ich vollkommen, daß die Gewalt dieser Kirche über alle sey, und ihr weder im Himmel noch auf Erden etwas vorzuziehen, als allein Jesus Christus der allgemeine Herr. Und noch klärer n. 84. p. 135. Es ist also auf keine Weise erlaubt, der römischen Kirche zu widerstehen, wohl aber würden dem römischen Hofe die Könige und Fürsten mit weit größerer Andacht sich widersetzen, als den Türken.

Wer sieht hieraus nicht, daß sich Leute von diesem Wege anfangs nur dem römischen Hofe als Gegner darstellen; wohlwissend, daß, gleichwie kein einziger Hof in

der

der Welt, also auch der römische nicht gänzlich unsträfliche Verwalter habe. Wenn sie hernach dieses einmal festgesetzet, da sie immer wahre Geschichte mit Wahrscheinlichkeit vermenget leicht beybringen mögen, nehmen sie bald Gelegenheit, wie Hr. v. Eibel solches von sich gar nicht läugnen kann, die römische Kirche selbst anzufallen, anzubeißen, und nach allen Kräften der Rechte zu zermalmen. Dabey aber halten sie immer einen so unrichtigen Fußsteige durch bejahen und verneinen, daß es auch dem herzhaftesten Manne schwer fallen muß, sie auf ihrer wahren Gesinnung anzutreffen.

Aus einer eben solchen Absicht scheinet mir Hr. Professor seine Gänge ganz künstlich einzuschlagen. Er gestehet, wie es noch keiner, der nicht allzuhart auffallend schreiben wollte, jemals unterließ, der Pabst sey in seinen Vorzügen gleichsam der Mittelpunkt aller übrigen Vorsteher der Kirche, um das durch, wie Hieronymus sagt, die Einigkeit der Kirche Gottes desto leichter erhalten zu können. Wohlan denn, so sagen sie mir doch,

würde

würde wohl diese Einigkeit bestehen können, wenn nicht zugleich in der Macht des Pabstes stehen sollte, die Uneinigen gehöriger maßen zu belehren, zu ermahnen, und im Falle des Ungehorsams nach Billigkeit bestrafen zu mögen? Würde nicht ohne diese Rechte der Name des Vorzugs in dem Pabste, und der sogenannte Primat ein leerer Name seyn, bey welchem die Kirche immer der offenbaren Gefahr der Uneinigkeit und der Zerrüttung ausgesetzt blieb. Und hat denn dieß nicht nothwendig zu erfolgen, wenn man die Zuflucht zu dem Pabste, oder alle Appellationen untergraben will. Was ist denn zu thun, wenn ein Bischof oder Erzbischof seine Klerisey, oder einige seiner Untergebenen drückt, wenn er die Gerechtigkeit nicht handhabet, wenn er die geistliche Pfründen an Unwürdige, wohl auch auf Simons Art feil bietet, wenn er öffentlich Aergerniß giebt, die Güter der Kirche verschwendet, den Ketzern geneigt ist ꝛc. In diesem Falle soll Niemand solchen Uebertreter zu Rom belangen; die Unterdrückten sollen schweigen; die Aergernisse geduldet werden? Hat Christus

so

so jener Kirche, die er mit seinem Blute erworben, Vorsehung gethan?

Allein hier kann nach Vorschrift des Autors in den Provinzversammlungen Vorsehung geschehen. Wenn haben wir diese aber einmal zu gewarten? Ich wenigstens, und mein Herr Pfarrer, der doch schon ein ziemlich alter Mann ist, haben in unsern Tagen noch keine erlebt. Sey es aber: Wer wird denn eine solche zusammenrufen, wenn der Erzbischof selbst derjenige ist, welcher der Besserung nöthig hat? Vielleicht der Landesherr? Dieses Recht hat ihm die katholische Welt niemals zugestanden, und spricht ihnen solches die Natur der Sache selbst ab, da die oberste Gewalt weltlicher Regenten nur die Einigkeit des gemeinen Wesens, nicht die Religion zum Ziele hat. Und welche Unfugen kämen nicht heraus? Denn was wäre zu thun, so mehrere Landesherrn zu widrigen Religionen sich bekennten? Sollte die Kirche in ihrem Ziele allen gleichviel unterworfen seyn? Gelt, ein bündiges Mittel zur Einigkeit!

Die Kirche Gottes wird in göttlichen Büchern mit einem wohlgeordneten Kriegsheere verglichen. Sagen Sie mir abermal, Herr Professor: Ich setze den Fall: Das Kriegsheer des großen Josephs habe zwar einen tapfern Laudon als den ersten im Range der übrigen Feldobristen zu verehren. Würde wohl dieser zahlreichen Mannschaft genugsame Vorsicht geschehen seyn, im Falle des Krieges, wenn jeder mindere General, der doch auch seine Gewalt unmittelbar von dem Monarchen erhielt, nach eigener Willkür, wenn, wo, und wie er nur wolle, handeln könnte. Nein, werden sie sagen, jeder Innhaber eines Regiments hängt von dem Befehle des obersten Feldmarschalls ab, sonst würde der eine vorrücken, der andere sich zurückziehen, eben zur Stunde, als sie beyde ihre Posten behaupten sollten. Jeder mindere General also hängt von dem Befehle des obersten Feldherrn ab. Gut, Herr Kolleg! So dacht ich auch. Wenn nun der Pabst der Mittelpunkt der in der christlichen Kirche unverrückt zu haltenden Einigkeit ist; wird denn diese bestehen im Falle, da der

eine

eine Bischof ein Freydenker, der andere Simon Magus, der dritte ein halber Arianer. Wenn er nun Fug und Macht hat, den Fehlbaren zu bestrafen, seines Hirtenamts zu entsetzen, oder mit dem Banne zu belegen. Und wie kann er all dieses unternehmen, so ihm diese Bischöfe nicht unterworfen sind? Sagen sie, die Einigkeit der Kirche könnte dem ungeacht bestehen, so halte ich dafür, Joseph der so große Reichskameralist würde sich den größten Schaden umsonst zufügen durch erstaunlich kostspielige Bestellung eines obersten Befehlshabers über seine Armee.

Ist aber zur Erhaltung der wahren und höchstnothwendigen Einigkeit die ungebundene Gewalt in Bestrafung und Anordnung nicht nur ersprieslich, sondern sogar erforderlich; Herr Professor, wie können sie denn urtheilen, daß die eingefleischte ewige Weisheit bey Stiftung ihrer Kirche nicht eben die beßten Mittel zu deren Fortpflanzung und Dauer sollte zugleich angeordnet haben?

Herr

Herr Professor! Mir sollte es leid thun, wenn wir nicht einig würden, da ihnen auch nicht unbewußt seyn kann, der Grund meiner Worte, die auch der heutige Lieblingsautor Petrus de Marca L. 1. de Con. Sac. et Imper. nicht verwirft. Optat von Milevit wußte auch den abtrinnigen Donatisten zur Rückkehre nichts tüchtigers vorzusagen, als daß Sie seyen abgewichen von der Urquelle aller Einigkeit des Glaubens. Du weist, schrieb er dem Parmenianus zu, daß durch den H. Petrus der erste Lehrsitz sey errichtet worden, auf welchem das Haupt aller Apostel Petrus saß; daher er auch Cephas, daß ist ein Felse genannt worden, auf welchem einzigen Lehrstuhle die Einigkeit von allen sollte gehalten werden, damit nicht ein jeder Apostel die seinige Kirche, als nur die seinige für sich beschützte; also zwar, daß eben darum derjenige schon vor einen Sünder und Abtrinnigen zu halten, der diesem einzigen Lehrstuhle einen andern entgegen setzte.

Wenn ich nun den schönen Gedanken des Ihnen geehrtesten Marca L. 1. hier beysetze,

sind

sind sie nicht zufrieden? Ich halte dafür, schreibt er, der wahre Verstand der Worte Cyprians und Optats, welchen andere sehr oft verdrehen (Hr. Professor, klopfen Sie doch ein wenig mea culpa) sey, da die Kirche nichts anders, als ein mit dem unsichtbaren Haupte Christus geheimnißweise vereinigter Leib, und das von dem Bischofe vereinigte Volk; so halte ich auch dafür; unter diesem Volke müße nur ein Hauptlehrstuhl und oberstes Bistum aufgestellt seyn, dessen Würde der allgemeinen Kirche durch die höchste Gnade Christi ist zugedacht worden, mit jenem Ausspruche, durch welchen der H. Petrus die Verwaltung der Schlüssel des Himmels und des allgemeinen Schaafstalls empfangen hat.

Diese Einigkeit nun, wie ich erst sagte zu erhalten, ist ein vor allemal vonnöthen; der unumschränkten Gewalt gewisse Gesetze zu stellen, die dagegen handelnde zu züchtigen, so (und dieses Gleichniß ist nicht ausser den Augen zu lassen) wie es selbst von den Kriegsvorgesetzten zu geschehen pflegt.

Allein derley Anordnungen des römischen Pabstes zählet Hr. Professor, so wie die Vorbehaltungen unter die erst neuerdings erfundenen und angemaßten Mißbräuche; da er sonst mit dem gelehrten Bossuet dem Pabste jene Authorität gestattet, und jenen Gehorsam von den Gläubigen gegen ihn fodert, welchen die Kirchen und Väter ihm allezeit beylegten; so müßen wir denn mit ihm die verstrichenen Jahrhunderte durchwandern.

Daß wir in den dreyen ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche keine Merkmäler von den zu dem Pabste geführten Appelationen, oder gewissen vorbehaltenen Rechten antreffen, dieß zu verneinen behüte mich der liebe Himmel. Allein, theuerster Herr Fragsteller, sie werden doch die damalige Kirche, als sie noch gleichsam in der Wiege lag, mit der itzigen nicht durchaus in eine Gleichheit setzen wollen, was die Regierungsform anbetrifft? Mein! gab es denn dazumal auch schon Kanonikate und Präbende, gab es denn schon ordentlich gestiftete Pfründen für die Klerisey? Gab es festgesetzte Rechte der Erz-

bischöfe

bischöfe und Metropoliten? Gab es auch allgemeine Kirchenversammlungen und geistliche Gesetzbücher? Gelt nein? Und warum nehmen wir denn heut zu Tage alle diese Dinge als gültige und rechtmäßige ohne Widerspruch an?

Das Christenhäufchen könnte in dreyen ersten Jahrhunderten wegen seiner Geringheit sowohl, als wegen halb unmöglichen Berathschlagungen eines mit dem andern Kirchensprengels; der einzigen Obsorge eines jeden fast allzeit heiligen Bischofs überlassen werden. Besonders, weil die damaligen Kirchenprälaten selbst allem Ehrgeitze und Herrschbegierde geschworne Feinde waren, und die hie und da entstandenen kleinen Uneinigkeiten durch das alleinige Gutachten eines sich selbst gewählten Schiedemannes ohne alle Schärfe der Gerichtsordnung ein plötzliches Ende genommen.

Das vierte Jahrhundert hat freylich eine neue Gestalt der Kirche gegeben. So, wie sich die christliche Heerde vermehrte, ist auch

die Gewalt des obersten Hirten in ihrer Uebung gewachsen. Die Päbste fanden sich genöthiget, allgemeine Versammlungen der Bischöfe anzuordnen, denselben entweder persönlich, oder durch taugliche Stellvertreter vorzustehen, die geschehenen Abhandlungen zu untersuchen, theils gut zu sprechen, theils zu verwerfen. Die mehrmals von ihren Landesherren, Fürsten, Königen und Kaisern verfolgten Bischöfe selbst baten den Pabst um sichere Verhaltungsbefehle. Das unter dem Pabste Damasus zu Rom gehaltene Concilium erkannte den Pabst als den obersten Richter; und hundertfältige Beyspiele dieser ohne allen Widerstand vom Pabste ausgeübten Gewalt finden wir in den Geschichten der Kirche.

Hat nicht der Pabst in den Verfolgungen des H. Athanasius, des H. Chrysostomus, des H. Flavianus Rath geschaffet? Hat nicht Pabst Agapitus den Euthymius in den Bann gelegt, und seiner Würde entsetzt? Hat nicht Felix röm. Pabst den ketzerischen Peter zu Alexandria, den Accacius

zu

zu Konstantinopel, einen andern abtrinnigen Petrus zu Antiochia von ihren bischöflichen Sitzen verstoßen; Eustachius dagegen zu Seleucia, den wegen falschen Anklagen die zu Tyanda versammelten Bischöfe seines Bißthums beraubt hatten, wurde von dem Pabst Liberius in sein Amt und Würde neuerdings eingesetzt, und bestättigt. S. Bas. Epist. 44. Wem ist wohl unbekannt das Verlangen des H. Cyprians selbst, auf welches sich doch Hr. Professor so sehr steuern will? Hat dieser nicht den Pabst Stephanus inständigst ersucht, dem Bischofe Martian in Afrika das geistliche Hirtenamt zu untersagen, und in dessen Stelle einen würdigern zu bestimmen? Hat nicht schon im Jahre 417. Pabst Zosimus allen Bischöfen von Frankreich und Afrika Nachricht ertheilt, daß er eigenmächtig die zween untüchtigen Bischöfe Ursus und Tuentius von ihren Kirchen verstoßen, so, wie den Bischof Praculus von Massilien, und wer hat dem Zosimus widersprochen?

Im 5ten Jahrhunderte wurde Maximus Bischof zu Valenz im Delphinate als ein

Anhänger der Manichäer und Todtschläger beklagt. Wie gähling wurde nicht Bonifacius VIII. um das Urtheil über sothane Verbrechen zu fällen ersucht? Wie deutlich schrieb er den Bischöfen zurück, daß er ihnen zwar das Recht die Verbrechen erstens zu untersuchen, nicht benehmen, sich aber den schlüßlichen Sentenz darob zu ertheilen, vorbehalten wolle. Wer mißkennt die Handlung Pabst Leo I., welcher im Jahre 444. den vom Kirchenrath zu Arelat abgewürdigten Erzbischof zu Bisunz Chalidonius wider in sein voriges Ansehen und Würde zurückgeführet —. Ist nicht weltkündig die Handlung des nämlichen Pabstes Leo, da er dem H. Hilarius Erzbischof zu Arelat den derbesten Verweis gegeben, wegen der Weihung eines seinem Erzbißthume nicht eingehörigen Bischofs. Ich gebiete, sagte dieser H. Pabst, daß Hilarius in der ganzen wienerischen Provinz weder einen Bischof mehr aufstelle, weder einer Weihung sich einmische. Der aber nunmehr zu Arelat geweihte soll es für eine sonderliche Gnade erkennen, daß ich ihm das Bistum nicht abnehme.

Lesen wir aber im sechsten Jahrhunderte die Verfügungen Pabst Gregorius des Grossen; so sagt dieser ausdrücklich in einem seiner Briefe, daß er keinen Bischof der ganzen Welt wisse, der nicht, da er strafbar ist, dem römischen Stuhle unterworfen wäre.

In siebenten Jahrhunderte finden wir, daß Johannes der Lappenser, welchen Paulus, Erzbischof und Metropolit abgewürdiget hat, von dem H. Pabst Vitalianus wieder in seine vorigen Rechte eingesetzet worden.

Lauter gewaltthätige Anmassungen, Mißbräuche, erschlichene Unternehmungen, sagt Hr. Prof. Eibel, Handlungen, welche sich auf das von Isidor dem falschen und unterschobener päbstlicher Satzungen halber ihren Ursprung haben. Aber, liebster Herr Professor, stoßen sie sich doch nicht gar ein Loch in das Gehirne. Ich redete ja bisher von Sachen, welche in den ersten sieben Jahrhunderten vorfielen, wie träumet ihnen doch als einen Stifter der Mißbräuche einen Mann hier zu verschwärzen, der doch wahrhaftig

die Kirche nicht ehender wird getäuschet haben, als er geboren worden. Isidor hat erst seine Decretalen im achten Jahrhunderte zum Vorscheine gebracht. So konnten also diese keine Quelle der Mißbräuche und kühnen Unternehmungen dazumal gewesen seyn. Mein, irren sie doch nicht gar zu weit Hr. Professor!

Verzeihen sie, entweder ist ihre Meinung falsch, oder hat Hieronymus unrichtig in seinen Briefen gehandelt. Er betheuert aber, daß Pabst Damasus, welchem er eine Zeitlang zur Feder diente, der viele der zu beantwortenden Rathserholungen, Befehle, und Entscheidungen fast unterliegen müßen. Wer mag wohl die Beantwortungen der Päbste Innocentius I. und Leo I. in eine Sammlung bringen. Glauben Sie mir, diese grossen Männer haben über die wichtigsten Fälle mehr verschrieben, als sie bey ihren unnützen Fragen, was ist der Pabst, was ein Bischof, was ein Ablaß, und sonders in den 7. Kapiteln von Klosterleuten (h). Der H. Leo

sagte

(h) Ich muß gestehen, ich würde immer noch etwas Achtung für Hrn. Eibel beybehalten haben, wenn

ich

sagte eben darum den Bischöfen der wienerischen Kirche in Frankreich: Ihr meine Brüder wisset, so gut als ich, wie oft der römische Stuhl aus geziemender Ehrfurcht in obwaltenden Angelegenheiten nach alter Gewohnheit zu Rathe gezogen worden; ihr wisset auch, wie manche schon gefällte Gerichtsurtheile von diesem heil. Stuhle seyen bestätiget, und wie viele vernichtet und widerrufen worden.

Wie dringend hat nicht der H. Cyrillus von Alexandria, als er mit dem schlimmen Nestorius zu thun gehabt, sich Hülfe und Raths bey dem Pabste Cölestinus erholt? Es ist schon eine uralte Kirchengewohnheit, schrieb dieser gelehrte Erzbischof dem Pabste zu, daß man von dergleichen Euer Heiligkeit

ich dieses letzte Werk nicht von ihm gelesen hätte. Nicht, weil es über die Klosterleute darinn geht, (denn derley Schmähungen hören wir dermal nur mit Eckel zu, da wir der Lügen schon satt sind,) sondern wegen dem abentheuerlichen System, so er darinn führt, und wahrhaft aus Machiavells Schule gezogen haben muß.

die erste Nachricht gebe. — Wir können es unmöglich gestatten, schrieb Justinus der Kaiser, daß in dem Kirchenstaate etwas vorgenommen werde, ohne solches dem Pabste des alten Roms wissen zu lassen; denn dieser ist das Oberhaupt aller heiligsten Priester des Herrn. Nicht wahr, unter diese heiligsten Priester werden doch auch die Bischöfe gezählt werden?

Ueberdenken wir doch einmal, aber überdenken wir ohne alle Vorurtheile die verschiedenen Handlungen ehemaliger Päbste. Wer schlug denn die mehresten Schwärmereyen der Ketzer, als eben die Päbste? Den Streithandel der zu bestimmenden Osterzeit hat der einzige Pabst Viktor entschieden. Die entstandenen Unruhen in Betreff des Wiedertaufes hat der einzige Stephanus gedämpfet; die Schwierigkeit mit den Donatisten hat der alleinige Milciades gehoben, und von den arianischen Rasereyen hat der einzige Eifer der römischen Päbste ganz Occident frey erhalten, und in Orient haben sie ihnen den Garaus gemacht. Die von den afrikanischen Vätern

ge-

geschehene Verdammung des Erzketzers Pelagius erthielt ihre Kraft von der Bestättigung der Päbste Innocentius, Zosimus, Bonifacius, Coelestinus und Sixtus.

Mir gefallen die Worte des heil. Bernards Epist. 190. die er dem Pabste Innocenz zuschrieb: Es geziemet sich allerdings, daß man euerm Apostelamte die Gefahren, besonders der Glaubensirrungen und Aergernisse zur Beurtheilung übergebe. Denn ich halte dafür, daß der Glaube müsse schadlos gehalten werden an jenem Orte, wo der Glaube keine Verletzung zu befürchten hat. Herr Professor! Diese Stelle wird ihnen nicht anständig seyn. . . . Gleichwohl kömmt mir dieselbe so hell und heiter vor, als Ihnen die Epoche des großen Josephs.

Ohne weit auszuschweifen, wollen wir doch bey der Kirchengeschichte noch einen Schritt voran thun. Die Uebersetzungen und Bestättigungen der Bischöfe sind ihnen auch ein Dorn im Auge. Schon recht: Diese betreffend, finden wir zwar schwerlich eine ältere,

tere, als jene des Arthaardus Bischofs zu Nannelet, welchen Pabst Adrianus II. im Jahre 871 auf den erzbischöflichen Stuhl zu Thuron übersetzt hat; und zwar erst dazumal, als denselben die Klerisey und das Volk 4 ganze Jahre um seine Person vergebens ersucht hatte. — Ein gleiches that 5 Jahre hernach Pabst Johannes VIII. da er den Trostarias Burdegalenser Erzbischof auf das Biturizenser Erzbistum übersetzte, und zwar aus der Absicht dem Bitten Karls des Kahlen zu willfahren.

Die jüngern Jahrhundert betreffend, so liefert uns P. Innocentius III. im Jahre 1109 die Geschichte des Bischofs Hugo von Antisiodor, welchen die senonenser Klerisey zu ihrem Metropoliten verlangte, in dessen Uebersetzung aber Innocentius keineswegs eingewilliget, weil sich Hugo des Ungehorsams gegen den Pabst schuldig gemacht, und zum Theile die ungültige Ehescheidung des König Philipps Augusts in Frankreich von Ingeburgis der Schwester des Königs Kanuts in Dännemark unterstützte. — Eben so

that

that dieser Pabst dem Luitpoldus, Bischofe von Worms, da dieser nach Maynz als Erzbischof verlanget wurde. — Nicht anderst begegnete er dem Bischofe Konrad von Lübeck, als dieser Lübeck, und Hildesheim, seine zwey ersten Bistümer verlassen, und und das Bistum Wirzburg übernehmen wollte. Konrad wurde sogar mit dem öffentlichen Kirchenbanne so lange belegt, bis er endlich persönlich zu Rom, um schön Wetter bath, und die Vergebung nicht allein erhielt, sondern auch als Bischof zu Wirzburg aufgestellt worden.

Alle diese Geschichte wird der Herr Professor doch schwerlich läugnen wollen, Wenn aber dergleichen Handlungen die Päbste ungerecht unternommen haben, warum haben denn so viele Jahrhunderte hindurch sich die Beschöfe nicht widersetzt? Sollen denn alle diese lauter Dummköpfe gewesen seyn? Haben sie denn alle die Größe ihrer Gewalt nicht erkannt, oder, hatten sie sich von der Obergewalt des Pabstes zu Fürchten, welche doch, wie Hr. von Eibel will, nicht von Gott herkömmt,

kömmt, sondern eine nur angemaßte ist? Warum hatten denn die Bischöfe Teutschlands Ursache; gewisse Concordaten mit dem Pabste zu errichten? Bey klar erwiesenen Besitzungen hat man nimmer Ursache, weder kann es ein Richter gestatten, daß man gewisse Vergleiche zwischen streitenden Theilen eingehe.

Ich bin nur ein armer Dorfschulmeister. Sollte sich aber heute um mein im H. f. Decrete mir zugedachtes Gehalt ein Streit bey geistlicher Regierung anzetteln, so würde ich ehender mein letztes Vermögen daran wagen, als nur durch Vergleich einen Schritt Feldes oder Wiesen abtreten. Wie soll mich nun der Herr Frageschreiber bereden zu glauben, daß alle Bischöfe bis auf das 18te Jahrhundert ihre Rechte verschwendet, die Gewalt ihres Amtes mißkennt, und sich am puren Narrensaile einer übertriebenen christlichen Einfalt haben herumführen lassen?

O ihr unglückseligen Jahrhunderte! Unter welches Joch haben euere Finsternisse in

Wis-

Wissenschaften die gelehrtesten, die heiligsten, die höchsten Kirchenvorsteher und Gesalbten des Herrn verbannet; so, daß sogar die ganze heilige Kirche nicht gewußt, worinn ihr und des Pabstes Gewalt bestehe, bis Febronius sein freyes Werk an das Taglicht brachte, Her v. Schmidt die Geschichte der Deutschen schrieb, und nun Herr Landrath v. Eibel sein daraus gestoppeltes Gezeug in die Welt hinausjagte. Bis daher hielten alle Bischöfe so bittlich um die Bestätigung ihrer Wahl bey dem Pabste an; sie getrauten sich nicht eigenmächtig mit der Gewalt zu dispensiren fortzufahren, sie ließen sich durch die Furcht des päbstlichen Bannstrahles erschüttern, wenn sie mit dem heiligen Petrus eine ganz gleiche Gewalt empfangen haben; warum schwören sie den Gehorsam dem römischen Pabste; und warum unterwerfen sie sich so willfährig dessen Befehlen? — — — Bis 15. weitläuftige, aber ganz kahle Ursachen bringt der Herr Professor gegen diese Einwendungen auf, die alle auch Febronius in lateinischer Sprache schon aufwarf, und eben so auch schon be-

antwortet worden. Nun müßen wir also das nämliche auch noch deutsch auslegen.

Erstens: Giebt Hr. Landrath vor, die Würde des Pabstes sey nur daher unter den Augen der Welt so glänzend erschienen, weil manche Päbste etwas auserordentlich unternommen, was die Bischöfe zu thun vernachläßigten. Wenn aber die Päbste die Fahrläßigkeit der Bischöfe ersetzen, so müßten sie auch nothwendiger Weise über solche ein Vorrecht haben, weil im kanonischen Rechte Tit. X. de suppl. neg. Præl. dieser Ersatz immer von einer höhern Person muß vorgenommen werden.

Zweytens: Wenn Hr. Autor noch an der Billigkeit einiger päbstlichen Unternehmungen zweifelt, so beliebe er die dagegen oben angezogene auf die Waagschale zu legen. Vielleicht wird ihr Gewicht vollständig befunden werden. Mir sind sie alle bankmäßig.

Drittens: Die Gemeinschaft der abendländischen mittels des römischen Pabstes mit

der

der morgenländischen Kirche ist nicht der Grund, woher der Pabst das Recht leitet, alle Kirchen mit sich in der Einigkeit zu verbinden, oder die Widerspänstigen auszuschliessen; sonden die Beschaffenheit der von Christo selbst eingesetzten Kirche, welche der Apostel Paulus einem mystischen Leibe vergleicht, an welchem alle Glieder mit dem Haupte verbunden ihren Einfluß und Wirksamkeit glücklicher unterhalten, die faulen und schadhaften Glieder, um der Ansteckung vorzubeugen, von ihm manchmal müssen gesöndert werden.

Viertens: Will er, daß viele die Gerechtsame des römischen Bischofs als Patriarchen mit jenen des Pabstes vermischten. Dieß geschah doch gewiß nicht von oben gemeldten Bischöfen, und Concilien? So hat auch noch nie jemand diese Folge hieraus ziehen können: Daß die höchste Gewalt durch die mindere ihr Ansehen in der Kirche gewonnen. Petrus hatte die Gewalt über die ganze Kirche schon ehe, als er sich zu Rom niedergelassen; welches er nicht ein-

mal hätte nöthig gehabt. Wenn Joseph II. als Herzog von Lothringen Rechte ausübet, wird doch durch deren Verwaltung die Gewalt der höchsten Majestät keinen Zusatz empfangen.

Und eben diese Antwort widerleget schon den nichts bedeutenden Innhalt des 5ten Punkts. Denn die pure Frömmigkeit einiger Bischöfe hätte wahrhaftig immer tausend schwärmerische Köpfe gegen sich erwecket, die dem Pabste keine neu erfundene Gewalt würden gestattet haben; und wem fällt es doch ein, aus den heunt zu Tage fast bis zum höchsten Grade angeschwollenen Titulaturen jemanden eine größere Macht zuzueignen?

Weder hätten 6tens die verblümten Redensarten einiger Kirchenväter die Päbste wider den Willen der ganzen Kirche erheben können. Und sind denn die obigen Ausdrücke des H. Bernards und des H. Franciscus von Sales auch verblümt? Die ganze Schuld der päbstlichen Oberherrlichkeit aber auf den Betrüger

Isi-

Isidor legen wollen, ist doch auch zu viel, wie ich schon oben gemeldet. Jeder Kandidat des kanonischen Rechts weiß gleich die ersten Tage, daß solches aus 5 Theilen bestehe, deren aber nicht alle eine gleiche Kraft und Authorität haben. Erproben also, und nicht nur sagen hätte Herr Professor sollen, daß auf den falschen Decretalen die päbstliche Macht gegründet sey. (*)

Die 8te und 9te Ursache, den vielfältigen Ehrgeitz der dermaligen Kirchenvorsteher betreffend, muß ich in der That belachen. Wie hätten denn die Bischöfe und Erzbischöfe ihr Ansehen mehr verherrlichen, und ihre Ehrsucht mehr vergnügen können, als wenn sie ihre Gewalt der päbstlichen gleichwichtig würden erwiesen haben. Und wie hätte die Unwissenheit des Klerus soweit anwachsen können, daß sie alte Rechte zu ihrem Schaden nicht beobachtet hätten; da

(*) Man hat den Pabst als das Oberhaupt der allgemeinen Kirche verehrt, ehe Isidor Merkator auf die Welt kam.

doch selten, oder gar nicht dergleichen Rechts-händel bey obwaltendem Eigennutze in Vergessenheit gerathen.

Hier lärmet freylich der gute Hr. Landrath mehr, als der feine Marcus Antonius de Dominis. Entweder Hoffnung etwas von den Päbsten Gutes zu erhalten, oder Furcht der Bestrafung haben dem Pabste sich über die Bischöfe zu erheben Gelegenheit gegeben. Allein haben denn die angezogenen Kirchenversammlungen auch etwas zu fürchten gehabt, oder hat Bernard eine fette Präbend gesucht? Umgedreht, Hr. Landrath! Heut zu Tage ist Furcht und Hoffnung die wahre Ursache, warum man den Pabst so weit herabzusetzen sich erkühnet. Furcht, weil man dem manchmal durch einführerische Grundsätze hintergangenen Landesherrn zu widersprechen, Ungnade zu gewärtigen hat; Hoffnung, weil man durch ein schmeichelendes Jawort bey jeder Glaubens- und Kirchewidrigen Meinung desselben einen Besitz in herrschaftlicher Landkommission über eine einträgliche Klosteraufhebung erhaschet. Und

zu

zu diesem Geschäfte, welches auch ein ungelehrter auszuführen fähig wäre, wünsche ich ihnen gute Stunden.

Jenes, was Herr Ausleger zur Abwürdigung der päbstlichen Hoheit von den in römischen Schulen erzogenen Lehrern angiebt, ist, so wahr ich Schulmeister bin, lächerlich. Sind denn alle diejenigen Schriftsteller in römischen Schulen gebildet worden, welche die Obergewalt des Pabstes vertheidigen, und hat auch überpaupt keiner außer ihm die Unterscheidungsk aft von oben empfangen? Weich unerträglicher Hochmuth? Hier bin ich des Antwortens verdrüßig.

Die rote Ursache, aus welcher Herr v. Eibel das mehr als billig erhabene Pabstthum ableiten will, ist eben so viel, als hätte er aus halbchristlichem Geiste hingeschrieben. Es gelte ihm gleich, ob jene heiligen Oerter, in welchen der Anfang und das Ende unserer Erlösung von dem Sohne Gottes gemacht worden, ob diese mit dem anbethungswürdigsten Blute des vermenschten Gottes

benehzten Oerter von den Ungläubigen in Viehställe, Götzentempel oder Freyſtätte des Laſters verwandelt werden. So weit treiben es die Liehaber der Toleranz in unſern Zeiten.

Ein Glück für die Kirche Gottes, daß dieſer wackere chriſtliche Herr noch nicht in den Tagen der frommen Helena, oder des Kaiſers Heraclius Landrath war; ſonſt würde das heiligſte Kreuzholz noch gar unter der Erde, oder in den Händen der heidniſchen Perſier liegen. Und wenn wir doch den Urſprung der ſo betitelten Kreuzzüge einſehen; mein! wie konnte denn deren Abſicht geweſen ſeyn, den Regenten und Biſchöfen Zeit und Gelegenheit zu benehmen, ihre alten Rechte wieder aufzuſuchen? Nicht der Pabſt, ſondern Ludwig VII. der jüngere König in Frankreich war der Uhrheber des H. Kriegs. Alſo muß dieſer fromme Prinz zum Vortheile des Pabſtes die Biſchöfe zu hintergehen geſuchet haben; mit welchem Grunde mag doch dieſes behauptet werden? Mein! war es denn nur allein um die heiligen Oer-

ter bey dem erwähnten Kriege zu thun? Oder aber um den orientalischen Kirchensprengel von der ottomanischen Secte zu reinigen, in den abtrinnigen Bisthümern den wahren Glauben wieder einzupflanzen, die unter der türkischen Grausamkeit winselnden Christen in die Freyheit zu setzen, und gegen die noch heut zu Tage anhaltenden unmenschlichen Verfolgungen zu schützen. Dem guten Ludwig lag halt wahre Gottes: und Menschenliebe unter dem Herzen: er suchte die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche, und das Beßte seines Nebenmenschen aufrecht zu erhalten.

Die 11te Ursache von der bisher erkannten Obermacht des Pabstes konnten die unter den Potentaten beständig vorwaltenden Zwistigkeiten wahrhaftig nicht seyn? maßen wir noch nie von einem Feldzuge gehört haben, dessen glücklich, oder unglücklicher Ausfall auf die geistliche Macht des Pabstes einen Einfluß hatte. Wie Hr. Landrath die Kriege und Uneinigkeiten weltlicher Fürsten, und die geistliche Gewalt des Pabstes auf

eine Haspel spinnen wolle, das ist mir unbegreiflich.

Daß Sie bey der 12ten und 13ten Ursache Gott danken, nicht damals gelebt zu haben, wo die Kirche aus dringender Noth das Amt der Inquisition errichtet hat, diese Dankbarkeit ist nichts als billig; es würden aber auch ich und die Kirche Gott danken, wenn sie noch nicht lebten; so hätte man wenigst aus ihrer schmähsuchtvollen Schreibart unter einer Decke der Wahrheitsliebe nicht das Aergerniß und die Verführung schwacher Geister, bey diesem ohnehin freydenkenden Zeiten zu beklagen. Ich halte immer dafür, mit der Religion stehe es an jenen Orten weit besser, wo die Inquisition, als wo die Toleranz eingeführt ist. Ein zügelloses Roß läuft immer auf unordentliche Wege hinaus, und der nur blos gesellschaftlich leben wollende Christ auf die breite Straße des Verderbens, wenn er sich nicht immer von Gränzen der ordentlichen Regeln seiner Religion umzäunen läßt. Und was ist doch der Billigkeit mehr angemes-

sen,

sen, als freye Beginnen einzelner Personen, so wider den Sinn der allgemeinen Kirche und Erblehre das Ansehen des Oberhaupts kühn anzutasten sich erfrechen, mit gehöriger Ahndung anzusehen? Sie können nicht anderst, als stille Aufhetzungen der Schaafe gegen ihren rechtmäßigen Hirten betrachtet werden.

Daß 14tens die arme Mönchsorden wider den Sinn der heiligen Kirche sollen errichtet seyn, hat gar keine Wahrscheinlichkeit; sonst würde sie weder der Pabst, weder die Bischöfe, oder Kirchenräthe, noch die Landesfürsten ohne Schuld des sträflichsten Leichtsinnes in ihren Staaten bisher geduldet, noch viel weniger selbst zu sich berufen haben. Da man deren aber itzt so viele aufhebt, wenn nicht das zeitliche Interesse, und nur die Verbesserung der Kirche die reine Absicht ist, so bleibt mir immer noch Zweifel übrig, ob der Landesherr nicht auch das Vermögen eines jeden Baurens, Bürgers, Freyherrn und Grafens ohne alles Verbrechen, so wie die Güter der Klöster

nach Willkür einziehen, ihnen einen magern Aze anweisen, oder sie gar aus dem Lande verschicken könne.

Wehe meinem Vater, wenn diese Lehre besteht. Ich will jedoch die Mönche nicht rechtfertigen; denn dieß ist mein Geschäfte gar nicht. Herr von Eibel stellt diese in Bußsäcken versteckte Klostergeistliche auf der 30ten S. seiner Frageschrift eines sehr großen Verbrechens schuldig dar. Sie gaben sich bisher alle Mühe, sagt er, die Herzen der Unterthanen im römischen Kontributionsstande zu erhalten. Jedoch, ich verstehe ihn: Er will sagen: Die Ordensleute erfüllten ihre Schuldigkeit, die Gemüther der Gläubigen in der Ehrfurcht und Gehorsame gegen die römischkatholische Kirche zu erhalten, und dieß ist bey ihm ein kohlschwarze Sünde. Warum aber dieß eine Sünde sey, das weiß ich, und er selbst nicht.

Letztens, sagt Hr. Landrath, hat man die Gewalt des päbstlichen Bannstrahles ehes hin mehr, als itzt geforchten, und also den

Pabst

Pabst auch mehr verehrt. Dieß ist nur gar zu wahr. Wir hatten auch ehehin frömmere Christen, als itzt; dieß ist aber allzeit das Eigenthum ungerathener Kinder gewesen, daß, da sie steif geworden, sie auch durch die Züchtigungsruthe des Vaters nicht mehr vom Bösen abzuhalten waren. Ich nahm dieß wirklich an meinen jungen Schülern gewahr, von der Zeit an, da uns Schulmeistern gebothen ist, die Kleinen nur mit lauter toleranzmäßiger Gelassenheit zu behandeln. Ja ich bemerkte es schon in meinen Studierjahren. Denn sobald wir nicht mehr unter Birkenzepter stunden, wurden schon meine Mitschüler viel artiger. Sie nahmen nach wenig Jahren treflich in den Tugenden zu; also zwar, daß ein Prozeß nach dem andern von wegen ihrer Heiligsprechung an das versilberte und vergoldete Ehegericht gelangte. Ich mußte oft bewundern, das verschiedene meiner Schulgesellen die Praxin dieses theuersten Gerichts ehender, als die Hausprüche der Philosophie erlernet hatten. So geht es schon recht, und vollkommen nach dem Geist unsrer aufgeklärten Zeiten. — Nun, liebe Mitbürger,

wer-

werdet ihr doch auch aus meinen Gedanken allbereit so deutlich abnehmen, was der Pabst ist, als aus den Erklärungen des Hrn. v. Eibel, was der Pabst nicht ist.

Die Obergewalt, sich in bürgerliche Einrichtungen und weltliche Regierung zu mengen, haben ihm weder Gott, noch die Kirche, vielweniger ein vernünftiger Gottesgelehrter zugestanden, so wenig, als einem weltlichen Landesfürsten die Macht, in geistlichen Dingen eine Verfügung zu treffen. Er bleibt also nur das sichtbare Oberhaupt der Kirche und nicht aller weltlichen Staaten.

Daß die Landesfürsten ihre Gewalt von Gott haben, muß nur jener läugnen, welcher niemals die Briefe des H. Paulus gelesen hat; und das sie Gott allein darum Rechenschaft zu geben haben, ist unwidersprechlich. Doch ist es zu wünschen, daß alle eben diese Wahrheit, und die Stunde ihres strengsten Verhöres, die vielleicht nicht weit entfernt seyn kann, immer vor Augen hätten. Daß sie aber recht handeln, wenn sie

unter

unter dem Vorwande, Mißbräuche der Religion abzuschaffen, sich in die Pflichten der Bischöfe mischen, solche von der Zuflucht zu dem allgemeinen Hirten abhalten, und der allgemeinen Kirche eingreifen, dieß wird ihnen der sich selbst suchende Hr. D. Schmid doch nicht ehe gestatten wollen, als zur Zeit, da der geistliche Eifer in allen Bischöfen erkalten, und die Fürsten zugleich Bischöfe und Päbste werden. — Waren ehemals die Kaiser Mittler in schädlichen Kirchenspaltungen, so wurden sie als Werkzeuge zum allgemeinen Besten gebraucht. Elisaberth eine heilige Königinn in Portugall hat Frieden zwischen entzweyten Regenten gestiftet; war sie denn darinn Gebieterinn über die Könige, und hatte sie Macht in jedem Reiche?

Daß ein jeder Bürger auch sogar einem schlimmen Regenten den Gehorsam schuldig sey, wenn das Gebot nicht den natürlich-göttlichen oder Kirchengesetzen zuwider läuft, dieß ist mir auch aus dem H. Paulus bekannt. Sollte ich das Gegentheil behaupten, würde ich als ein der beleidigten Maje-

stät

stät schuldiger Volksaufwiegler zu bestrafen seyn. Allein diesen von dem Hrn. Landrath mit eingemischten Satz betrachte ich nicht anders, als ein schmeichelndes Schweifwenden einer recht wohl gefütterten Hofkatze, die ihren Herrn nimmer außer Gesicht läßt. Hier sagt dieser gelehrte Herr, was man schon die Kinder lehrt. Wenn die Religion fällt, wird man freylich nicht mehr so lehren.

Die Geduld jedoch ist freylich die beste Arzney, welche dieser feine Hr. Landrath einem jeden Bürger, des sehr oft durch unchristliche Regenten gedrückten Staats vorschreibt. Das unzählbare einzelne Glieder Blut schwitzen müßen, um einer habsüchtigen Staatskassa den Gelddurst zu stillen, dieß lehren uns die heisesten Thränen vieler tausend Wehklagenden, deren Dürftigkeit aber mit diesem ascetischen Mittel sehr wenig geholfen wird. Freylich finden sich heute in jedem Staate etliche hundert tausend gut exercirte Soldaten, welche dessen und des Regenten Rechte genugsam Vertheidigen können; und vielleicht sind diese selbst der Kirche Got-

tes

tes als ein Schröckenbild hingesetzt, um dadurch von ihr in gewissen Umständen das Jawort um so gewisser zu erhalten.

Dieß sind Wahrheiten, wovon oft mein ehemaliger Professor Anmerkungen vorgebracht hat. Daß aber die Bettelmönche nur essen, und nicht arbeiten, dieß weiß der gemeine Mann besser, daß es nur eine von den Neumodeschwärmern ihnen angedichtete Verschwärzung ist, um ihre Achtung zu tilgen. Ich als Schulmeister, und alle Landleute sehen nur gar zu wohl ein, was die Mendikanten in ihren Klöstern und den Pfarreyen in dem Weinberge des Herrn mitarbeiten. Es giebt in jeder Gattung der Menschen Träge Einzelne; was zieht man für eine Folge hieraus? Es giebt auch Leute, die mit Ehrentiteln und überflüßigen geistlichen Einkünften überhäufet sind, deren einziges Geschäft doch nichts ist, als nur üppig zu leben. Mein! Warum ist der Staats ökonomische und Unterthanen liebende großeinsichtige Herr Landrath bey diesem merkwürdigste Gegenstande blind? Die Staats schädlichen Mißbräuche ist ja der

Re-

Regent verbunden, ohne einige Rücksicht an einem, wie an dem andern abzuthun. Dieß ist freylich, was wackere Mönche und gute Bürger auch wünschen müßen.

Herr Landrath! Wenn die Absichten bey ihren Projecten und sieben abgeschnurrten Kapiteln von Klosterleuten so rein und uneigennützig sind; wenn ihre Sendung, das Reformationsgeschäft der Mönche zu befördern durch die Unschuld ihres Wandels so bewährt, als jene deren war, so die geistlichen Orden angefangen, und die Klöster gestiftet haben; dann wollte ich ihnen allen Glauben beymessen. Wenn man das Beste des Staats unterstützen will; so muß man eine wahre Gerechtigkeitsliebe ohne menschliches Ansehen besitzen, und die Verdienste eines jeden mit geschlossenen Augen auf Privatabsichten, abwägen. Merken Sie dieß wohl. Sie führten mich hier auf einen Gegenstand durch ihr ausschweifendes Schreiben, welcher so, wie Pontius im Credo miteingemischt worden.

Sie hoffen zwar, die Ankunft des Pabstes werde nicht den geringsten Eindruck in Ansehung der Verbesserungsanträge bey dem Volke machen. Verbesserung, mein lieber Herr, wünscht jedermann; nur leider hat man an der bisher unternommenen vielmehr einen ganzen Schwarm bevorstehender Uebel, nicht aber den geringsten Schein eines Vortheils für die Kirche oder den Staat wahrgenommen. Lesen sie nur die Gedanken des vertrauten Mönchs hierüber, wie auch die Piece, was ist der Staat? und machen sie eine gute Ueberlegung dabey. — — — Eindrücke aber hat ja ganz gewiß das Daseyn des kirchlichen Oberhaupts gemacht, nicht nur auf die Gemüther der Katholiken, sondern auch sogar auf jene der Herren Protestanten, wie es sattsam bekannt ist; nur vielleicht auf Hrn. v. Eibel und seinen Anhang nicht, die etwa wohl auch sich gar noch wünschten, daß nur dieser sonderbare Besuch nicht möchte geschehen seyn, weil er sie wenigstens in ihren Absichten vieles störet. Denn schon selbst der Vorgang des päbstlichen Hochamts, wo bey Aufhabung der römischen dreyfachen

Krone die Bischöfe ihre Inseln in den Händen trugen, auch ohne Stol, als des wahren Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit erschienen, giebt allzudeutliche Merkmaale einer gewissen Obergewalt an Tag.

Nun soll wieder eine neue Unordnung unter den Gläubigen vorwalten, welche das zarte Herz des christlichen Hrn. Landraths nicht verdauen kann. Die Hoffnung, sonderliche Ablässe und Segen vom Pabste zu erhalten fürchtet er, wird das gute Christenvolk veranlassen haufenweise dem Pabste zuzulaufen. — Liebe Mitbürger, lasset euch nicht in euren Gedanken verwirren durch das lärmende Schreyen des Hern. von Eibels. Allbereit werdet ihr ja merken, daß er seine ganze Abhandlung vom Pabste immer nach einer und der nämlichen Note, wie die Kapuziner ihren Choral dahersinge. Eine einhellige Meinung der Gottesgelehrten mit dem H. Thomas ist es, daß die Gewalt Ablässe zu ertheilen keine Wirkung der bischöflichen Weihe, sondern d.: geistlichen Gerichtsbarkeit sey, Kraft welcher ein Bischof nur jenen solche er-

theilen kann, welche sich unter seiner angewiesenen Heerde befinden. So, wie also die Gerichtsbarkeit des Pabstes sich über die ganze Christenheit, auch über die Bischöfe erstreckt, deren allgemeiner Hirte er ist; so stehet ihm auch die Macht zu, nicht nur gewissen gläubigen Gemeinden, sondern allen ohne Ausnahm aus vernünftigen Ursachen Nachlaß der verdienten zeitlichen Strafen und Bußwerke mitzutheilen.

Es können dieß zwar auch euere Bischöfe bey gewissen wichtigen Ursachen; da aber der Pabst nach der Lehre des tridentinischen Kirchenrathes Sess. 14. c. 7. de Casuum Reservatione vermöge seiner obersten Gewalt über die ganze Kirche sich die Lossprechung gewisser schweren Sünden vorbehalten kann, so folgt ganz klar, daß er auch sonderbare Ablässe hierüber zu ertheilen Macht habe. Eine Folge, welche auch der von dem Herrn Fragsteller angeführte Alexander Natalis in seiner moralischen Theol. de ord. c. 10. wohl erkennt, da er schrieb: „ Den höchsten Grad „ hat der römische Pabst, und die weltschich-

„ tigste Gewalt über alle Christgläubige und
„ sämmtliche Bischöfe; und dieß nicht zwar
„ durch eine Kirchenversammlung, oder durch
„ sonstige menschliche Gesetze, sondern von
„ Gott selbst. . . . Er ist der höchste Rich-
„ ter; durch die ganze Kirche der Gesetzge-
„ ber . . . , der schwererer Sünden Verge-
„ bung sich vorbehalten, und in der ganzen
„ Kirche vollkommene Ablässe ertheilen mag.„
Immer freylich nur aus vernünftigen Ursa-
chen, da die ganze geistliche Gewalt nur zur
Auferbauung der Kirche verliehen ist; es ist
aber doch Ursache genug, da der allgemeine
Kirchenhirt, den ihr nicht wie euere Bischö-
fe beständig unter euch habet, euch aus ge-
wichtigem Anliegen der Kirche dermal besu-
chet, euch eine dergleichen Gnade mitzuthei-
len. Wenn ihr hieran noch einen Anstand
solltet nehmen: so leset nach die Aussprüche
des H. Conciliums von Konstanz, welches
sich die Verringerer der päbstlichen Macht
immer sehr günstig halten. Tom. 12. Conf.
p. 270. allwo verordnet worden, die im
Glauben Verdächtigen zu befragen: Ob sie
auch glauben, daß der Pabst allen wahrhaft

reu-

reumüthigen und durch die Buße mit Gott ausgesöhnten aus gerechten Ursachen einen Ablaß und Sündennachlaß ertheilen könne, und ob alle Bischöfe ihren Untergebenen mit beybehaltener Einschränkung und Vorschrift der Kirchengesetze auch einen ertheilen können. Daß der Pabst allen Gläubigen, die Bischöfe aber nur ihren anvertrauten Kirchensprengeln, und zwar mit Einschränkung dergleichen Gnade mittheilen können, ist sowohl in dem tridentinischen, als in dem IV. Kirchenrathe zu Lateran schon klar genug entschieden. Warum sollet denn ihr nicht, liebe Mitbürger! bey dieser ungewöhnlichen Gelegenheit euch auch um solche Gnade bestreben? Was aber den mit beygesetzten Ausdruck anbelangt, daß sich die aufgelegten Bußwerke nicht über die Lebenszeit erstrecken dörfen; kann ich nicht sattsam errathen, was er damit sagen wolle? Soll es soviel heißen, daß keine Ablässe für Verstorbene sollen können ertheilet werden, so streitet es offenbar wider die Lehre der katholischen Kirche. Doch ich will ihm diesen Punkt hingehen lassen, weil er sich so klar nicht ausgedrückt, und als

Landrath von gottesgelehrten Sätzen wie ein Blinder von der Farbe plaudert. Ich aber keinen Wortfänger machen will.

Den päbstlichen Segen betreffend, so soll Hr. Landrath mehr nicht bedenken, als daß jedem wohlgearteten Kinde schon vom ersten Weltalter her mehr am Segen seines Vaters als des Vaters Bruders aus göttlicher Anordnung gelegen war; und nur ein ungerathenes Kind der Christenheit mag den Segen des allgemeinen Vaters aller Gläubigen gering schätzen und verabscheuen. Liebste Mitbürger! Lasset den wilden Esau auf dem Lande gleichwohl den Goldvögeln nachjagen; seyd ihr nur eifrig daran, mit Jakob den Segen eures apostolischen Vaters zu erhalten. Habt nur indessen Geduld. Das schlimme Geschlecht Esau wird untergehen, und in dem frommen Jakob wird der Name des Herrn eures Gottes verherrlichet werden. (*)

Auf

(*) Wie hoch der Segen eines Melchisedechs der König und Priester war, eines Abrahams, Jakobs, Moyses, Aarons, eines Heli, eines Davids, u. s. w. geschätzt worden seye, kann Gen. 14. Gen. 28. Gen. 49. Num. 6. Lev. 9. Deut. 33. Tob. 7. ersehen werden.

Auf einmal eine tröstliche Scene in dem Schmähspiele dieses Verächters des Pabstes. Er geht auf seiner 37ten S. über die Spötter des Pabstes los. Der Himmel gebe es, daß Judas dem Stellvertreter Christi nicht einen verrätherischen Kuß gebe. Liebe Mitbürger! nicht den Mund des Hrn. Professors, sondern sein Herz fasset wohl zu Gesicht.

Herr Professor gestehet den Spöttern des Pabstes ein, daß die Macht den Pabst zu wählen wiederum durch ein gewisses Einverständniß der Kirche und des weltlichen Staats den Kardinälen könne abgenommen, und wie in den ersten Jahrhunderten dem Volke und der Klerisey übertragen werden. Mein Herr! Ohne Sie zu fragen, was die unumstößliche Ausübung eines gesetzmäßig sich erworbenen und lang besessenen Rechtes sey, vielleicht wird die eben auch in dem ersten Kirchenalter unbekannte Ausschliessungsstimme der weltlichen Höfe auch zugleich mit erstummen? Daß der römische Bischof grade Pabst sey, ist freylich nur die Ursache, daß der H. Peter zu Rom seinen beständigen Sitz

hatte, und daß dieß nicht ein Gebot, sondern ein Verhängniß Gottes war, hat auch seine Richtigkeit. Daß aber Gott einen Pabst in seiner Kirche, das ist einen allgemeinen Hirten angeordnet habe, daß gestehen Sie also auch ein, warum aber muß ein Pabst seyn; wenn ein jeder Bischof sein eigener Herr ist, und keine Obergewalt des Pabstes zu erkennen hat? Hr. Landrath! Mich dünkt, hier sind ihre Gedanken zuviel außer dem Schreibpulte auf dem Lande spazieren gegangen. Würde der H. Peter seinen Sitz in Rom nicht festgesetzt haben; so hätte auch die Kirche das Pabstthum einen jeden außer Rom ohne alles Bedenken übergeben können, und solches würde die Oberherrschaft der Kirche, ohne sich an einen sonderbaren Kirchensprengel zu binden, getragen haben. Dieß hätte ich Ihnen gestanden, ohne daß Sie mir aus den schmalkaldischen Friedensartikeln eine an sich bloße Meinung des Königs von Frankreich zur Ueberzeugung angeführt haben würden. Daß aber dermal ohne Furcht der gräßlichsten Spaltungen diese getroffene

Ver-

Verfügung nicht abzuändern, das sieht ein jeder von selbst ein, der nur ein wenig die Weltlage betrachtet.

Indessen, weil Sie jedoch an den Meinungen der Könige von Frankreich ein sonderbares Belieben zu tragen scheinen, so muß ich ihnen wohl eine weit bedenklichere anführen, die ihren Absichten stracks zuwider läuft. Sie wissen doch, was der Sohn Karls des VII. dem von dem kostanzer Rathe ganz triumphirend zurückkehrenden Kanzler Gerson bey seinem ersten Anblicke für eine Antwort gab. Eben diese Grundsätze sprach er, welche die Kostanzer sich vorgesetzt, um gegen den Pabst einen Rath aufzuhetzen, schienen die Folge nach sich zu ziehn, auch die Könige von ihren Thronen zu stürzen. Ganz weislich hatte dieser einsichtige Prinz gefolgert. Er war nämlich schon vollkommen belehrt von der peinlichen Gerichtsordnung wider den Pabst Johannes XXIII. Er wußte seine Gefangenschaft, und die Absetzung von der päbstlichen Würde. Mithin schloß er: wenn keine Furcht abschröcke, um wider einen Pabst

gerichtlich zu verfahren, wenn keine Ehrerbietung von seiner Einkerkerung und wirklichen Verstoßung von der höchsten Würde, wegen vorgeblichen Anklagen abhalte, so würde kein Riegel vorzuschieben seyn, daß nicht Aufrührer die nämliche Thathandlung an den Königen wegen vorgeschütztem übeln Betragen oder Tyranney zu wagen sich erkühnten.

Das Wort republikanisch, womit sie die Regierungsform der Kirche den Spöttern zu gefallen schildern, und als den Lehrsatz des längstberühmten Tournelius verkaufen wollen, Hr. Landrath, macht ihrer sonst großen Person wahrhaft sehr wenig Ehre. Ey doch, wie mögen Sie ihr Ansehen durch Unwahrheiten so häßlich verdunkeln? Lesen Sie doch, und leset ihr auch mit, Liebe M. B. die 119. S. des Tournelii T. II. de Ecclesia Edit. Col.; allwo dieser Lehrer die Kirche Christi eine wahre Monarchie nennt, daß ist, eine Beherrschung, welche von einem höchsten Oberhaupte abhängt; jedoch eine solche Monarchie, welche das Gutachten und die Mitbeherrschung minderer Kirchenvorsteher bey gewissen

wissen Fällen nicht ausschließet. Ausbündig redlicher Hr. Landrath! Sie versichern uns, daß Sie nur jene vor gelehrte Leute halten, und mit jenen sich gerne besprächen, bey welchen Wahrheit und Vernunft im Werthe steht. Bey nun gegenwärtig offenbarem Betrug, wer soll weiter mit ihnen sich zu unterhalten Lust tragen? Der Himmel sey jenen gnädig, welche, da Sie zu böhmisch-österreichischen Kanzleygeschäften dermal auf eine Zeitlang aufzuräumen berufen seyn sollen, von ihrer Gnade abhängen müßen. Wehe jenen Protokollen, welche unter ihre Hände fallen; denn was kann man Aufrichtiges und Gutes von einem untreuen Kopisten und Uebersetzer hoffen? Ein Glück für die ganze Christenheit, daß Sie kein Evangelium geschrieben; vielleicht hätten Sie manchen ihren schlimmen Absichten widrigen Grundtext auch verfälscht, oder gar durchgethan?

Gewiß haben sie es dahier dem guten Tournely nicht besser gemacht, als der erzbischöfliche Apostat Marcus Antonius de Dominis der heiligen Fakultät zu Paris that, um sei-

nem leckern Gewebe von Unwahrheiten ein Ansehen beyzulegen; gegen welches Unternehmen 1617. von Frankreich eine feyerliche Gegenschrift ergangen ist, welche sowohl, als Gerson dem Pabste die oberste Gewalt über alle Bischöfe zugesteht. Hiemit habe ich ihnen darauf keine weitere Antwort zu liefern. Denn wie sie dem Pabste das Recht zusprechen, die Fehler der Bischöfe zu verbessern, die Einigkeit zu erhalten, und doch ihm keine allgemeine Gewalt über alle gestatten, damit würden Sie mir so viel sagen: der Pabst habe zu befehlen, und die Bischöfe zu thun, was sie wollen. Solcher Gestalt aber, würde man bald eine protestantische Einigkeit, welche so übereinstimmend, als die Farben an dem buntschäckigten Kleide eines Arlequins bey uns antreffen.

Herr Landrath will die Einigkeit der Kirche auf die Gottesliebe eines jeden Bischofs bauen. Wohl: Die Liebe ist allezeit die reine Quelle der geistlichen Wohlfahrt der Kirche. Allein, so wie die Liebe nicht in allen Bischöfen die vollkommenste ist; (denn sie

sind

sind ja auch Menschen) so würde auch die Einigkeit der Kirche immerhin unvollkommen seyn, und eine so unvollkommene Kirche soll die eingefleischte göttliche Weisheit gestiftet haben? Dieß wird doch ein vernünftiger Mann nicht sagen wollen?

Mein Herr! Wie mögen Sie doch die Gewalt der Bischöfe, einen fehlbaren Pabst zu bestrafen aus den apostolischen Geschichten von daher erweisen, weil geschrieben steht c. 8. Daß Petrus und Johannes nach Samaria von den Aposteln geschickt worden, dasigem Volke den heil. Tauf mitzutheilen. Nicht wahr, Paulus und Silas wurden von den Gläubigen zu Antiochia nach Jerusalem geschickt, sich über gewisse Kirchengesetze bey dem H. Petrus und andern versammelten Aposteln zu befragen? Also stunden die Gläubigen in höherer Gewalt, als Paulus der Apostel?

Der Schultheiße dahier hat dieses Jahr auf Kosten der Gemeinde meinen Herrn Pfarrer in die Stadt zur geistlichen Regierung ge-

geschickt, zu unserm Kirchenbaue Erlaubniß zu erhalten; mir als Schulmeister aber fiel es noch nicht ein, zu folgern, daß der Schulmeister heiße dem Hrn. Pfarrer etwas zu gebiethen habe. Herr Professor belieben Sie über diese ihre angezogene Stelle der Apostelgeschichten mit Bellarmin zwischen Bitten und Befehlen einen Unterschied zu machen. Die Apostel baten ihr Oberhaupt, den Samariten in eigner Person den Tauf zu ertheilen; und der H. Petrus gieng selbst dahin, um in dieser neuen Kirche einen vortheilhaftern Grund zu legen, so wie Pius VI. selbst nach Wien sich begeben hat, und nicht einen Bischof schickte, um den dermaligen Anliegenheiten der Kirche ein desto früheres und glücklicheres Ende zu geben.

Einem Kenner der Kirchengeschichte kann ebenfalls nicht unbewußt seyn, die Handlung Paulus des IIIten, der um die allgemein vorgenommene Reformation von dem tridentinischen Rathe bey den Glaubigen durch sein eigen Beyspiel um so ehender zu befördern,

von

von den Vätern um gewisse Vorschrift für seine Person sowohl, als seinen Hof bat.

Aber, nein, sagten die dasigen Bischöfe; uns stehet es nicht zu, das Oberhaupt, welches sich selbst das Urthel sprechen muß, an gewisse Regeln zu binden. Es wollte dieß heilige Concilium sich gegen Paulus den IIIten so, wie jene von dem glaubensfeindlichen Könige Theodoricus in dem 5ten Jahrhunderte wider den Pabst Symachus angeordnete Versammlung verhalten. Weder ist damals Symachus bey den anwesenden Bischöfen zur Beurtheilung seiner wider ihn geführten Klagen vorgestellt worden; noch unterstunden sie sich über ihn ein Urthel zu sprechen: Sondern der Ausspruch war, das oberste Kirchenhaupt sey nicht dem Gerichte der Menschen, sondern dem göttlichen allein unterworfen. Lese Herr Landrath hierüber den 31ten Brief, welchen Alcimus Avitus an Faustus und Symachus römische Rathsherren geschrieben hat, Lese er den Petrus de Marca L. I. de conc. sac. et Imp. Es bleiben daher auch diese zween Sätze festgesetzt, daß alle

vom Pabste erhalten können, was ihnen ein Bischof geben kann; es mag von der Weihe, oder von geistlicher Gerichtsbarkeit abhängen. Aber nicht alle können von jedem Bischofe alles erlangen, was ihnen der Pabst mittheilen kann, wenn es gleichwohl Hr. v. Eibel nicht gedulden will, zweytens kann der Pabst in jedem Bißthume ausüben, was ein Bischof in dem seinigen; weil die Bischöfe selbst der päbstlichen Gerichtsbarkeit unterworfen sind.

Herr Landrath! an den Spöttern des Pabstes bestrafen Sie sehr wohl einen argen Fehler, daß diese wilden Köpfe aus den menschlichen Gebrechen einiger Päbste die böse Folge ziehen, die päbstliche Würde sey unserer Verehrung nicht würdig. Dieß heißt aber soviel thun, als Pilatus dem Heilande that: Ich finde zwar keine Schuld an dem Pabste, keine Ursache ihn zu verachten, und herabzusetzen; jedoch durch ihre kühne Schrift wollen Sie vor dem ganzen katholischen und protestantischen Volke über seine Hoheit den Stab zur Kreuzigung brechen, ohneracht ihre Seele vielleicht wider die Unbilligkeit ihres

ver-

verkauften Sentenzes Sie so nachdrücklich warnet, als die Frau des Pilatus ihren Mann auf seinen ungerechten Richterstuhle gewarnet hat.

Meine Mitbürger! Aechte Kenner des Pabstes sind weder Schwärmer, noch Spötter. Mit einem Worte: Sie sind keine v. Eibel. Sie wissen es auch gar zu gut, ehe es dem Kardinal Bessarion Eibel nachsagte, welche Rechte, und welche Vorzüge der römischen Kirche eigen sind; und welche Schranken diese Vorzüge haben. Weder finden Sie Ursache wider die vernünftige Erinnerung des Melchior Kanus die päbstliche Macht durch Unwahrheiten zu erheben; so wie Hr. Landsrath durch hundert übel angebrachte und verdrehte Beweise dieselbe zu stürzen.

Das Lehrstück, welches die Kardinäle dem Pabste Paulus dem IIIten vortrugen, enthält zwar mehr nicht in sich, als daß verschiedene Mißbräuche von Päbsten eingeführt wurden, welches wir itzt nicht untersuchen wollen; allein glauben Sie mir, mein

lieber Herr Landrath, daß es sich ungemein gut auf Sie selbst anwenden lasse. Wir haben es auch wohl eingesehen, und bejammern es auch, was der Ursprung aller dermaligen Unruhen der Kirche sey. „ Nämlich, weil „ sich weltliche Regenten nach dem Ausdrucke des Apostels häufige Lehrer (dieß können Landräthe seyn) nach ihrer Lust, und „ wie sie ihre Ohren jückten, gesucht haben; „ nicht nur von ihnen zu vernehmen, was sie „ schuldig wären, sondern um durch derselben Nachsinnen und Schlauheit alles dasjenige für Erlaubt auszuweisen, was ihnen zu thun beliebt hat. Daher geschieht „ nebst dem, daß jeder Fürstenwürde von „ der Schmeicheley, so wie der Leib von seinem Schatten begleitet wird, und die „ Wahrheit zu den Ohren des Fürsten allemal einen allzuschweren Einfluß hat, folglich Gottesgelehrte und Rechtsverständige „ aufgetreten sind, welche lehrten: Ein Landsherr sey Herr über alle liegende sowohl als bewegliche Güter der Geistlichen; und „ da der Herr das Seinige mit Rechten verkauft, oder an sich nimmt, so folge dar-

„ aus nothwendig, daß ein Landsherr sich
„ mit keinem Gottesraube versündige, derge-
„ stalt, daß das Beginnen des Regenten,
„ es sey nun beschaffen, wie es will, die
„ Richtschnur aller seiner Handlungen und
„ Thaten wird, und folglich alles erlaubt,
„ was ihm nur beliebig ist. Aus dieser Leh-
„ re, Herr Landrath, haben sich, wie einst
„ aus dem trojanischen Pferde so viele Miß-
„ bräuche über die Kirche Gottes hingewor-
„ fen. (h)

Ueber das Fernere verdienen sie keine weitere Antwort mehr; weil es nichts, als eine eckelhafte öftere Wiederholung aller ihrer ganz unordentlich ausgestreuten Lehrsätze ist.

Den Verehrungsplan betreffend, mit welchem Pius VI. zu Wien sollte aufgenommen

(h) Solche Mißbräuche giebt es ja auch im Reiche, z. B. 90000 fl. für ein fürstliches Diplom auszufertigen; wie auch 2000 fl. für das Recht ein Hochgericht oder Galgen in seinem Territorio haben zu dürfen.

werden, hat Hr. Landrath sich in seiner Weissagung vieles betrogen. Es ist uns gar zu bekannt, mit welcher Frömmigkeit; Ehrerbietung und Liebe das gute österreichische Volk den heiligsten Vater empfieng. Aus den Augen wahrer christlichen Kinder flossen Freudenthränen, und tausend Segenswünsche stiegen aus ihren Herzen zu dem Himmel, für dessen heiligste Absichten den Beystand Gottes zu erbitten.

„ Allein, es war Frömmigkeit; es war
„ ungeheuchelte Ehrerbietung des Volkes. So
„ gieng es auch bey dem Einzuge Christi zu
„ Jerusalem. Vieles Volk, schreibt Johan-
„ nes 12. Kap. da sie hörten, daß Jesus ge-
„ gen Jerusalem käme, nahmen sie Palmen-
„ zweige, und giengen hinaus ihm entgegen,
„ und riefen: Hosanna! Gebenedeyt, der da
„ kömmt im Namen des Herrn, der Kö-
„ nig Israels. Das Volk gieng ihm entge-
gen. Es schreibt ferner der H. Johannes:
„ Da sprachen die Pharisäer unter einander:
„ Ihr sehet wohl, daß wir nichts ausrich-
„ ten; denn sehet, die ganze Welt läuft ihm
„ nach.

„ nach. — — Weiter setzt der Evangelist in dem nämlichen Kapitel noch bey: „ Je„ doch glaubten auch viele von den Obersten „ an ihn, aber sie bekannten es nicht, um „ der Pharisäer willen, damit sie nicht aus „ der Schule gestoßen würden. Denn die „ Ehre der Menschen war ihnen lieber, als „ die Ehre Gottes. Jesus aber rief, und „ sprach: Wer an mich glaubt, der glaubt „ nicht an mich, sondern an den, der mich „ gesandt hat. Ich bin wie ein Licht in die „ Welt gekommen, auf daß, wer an mich „ glaubt, in der Finsterniß nicht bleibe. Wer „ mich verachtet, und meine Worte nicht „ annimmt, der hat einen, der ihn richtet. „ Das Wort, daß ich geredet habe, wird „ ihn richten am jüngsten Tage.

M. M. B. Ist dieß nicht das ächte Bildniß der Ankunft unsers dermal liebenswürdigen Pabstes in Wien? Das Volk, das sogut christliche Volk beehrte und feyerte seinen Einzug. Schrie es ihm nicht Benedeyung zu, da er gekommen ist im Namen des Herrn? Hat man nicht Pharisäer ge-

und gehört, welche grisgramend sich untereinander in die Ohren lispelten, daß sie mit ihren Schmäheschriften gegen die Verehrung des Pabstes nichts ausgerichtet hätten, und das ganze Volk seinem allgemeinen Vater nachlaufe. (i) Es ist nicht ohne, daß viele von den obersten des Volkes auch an die höchste Würde des Pabstes glaubten; daß sie es aber nicht bekannten, was ist die Ursache? .. Es sind halt Leute, die auch mehr den Menschen, als Gott gefallen wollen; Leute, welche bey eingezogenen Kostgeldern auch einen Zehenden gewinnen können: Wenn man sie aber als Freunde des Pabstes erkennen würde, denn blieben sie freylich von derley einträglichen Diensten frey. Man behauptet lieber der päbstliche Ehrenthron sey um eine Stufe niedriger, als eines weltlichen Monarchen! und stehe dessen Grad in der beliebigen

---

(i) Daß Hr. v. Eibel mit eben so heiterem Gesichte, als der zu Schandegewordene Aman der unvermutheten Verherrlichung des ihm gehäßigen Mardochäus, dieser Begebenheit müße beygewohnt seyn, läßt sich leicht errathen; denn das Volk verlangte Ablässe und Segen zu gewinnen.

gen Bestimmung eines jeden Landesherrn, wie Hr, v. Eibel that. Und warum dieß? Was frage ich lang? — Um den Menschen zu gefallen.

Pius VI. konnte als Statthalter Jesu Christi, auch die Worte J. Christi nachsagen; Er gieng in die deutsche Welt, um die, so in Finsternissen sitzen, zu erleuchten, üble Begriffe, Vorurtheile, Verläumdungen, Eingriffe in Kirchenrechte, böse Rathschläge zu vereiteln. Aber viele haben mehr die Finsterniß, als das Licht geliebet; denn ihre Werke sind böse.

Indessen geht Pius, ach der von allem Eigennutze weit entfernte Pius VI. aus Wien, und was bleibt ihm übrig, als mit dem zu sagen, dessen Stelle er vertrit: Wer mich verachtet, und meine Worte nicht annimmt, der hat einen, der ihn richtet: Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage. Es mag dieses den Kirche; und Pabstes Feinden eine angenehme Verkündigung seyn, oder nicht.

Pius wurde zwar in Wien empfangen, so wie Christus zu Jerusalem; allein, da sind drey Tage verstrichen, und die Stimme Hosanna wurde in eine wilde Sprach verändert: wenige Wochen sind vorbey; so erhebt sich ein ganzes Geschwader schmähender Schriften, theils die Würde des Pabstes zu erniedrigen, theils die Feinde desselben zu unterstützen.

Immer bleibt die Schlange ein gefährliches Thier, weil sie das Gift nicht offenbar anhecket. Giftige Lehren des Hrn. Landraths haben zwar den Schein der Wahrheitsliebe; aber nur die Gemüther unbelehrter, der Wissenschaft unfähiger, des Pöbels zu verführen. Ich bin zwar nur ein Schulmeister, ich traue mir aber doch so viel zu, um dieser Schlange die Haut abzuziehen, und ihre Larve zu benehmen.

Hochwürdigste H. H. Bischöfe. Eibel scheint durch seine dem Febron abgeborgte Sätze euch in der Kirche Gottes mit dem Pabste eine und die nämliche Gewalt einzuräumen.

räumen. Ist es aber nicht dahin angesehen, um selbst euere Würde dadurch zu untergraben?

Ich bin ein wahrhafter Verehrer euerer Weihe, weil ich keine größere, als jene eines Bischofes erkenne. Ich weiß aber auch, daß ihr es gar nicht verlanget, euere Gerichtsbarkeit auch eben so weit auszudehnen. Auch Eibeln ist es nicht darum euere Rechte zu erweitern; vielmehr ist er dahin bedacht, dieselben durch Schleichwege den weltlichen Landesherren in die Hände zu liefern. Eben zur Zeit, da man glauben wird, euere Gewalt gesichert und unbeschränkt zu seyn, eben da wird diese entkräftet in die Vernichtigung dahinsinken. Ich glaube Billigkeit führet euch auf dieses Urtheil. Es suchet dieser Staatsklügler den weltlichen Regenten eine willkürliche Anordnung, Einziehung und Austheilung aller Kirchengüter beyzulegen; und durch solche Gelegenheit wird er Trotz den wuchergierigsten Publikanen euere Einkünfte nach und nach zu beschneiden beflissen seyn.

Bey derley, und andern obwaltenden Wehethumen, wo werden sonders arme Bischöfe, die keine Reichsfürsten sind, Hilfe und Beystand aufsuchen; wenn sie je einmal von dem Pabste abgeschnitten seyn solkten, das ist, wenn ihnen kein Rekurs dahin anerkannt wird? Ein jeder Bischof wird nur um seine und seines eigenen Kirchensprengels Wohlfahrt besorgt, die Unruhen eines andern über den Rücken, als einen ausländischen Krieg, betrachten. Soll etwa eine allgemeine Berathschlagung der Bischöfe dem vorwaltenden Uebel ein Mittel verschaffen? Ist aber auf eine Versammlung der Kirchenprälaten seine Hoffnung setzen, nicht eben so viel, als ein neues Jahrhundert abwarten wollen? Eine Tonkünstlerinn zu verfeineren, muß das Land 4 oder 5000 fl. nicht achten an Reisekösten zu verwenden, aber einem um die Angelegenheiten der Kirche Gottes wandernden Bischofe den Unterhalt zu verschaffen, dieß kann der Staat extra unmöglich dulden.

Dieser feine Herr Landrath, da er bey dem Schlusse seiner Schilderung der päbstlichen

chen Würde den Vorzug der einem Kirchenprälaten zu bezeigenden Ehre nur in der Kirche, und nicht außer der Kirche in der Reihe bürgerlichen Würden gestattet; was will er anders sagen, als das Priesterthum stehe dem Layenstande der weltlichen Herrschaften nach; man müße mehr vor die Welt, als vor die Kirche Gottes, mehr vor den Leib, als vor die Seele, mehr um das zeitliche Wohlergehen und Gütervermehrung, als um gute Religion zu haben besorgt seyn. Als wenn das Wohl des Staats nicht von der Religion, sondern die Religion von dem Wohle des Staats abhienge. Nicht wahr, solche Männer verdienen als Lieblinge der Gottheit gepriesen zu werden, wie Hr. v. Eibel durch einen seiner Anhänger schriftlich gelobet wird?

Liebste Mitbürger! sehet nun, aus welchem Geiste doch dieser gelehrte Herr möge geschrieben haben. War es nicht sein einziges Absehen, um in euch die Hochschätzung des obersten Kirchenhauptes zu unterdrücken, die heilige Furcht der allgemeinen Kirchengesetze und Strafen zu benehmen, den Genuß

der

der Ablaßgnaden selten, oder gar eckelhaft zu machen? Für euch, ach! für euch, kleine, schwache, und nicht theologisch gelehrte schrieb er, weil er bey euch eher sein Gift wirksam zu machen vermuthet hat. Denn für Freydenker hat der Satan keinen Versucher auszuschicken; und bey christlich Gelehrten findet er keinen Beyfall.

Aber auch ich schrieb für euch; und darum schrieb ich grade zu das Gegentheil. Ich schrieb gleichwohl auch nicht mit wohlgebundener Ordnung, weil die Unordnung des Gegners mich jeweil dazu genöthiget hat. Ich schrieb nicht für Gelehrte, weil diese ohnehin noch stärkere Beweisthümer von der Würde des Pabstes im Vorrathe haben. Kurz, ich schrieb wie ein Schulmeister, die ihre Worte nicht gerne bemänteln. Lasset es bey jenem Geiste der durch 18 Jahrhunderte dem Pabste erwiesenen Ehrfurcht, denn itzt werdet ihr auch wissen, Was ist der Pabst, und was ist ein Feind des Pabsts? Ein verhülltprotestantischer Landrath!

Anmerkung. Hieher könnten zwar die Reden des Herrn D. Aloys Merz Dompredigers zu Augsburg,

burg, die er zu verschiedenen Zeiten über diesen Gegenstand gehalten hat, auch gezogen werden: allein weil diese bekannter massen in der Joseph Wolfischen Buchhandlung zu Augsburg sowohl sammentlich als einzeln zu haben sind, so findet man es nicht für rathsam diese in die Gegenwärtige Sammlung einzurücken. Der Leser wird mit der Anzeige ihres Innhalts vergnügt seyn.

Frag: Ob der Verfasser der Schrift: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Pabste, was des Pabstes ist, eine ächte und Evangelische Austheilung gemacht habe. — Zu Weihnachten beantwortet im Jahre 1766.

Frag: Was die christlichen Kaiser von der Würde und ihrer geistlichen Jurisdiktion der Päbste, hingegen aber vom Luther und dessen Lehre gehalten haben: — beantwortet in der Fasten im Jahre 1767.

Frag: Ob das päbstliche Amt eine erst in spätern Zeiten aufgebrachte und ganz neue Sach sey. — Wider den Herrn mag. Schade und die theologische Facultät zu Erlang zu Weihnachten beantwortet im Jahre 1767.

Frag: Ob der Herr M. Schade das päbstliche Kirchenregiment nicht selbst werkthätig recht alt und uralt gemacht habe. — Wider die Vorigen beantwortet zu Ostern im Jahre 1768.

Frag:

Frag: Ob der Herr M. Schade nicht selbst das apostolische Alterthum des päbstlichen Amts, und der von Päbsten ausgeübten allgemeinen geistlichen Jurisdiktion aufs nachdrücklichste erwiesen habe. — Wider eben dieselben beantwortet zu Pfingsten im Jahre 1768.

Frag: Was ist der Pabst. — Beantwortet auf Ostern im Jahre 1782.

Frag: Ob Christus die Kaiser, oder Päbste zu Oberhäupter der Kirche gemacht, diesen oder jenen die geistliche Jurisdiktion ertheilet habe. — Beantwortet zu Pfingsten im Jahre 1782.

Frag: Ob man über die Lehre vom Pabste oder sichtbarem Oberhaupte der Kirche gleichgiltig seyn könne. — Beantwortet auf die Christfeyertage im Jahre 1782.

Wenn gewisse Brochuristen nur die fünf ersten Reden, die schon vor 15 Jahren im öffentlichen Drucke erschienen sind, zu lesen sich gewürdiget hätten, würden sie (wenn sie anders nicht alle schamhaftig- und Ehrlichkeit verlohren haben) von der Würde und geistlicher Gewalt der Päbste ganz anders geschrieben haben? Aber so wärmten sie nur die schon veralteten Einwürfe der protestantischen Theologen auf, und thaten nichts dergleichen, daß man sie schon längst beantwortet habe, ehe Pius VI. nur gedachte ins Deutschland zu reisen.

Was ist ein Kardinal?

Nachdem so vieles vom Pabste, als dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche ist gesagt worden, scheint es nicht unschicklich zu seyn, wenn man auch von dem Ursprunge, Amte und Charakter der Kardinäle und der Patriarchen eine kurze Beschreibung macht. Die Kardinäle wählen heut zu Taze den Pabst: sie sind des Gewählten geheimsten Räthe, und haben in der Kirchenhierarchie nach dem Pabst den ersten Rang. Nach diesen folgen die Patriarchen. Die Ordnung scheint es also zu fodern, daß man nach der erörterten Frage: Was ist der Pabst? Auch diese Frage setze. Was ist ein Kardinal? Was ist ein Patriarch? Was ein Bischof und Erzbischof? Ich antworte hierauf, aber die Antwort wird nicht redneriſch, sondern ganz simpel und historisch seyn.

§. I.

§. I.

Das Amt der Kardinäle war immer mit dem päbstlichen Stuhle verbunden.

Ob gleich der Name Kardinal, Kardinalbischof, Kardinalpriester, Kardinaldiakon nicht gleich mit dem Anfange der römischen Kirche, sondern nach und nach enstand; so läßt sich doch gar nicht zweifeln, daß ihr Amt immer mit dem päbstlichen Stuhle verbunden war. Denn das Pontificat, dessen weitschichtigste Regierung, und Sorgfalt sich über die ganze christliche Welt erstreckte, konnte ohne, unter viele getheilte, Hilfe, Sorgfalt und Anschläge nicht wohl verwaltet werden. Oder wie sollte wohl ein einziger Mensch, wie gar wohl Ziakonius anmerket, eine so lästige Bürde ertragen können, ohne selbe unter andere taugliche, geistvolle, gelehrte und tugendhafte Männer zu theilen, bey welchen er sich bey den erheblichsten und beschwerlichsten Geschäften der Kirche, die je von Zeit zu Zeit vorkommen, Rathes erholen kann.

Die nun von den Päbsten aus freyer Willkühre zu diesem Amte gewählet wurden, waren Anfangs Mithelfer (Coadjutores), und Beystände (Collaterales); nachgehends mit einem erhabnern Titel Principalen (Principales) Räthe (Consiliarii); und endlich Kardinäle (Cardinales) von dem lateinischen Worte Cardo, das eine Thürangel heißt, genennet. Dergleichen waren unter dem heiligen Peter, dem Fürsten der Apostel, und ersten Statthalter Christi auf Erden Linus, Kletus, Clemens, Anakletus und Markus der Evangelist, nebst sehr vielen anderen, die an den heiligen Arbeiten Theil nahmen, das Amt und Bürde des Pabstthumes unterstützten; und Mithelfer und geistliche Räthe des Pabstes in Verwaltung der Kirche waren. Und, wenn gleich der Name Kardinal damals noch nicht im Gange war; so versahen sie doch eben jenes Amt, das heut zu Tage die Kardinäle als geheime Räthe begleiten.

Bald darnach, nämlich im Jahre Christi 110, hat Pabst Evarist den Priestern gewisse

wisse Titel in der Stadt in dieser Absicht angewiesen, daß die Pfarrey eines jeden durch gewisse Gränzen von der andern möchte unterschieden werden. Nach einem Verlaufe von etwa 40 Jahren brachte Pabst Hygin nach Zeugniß des Damasus den Klerus in eine noch bessere Ordnung; und unterschied die Grade desselben dergestalten, daß einige aus selbem Oberpriester und Oberdiakonen, und wieder einige Unterpriester und Unterdiakonen genennt wurden. Den ersten ward der Name Kardinal, und noch über das Ehren halber der Titel eines Bischofes aus Asien beygeleget. Die andern aber wurden glattweg Priester und Diakonen der römischen Kirche genennet.

Damals standen die Kuratoren der Stadt-Distrikte in Rom unter dem Statthalter; und diese Kuratoren verwalteten das bürgerliche Wohl jedes Bezirkes. In unsern Zeiten werden diese Kuratoren Hauptleute der Gegenden, (capita regionum) genennet. Nach Art dieser Kuratoren wurden nun zur Vermehrung der christlichen Religion, Verkün-

dung des göttlichen Wortes, und Ausspendung der Taufe und des Abendmales Anfangs sieben Diakonen für die sieben Abtheilungen Roms bestellet. Denn so viele, und nicht mehrere Bezirke dieser Stadt wurden nach dem Zeugnisse des Kornelius Tacitus, und anderer neuen Historiker von der Feuersbrunst unter dem Kaiser Nero unbeschädigt erhalten. Gleichwie also nicht lange nach Nero's Regierung sieben Hauptleute der Abtheilungen Roms waren, die den bürgerlichen Wohlstand besorgten: so wurden aus den Diakonen sieben der tauglichsten gewählet, die die christliche Religion durch gute Anschläge, werkthätigen Eifer, und nach Erheischung der Umstände sogar mit Aufopferung des Lebens schützen mußten. Alles dieses erhellet ganz deutlich aus den Dekreten der Päbste Symmachus, Hormisdas, Gelasius und Gregors des Großen. Ja die Historiker behaupten sogar, daß schon vor diesen Päbsten der heilige Sylvester I. in der römischen Kirchenversammlung, die er bey den Thermen Domitians hielt, die Stadt in

sieben Bezirke abgetheilet, und selbe der Obsorge der sieben Diakonen übergeben habe.

§. II.

Die Kardinäle erhalten ihre Namen und Titel von den Kirchen, und derer Patrimonien.

Gemäß dessen, was im vorigen Paragraphe ist gesaget worden, kann man ganz sicher glauben, daß die Kardinäle ursprünglich von den alten Kuratoren, und Hauptleuten der Abtheilungen Roms anfangs herkamen; von den heiligsten Päbsten Evarist und Hygin eingesetzet, und endlich von dem H. Sylvester bestättiget worden. Nachgehends geschah es aus Erheischung der Zeitumstände, daß sie sich nicht mehr von den Bezirken Roms, denen sie vorstunden, sondern überhaupts von den Kirchen und derer Patrimonien nennten. Diese Patrimonien aber waren nichts anders, als gottselige Vermächtnisse frommer, mächtiger, wohlbemittelter Herren und Frauen zum Unterhalte der Priester und Diakonen. Denn es ist ja eine bekannte Sache, daß die römi-

sche Kirche durch die Zusammenschliessungen der Legate und Geschenke der Gläubigen beyderley Geschlechtes (*) nicht nur allein sehr bereichet worden, sondern auch die Kardinalpriester und Diakonen dorther ihre Titel erhalten haben; je nachdem sie in einem dergleichen geschenkten Hause oder Landgute wohnten, oder durch andere Vermächtnisse unterhalten worden. Daher entstanden die Titel des Equitius, der Vestina, des Pammachius, der Lucina, des Julius, Kallistus, des Pabst Damasus, Pastors, der Eudoxia, Aemiliana, Krescentiana, Fasciola, Tigrida, u. s. w. deren einige nach Verlauf der Zeit aufgehoben, andere verändert, und wieder andere neuerrichtet worden, wie man alsogleich sehen wird.

Diese Titel waren nach dem Zeugnisse des Diakonius nichts anders, als Einkünfte, die aus Mayerhöfen, Landgütern, Grundstücken und Feldern flossen, welche von frommen und freygebigen Christen beyderley Geschlechtes

(*) Ammianus Marcellinus L. 27.

schlechtes zur Erhaltung der Kirchendiener sind erblich assignirt worden. Es verhält sich hiemit fast eben so, als wenn man saget: Es werde einer auf den Titel eines Beneficiums, oder seines Patrimoniums geweihet; denn dieß heißt so viel: er wird auf jene Einkünften geweihet, welche aus dem Beneficium oder Patrimonium zum Unterhalte des zu Weihenden fließen.

Wenn nun aber die Einkünften von diesen Legaten etwas einträglichers waren; wurde nicht ein Kardinal alleine, sondern zween, drey und noch mehrere von einem Titel erhalten. Also z. B. findet man in den alten Akten, daß auf den einzigen Titel des Julius drey Kardinäle unterschrieben waren, nämlich Paulus, Marcellinus und Septimius. Auf den Titel des Equitius eben so viele als Felix, Sebastian, Adeodatus. Auf den Titel des Vizantis zween, nämlich Agatho und Asellus. Und diese Art wurde immer in der Kirche Gottes beybehalten, als lange die Christen sich in unterirdischen Gewölbern verbargen, und dort die Sakramente der Taufe,

und des Altares empfiengen. Denn sie waren in beständiger Furcht wegen den heidnischen Fürsten, und Götzenpfaffen, welche sie als Feinde ihres Aberglaubens fleißig aufsuchten, und falls sie selbe entdeckten, theils in das Elend verwiesen, theils auf zerschiedene Weise um das Leben brachten.

Da aber die Verfolgungen zu wüthen aufhörten, und die sich in etwas erholende Kirche anfieng der Freyheit zu genießen, und Oratorien, ja sogar öffentliche Kirchen auf ihre Titel, und geschenkte Häuser zu erbauen: Dann nahmen erst die Kardinäle nebst den Titeln der Martyrer auch die Titel der Beichtiger an, und unterschrieben sich z. B. so: Lorenz, Kardinalpriester des h. Sylvester in Erquily: auf den Titel des Equitius. Johann, Kardinalpriester der heiligen Vitalis, Gervas und Protas, auf den Titel der Vestina. Peter, Kardinalpriester der heiligen Maria über der Tiber, auf den Titel des Julius und Kallistus, u. s. w. Und diese Ordnung wurde bis auf unsre Zeiten beybehalten.

§. III.

§. III.

Die Zahl der Titel in Betreff der Kardinalprieſter.

Im Anfange der Kirche waren ſehr wenige Titel; denn Pabſt Evariſt hat, wie ſchon gemeldet worden, derer nur ſieben errichtet. Da aber nachgehends die Zahl der Gläubigen immer wuchs, errichteten die Nachfolger Evariſts 28 Titel; und dieſe Zahl findet man in der römiſchen Kirchenverſammlung unter dem Pabſt Symmachus im Jahre Chriſti 499 aufgezeichnet. Man mag hierüber den Auguſtin Oldoin in ſeinen Beyträgen zum Ziakonius im Leben des Pabſtes Hygins nachſehen. In unſern Zeiten beläuft ſich die Anzahl der Titel von den Kardinalprieſtern auf ein und fünfzig, die ich nach ihrer lateiniſchen Benennung hieherſetze.

1. S. Crucis in Hieruſalem.
2. SS. Petri & Marcellini.
3. SS. Quatuor Coronatorum.
4. SS. Joannis & Pauli.
5. S. Anaſtaſiæ.

6. S. Sabinæ.
7. S. Stephani in Cœlio monte.
8. S. Clementis.
9. SS. Nerei & Achillei.
10. S. Susannæ.
11. S. Pudentianæ.
12. S. Xysti.
13. S. Petri ad Vincula.
14. S. Martini in montibus.
15. S. Eusebii.
16. S. Priscæ.
17. S. Callisti.
18. S. Marci.
19. S. Marcelli.
20. S. Laurentii in Lucina.
21. SS. XII. Apostolorum.
22. S. Laurentii in Damaso.
23. S. Balbinæ.
24. S. Cæciliæ.
25. S. Chrysogoni.
26. S. Praxedis.
27. S. Mariæ trans Tyberim.
28. SS. Quiriaci & Julittæ.
29. S. Joannis ante portam latinam.
30. S. Agnetis in agone.

31. S. Laurent. in Pane & Perna.
32. S. Thomæ in Parione.
33. S. Sylveſtri in campo Martio.
34. S. Pancratii.
35. S. Bartholomæi in inſula.
36. S. Matthæi in Merulana.
37. S. Mariæ de Ara cæli.
38. S. Mariæ in via lata.
39. S. Mariæ ſuper Minervam.
40. S. Mariæ in Thermis.
41. S. Hieronymi Illyricorum.
42. S. Onuphrii in Janiculo.
43. S. Auguſtini.
44. S. Mariæ de Populo.
45. S. Alexii in Aventino.
46. S. Cæſarii.
47. S. Mariæ de Pace.
48. S. Salvatoris in Lauro.
49. S. Petri in Monte Aureo.
50. SS. Trinitatis in Monte Pincio.
51. S. Mariæ Tranſpontinæ.

Folglich haben die Kardinalprieſter eine und fünfzig Titel, derer jener des H. Laurentius in Damaſo vermöge eines Dekrets

Kle-

Klemens des siebenden allzeit den Vicekanzler eigen ist. Und daher kömmt es auch, daß der Vicekanzler, wenn er etwa Bischof, oder Kardinaldiakon werden sollte, den Titel des H. Lorenz so lange beybehält, als lange er die Stelle eines Vicekanzlers vertrit.

§. IV.

Von den Titeln der Kardinaldiakonen.

Nach den Kardinalpriestern folgen die Kardinaldiakonen, welche anfangs nur sieben waren, und jeder zween Bezirke der Stadt unter sich hatte. Nachgehends wurde der erste aus ihnen Erzdiakon, oder Kardinaldiakon, d. i. der Vornehmste genennet. Da aber die Zahl der Gläubigen immer zunahm, wurde jedem Bezirke der Stadt ein besonderer Diakon zugegeben; und also 14 Diakonen erwählet. Diese Zahl wurde nach etlichen Jahren von Gregor III. um vier vermehret; und diesen lag die Pflicht auf, die Kirche in Laterano zu besorgen; und dem römischen Pabste, wenn er feyerlich pontificirte, bey dem Altare zu dienen. Deßwegen wurden auch dies

se

se vier zum Unterschiede derer, die man Regionarios hieß, Palatini genennet: und so kam die Zahl der Kardinaldiakonen auf achtzehn, welche Zahl unter den Päbsten Paulus III. und Piüs dem IV. in etwas vermehret wurde. Denn unter dem ersten im Jahre 1545. zählte man 19. Kardinaldiakonen, und unter dem Zweyten im Jahre 1546. vier und zwanzig. Die Zahl der Diakonen sowohl, als Priester war nach dem Tode des Honorius II. so zusammengeschmolzen, daß nur 3 Kardinaldiakonen, und ein Kardinalpriester bey Leben war. Die alten 18. Diakonen hatten nach dem Zeugnisse des Oldoins folgende Titel:

1. S. Mariæ in Dominica.
2. S. Lucæ in Circo juxta septisolium.
3. S. Mariæ novæ.
4. S. Cosmæ & Damiani.
5. S. Hadriani.
6. SS. Sergii & Bacchi.
7. S. Theodori.
8. S. Georgii in Velabro.
9. S. Mariæ in Cosmedin, alias scholæ græcæ.

10. S. Mariæ in porticu.
11. S. Nicolai in carcere Tulliano.
12. S. Angeli in Piſcina.
13. S. Euſtachii juxta Pantheon.
14. S. Mariæ in Aquiro.
15. S. Mariæ in via lata.
16. S. Agathæ in equo marmoreo.
17. S. Mariæ in Silice, ſeu S. Luciæ, alias caput Suburæ vel Orpheæ.
18. SS. Viti & Modeſti in Macello Martyrum.

Die 4 Kardinaldiakonen, die Palatini genennet wurden, hatten in der Kirche keine lange Dauer, weil ſie bald darnach zu Kardinalprieſter geweihet wurden. Ja Sixtus V. ſetzte die Zahl der Diakonien auf den alten Fuß, und hob dieſe 4 Titel gänzlich auf:

S. Lucæ in Circo juxta Septiſolium.
S. Sergii & S. Bacchi.
S. Theodori.
S. Mariæ in Silice, ſeu S. Luciæ.

§. V.

Von den Kardinalbischöfen, ihrer Anzahl und Titeln.

Die Bischöfe waren die letzten, die den Kardinaltitel erhielten. Diese wurden aus den benachbarten Städten ausgehoben, und für die Hauptkirche im Lateran in dieser Absicht bestimmt, daß sie an gewissen Tägen, und höhern Festen dem Pabste bey dem Hochamte in eben dieser Kirche assistirten. Sie waren sieben an der Zahl, und wurden Kardinalbischöfe, oder die vornehmsten Kardinäle genennet, weil sie zum Dienste der Hauptkirche im Lateran, und des römischen Pabstes vorzüglich bestimmet waren. Ihre Titel sind folgende:

1. Episcopus Cardinalis Ostiensis.
2. Episcopus Cardinalis SS. Ruffinæ & Secundæ, alias Silvæ Candidæ.
3. Episcopus Cardinalis Portuensis.
4. Episcopus Cardinalis Sabinus.
5. Episcopus Cardinalis Prænestinus.
6. Episcopus Cardinalis Tusculanus.
7. Episcopus Cardinalis Albanus.

Nach der Zeit wurde auch die Zahl der Kardinalbischöfe verändert. Den Paschal II. der im Jahre 1099. Pabst ward, hat durch mehrere Kardinalpromotionen die Zahl derselben auf 90. gebracht, (*) unter welchen zehn Bischöfe, 50. Priester, und 30. Diakonen waren. Den obigen 7 Kardinalbischöfen wurden wegen zerschiedenen Ursachen andere beygezählet: als nämlich unter Leo IX. und Paschal II. der Veliternische: unter Klemens III. Afterpabste, und Urban II. der Nepesinische und Labikanische: unter Paschal III. der Parmensische: unter Innozenz II. der Erzbischof von Pisa, und Bischof von Modena, Orta und Tibur: und unter Leo X. der von Reate, und abermal der von Tibur:

In unsern Zeiten sind nur 6 Kardinalbischöfe. Denn die Kirche SS. Ruffinæ & Secundæ (alias Silvæ candidæ) ward bey den Verwüstungen der Barbaren wegen Abgang der Einwohner von Kallist II. der Portuensischen, und die Veliternische von Eugen III. der Ostiensischen Kirche einverleibet.

Den

(*) Platina in vita Paschalis II.

Den ältesten aus den Kardinalbischöfen betitelte man ehemals den Prior, nachgehends aber hieß man ihn den Dechant des Kardinalkollegiums. Heut zu Tage ist nicht der älteste Kardinalbischof Dechant, sondern der jeweilige Bischof von Ostia, der dieß Recht durch die Wahl erhielt. Dieser hat den ersten Sitz unter den Kardinälen, und darf das Pallium tragen, wenn er den Pabst consekrirt. Dieß Privilegium erhielt er im Jahre 336. von dem heiligen Pabste Markus. Ueber das hat dieser Dechant die Pflicht auf sich, den Kaiser auf Befehl des Pabstes zu salben, und, nach des Panvins Zeugniß, die feyerliche Messe in dem Lateran zu halten.

§. VI.

Von der Zahl der Kardinäle überhaupt, und der Abänderung eben dieser Zahl.

Nun ist nichts mehr übrig, als daß ich ganz kurz und überhaupts von der Anzahl der Kardinäle etwas melde. Hier ist aber vorläufig zu erinnern, daß die Zahl der Kar-

dinäle vom Anfange der Kirche bis auf die Zeiten Sixtus V. niemal festgesetzt und bestimmt war: Sondern nach Beschaffenheit der Zeit, und Willkuhr der Päbste war diese Zahl zerschiednen Abwechselungen unterworfen. Oldoin sagt, es seyn einst 15 Kardinäle gewesen, die die Taufe und Begräbniß der Gläubigen besorgten. Einige behaupten, man habe im Jahre 238. unter dem Pabste Poutian 36 Kardinäle gezählet. Wies der andere bezeugen, daß die Zahl der Kardinäle unter den Nachfolgern des Pontians auf 72 angewachsen sey. Und abermal wollen einige wissen, Daß Pabst Marcell im Jahre 304. fünf und zwanzig Kardinäle ernennet, und Pius IV. dieselben (h) bis auf 76 gebracht habe. Antonius Kapyzius will ein Augenzeuge seyn, daß das Kollegium der Kardinäle sich auf 62 Personen beloffen habe. Paschal II. der fast 19 Jahre Pabst war, und öfters Kardinäle ernennte, brachte ihre Zahl bis auf 90. Aber unter Innozenz II.

und

(h) Hieronymus Platus de dignitate Cardinalium.

und Cölestin II. kam die Zahl der Kardinäle auf 40, nach und nach auf 35, und bis auf 30; ja zuletzt gar von 30 bis auf 10 herab. Endlich wollen einige wissen, daß das Kollegium der Kardinäle nur aus acht, nämlich vier Priestern, und eben so vielen Diakonen bestanden habe. Unter Nikolaus III. der bey einer Promotion zehn Kardinäle ernennte, kam ihre Zahl wieder empor. Paleottus bezeuget, daß vom Pontificat Bonifaz VIII. bis auf die Zeiten Xystus IV. nicht mehr, als 30 Kardinäle gewesen seyn. Aber in den Schriften des Raphael Volaterranus, der die Thaten Urban VI. rezensirt, liest man, daß eben dieser Pabst, der zwischen Bonifaz VIII. und Xystus IV. die Kirche regierte, nebst den dreyßigen noch 25 Kardinäle ernennet habe. Und Platina schreibt am Ende des Lebens des Urban VI. daß dieser Pabst in 4 Konsistorien 48 Kardinäle geschaffen habe. Lälius Zecchius bezeuget, es sey im Baslerconzilium ausgemachet worden, daß die Anzahl der Kardinäle sich nicht höher, als auf 24 belaufen solle; und andere sagen, eben

diese Zahl sey schon zuvor in dem Kirchenrathe zu Kostnitz festgesetzet worden.

Meinethalben mag recht haben, wer immer will, so ist doch wenigst dieß gewiß, daß Sixtus IV. unter seiner Kircherverwaltung 34; Alexander VI. beyläufig 50; und Leo X. 62 Kardinäle zählte: und nach dem Zeugnisse des Moskonius, und Hieronymus Platus hatte Paulus III. Paulus IV. Pius IV. und Gregor. XIII. 76 Kardinäle. Bey unsern Zeiten ist die Zahl der Kardinäle vermöge einer Konstitution Sixtus V. auf 70 festgesetzt, derer 6 Kardinalbischöfe; 50 Kardinalpriester; und 14 Kardinaldiakonen sind. Aus diesen hält man die Kardinalpriester für die ältesten, weil sie die ersten die Titel erhielten, und Kardinäle, oder die Vornehmsten genennet wurden. Denn da auf jeden Titel mehrere Kleriker erhalten wurden, die die Sakramente theils ausspendenten, theils den Ausspendenden beyhalfen (dergleichen die Priester, Diakonen, und Subdiakonen waren) so ward derjenige, der die Obsicht über diese hatte, Kardinalpriester genennet.

§. VII.

§. VII.

Beschluß dieser Abhandlung.

Was ich bisher gesagt habe, mag Jedermann, der nicht geflissentlich blind seyn will, ein deutliches Kenntniß von dem Ursprunge, Würde, Titeln, und Anzahl der Kardinäle verschafen, welche nach und nach sich ein so glänzendes Ansehen verschuffen, daß in der Kirche Gottes die Kardinäle nach dem Pabste der Würde nach die ersten sind. Denn nur sie mögen durch ihre Wahlstimmen einen künftigen Pabst erwählen; nur einer aus ihnen kann zu dieser Würde erhoben werden. Wie die Churfürsten das Oberhaupt des römischen Reichs den Kaiser wählen, also wählen die Kardinäle das Oberhaupt der allgemeinen Kirche. Ihr Charakter ist also sehr erhaben und verehrungswürdig. Bellarmin zieht alles kurzzusam, und sagt (L. de Clericis c. 16. colum. 340.) die Kardinäle haben dreyerlei Aemter, 1. das Amt eines Bischofs, oder Priesters oder Diakons. 2. Haben sie den Pabst zu wählen. 3. Dem Pabste in der Regierung der gan-

zen Kirche mit Rath und That an Handen zu gehn.

Wer von dem Ursprunge, Amte, Würde, Titeln und Anzahl der Kardinäle eine weitläuftigere Auskunft verlanget, mag folgende Bücher nach Gelegenheit nachschlagen: I°. den Baronius in Annal. Eccles. ad annum 158. II°. den Panvinius L. de 7 Vrbis Ecclesiis. III°. den Bellarmin L. 1. c. 16. de Clericis. IV°. den Turrecremata c. 80 81, & 83. in Summa Ecclesiæ. V°. den Zecchius de Republ. Eccl. n. 9. VI°. den Manfred de Cardinalatu, q. 9. VII°. den Villadiegus de orig. potest. & dignit. Card. VIII°. den Morerius bey dem Worte: Cardinalis. den Onuphrius de dignitate Cardin. den Eggs in purpura docta in præfat. woraus das mehreste geborget ist. Und endlich den Jakob Hofmann in seinem historischen Wörterbuche. Doch bey diesem letzten, der kein Katholike ist, und viel falsches unter das wahre menget, muß man behutsam darein gehn.

Was ist ein Patriarch?

Ursprünglich waren nur 3 Patriarchalkirchen, nämlich die zu Alexandria, die zu Antiochia und Rom. Zu allen dreyen legte der H. Petrus der Fürst der Apostel den Grund. Er war anfangs Bischof zu Alexandria, hernach zu Antiochia und endlich zu Rom. Als er die alexandrinische Kirche verließ, und nacher Antiochia gieng, hat er dem H. Markus die Obsorg darüber anvertrauet; als er von Antiochia nacher Rom sich begab, hat er den H. Evodium für die antiochenische Kirche als unmittelbaren Oberhirten bestimmt.

Weil Petrus das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der Fürst der Apostel, der Hirt der Hirten, dem der Heiland die Schlüssel des Himmelreichs, und seine ganze Heerde übergeben hat, zu Rom verblieb, dort die Heer-

de

de in einer Person weidete, auch dort sein Leben durch den Matyrtod beschlossen hat, so sind die römischen Bischöfe jederzeit als rechtmäßige Nachfolger des H. Petrus erkennet und verehret worden. Sie erben mit dem Sitze und den Schlüßeln des H. Petrus alle jene geistliche Gewalt und Jurisdiktion, die jener als der erste Pabst, oder Oberhirt von dem obersten und göttlichen, aber nun unsichtbaren Hirten Christo Jesu empfangen hat.

Wie die sichtbare Heerde Christi immer dauern muß, so müßen auch die Oberhirten immer dauern; und weil Christus das Kirchenregiment nicht nur für die Zeiten des H. Petrus, sondern für alle zukünftige eingerichtet und geordnet hat, so folget nothwendig, daß die Nachfolger und Stuhlerben des H. Petrus die nämliche Gewalt und Jurisdiktion haben müßen, die Christus seinem ersten Statthalter ertheilet hat.

Der römische Bischof und Patriarch hat also vor allen andern Patriarchen unstreitig

den Primat oder Vorzug: seine Jurisdiktion ist allgemein.

Nach dem römischen Patriarchen hatte der alexandrinische den ersten Rang. Seine geistliche Gerichtsbarkeit aber war schon ein, geschränkt: Sie erstreckte sich nur über die Heerden und Hirten, die in Aegypten und in Lübien waren.

Der Patriarch zu Antiochien hatte alle Kirchensprengel in Orient zu besorgen: Aber dieser sowohl, als jener waren dem Nachfolger des H. Petrus subordinirt.

Alles dieß erhellet aus der Kirchengeschichte, aus den Entscheidungen der Kirchenversammlungen, aus der apostolischen Erblehre, aus der von allen römischen Bischöfen, über die andern ausgeübten Jurisdiktion.

Vernehmen wir, wie sich der H. Gregorius der Große hierüber erkläret hat.

Er (der H. Petrus) hat den Siz (zu Rom) erhöhet, auf welchem er auch ruhen wollte

wollte, und das zeitliche Leben geendiget hat. Er hat den Sitz (zu Alexandria gezieret) zu dem er den Evangelisten (Marcus) seinen Lehrjünger berufen hat: Er hat den Sitz (zu Antiochien) festgesetzt, den er 7 Jahre innen gehabt; aber nicht mit der Absicht immer dort zu verbleiben. Da also dieser Sitz (der alexandrinische, antiochenische und römische) die Sitze eines Einzigen sind, und in der That nur ein einziger ist, so nehme ich an allem, was ich gutes von euch höre, einen Antheil.

Also schrieb der H. Pabst Gregorius Bischof und Patriarch zu Rom an den alexandrinischen Patriarchen (a). Der Sitz zu Alexandria, (die-

se

(a) Ipse (Petrus) sublimavit sedem, in qua etiam quiescere & præsentem vitam finire dignatus est: Ipse decoravit sedem, in quam Evangelistam (Marcum) discipulum misit: ipse firmavit sedem (Antiochenam) in qua septem annis, quamvis discessurus, sedit. Cum ergo unius atque una sit sedes, cui ex autoritate divina tres nunc Episcopi præsident, quidquid

ego

se Entscheidung machte der noch ältere H. Pabst Leo), soll von seiner Würde, die er durch den Markus den Lehrjünger des H. Petrus verdienet hat, nichts verliehren. Auch die Kirche zu Antiochia, in welcher der H. Petrus zu erst geprediget hat, und die Gläubigen zuerst Christen genennet wurden, soll in ihrer Ordnung bleiben; soll den dritten Rang haben, und niemals darunter gesetzt werden (b).

Der zweyte Sitz (nach dem römischen) ist zu Alexandria, der von dem Markus einem

---

ego de vobis boni audio, hoc mihi imputo. *S. Gregor. M. Papa L. 6. Epist. 37. ad Eulogium alexandrinum.*

(b) Nihil Alexandrinæ sedi ejus, quam per S. Marcum Evangelistam B. Petri discipulum meruit, pereat dignitatis. Antiochena quoque Ecclesia, in qua primum prædicante Apostolo Petro christianum nomen exortum est, in paternæ constitutionis ordine perseveret, & in gradu tertio collocata nunquam fiat inferior. S. Leo *in Epist. 53. ad Anatholium.*

einem Jünger des H. Petrus in seinem Namen ist geheiliget worden. Der dritte Sitz aber ist zu Antiochia, der gleichfalls wegen dem Apostel Petrus verehrungswürdig ist (c).

Hieraus erhellet, daß diese 3 Patriarchalkirchen im Grunde, und in ihrem Ursprunge nur eines gewesen sey, und daß der alexandrinischen und Antiochenischen nur darum so ein Vorzug vor allen andern eingeräumt worden sey; weil sie den H. Petrus zum allererssten Stifter hatten, und ihnen hernach solche Hirten vorstanden, die der H. Petrus unmittelbar berufen hat.

Es

(c) Secunda Sedes apud Alexandrinam S. Petri nomine a Marco ejus discipulo consecrata est. Tertia autem sedes apud Antiochiam ejusdem Petri Apostoli nomine habetur honorabilis. Anacletus Papa Epist. 3.

Cum multi sint Apostoli, pro ipso tamen principatu sola Apostolorum Principis sedes in autoritate convaluit. quæ in tribus locis unius est. *S. Gregor. M. L. 6. Epist. 37. ad Eulogium Alexandrin.*

Es irret demnach Kalvin und andere seines gleichen, himmelweit, wenn sie vorgeben, daß die Bischöfe zu Rom nur darum den Primat erhalten haben, weil die Kaiser damals zu Rom residirten: Der Primat hängt nicht vom Orte, an dem sich die Nachfolger Petri aufhalten; sondern von der Einsetzung Christi ab: Wer ein rechtmäßiger Nachfolger Petri ist, wird die nämliche geistliche Jurisdiktion haben, die Petrus gehabt hat, halte er sich zu Rom, oder anderswo auf.

Darum, wenn der H. Petrus zu Alexandria, oder Antiochia geblieben, und dort gestorben wäre, wurden entweder die alexandrinischen, oder antiochenischen Bischöfe, als rechtmäßige Stuhlerben des H. Petrus den Primat der Würde und Jurisdiktion erhalten haben.

In der ersten Kirche hat man auf den Ort des Auffenthalts gar kein Augenmerk gemacht. Da einige orientalische Bischöfe wirklich sehr heftig betrieben, daß die Kirche zu Konstantinopel; weil dort der Sitz der Kaiser wäre,

zur

zur Patriarchalkirche erhoben werden, und noch dazu den ersten Rang nach der Römischen haben soll, so haben sich die römischen Bischöfe ihrem Ansuchen stark widersetzt, auch ihre angeführten Bewegursachen widerlegt. Unter diesen waren vorzüglich die grossen und heiligen Päbste Leo und Gelasius.

Der letztere schrieb den Bischöfen in Dardanien also zu: (d) daß man der Kirche zu Konstantinopel den zweyten Rang einräumen

---

(d) Quod dicitur de regia civitate, alia est potestas regni sæcularis, alia Ecclesiasticarum distributio dignitatum. Sicut enim quævis parva civitas prærogativam præsentis Regis non minuit; sic imperialis præsentia mensuram dispensationis religiosæ non mutat. - - Prærogativam volunt Acacio comparari, quod Episcopus fuerit regiæ civitatis. Nunquid apud Mediolanum, apud Ravennam, apud Sirmium, apud Treviros multis temporibus non constitit Imperator? Nunquid harum urbium Sacerdos ultra mensuram sibimet antiquitus deputatam, quidqiam suis dignitatibus usurparunt. *S. Gelasius Papa in Epist. ad Episc. Dardaniæ.*

räumen soll; weil dort die königliche Residenz ist, so ist zu wissen, daß die Macht des irdischen Reichs von der geistlichen unterschieden sey, und daß die geistlichen Würden anders pflegen ausgetheilt zu werden: Gleichwie eine kleine Stadt die Hoheit und die Vorzüge des Königs nicht vermindert, und verändert, also macht die königliche Gegenwart keine Veränderung in der Maaß und Austheilung der geistlichen Würden. — Daß man dem Acacius darum einen Vorzug geben soll, weil er Bischof in der königlichen Residenz ist, ist keine hinlängliche Ursache. Haben denn die Kaiser ihre Residenz nicht eine recht lange Zeit zu Mayland, zu Ravenna, zu Sirmium, und zu Trier gehabt? Haben darum die Bischöfe dieser Städte über ihre alten und gewöhnlichen Vorzügen eine neue Würde verlanget?

Zur Zeit des nicänischen allgemeinen Kirchenraths war Nicomedia eine Stadt in Bythynien der Residenzort der Kaiser in Orient: Warum machte man dann nicht auch Nicomedien, Trier und Mayland zu Patriarchalkirchen?

Eine

Eine fast gleiche Antwort ertheilte der H. Pabst Leo dem Kaiser Gratianus, (e) da dieser aus der nämlichen Ursache verlangte, daß dem Bischofe zu Konstantinopel der zweyte Rang unter den Patriarchen eingeräumet werden solle: Es soll, schrieb dieser heilige und große Pabst, der Stadt Konstantinopel zur Ehre gereichen, daß sie der Wohnsitz des des Kaisers ist; durch den Schutz des Allmächtigen geschehe es, daß sie lang unter Eurer gnädigsten Regierung stehe; allein mit den weltlichen Sachen hat es eine andere Beschaffenheit, als mit den geistlichen: Außer jenem Felsen, den der Herr zum Grunde gelegt hat, kann kein fester Bau aufgeführt werden.

(e) Habeat Constantinopolitana Civitas gloriam suam, ac protegente dextra Dei, diuturno clementiæ vestræ fruatur imperio; alia tamen ratio est rerum sæcularium, alia divinarum: Nec præter illam Petram, quam Dominus in fundamento posuit, stabilis erit vlla constructio. *S. Leo in Epist. 54. ad Martianum Augustum.*

Aus diesem letzten Ausdrucke scheint es, dieser Pabst habe (und nicht unbillig) besorget, man könnte zuletzt gar den Schluß machen, daß jener den Primat in der Kirche habe, welcher Bischof in der kaiserlichen Residenzstadt seyn würde. So sorgfältig und vorsichtig waren die ersten und heiligsten obersten Kirchenvorsteher. Nebst diesen dreyen Patriarchaten, die der H. Petrus gestiftet hat, war in der ganzen christlichen Welt kein anders mehr.

Dem Bischofe zu Jerusalem wurde zwar auch das Prädikat Patriarch beygelegt. Aber er war gegen 500 Jahr vielmehr ein Titularpatriarch, als ein wirklicher: er hatte diese Zeit hindurch nicht nur keine Jurisdiktion über andere Erzbischöfe, sondern er selbst war sowohl dem Patriarchen zu Antiochien, als dem Erzbischofe zu Cäsarea, wie aus dem 6. und 7. Kanon des nicänischen Conciliums, und aus dem Sendschreiben des H. Hieronymus an Pammachius wider Johann den Bischof zu Jerusalem, abzunehmen ist, unterworfen. (f) Nachdem

(f) Mos antiquus perduret in Aegypto, vel Lybio et Pentapoli, ut Alexandrinus Epifcopus

Nachdem im 25ten Jahre der Regierung des Kaisers Konstantins das konstantinopolitanische Bißthum ist errichtet worden, so betrieben zwar, wie schon oben ist gemeldet

---

pus horum omnium habeat potestatem - - similiter autem & apud Antiochiam, cæterasque provincias, honor suus unicuique servetur Ecclesiæ. - - Conc. Nicæn. can. 6. et infra can. 7. Quoniam mos antiquus obtinuit, & vetusta traditio, ut Heliæ, id est Hierosolymorum Episcopo honor deferatur, habeat consequenter honorem.

Tu, qui regulas quæris ecclesiasticas, & Nicæni concilii canonibns uteris, responde mihi; ad Alexandrinum Episcopum Palæstina quid pertinet? Ni fallor hoc ibi decernitur. ut Palestinæ Metropolis Cæsarea sit, & totius Orientis Antiochia. Aut igitur ad cæsariensem Archiepiscopum raferre debueras, cui spreta communione tua, communicare nos noveras, aut si procul expetendum judicium erat, Antiochiam potius literæ dirigendæ. Sed novi, cur Cæsaream, cur Antiochiam nolueris mittere: Maluisti occupatis auribus molestiam facere, quam debitum Metropolitano tuo honorem reddere. *S. Hier. in Epist. ad Pammachium contra Ioannem Episcop. Hierosolym.*

worden, die Bischöfe zu Konstantinopel, besonders zur Zeit, da das zweyte allgemeine Concillum wider den Macedonius dort ist gehalten worden, sehr heftig, daß der Sitz zu Konstantinopel zum Patriarchalsitz soll erhoben werden; allein sie drangen nicht durch. Die Sach wurde im allgemeinen Kirchenrath zu Chalcedon abermal rege gemacht; doch kam es zu keinem endlichen Entschluß. Unter der Regierung des Kaisers Justinianus aber, wurde durch seine Verwendung endlich sowohl der Bischof zu Jerusalem, als Konstantinopel mit Einstimmung der Päbste als wahre Patriarchen anerkennet. Mit der Zeit wurde ihre Zahl vermehret: Es haben nun Aquileja, Lisabon und Venedig u. s. w. ihre Patriarchen. Ein wahrer und eigentlicher Patriarch ist derjenige, welcher nicht nur Bischöfe, sondern auch Erzbischöfe unter seiner geistlichen Jurisdiktion hat. Weil alle Patriarchen in der katholischen Welt dem Nachfolger des H. Petrus untergeordnet sind, so kann man den Pabst billig den Patriarchen der Patriarchen nennen.

Was ist ein Erzbischof

und

Bischof?

Schon in der ersten Kirche gab es Sektirer, welche behaupteten, zwischen einem Priester und Bischofe sey kein wesentlicher Unterschied. Aerius war der Erfinder dieses Irrthums. Er suchte die bischöfliche Würde: Weil er aber dazu nicht befördert wurde, fieng er zu lehren an, ein jeder Priester sey eben soviel, und habe eben so eine große Gewalt, als ein Bischof: Es wurde aber, nach Zeugniß des H. Epiphanius und des H. Augustinus (*) seine Lehre als eine ketzerische verworfen.

Dessen ungeachtet haben die Neuerer namentlich Kalvin und Kemnitz diesen alten Irrthum wieder aufgewärmet: Aber gleichwie dieser

---

(*) S. Epiph. Hæresi 75. S. August. libro de hæresibus cap. 53.

dieser schon in der ersten Kirche verdammt worden ist, also wurde er in dem allgemeinen Kirchenrath zu Trient abermal verdammt und gebrandmarket. In der 23sten Sitzung Kap. 4. machten die Väter diesen Ausspruch.

„ Das heilige Concilium erkläret, daß be„ sonders die Bischöfe, welche an die Stel„ le der Apostel gekommen, zu der kirchi„ schen Hierarchie gehören, und seyn, wie der „ Apostel sagt; vom heiligen Geiste gesetzt, „ die Kirche Gottes zu regieren, und seyn „ mehr, als die gemeinen Priester.

Im 6ten Kanon. giebt das Concilium jenen den Fluch, welche behaupten, daß in der katholischen Kirche keine von Gott verordnete Kirchenhierarchie sey, die aus Bischöfen, Priestern und andern Kirchendienern bestehe.

Im 7ten Kanon in der nämlichen 23. Sitzung, verflucht sie jene, die behaupten, daß die Bischöfe nicht mehr als die Priester seyn. (*)

(*) V. Bellarminum L. 1. de Clericis. c. 14. colum. 825. Proinde Sacrosancta Synodus declarat

Es hatte auch Ursache diese Lehre zu verwerfen, denn die Gewalt eines Bischofs ist sowohl in Rücksicht der bischöflichen Consecration, als Jurisdiktion größer, als jene der Priester. Durch die bischöfliche Consekration wird die Gewalt mitgetheilt Priester und Bischöfe weihen zu können; darum sind die Bischöfe die Väter der Priester: Die Priester

---

clarat præter cæteros eccleſiaſticos gradus, Epiſcopos, qui in apoſtolorum locum ſucceſſerunt, ad hunc hierarchicum ordinem præcipue pertinere; & poſitos, ſicut apoſtolus ait, a Spiritu Sancto regere Eccleſiam Dei, eosque Presbyteris ſuperiores eſſe. Seſſ. 23. cap. 4.

Si quis dixerit in Eccleſia catholica non eſſe Hierarchiam divina ordinatione inſtitutam, quæ conſtat ex Epiſcopis, Presbyteris & Miniſtris, anathema ſit. Conc. Trid. ſeſſ. 23. can. 6.

Si quis dixerit Epiſcopos non eſſe Presbyteris ſuperiores &c. anathema ſit. can. 7.

Videatur ſuper hac re Conc. Antiochenum. cap. 10. & Ancyranum canone 12. S. Epiphan. Hæreſi 75. S. Chryſoſtom. In 3 & 4 cap. ad Timoth. 1. Et S. Leo in Epiſt. 88.

ster aber können keine Priester ordiniren. Dieß unterscheidet einen Bischof wesentlich von einem Priester: deßwegen hat der H. Hieronymus im 85sten Sendschreiben an den Evagrius die Frage gesetzt: Quid facit Episcopus excepta ordinatione, quod Presbyter non faciat? Was thut ein Bischof, wenn man die Gewalt Priester zu weihen ausnimmt, so nicht auch ein Priester kann?

Daß die Bischöfe allein die Gewalt haben Priester zu ordiniren, hat die Kirche jederzeit ganz ungezweifelt dafür gehalten; sie erklärte alle jene Ordinationen als unkräftig und ungiltig, die nur von einem Priester vorgenommmen wurden.

Es gab zu Zeiten des H. Pabst Damasus sogenannte Chorbischöfe, die aber keine wahre Bischöfe, sondern nur Priester waren: unterdessen unterfiengen sich einige Priester zu weihen: Der H. Pabst Damasus aber, da er in seinem dritten Sendschreiben von diesen zu Rede wurde, sagte: Vacuum est & inane, quidquid in prædicto Sa-

cerdotii Summi egerunt ministerio. Alles ist kraftlos und eitel, was diese bey ihrer Ordination, die nur wahren Bischöfen zusteht, unternommen haben.

Da es zu Zeiten Gregors III. zweifelhaft war, ob einige Priester von wahren Bischöfen die Weihe erhalten haben, schrieb er an Bonifacius, der gemeldten Pabst hierüber zu Rath fragte, folgendes zurück.

„ Wenn man nicht weiß, wer diese „ Männer seyn, welche ordiniret haben, „ und es zweifelhaft ist, ob die von denen sie „ sind ordinirt worden, wahre Bischöfe ge„ wesen seyn, wenn sie von guter Auffüh„ rung, wenn sie katholisch sind, und ein „ gutes Kenntniß vom heiligen Gesetze ha„ ben, sollen sie sich von ihrem Bischofe zu Prie„ ster weihen lassen, und ihr heiliges Amt „ verrichten. (*)

Da

(*) Presbyteri, quos reperisti, si incogniti fuerint viri illi, qui ordinant, & dubium est eos Episcopos fuisse, aut qui eos ordinaverint,

Da dann die Bischöfe die Gewalt haben Priester weihen zu können, die Priester aber diese nicht besitzen, so folget von sich selbsten, daß ein Bischof mehr, als ein Priester sey.

Die Bischöfe haben auch eine Jurisdiktion, welche die Priester nicht haben. Die Bischöfe sind Nachfolger der Apostel; die Priester aber Nachfolger der 72 Jünger. Nur zu den Aposteln, und nicht zu den Jüngern hat der Heiland gesagt. Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch. Jo. 20. An sie ward jene Rede gerichtet: Gebt auf euch und die ganze Heerde acht, über welche euch der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren. Apostelgeschicht. Kap. 20.

rint, si bonæ actionis, virique catholici sint, & ipsi Presbyteri in ministerio Christi, de sancta lege edocti, ab Episcopo suo benedictionem Presbyteratus suscipiant, & consecrentur, & sic ministerio sacro fungantur *Gregor. III. in Epist. ad Bonifacium.*

Die Priester erhalten die Jurisdiktion von den Bischöfen, und nicht die Bischöfe von den Priestern. Die Bischöfe waren jederzeit die Richter der Priester, niemals aber konnte ein Priester einen Bischof richten; dieß ist aus dem Unterrichte offenbar, den der H. Paulus dem Timothäus, der auch Bischof war, gegeben hat. (*) Wider einen Priester höre keine Klag an, außer es seyn zween, oder drey Zeugen dabey. — Die Priester und Verkündiger des Worts, schrieb der H. Ignatius der Martyrer, sind gut, aber der Bischof ist besser; ihm ist das Heiligthum, ihm allein sind die Geheimnissen Gottes anvertrauet. (**)

(*) Adversus Presbyterum accusationem noli recipere, nisi sub duobus, aut tribus testibus. 1. ad Timoth. 5.

(**) Boni sunt sacerdotes, & sermonis ministri, melior autem est Pontifex, cui credita sunt sancta Sanctorum, cui soli commissa sunt secreta Dei. *S. Ignatius Martyr in Epist. ad Philadelphienses.*

In den sowohl National, als Generalconcilium haben die Bischöfe ihre Stimme jederzeit als Richter und nicht nur als Räthe gegeben. Die Bischöfe excommunicirten die Priester; aber ein Priester könnte keinen Bischof excommuniciren.

Da der heilige Dionysius zu Areopagus die Kirchenhierarchie beschrieb, hat er Kap. 5. zuerst die Bischöfe, hernach die Priester, und am dritten Orte andre Kirchendiener, die noch nicht zur priesterlichen Würde gelanget waren, gesetzt. Die bischöfliche Würde ist also der höchste Grad des Priesterthumes,

In Betref der bischöflichen Consekration ist der Pabst selbst kein höherer Bischof, als andere: Die vom Pabste geweihten Priester haben keine größere Gewalt, als jene, die von einem andern Bischofe rechtmäßig sind ordinirt worden. Diese und jene erhalten die Gewalt von Sünden lossprechen, das H. Abendmal und das Opfer des neuen Bundes handeln, und andre Sakramente austheilen zu können.

Durch die Allgemeinheit der Jurisdiktion wird der römische Bischof von anderen wesentlich unterschieden. Und so besteht auch der wesentliche Unterschied zwischen einem Erzbischofe und Bischofe darinn, daß die Jurisdiktion eines Erzbischofs erhabner ist, als die Jurisdiction eines Bischofs. Ein eigentlicher Erzbischof muß auch Bischöfe unter sich haben, die unter seiner geistlichen Gerichtsbarkeit stehn.

Die Kirchenhierarchie hat also eine recht große Aehnlichkeit mit einem wohl geordneten Kriegsheere. Was der General en Chef bey der ganzen Armee ist, das ist der Pabst in Rücksicht auf die ganze sichtbare Kirche: Was der hohe Kriegsrath ist, das sind die Kardinäle: Was die Generalen sind, denen ein sehr zahlreiches Chor anvertrauet ist, das sind die Patriarchen: Was die Generalen sind, die gleichfalls ein großes Chor zu comendiren auch Generalen als Subalterne unter sich haben, das sind die Erzbischöfe: Was die Generalen sind, die wirklich ein eigenes Regiment haben, sind die Bischöfe: Die Dechanen

chanen, Pfarrer und andere Kirchendiener sind nach Proportion andern Officiren zu vergleichen. Seyn diese oder jene so zahlreich als sie wollen, so sind sie alle in dem Mittelpunkt der Einigkeit, in dem Pabste, als dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, vereiniget. Wer sich von diesem trennet, ist von dem Haupte des sittlichen Körpers getrennet; er gehört nicht mehr zur wahren Kirche. (*)

Schon

(*) Petro omnes jure divino caput inclinant, & Primates mund tanquam ipsi Domino Jesu obediunt. - - Debemus nos, ut qui membra sumus, capiti nostro Romano Pontifici et apostolicæ Sedi adhærere. *S. Cyrillus in L. Thesauri.*

Ad hanc Ecclesiam propter potentiorem principalitatem, necesse est, omnem convenire ecclesiam, hoc est, eos, qui sunt undique fideles, in qua semper ab his, qui sunt undique, conservata est ea, quæ ab apostolis est, traditio. *S. Irenæus L.* 3. *c.* 3.

Deus unus est, & Christus unus est, & una Ecclesia & Cathedra una super Petrum Domini voce fundata. Aliud altare constituti, aut sacerdotium novum fieri, præter unum altare & unum sacerdotium non potest; quisquis alibi collegerit, spargit. S. Cyprian. *L.* 1. *Epist.* 8. *ad plebem universam.*

Schon in dem alten Gesetze hat Gott der Wesenheit nach eine solche hierarchische Ordnung veranstaltet. Es gab einen hohen Priester:

Nemo fraternitatem mendacio fallat, nemo fidei veritatem, perfida prævaricatione corrumpat. Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur. Ecclesia quoque una est, quæ in multitudinem latius incremento fœcunditatis extenditur; quomodo solis multi radii, sed lumen unum, & rami arboris multi, sed robur unum, tenaci radice fundatum. Et cum de fonte uno, rivi plurimi defluant, numerositas licet diffusa videatur exundantis copiæ largitate, unitas tamen servatur in origine. Avelle radium solis a corpore, divisionem unitas lucis non capit: ab arbore frange ramum, germinare non poterit: a fonte præscinde rivum, præcisus arescet. Sic & Ecclesia Domini luce perfusa per orbem totum radios suos porrigit, unum tamen lumen est, quod ubique diffunditur, nec unitas corporis separatur, ramos suos in universam terram copia ubertatis extendit, profluentes largitatis rivos latius expandit; unum tamen caput est, & origo una, & una mater est fœcunditatis successibus copiosa. *S. Cyprianus de unitate Ecclesiæ.*

ster: Es gab Priester, es gab Leviten. Die ganze Peiesterschaft aber war dem hohen Priester unterworfen, und wer sich ihm hartnekig widersetzte, machte sich des Todes schuldig. (Deut. 17.)

Dieß erkannten sogar die magdeburgischen Centurienschreiber sammt dem Kalvin; sie gestanden ein, daß Gott, um die Einigkeit zu erhalten, ein einziges sichtbares Oberhaupt verordnet habe. Der ersten Ausdrücke sind folgende. In Ecclesia populi judaici unus tantum erat lege divina Sacerdos Summus, quem omnes cogebantur agnoscere, eique parere. *Centuriat. Magd. Cent.* 1. *L.* 1. *cap.* 7. *column.* 256. In der jüdischen Kirche war gemäß der göttlichen Einsetzung nur ein einziger höchster Priester, den alle erkennen, und dem alle gehorsamen müßten,

Illic unum antistitem præfecit, quem respicerent, quo melius in unitate continerentur. Calvinus L. 4. Instit. cap. 6. §. 2. Dazumal hat Gott einen einzigen

obersten Vorsteher verordnet, auf den sie acht zu geben hatten, damit sie desto besser in der Einigkeit erhalten würden. Kalvin.

Da die Einigkeit in dem Glauben, gemäß der Schrift, ein charakteristisches Kennzeichen der wahren Kirche ist, da über dieß die wahre christliche Kirche allgemein, und in der ganzen Welt in Betref der Glaubenslehrer gleichförmig ausgebreitet seyn muß, ist nicht eben dieser Einigkeit wegen, ein sichtbares Oberhaupt, ein sichtbarer hoher Priester im christlichen Gesetze noch weit mehr, als im jüdischen nöthig? Wie sehr verredete sich hier Kalvin?

Es wird eben allzeit wahr bleiben, was der H. Leo schon in den ersten Zeiten des Chrstenthums geschrieben hat. Der Herr hat das bischöfliche Amt allen Aposteln so mitgetheilet, daß er es in dem H. Petrus, als dem allerersten und größten Apostel, vorzüglich gegründet hat, damit von ihm,

als

als wie von dem Haupte, seine Gaben in den ganzen übrigen Leib ergossen werden. (*)

Wer der Kirche widersteht, wer den Stuhle des H. Petrus, auf den die Kirche gegründet ist, verläßt, fragt der H. Cyprian, wird dieser wohl hoffen können, daß er in der Kirche sey? (**)

(*) Hujus muneris (Episcopalis) Sacramentum ita Dominus ad omnium apostolorum officium pertinere voluit, ut in beatissimo Petro, apostolorum omnium summo, principaliter collocaret, ut ab ipso, quasi quodam capite dona sua velut in corpus omne diffunderet. S. Leo Epist. 89.

(**) Qui Ecclesiæ renititur, & resistit, qui cathedram Petri, super quam fundata est Ecclesia, deserit, in Ecclesia se esse confidit? S. Cyprian. de unitate Eccl. c. 4.

Was ist ein Priester?

Der wesentliche Charakter eines Priesters besteht darinn, daß er durch die Kraft der priesterlichen Ordination die Gewalt, sowohl über den sitlichen, als wahren Leib Jesu Christi erhält.

Er kann die Glieder der Kirche von ihren Sünden lossprechen; er hat die ordentliche Gewalt zu taufen, die letzte Oelung mitzutheilen, das Wasser und andere Geschöpfe im Namen der Kirche zu segnen. u. s. w.

Er hat endlich die Gewalt das unendlich heilige Opfer des neuen Bunds entrichten zu können. Weil dieß in dem wahren Leibe und Blute Jesu Christi besteht, und nach dem Befehl Jesu Christi, der ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs ist, bis an das Ende der Welt fortgesetzt werden muß;

so erhält er durch die Priesterweihe, die Gewalt das Brod und den Wein in den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi zu verwandeln.

Sowohl die Gewalt von Sünden loszusprechen, als das neu testamentische Opfer entrichten zu können, übersteigt alle Kräfte der Natur. Weder diese, noch jene hat Gott den Engeln ertheilet. Die rechtgeordneten Bischöfe und Priester allein haben sie.

Sollte auch ein Erzengel, ja alle Engel sammentlich die Einsetzungsworte: Das ist mein Leib: das ist mein Blut, über Brod und Wein sprechen, wurde alles ohne Wirkung seyn: Spricht sie ein Priester mit der Absicht das Brod und den Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln, so wird die Verwandlung unfehlbar vorbey gehn. (*)

Sollte

(*) Hierüber verdient vorzüglich der H. Ambrosius L. 4. c. 4. gelesen zu werden. Man wird ohne weiters einen unvergleichlichen Zug in den priesterlichen Tagzeiten Fer. 4. infra octav. corp. Chri-

sti.

Sollte die ganze siegende Kirche einen Sünder, der nur eine unvollkommene Reu hat, von seinen Sünden entbinden wollen, wurde er immer gebunden bleiben. Spricht aber ein rechtgeordneter Priester die Worte: Ego te absolvo a peccatis tuis. Ich spreche dich von deinen Sünden los; so ist er losgesprochen: Er ist gerechtfertiget: Er ist ein Kind der Seligkeit. Was alle Heilige im Himmel, was alle Monarchen in der ganzen Welt mit all ihrer Macht nicht vermögen, das vermag der simpelste Priester. Den Priestern, sagt der H. Chrisostomus, hat Gott gegeben, was er weder den Engeln, noch Erzengeln gegeben hat. Denn zu den Engeln ist nicht gesagt worden: Was ihr binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn. Die weltlichen Fürsten haben zwar auch die Macht von Banden entledigen zu können; aber

sti. Secundo Nocturno davon lesen können. Klärers und Entscheidenderes wird man nicht leicht finden.

nur von körperlichen: Jenes Band aber, von dem die Priester frey machen, betrift die Seele. — Kann wohl eine größere Gewalt, als diese seyn? (*)

Man kann also von den neutestamentischen Priestern mit weit größerem Rechte dasjenige sagen, was die Judith K. 9. von den alttestamentischen gesagt hat. Ihr seyd die Priester beym Volke Gottes: von euch hängt

---

(*) Iis datum est, ut potestatem habeant, quam Deus maximus neque angelis, neque Archangelis, datam esse voluit. -- Nunqum enim dictum est illis; quodcunque ligaveritis super terram, erit ligatum & in cælis, & quodcunque solveritis super terram, erit solutum & in cælis: Habent quidem & terrestres Principes vinculi potestatem, sed corporum solum: Id autem, quod dico sacerdotum vinculum, ipsam etiam animam contingit, atque ad cælos pervadit. - - Quænam obsecro potestas, hac vna, major esse queat? *S. Chrysostomus L. de Sacerdot.* V. insignem libellum R. D. Petri Bessei *Regale sacerdotium.*

hängt dessen Leben ab; richtet das Volk durch eure Zusprüche auf. (*)

Pabst Innocenz III. geht mit seinen Gedanken noch höher: Obschon, schrieb er, die allerseligste Jungfrau Maria vortreflicher ist, als alle Apostel, und ihnen an der Würde vorgeht, so hat doch Gott nicht dieser, sondern den Aposteln die Schlüsselgewalt gegeben. (**)

Gott selbst machte auf die Priesterschaft zu allen Zeiten ein besonders Augenmerk. Durch die Propheten und Priester wirkte er sowohl im geschriebenen, als im Gnaden Ge-

(*) Vos estis Presbyteri in populo Dei, & ex vobis pendet anima illorum, ad eloquium vestrum corda eorum erigite. Judith. 9.

(**) Licet Beatissima Virgo Maria dignior & excellentior fuerit apostolis universis, non tamen illi, sed istis, Dominus claves regni cælorum commisit. Innocent. III. Papa. De Pœnitent. & Rem. c. nova quædam. V. etiam Concilium trid. sess. 14. cap. 5.

setze die erstaunlichsten Wunder. Durch den Moyses und durch den hohen Priester Aaron wirkte der Allerhöchste alle jene Wunder, die im Buche des Ausgangs umständlich beschrieben sind. Durch sie verwandelte er das Wasser in Blut, und das Blut wieder in brauchbares Wasser. Durch sie tödte Gott die Heuschrecken, die Frösche, die Schnacken. Durch sie vertrieb er den Hagel, das schrecklichste Donnerwetter, die Finsternisse, die Pest bey dem auserwählten Volke. Durch sie theilte er das rothe Meer, daß das Wasser gleich den Mauren dastand. Lese man doch mit Aufmerksamkeit das zweyte Buch Moyses vom 6ten bis 15ten Hauptstücke, und man wird es ohne Staunen nicht lesen kennen.

Auch der verstockteste Freydenker, wenn er alle Umstände reif überlegt, muß dabey vernünftigere Gedanken schöpfen. Durch einen Propheten wurde das Feuer vom Himmel herab gezogen, welches 400 falsche Propheten verzehrte: Durch ihr Gebeth wurden die herrlichsten Siege erhalten: Durch Priester und Propheten wurde das Brod und das

Oel

Oel vervielfältiget, das Erdreich mit fruchtbarem Regen erquickt: Durch sie wurden die Todten zum Leben erweckt. u. s. w.

Dieß sind in allweg große Vorzüge: Allein, wenn man mit diesen die Gewalt der neutestamentischen Priester vergleicht, so verschwindet sie gleichsam: jenen gehorsamten die Geschöpfe, und diesen der Schöpfer selbst: Auf ihr Wort (weil er es verheissen hat) stellt er sich unter den Brods; und Weinsgestalten gegenwärtig ein: Sie verwandeln das Brod in den wahren, lebendigen Leib Christi, den Wein in das wahre Blut Christi.

In Betrachtung dieser Wirkung ruft der H. Augustin also auf. O verwunderliche Gewalt! wohl glückselige Handlung, in welcher der Priester mit dem Sohne Gottes umgeht. Der Priester vollziehet das verwunderungsvolle Geheimniß: Die Engel sind dabey gleichsam seine Bediente, und gehorsamen ihm. Daher ist die Würde der Priester wahrhaftig verehrungswürdig. Ihre Gewalt ist weitaussehend, da in ihren

Händen

Händen der Sohn Gottes gleichsam wieder, wie im Leibe der Jungfrau empfangen wird. (*)

Auf fast gleichen Schlag redet der H. Chrysostomus und der H. Gregorius der Große, (**) samt allen Vätern sowohl der lateinischen und griechischen Kirche.

Diese

(*) Mira potestas, felix exercitium, vbi tractat sacerdos Christum Dei filium. Sacerdos hoc admirabile Sacramentum conficit; angelus conficienti, quasi famulus assistit & obsequitur. Vere igitur veneranda est sacerdotum dignitas, & ampla eorum potestas, in quorum manibus Dei filius, velut in utero incarnatur. S. Augustin. Conc. 2. super Psal. 37.

(**) Quis fidelium habere dubium possit, in ipsa immolationis hora cælos aperiri ad sacerdotis vocem? In illo Jesu Christi mysterio angelorum choros adesse? Summa & ima sociari, visibilia simul & invisibilia, eodemque momento illum, qui intra cælos delitescit, in altari ante sacerdotis oculos videri. S. Gregor. de consec. dist. 2. c. quid sit sanguis.

Diese ihre so erhabene Gewalt machte die Priester auch bey allen, die nur einen Funken einer Religion hatten, höchst verehrungswürdig; und zwar um so billiger, weil Gott schon im alten Gesetze befohlen hat, das Priesterthum, welches doch nur ein Vorbild des neutestamentischen war, in großen Ehren zu halten: Fürchte Gott, sagte der göttliche Geist, durch den Ecclesiastikus K. 7. v. 31 32. aus ganzer deiner Seele, und heilige seine Priester. Lieb aus allen deinen Kräften den, der dich erschaffen hat, und seine Diener verlaß nicht. Gieb ihnen ihren Antheil, wie es dir befohlen ist, den Antheil der Erstlinge und der Reinigung. (*) Berührt meine Gesalbten nicht, sprach der H. Geist durch einen Propheten, der zugleich ein König war. Psalm. 40. Wer euch berührt, berührt meinen Augapfel; sagte der Herr durch den Propheten Zacharias. Kap. 2.

So

(*) In anima tua time Dominum, & sacerdotes illius sanctifica; in omni virtute dilige eum, qui fecit te, & ministros illius ne derelinguas. Da illis partem, sicut mandatum est, primitiarum & purgationis. *Ecclesiastici* c. 7. 31.

Sogar die Natur hat eine gewisse Ehrfurcht gegen die Priester eingeflößt. Auch die Heyden selbst erwiesen ihren obschon abgöttischen Priestern eine Erfurcht, und gaben ihnen vor andern gewisse Freyheiten und Vorzüge.

Da der König Pharao alle Ländereyen Aegyptens an sich kaufte, und von allen den Tribut foderte, nahm er doch die Feldungen der Priesterschaft aus. Den obschon abgöttischen Priestern ließ er ihre liegenden Gütter, und nährte sie auf seine Kösten: Foderte auch keinen Tribut von ihnen. (*) So große Achtung hatte ein heydnischer König gegen heydnische Priester.

Dieß

(*) Subjecit eam, (Joseph) Pharaoni, & cunctos populos ejus a noviſſimis terminis Aegypti vſque ad extremos fines ejus, *præter terram ſacerdotum, quæ a Rege tradita fuerat eis*: Quibus & ſtatuta cibaria ex horreis publicis præbebantur, & idcirco non ſunt compulſi vendere poſſeſſiones ſuas. Gen. 47. v. 21. 22.

Dieß gab den heiligsten und ältestn Lehrern der Kirche Gelegenheit an die Hand, die Christen zu beschämen, wenn sie den Priestern des christliches Gesetzes nicht jene Ehrfurcht bezeigten, die ihnen gebührt.

Hören dieß die izt Lebenden (sind Worte des H. Chrysostomus) was man vor Zeiten für eine Sorg für jene Priester getragen habe, die den Götzen opferten: Lernen sie, daß sie wenigst eine gleiche Ehre denen erweisen, denen alles anvertrauet ist, was zum Dienste Gottes gehörig ist. (*)

Ihr

Ex eo tempore usque in præsentem diem in universa terra Aegypti Regibus quinta pars solvitur. *Absque terra sacerdotali, quæ libera ab hac conditione fuit.* Gen. 47. v. 27.

(*) Audiant, qui nunc vivunt, quantum olim sacerdotum idolorum curam habuerint; & discant, ut vel saltem parem habeant honorem iis, quibus omne Dei ministerium creditum. S. Chrysost. Hom. 65. in Genes.

Ihr habt (also schrieb der H. Martialis an die vom Heydenthum, zum Christenthum bekehrten Burdigalenser) eure Priester geehret, die euch mit ihren Opfern betrogen haben: sie haben diese stummen und tauben Statuen entrichtet, welche weder euch, noch sich selbsten helfen könnten: um wie viel mehr sollt ihr die Priester des allmächtigen Gottes ehren, die euch durch den Kelch, und das Brod des Lebens das Leben geben? Wer kann mit Grunde diesem Vernunftschlusse ausweichen?

Freye

(**) Honorabatis sacerdotes, qui decipiebant vos sacrificiis suis, qui mutis & surdis statuis offerebant, quæ nec vos, nec se juvare poterant. Nunc autem multo magis sacerdotes Dei Omnipotentis, qui vobis vitam elargiuntur per calicem & verum panem vitæ. S. Martialis Aquitaniæ apostolus ad Burdigalenses. cap. 3.

Vide Petrum Besseum in regali sacerdotio l. 1. c. 6. f. 42. 43. 44. S. Chrysost. L. de sacerdotio. S. August. serm. 5. ad fratres in Erem. de obed. erga sacerd.

Freye Unterredung
zweener nicht ganz
ungelehrter Freunde
B. und Z.
über die
von dem Freymüthigen
verfaßte
Abhandlung
von den
Meßstipendien, und Verminderung der Meßen.

Herausgegeben
von einem, der die Meße und Priester
ganz besonders hochschätzt.

1783.

Aus ganzer deiner Seele fürchte den Herrn, und halte seine Priester in hohen Ehren. Aus allen deinen Kräften liebe den, der dich erschaffen hat, und verlasse seine Diener nicht. Aus ganzer deiner Seele ehre Gott, und seine Priester. Sirach. K. 7. 31 32. 33.

Weil in dem göttlichen Opfer, das durch die Messe geschieht, eben der nämliche Christus enthalten ist, und unblutiger Weise geopferet wird, der sich ehemals auf dem Altare des Kreutzes auf blutige Art geopferet hat; so lehret die heilige Synode, das Opfer der Messe sey ein wahres Versöhnopfer, in Ansehung dessen, wenn wir anders mit aufrichtigem Herzen und Glauben, mit Zittern und Ehrfurcht bußfertig und zerknirschet zu Gott hintretten, wir Barmherzigkeit und Gnadenhilfe zur geziemender Zeit erlangen. Denn durch dies.s Opfer (der Meße) wird der Herr wieder versöhnet, giebt seine Gnade und die Gabe der Buß, und läßt auch die greulichsten Sünden und Vergehungen nach.
Allgem. Kirchenrath zu Trient. Sitz. 22. K. 2.

Welcher sagen wird, daß das Opfer der Meße nur ein Lob- und Dankopfer sey, oder ein bloßes Gedächtniß des an dem Kreutze vorgegangenen Opfers, nicht aber auch ein Opfer der Versöhnung, oder daß es allein den davon Genüßenden nütze, und weder für die Lebendigen und Todten, noch zur Vergebung der Sünde, der Strafen, der Genugthuungen und für andere Bedürfnissen geopferet werden solle, der sey verflucht.
Eben allda K. 9. Kan. 3.

B.

So angenehm mir allemal die Besuche waren, die Sie mir, mein Freund! zu machen beliebten, muß ich ihnen doch aufrichtig bekennen, daß Sie gerade heut mir recht vorzüglich willkomm sind. Denn die eilfte Monatschrift des Freymüthigen vom verflossnen Jahre, in welcher er eine mehr als vierthalbögen starke Abhandlung von den Meßstipendien verfasset hat, ich aber erst diese Woche zu Handen bekam, und gelesen habe, brachte mich so ganz aus guter Laune.

Z. Auch ich fieng vor nicht langer Zeit diese Abhandlung zu lesen an; sobald ich aber auf die schmähsichtigen, und schon in der dreyzehnten Zeile stehende Ausdrücke gerieth: „ Nach und nach wurden zwar, weil es die „ Umstände so foderten, den geistlichen Hir„ ten ordentliche Einkünfte angewiesen. Allein

„ sie begnügten sich nicht lange damit, und
„ fanden bald verschiedene Titel ihren armen
„ Schaafen die Wolle abzuscheren. Selbst
„ das allerheiligste, das wir in unserer Re-
„ ligion haben, das Meßopfer mußte zum
„ Mittel dienen, Geld zu erwerben, und
„ die Habbegierde zu ersättigen. Man sieht
„ nicht selten, daß auch arme und dürftige
„ Leute bey den Thüren im Ueberflusse le-
„ bender Mönche ihr sauererworbenes Geld
„ für heilige Messen dahin geben. Reiche
„ und mit fetten Pfründen beglückte Welt-
„ priester tragen kein Bedenken, Bürgern,
„ Bauern und Dienstbothen die gewöhnli-
„ che Taxe 20 Kreutzer abzunehmen, und
„ glauben noch, ihnen weiß nicht was für
„ eine Wohlthat zu erweisen, wenn sie ver-
„ sprechen, eine Meße für sie nach einer oft
„ einfältigen und lächerlichen, oft wohl gar
„ boshaften Intention zu appliciren. „ So-
bald ich, sage ich, auf diese schmähsüchtigen
und für einen gesetzten Mann sehr unanstän-
digen Ausdrücke gerieth, warf ich ohne Ver-
zug die Abhandlung weg, und würdigte mich

bis

bis diese Stunde nicht mehr, sie nochmal für meine Augen zu lassen.

B. Ich wünsche, es auf die nämliche Weise gemacht zu haben; ich hätte mir dadurch nicht wenigen Verdruß erspart.

Z. Billig haben alle Rechtschaffnen über dergleichen Broschuren Verdruß, die zwar immer Reformation! Reformation! daher lärmen, nach ihrem ganzen Umfange aber keine andere Absicht haben, als nur die Weltlich- und Klostergeistlichkeit von Zeit zu Zeit tiefer herab zu setzen, und bey dem großen nicht minder, als bey dem gemeinen Volke in üblen Verdacht und gänzliche Verachtung zu bringen. Niemal hat man noch behauptet, daß durchaus alle Geistliche ohne Fehler seyn. so wie alle Stände in der Welt ihre Auswirflinge haben. Giebt es aber nicht auch eine Menge rechtschaffner, auferbäulicher und aller Ehre würdige Priester und Mönche? Warum schweigt man denn von diesen, und führt nur immer jener Fehltritte an, die doch Niemand weder zur Verbesserung; noch zur

Aufklärung dienen können? Nur gar alles Augenlichtes müßte also einer beraubet seyn, der das böse Herz bey jener Gattung Brofschüristen nicht sehen sollte, die nur immer die schwache Seite einiger aus der Klerisey, und nicht zugleich auch tausend andere ihre Tugenden, Verdienste, und das so viele Gute, das sie stiften, zur Beschau darstellen.

B. Der so betitelte Freymüthige, der die berührte Abhandlung schrieb, soll noch dazu, wie einige mir melden, ein öffentlicher Lehrer, und was recht sehr zu bewundern ist, selbst Priester seyn. Wie doch? Würde er sich denn nicht weit mehrere Ehre bey dem noch gut denkenden Publikum verschaffet haben, wenn er gemäß seines Charakteres etwann eine Schutzschrift für die katholische Religion, für den Primat des Pabstes, für die Gerechtsame der Bischöfe und Kirche, für die Aufrechthaltung der dem geistlich- und weltlichen Staate so nützlichen Klöster, oder doch sonst eine gelehrte Abhandlung verfertiget hätte, durch welche die Unrichtigkeit so mancher heutiger Lieblingssätze ins Licht gesetzt worden wäre?

Ob die Leute es wissen, oder nicht wissen, wenn und woher die Meßstipendien ihren Anfang genommen, welche Mißbräuche ehemal mit diese: vorbeygegangen, und daß man in den Urzeiten des Christenthumes statt Geldes Brod und Wein ꝛc. auf den Altar hingeleget habe, sehe ich für so wichtig nicht an, daß ein Gelehrter und Priester mehrere Blätter davon überschreiben solle: besonders da man in unsern Tägen ohnehin nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Lande alles gründlich und stückweise erkläret, was immer von dem heiligsten Meßopfer zu wissen oder nothwendig, oder vorträglich ist. Daß man aber von den Doppel: und Drippelmessen (missis bifaciatis & trifaciatis) wenn diese, und von welchen sie angeschaffet worden, dem Volke keine Meldung thue, glaube ich nicht, daß es eine Ahndung verdiene: Denn zu was sollte es nützen? Schrieb also der Freymüthige für die Gelehrten, so hat er sicher umsonst seine Arbeit unternommen; weil diese schon lange vor ihm gewußt haben, was er so mühesam daher erzählt. Sogar mir

sagte er keine Neuigkeiten, ob ich schon die Ehre nicht habe, auf der grossen gelehrten Banke sitzen zu dörfen.

Z. Auf diese Weise hat sich der Freymüthige mit seiner Abhandlung nicht ausgezeichnet.

B. Sicher nicht, indem er nicht einmal mich, der ich doch allein von gemeinem Schrote bin, damit aufgekläret hat. Hat indessen der Abhandlungsschreiber sonst was vorzügliches an Talente von oben herab empfangen, oder durch Gottesbeyhilfe etwann einen Schatz der Wissenschaften gesammelt, beneide ich ihn gewiß nicht darum; ja ich wünsche ihm von aufrichtigsten Herzen dazu Glück, wenn er anders davon guten Gebrauch machet.

Z. Dieß letzte ist ihm freylich von Herzen zu wünschen. Allein wer immer seine bisherigen Monathsriften und Recensionen unbefangen gelesen hat, wird schwerlich der Verdienste, die er sich mit seiben bey Gott er-

worben, verlangen theilhaftig zu werden. Mir wenigst wäre bange, wenn ich das alles, was er von einem Jahre her, theils wider die gesunde Moral, theils wider verdienstvollesten Männer in das Publikum verbreitet hat, vor Gottes strengen Richterstuhle zu verantworten hätte. Nun aber auf das zukommen, was sie gemeldet, daß es ihnen ihre gute Laune verdorben, so entdecken sie mir itzt unverholen, was denn ihnen in des Freymüthigen besonderer Abhandlung von den Meßstipendien vor andern mißfallen hat.

B. Erstens, daß er den alten Brey, der ehemals mit den Meßstipendien geschehenen Mißbräuche auf ein neues wieder aufwärmet, da doch diese Mißbräuche alle längsten schon abgeschafft, und durchaus verbessert worden sind. Muß man denn immer die Schwachheiten einiger Priester rigen, die in den verflossnen Zeiten da und dort an ihnen bemerket worden sind, die heutigen aber nicht betreffen? Wo ist hier Toleranz, wo Nächstenliebe, die doch selbst der Freymüthige so hastig

empfiehlt? Zweytens, daß der Verfasser S. 404. ganz unbedenklich herschwatzt: " Es ist „ bekannt, was für einen ärgerlichen Handel „ gewisse Klöster und Stifter treiben. Sie „ geben die Meßstipendien, die auch für 50 „ und mehrere Mönche zu viel sind, an ar„ me Weltpriester ab, und schicken diesen „ statt baaren Geldes, das sie empfangen „ hatten, z. B. Bücher, oder etwas an„ deres. " Was nun hierinn solle ärgerlich seyn, sehe ich nicht; weil ja nicht um das H. Meßopfer selbst, ein Handel geschieht; sondern allein um Geld und Bücher, die nach Versicherung aller Gelehrten um Geld, oder was immer zu verkaufen, nicht unerlaubt ist. Wenn ich einem der z. B. 30 kr. an mich zu fodern hat, ein Buch oder sonst etwas Verkäufliches (und zwar mit seiner Bewilligung) übergebe, das 30 kr. oder noch mehr werth ist, so ist die Schuld brevi manu abgeführt; und wenn sich einer daran ärgert, so ists fürwahr ein pharisäisches Aergerniß. Giebt nicht vielmehr der Freymüthige ein weit größeres Aergerniß, da er der-

gleichen Dinge riget, und in einer solchen Gestalt vorstellt, daß sich wenigst die Schwachen leicht ärgern könnten? Diese Art seinen Bruder zu mahnen, ist sicher den Maaßregeln der Liebe nicht gemäß: Und zwar um so weniger, da weder ein päbstliches Verboth, noch ein kirchischer Kanon irgendwo sich finden läßt, daß man statt der eigenthümlich empfangenen Meßstipendien kein anderes Aequivalent hingeben dörfe: es ist also nicht nur freymüthig, sondern vermessen und ehrenrührig gesagt, daß jene Klöster und Stifter einen ärgerlichen Handel treiben, welche für Stipendiengelder so viele Bücher ausfolgen lassen oder substituiren, als jene auswerfen. Drittens rührte mich nicht wenig, daß der Freymüthige theils gegen die Wahrheit theils wider allen Respekt gegen die höchsten Vorsteher der Kirche, zumal auch wider die sichersten Rechte der Kirche S. 381. sich also ausdrückt: " Wenn wir dieses alles reiflich
" überlegen, so möchten wir wünschen, daß
" unser Monarch, der mit dem Geiste der ersten
" Christen so nahe bekannt ist, die Zahl der

" tägli

„ täglichen Messen einschränkte, und uns „ auch in diesem Stücke der Disciplin der „ ersten Kirche näher brachte. Vom Klerus „ ist ohnedieß nicht zu erwarten, daß er von „ freyen Stücken und aus eigner Bewegung „ irgend einen Mißbrauch abstelle. „ Wo ist hier Gottsliebe, wo schuldige Ehrfurcht gegen die Soverainen der Kirche, welche wider alles Gewissen ganz unverschämt hin beschuldiget werden, daß sie so Pflicht vergessen nachsichtig seyn, und aus eigner Bewegung nirgend einen Mißbrauch abstellen? Bekennet ja doch der Freymüthige selbst, und führet selbst mehrere Kanonen an, durch welche verschiedene Mißbräuche von dem Klerus sind abgeschafft worden z. B. S. 398. 399. 402. 405. 414. In meinem Lande heißt man so schreiben, sich selbst widersprechen, verleumden und lügen. Uebrigens möchte ich wissen, woher ein Monarch, so nahe er immer mit dem Geiste der ersten Christen bekannt seyn mag, die Gewalt herhaben soll, die Zahl der täglichen Messen mit Rechte einschränken zu können? Hat denn die geistliche Macht in

unserm

unserm Jahrhunderte in geistlichen Dingen nichts mehr zu schaffen, und ist etwann dagegen der weltliche Regent Bischof und Pabst zugleich? Ist er nach 1750. Jahren auch das Oberhaupt der christlichen Kirche geworden, wie er das Oberhaupt seiner weltlichen Staaten ist? Solche protestantischtönende Grundsätze, müßen sie noch gut denkenden Katholiken nicht die Laune verderben?

Z. Und das schreibt der Freymüthige im Ernste, daß zu wünschen wäre, der Monarch möchte die Zahl der täglichen Messen einschränken, weil ohnedieß von Klerus nicht zu erwarten sey, daß er von freyen Stücken irgend einen Mißbrauch abstelle?

B. Im vollesten Ernste schreibt er dieß. Ja noch dazu, wie es scheinet, mit ruhigstem Gewissen.

Z. Und ich, so ferne ich das nämliche in die Welt hinaus geschrieben hätte, wußte nicht, wie ich mich mit dem ganzen Vorrathe auch des lockersten Probabilismus oder

von

von der Sünde eines geistlichen Raubes, oder der gröbesten Verleumdung lossprechen könnte. Denn die Rechte der Kirche dem Monarchen beylegen, und der Kirche ohne allen Titel wegnehmen, was ist das anders als ein geistlicher Raub? Gehöret aber nicht unstreitig das Recht in geistlichen Dingen zu ordnen privative der Kirche zu? Da also die Einschränkung der Messenzahl eben so gewiß was geistliches ist, als die Einschränkung der öftern Beicht und Kommunion, in welchen eine Reduktion zu machen außer der Sphære des Regenten ist; wie kann der Freymüthige ohne geistlichen Raube das Recht die Zahl der täglichen Messen in ängere Schranken zu setzen der Kirche absprechen, und gerade zu dem Monarchen einräumen? Die Sünde der Verleumdung ist gleichfalls ganz fühlbar; weil ja eine offenbarfalsche Verschreuung ist; daß der Klerus nirgend von freyen Stücken einen Mißbrauche abstelle, da doch sich hundert und mehrere Satzungen aufweisen lassen, welche gerade zur Tilgung der Mißbräuche von Päbsten und Bischöfen

schöfen verfaßt worden sind. Vielleicht führt aber der Freymüthige Beweisgründe an, die für seine Vorgabe das Wort reden. Ich will ihn hören.

B. Was die Verleumdung wider den Klerus betrift, sagte ich ihnen schon oben, daß er hierinn sich offenbar widerspreche; weil er mehrere Verordnungen selbsten anführt, welche die geistlichen Vorsteher zu Abstellung der Mißbräuche haben ergehen lassen. Mit welchem Rechte er aber dem Monarchen erlaube, die Zahl der täglichen Messen herunter zu setzen, finde ich in seiner Abhandlung keinen andern Beweis, als weil es in der ersten Kirche nicht üblich gewesen, so viele Messen, wie heutiges Tages, zu lesen.

Z. Daß die Zahl der H. Messen in den ersten Jahrhunderten geringer gewesen, als in unseren Zeiten, läßt sich nicht läugnen. Die Umstände ließen es auch nicht zu. Uebrigens muß die Kirchenzucht immer die nämliche seyn, und dörf sie wohl niemal nach Zeiten und Umständen veränderet werden?

In

In den Urzeiten, wie Thomasinus bezeugt, hatten nicht einmal die Seelsorger Erlaubniß Meße zu lesen; sondern sie empfiengen von den Händen der Bischöfe die schon consecrirten Hostien, das gläubige Volk damit zu communiciren. Soll nun deßwegen auch den heutigen Pfarrern Messe zu lesen, eingestellt werden? In den ersten Christenthumszeiten war das Fasten ungemein streng, und von der heutigen Fasten sehr viel verschieden: Wurde nicht gut seyn, wenn auch der Monarch die alte Fastenzucht wieder einführte, und sammt den Kollatzen auch die Dispensationen abschaffte, oder doch wenigstens enger einschränkte? Meines Gedunkens dörfte mehr schaden, minder streng Fasten, als mehrere Messen anhören. (*) Von der öffentlichen Buse weiß jeder, der nicht in der Kirchengeschich-

te

(*) Wenn man etwa besorgt, es möchte wegen Anschaffung ausländischer Fische zu viel Geld aus dem Lande kommen, so ist bald geholfen: der Monarch darf nur auf die strenge Fasten der ersten Christen dringen, so wird man auch keine ausländische Fische nöthig haben.

te ganz Fremd ist, wie sie ehemals und zwar durch mehrere Jahrhunderte beschaffen gewesen: Warum wünschet der Abhandlungsschreiber nicht auch, daß der Regent diese auf ein neues Herstellen und die gütige Nachsicht der Päbste und Bischöfe reformiren möchte? — So lange die Apostel als Apostel auf Erden gelebt, fiel ihnen nicht bey, noch auch jenen, welche ihnen unmittelbar folgten, daß sie über das, was sie in der Kirche verordnet, das Placitum regium oder verlangen, oder abwarten müßten. Ferner wird man kein Beyspiel aus den ältesten christlichen Zeiten aufweisen können, daß man gegen die Sektirer tolerant oder duldsam gewesen; weder daß Jemand außer den Bischöfen und Geistlicher die Güter der Kirche verwaltet; noch endlich, daß es wo immer üblich gewesen, eitelpolitische Gesetze durch die Priester von der Kanzel verrufen zu lassen ꝛc. wandelt also eine aufrichtige Begierde den Freymüthigen an, die alten Gebräuche der Kirche oder wieder hergestellet, oder beybehalten zu sehen, warum schweigt er von diesen, die ich itzt eben vor-

gebracht habe, und wünschet nicht auch, daß hierinn die Fürsten alles bey dem alten belassen, und nichts neues einführen? Auf den Hauptstoff aber zu kommen, dünkt mich dieser Schluß sehr unrichtig zu seyn: In der ersten Kirche wurden wenigere Messen gelesen, als wirklich in unseren Zeiten: Ergo kann der Monarch die täglichen Messen auf eine geringere Anzahl einschränken. Denn gälte es so zu folgern, dörfte der Regent auch in der H. Meße den heutigen Canonem abschaffen, das heutige Messegewande in andere Forme einrichten, die Tagzeiten der Priester aufheben, den Seelsorgern das Meßlesen verbieten, und überhaupt alle Disciplinpunkten abändern, welche nicht schon in der ersten Kirch ein Uebung gewesen sind. Freund! glauben sie wohl, daß der Freymüthige dem Monarchen so viele Gewalt einräumen werde?

B. Schier glaube ich es, weil ja die heutigen Schmeichler den Regenten nicht nur in kirchischen Dingen das Begnehmigungsrecht (Placitum regium) sondern auch weiters

ters das Recht die Gesetze der Kirche zu modificiren (Jus determinandi leges ecclesiasticas) in voller Maaße beylegen.

Z. Wie beweisen aber diese Herren, daß schon in den älteren Zeiten des Christenthums das eine und andere Recht üblich gewesen? Bis diese Stunde habe ich noch niemal das Glück eine standhafte Probe hierüber oder zu hören oder zu lesen gehabt. Ist etwann nur Schwatzen und Schreiben die Probe?

B. Eben dieß ist, was mich nicht selten an unseren Aufklärern recht ärgert. Immer räumen sie den Regenten mehrere Rechte in der christlichen Kirche ein, und wenn es auf die Probe aus dem Alterthume ankömmt, wissen sie nicht die geringste zu machen.

Z. So bleibe ich denn in Rücksicht auf die regentische Einschränkung der täglichen Messen bey den altdeutschen Sprichwort: Wo nichts von einem Beweise vorhanden ist, da hat auch der Kaiser das Recht verlohren.

B. Wer weiß aber nicht, schreibt der Frey
müthige, welche theils irrige Meinungen, theils
ärgerliche Mißbräuche aus Gelegenheit der
Meßstipendien in der christlichen Kirche nach
und nach entstanden, und noch heutiges Ta-
ges fortgepflanzet werden? Also z. B. gaben
diese Stipendien Anlaß. "Daß die Christen
„ ganz fälschlich zu glauben anfiengen, ja
„ noch wirklich glauben, es wäre weit besser
„ für ihr Seelenheil gesorgt, wenn sie sich
„ für ihr baares Geld eine besondere Meße
„ von einem Priester bedungen, als wenn sie
„ gemeinschäftlich mit andern ihre Opfer dar-
„ brächten S. 388. Sie gaben Anlaß, daß
„ man dafür hielt, man könne für die ver-
„ storbenen Anverwandte oder Freunde nicht
„ Messen genug lesen lassen, und ihre Erlö-
„ sung aus dem Fegfeuer könne durch kein
„ anderes Mittel gewisser und schleiniger be-
„ wirket werden; gleichsam als wenn die
„ Sorge für Wittwen und Waisen, Unter-
„ weisung der Unwissenden, Besuchung der
„ Kranken, Bethen, Fasten Almosen ge-
„ ben und andere gute Werke, von was

„ immer für einer Gattung sie seyn mögen,
„ nicht die nämliche Wirkung hätten. Die-
„ se falsche Idee verursachte also, daß man
„ in einem Tage unzählige Messen zu lesen
„ anfieng, und sehr viele Stiftungen mach-
„ te. Noch bis auf heutigen Tage sind in
„ diesem Stücke die Leute nicht klüger ge-
„ worden. Denn so sehr es manchen ehr-
„ lichen Manne immer hart ankömmt, für
„ seine verstorbene Frau oder Verwandten
„ drey Tage nach einander auf allen Altä-
„ ren, die in der Pfarrkirche stehen, zu
„ oder auch mehrere Messen lesen zu lassen,
„ muß er es doch thun, wenn er nicht als
„ ein Sonderling oder gar als ein Verach-
„ ter der Religion will ausgeschrien werden.„
„ Ja es könnte wohl gar geschehen, daß er
„ mit dem Pfarrer in einen Proceß verwickelt
„ wurde. S. 396 und 377.

Freund! wie gefällt diese Sprache? Hat der Monarch nicht Ursache genug, schon wegen diesem Unwesen allein mit den Meßstipendien eine andere Fügung zu treffen?

Z. Daß es ehemals Christen gegeben, und noch wirklich gebe, welche von den Früchten des H. Meßopfers sich falsche Begriffe gemacht, und heute noch machen, ist eine sichere Nachricht. Hegen nicht aber auch viele aus den Christen sehr irrige Meinungen von der H. Beicht, von der Kommunion oder Sakrament des Altars, von dem Gebrauch der Ehe, sogar von dem höchsten Wesen, das ist, von Gott selbst? Was soll nun der Kaiser über diese Gegenstände für Verfügungen treffen? Soll er etwann das Beichten, das Communiciren, das Heurathen deßwegen aufheben? Soll er das Sakrament des Altars aus dem Tabernackel und den dreyeinigen Gott aus dem Himmel schaffen? Je doch! dieses wird ja nicht der weise Rath des Freymüthigen seyn? Nach seinem Grundsatze aber mußte aber das geschehen, wenn man allemal die Gelegenheit der Mißbräuche und Irrthümer wegräumen sollte. Neben dem möchten doch unsere Reformatoren mit ihren Schriften ein bischen vorsichtiger zu Werke gehen; möchten sie nicht so gerade hin alles,

was ihnen Krummes und Gerades in der ersten Hitze einfällt, niederschreiben, sondern zuerst und zwar im Ernste auch überdenken, daß es unerlaubt sey, in geistlichen Sachen den Monarchen zum Gesetzgeber aufwerfen, und die Vorsteher der Kirche ihrer Rechte berauben. Der Regent ist zwar der natürliche Schutzherr der Kirche, und trägt die unnachläßliche Pflicht, was die geistlichen Vorsteher verordnet, in Erfüllung zu bringen: wo steht aber das Recht, daß er auch eigenmächtig Reformationsplane entwerfen, und diese der gläubigen Heerde, oder wohl gar den Kirchenvorstehern aufdringen möge? Kurz, nach der Vorschrift der Hirten der Kirche muß der weltliche Regent reformiren, nicht nach eigenem Dünkel und Willen. Gehet er weiter, dann verletzt er die geheiligten Rechte der Kirche, und handelt nicht mehr als Schutzherr. Er setzt die Sichel am Getraide eines Ackers an, der ihm nicht zugehört. Er will ein Haus nach seinem Geschmacke reformiren, das nicht sein ist. So wenig

der Pabst das Recht hat die Höfe, und derselben pur militair- und politische Verordnungen willkürlich zu reformiren, eben so wenig kann ein Landesfürst, in geistlichen Dingen eine willkürliche Abänderung machen. Es ist ein Grundsatz, den man nicht nur beym Anfange des Christenthums, sondern beym Anfange der Menschheit, als ganz richtig erkennet hat. Cuique suum. Einem jeden gebührt sein Recht. Paulus handelte auch darnach: Darum schrieb er. Cætera, cum venero disponam: 1. Cor. 11. Das übrige werde ich anordnen, wenn ich nach Korinthus Kommen werde. Die Rede konnte hier nicht von Glaubenslehren seyn; denn in diesen kann weder ein Apostel, noch ein Engel etwas disponiren.

Daß das Gebeth, das Fasten, das Allmosengeben, und andere gute Werke zur Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer die nämliche Wirkung und Kraft, wie das Meßopfer haben, ist eine Lehre, welche außer dem Freymüthigen, bis die Stunde noch kein Theo-

log

log zu behaupten Frechheit genug hatte. Ja, weil das H. Meßopfer seiner Wesenheit nach das nämliche mit dem Kreutzopfer ist, welches der Sohn Gottes auf dem Kalvarieberg für die Sünden der Menschen entrichtet, dieses Kreutzopfer aber all unser Gebeth, Fasten, Allmosengeben ꝛc. unendlich, nicht nur am innern Werthe, sondern auch in der Wirkung übertrift, sehe ich nicht, wie dieser Satz: Jedes gute Werk, von was immer für ein Gattung es seyn mag, hat die nämliche Wirkung, welche das heiligste Meßopfer hat, eine gutkatholische Kritik aushalten möge.

Uebrigens folget, daß, gleichwie es sehr löblich seyn würde, für die Verstorbenen ewige und reiche Almosen stiften, unnachläßig für diese bethen, und ihnen zum Trost strenge und vielfältige Fasten anstellen, es eben darum auch keine falsche Idee, wie der Freymüthige schwärmet, sondern lobwürdig seyn müße; wenn man für die Seelen im Fegfeuer in einem Tage auch mehrere Messen bestelet, oder ewige Jahrtäge stiftet. Die Anekdote, daß mancher ehrliche Mann für seine

verstorbene Frau oder Anverwandte drey Tage nacheinander 20 und mehrere Messen lesen zu lassen genöthiget sey, wenn er anders nicht als ein Verächter der Religion verschreiet oder wenigst mit dem Pfarrer in einen Proceß erwickelt zu werden verlange, ist ein recht boshafte Vorspieglung, und wünsche sehr, daß dem Freymüthigen nicht minder der Himmel, als die ungerechtest beleidigten Pfarrer nachsehen wollen. So ein Proceß wird auch gar bald geendiget seyn: Das Pfarrkind darf nur sagen: Ich lasse nicht so viele Messen lesen; mein Vermögen erstreckt sich nicht so weit, so hat der ganze Proceß ein Ende. Wie vieles schwätzt doch der Muthwillige, (und nicht Freymüthige) ohne allen Grunde daher?

B. Sind nicht aber, fährt der Freymüthige zu lärmen fort S. 405. "Die Meß-
" stipendien Ursache, daß viele Priester aus
" bloßer Gewinnsucht zu dem Altare hintre-
" ten, und mit dem heiligsten Meßopfer ein
" ordentliches Gewerb treiben? Frage man
" manche Priester auf ihr Gewissen, setzet

" er

„ er bey S. 408. ob sie sich wohl entschlies-
„ sen würden, dieses heiligste Werk alle Ta-
„ ge zu verrichten; ob sie sich des Mangels
„ ihrer Zubereitung bewußt, nicht öfters gar
„ gerne davon enthielten, wenn sie sich nicht
„ für die empfangenen Stipendien dazu ver-
„ bunden hätten, oder die Ahndung eines
„ gütigen Quardians oder Priors fürchteten,
„ in dessen ærarium sie ihren täglichen Ge-
„ winnst liefern müßen? — „ Nun aus
kloßer Gewinnsucht Meße lesen, ist das nicht
Greul, den man abschaffen soll? Und wie
kann man ihn wirksam abschaffen, wenn man
nicht wegräumet die Quelle, aus der er ent-
springt, die Stipendien nämlich? — Ist
das nicht gut gesprochen?

Z. Gerade so gründlich, als wenn ich
sagte: Die höchste Kaiser- Könige- und
Fürstengewalt war nicht selten die Ursache,
daß viele aus ihnen auf tausend Ausschwei-
fung verfallen; daß sie die Schwächern un-
terdrückt, und die größten Ungerechtigkeiten
ausgeübt haben, und noch bis ans Ende der
Zeiten ausüben werden. Ist das nicht ein

Greul,

Greul, den man abschaffen soll? Und wie kann man ihn abschaffen, wenn man nicht die Quelle, aus der er entspringt, das ist, die Kaiser — Könige — und höchste Fürstengewalt wegräumet? Der Himmel bewahre, daß ich jemal so ebentheurliche Schlußrede mache. Alle Dinge, so heilig und ersprießlich sie sind, können bosartigen Menschen der unselige Stoff zu gröbesten Mißhandlungen werden: ja nichts ist auf Gottes Erdboden so heilig und nützlich, was nicht schon viele gemißhandelt haben. Sogar der Gottmensch in dem heiligsten Altarssakramente, wie vielen muß er nicht dienen zur Heucheley, zu Aberglauben, zu den schändlichsten Werken, die man ohne Schauder nicht nennen kann? Ich dächte, es wäre doch übel gefolgert, wenn ich so folgern sollte: Ergo muß man das heiligste Altarssakrament ohne weiters abschaffen. Sey es demnach, daß viele Priester (was doch der Freymüthige, weil er die Herzen nicht einsieht, unmöglich wissen kann, folgsam von ihm nur eine pikante Verschwärzung ist) blos aus Gewinnsucht die H. Meße lesen sollten,

wurde es doch immer eine sehr unrichtige Folge seyn, daß man deßwegen alle Stipendien abschaffen, und dieser auch jene Priester, die ihrer wohl würdig sind, berauben solle. Sodann, wo ist der Beweis, daß viele Priester mit dem heiligsten Meßopfer ein ordentliches Gewerb treiben; und daß es so geitzige Quardianen und Prioren geben, welche aus bloßer Gewinnsucht es ahnden, wenn nicht ein jeder Religios sein tägliches Meßgeld in thr ærarium bringet? Ist schon das Schreiben oder Andichten eine Probe, so wird mir das Leichteste seyn, auch aus dem Freymüthigen ohne Mühe den schlechtesten Bösewichte, und die Fürsten zu Tyrannen zu machen. Vielleicht verwirft aber der Reformator die Stipendien überhaupts als eine Sache, die niemal in der Kirche Gottes toleriret werden kann?

B. Aufzuwarten mein Freund: diese verwirft er durchaus: denn S. 407. drückt er sich förmlich so aus: " Um einige Kopfstücke Meße zu lesen, Geld fodern, weil man " den Leib und Blut Jesu Christi geopfe-

" ret

„ ret hat, ist eine Sache, die sich mit dem
„ Geiste Jesu Christi und des Evangeliums
„ nicht vereinbaren läßt. Es ist eben soviel,
„ als Christum und seine Gnade verkaufen.
„ Eine solche Praxis ist und bleibt also ein
„ verdammlicher Mißbrauch, so alt sie auch
„ immer seyn mag. Freylich haben sich nach
„ und nach verschiedene Gebräuche, von de-
„ nen man ehemals nichts wußte, in die
„ Kirche eingeschlichen. Einige sind so beschaf-
„ fen, daß man sie nicht gutheissen, aber doch
„ wenigst toleriren kann; andre hingegen sind
„ niemal zu dulden, und können durch kein
„ Gewohnheitsrecht entschuldiget werden, weil
„ sie Wirkung oder Ursache des Aberglau-
„ bens sind, und sowohl in dem theoreti-
„ schen als praktischen Christenthume die ge-
„ fährlichsten Irrthümer hervorbringen. Hie-
„ her rechnen wir den zwar alten, aber alles
„ zeit verworfenen Gebrauch, ums Geld
„ Meße zu lesen „ — Sehen sie da, mein
Freund, welch' ärgerliche Sünder der Frey-
müthige aus unsern Priestern schon von tau-
send Jahre rückwärts macht, wo die Meß-

stipens

stipendien beyläufig in Gewohnheit zu kommen anfiengen, und sie diese öffentlich annahmen; und zwar annahmen, ohne daß sie die Bischöfe hierüber bestraft, und den vorgeblichen Handel und Wandel um das Blut Jesu Christi bis diese Stunde abgeschafft hätten. Heißt das nicht Priester und Bischöfe auf die unverantwortlichste Weise lästern, und die christliche Gemeine gegen ihre Hirten in schädliches Mißtrauen, Verachtung und Abneigung hinreissen?

Z. Freund! Eben diese ist die heilige Absicht unserer heutiger Aufklärer, und sogenannten Reformatoren, die Mönche, die Priester, die Bischöfe und Päbste, und welche immer zu dem Klerus gehören, bey dem Volke und den Grossen verachtet, verhasset und verschreiet zu machen. Denn so lange sich dieser ihr Ansehen aufrecht erhält, sind alle Schreibereyen umsonst, die man zum Umsturz der Religion so vielfältig ausfliegen läßt. Weil das unsere Reformatoren wissen, stoppeln sie, ohne um die Wahrheit besorget zu seyn, alles zusamm, was sie immer

zu Herabsetzung der Geistlichkeit dienlich erachten. Von diesem Gezeuge ist gerade zu das, was nach ihrer Erzählung der Freymüthige lästert; daß nämlich unsere Priester um etliche Kopfstücke Messe lesen; daß sie Geld fodern, weil sie den Leib und Blut Jesu Christi geopfert haben. Denn nicht für die Messe als für eine verkäufliche Waare (ceu pro merce) fodern sie Geld, sondern weil sich geziemt, und selbst das Gesetz es also verordnet, daß jene, die dem Altare dienen, von dem Altare auch leben sollen. 1. Corint. 9. finde ich diese Worte: Wenn wir euch das geistliche gesäet haben, ist es denn ein so großes Ding, wenn wir euer Fleischliches erndten? Wisset ihr nicht, daß diejenigen, die in dem Heiligthume den Dienst verrichten, auch essen, was von dem Heiligthume kömmt? Und daß die, welche dem Altare dienen, auch ihren Theil von dem Altare empfangen? (*) Diese Schrift-

(*) Si nos vobis spiritualia seminavimus, magnum est, si nos carnalia vestra metamus? Nescitis, quoniam ii, qui in Sacrario operantur, quæ de Sacrario sunt, edunt, & qui altari deserviunt, de altari participant?

Schriftstelle scheinet mir so ziemlich entscheidend zu seyn, daß es nur gar nichts unerlaubtes enthalte, wenn schon die Priester, da sie dem Altare mit Meßlesen dienen, dafür als einen Unrerhaltungspfenning Stipendien annehmen. Ja, da es zumal auch aus der Kirchengeschichte offenbar ist, daß die Priester schon in den ältesten Zeiten des Christenthumes, als oft sie Meße gelesen, allemal von den Opfern des ihren Antheil bekommen, wie läßt sich auch nur mit einem Scheingrunde behaupten, daß es Simonie sey, und daß sie den Leib und das Blut Christi verkaufen, wenn sie in unsern Zeiten statt der ehemaligen Opfer etwas an Gelde empfangen? Wirds etwa auch Simonie seyn, wenn ein Priester nach ertheilter Taufe, Wegzährung und letzter Oelung, die sogenannte reditus stolæ dafür empfängt? Endlich da die berühmten Gottesgelehrten, Deutsche, Franzosen, Welsche und Spanier neben dem englischen Lehrer (*) bezeugen, daß die Priester

(*) Sic ergo dicendum, quod accipere pecuniam pro spirituali Sacramentorum gratia, est crimen Simoniæ, quod nulla consuetudine potest excu-

ohne geringsten Verdacht eines geistlichen Wuchers (simonia) Meßstipendien annehmen mögen, ist es nicht sündhafte Verläumdung, daß ungeacht dessen der Freymüthige sich zu schreiben vermesset; weil die Priester Meßstipendien annehmen, begehen sie die unverantwortlichste Simonie, und verkaufen ums Geld den H. Leib und das Blut Jesu Christi? Freund! sagen sie mir doch, will dieser Skribler auch in den Himmel? Oder hat er vielleicht eine besondere Moral, die ihm wider die Gesalbte des Herren allen Greuel hin zu schreiben erlaubt?

B. Gesetzt, der Freymüthige allein wäre aber gelehrter, einsichtiger, und eines zärteren Gewissens als der englische Lehrer und alle Theologen, die sie angezogen, zusamm genommen?

Z. Das zu glauben wird wohl jeder Vernünftige bleiben lassen; besonders der, welcher aus der schmähsichtigen Schreibart den Gemüths-

---

excusari.. accipere autem aliqua ad sustentationem eorum, qui Sacramenta Christi ministrant secundum ordinationem Ecclesiæ et consuetudines approbatas, non est simonia, neque peccatum. 22. q. 100. a. 2. item 22. q. 100. a. 3.

müthscharakter des Freymüthigen näher kennen gelernet hat. Mit solchen Leuten ist sicher der H. Geist nicht, von welchem Esaias bezeuget (*) daß er sich nur den Armen, oder Demüthigen, den im Herzen zerknirschten, und welche seine Gerichte fürchten, mitzutheilen pflege. Ja ich bin der Meinung, daß selbst der Freymüthige sich über die Einfalt dicht lachen würde, wenn man seine Gelehrt- und Rechtschaffenheit mit jener so vieler berühmtesten Theologen, vorzüglich des H. Thomas von Aquin auch nur vergleichen sollte.

B. Wohl wahr, mein Freund. Wissen sie aber auch, wie der Freymüthige die Schriftstelle ausleget, die sie zur Rechtfertigung der Meßstipendien aus dem Apostel 1. Corint. 9. fürgebracht haben? Diese redet nicht, schreibt er S. 410. „ von Priestern, welche nichts „ thun, oder etwa gar nichts thun können, „ als Meße lesen; sondern von Priestern, „ die wahrhaft im Weinberge des Herrn ar-

„ beiten;

(*) Ad quem autem respiciam, nisi ad pauperculum, et contritum corde et trementem sermones meos. c. 66. 2.

„ heiten; die das Volk im Christenthume un-
„ terrichten, predigen, die Sakramente admini-
„ striren, und ihre ganze Sorge dahin richten,
„ daß sie die ihnen anvertrauten Seelen auf
„ dem Wege des Heils leiten, und sicher zum
„ Himmel führen. Es heißt nirgends, fährt
„ er fort, ein jeder Priester, ein jeder Mönch,
„ ein jeder Bischof, der Messe ließt, hat das
„ Recht, vom Altare zu leben; sondern die im
„ Tempel dienen, leben auch vom Tempel, und
„ die, welche dem Altare dienen, bekommen ih-
„ ren Theil vom Altare; daher hat der Herr
„ selbst die Verordnung gemacht, daß auch die-
„ jenigen, welche das Evangelium predigen,
„ sich von ihrem Amte nähren sollen. — Ist
dieser Commentar nicht sehr aufgeklärt, gründ-
lich überzeugend?

Z. Es ist wahr, der Apostel sagt in der an-gezogenen Stelle förmlich nicht, daß jeder Priester, jeder Mönch, jeder Bischof, der Meße ließt, vom Altare zu leben das Recht habe: Er sagt es aber doch mit gleichvielauszeichnenden Worten. Denn weil er mit der ausdrücklichst u

lichsten Bestimmung behauptet, daß sowohl die, welche dem Tempel und dem Altare, als jene, welche dem Evangelium dienen, von dem Tempel auch leben, von dem Altare ihren Antheil bekommen, und von dem Evangelium sich nähren sollen, was heißt das in der Hauptsache anders, als daß nicht nur die Prediger, welche das Wort Gottes verkünden, sondern auch gleichfalls die übrigen alle, welche auf was immer für eine Weise oder dem Tempel, oder dem Altare Dienst leisten; ihren Unterhaltstheil von dem Tempel und dem Altare zu fodern haben? Oder heißt etwann bey dem Freymüthigen Meße lesen, nicht dem Altare dienen? Ja ist nicht das Meßelesen der vornehmste Altarsdienst? Neben dem möchte ich wissen, ob denn das heilige Meßopfer verrichten, zu dem Evangelium Christi nicht gehöre? Wenigst lese ich in dem Evangelium diese ausdrücklichsten Worte: Hoc facite in meam commemorationem: das thut (d. i. entrichtet das Opfer) zu meiner Gedächtniß. Gebühret denn also, nach eigner Geständniß des freymüthi-

gen Auslegers, denjenigen, welche dem Evangelium dienen, ihr Unterhaltsfold, wie läßt sich mehr zweifeln, daß nicht aus dieser, wenigst zum Theile, den blossen Meßpriestern gebühre, weil sie unstreitig auch mit dem einzelnen Meßlesen dem Evangelium dienen? Der liebste Freyburger hätte folglich ohne Nachtheil der Aufklärung seine andächtige Auslegung gar wohl können ersparen.

B. Was sagen Sie aber zu dem, was der Freymüthige S. 413. mit der erbaulichsten Gelassenheit schreibet: „ Um die einfältigen Leute in diesem Wahne zu bestärken, „ daß die Meße nur für die allein, welche „ sie bezahlt, und mit Ausschliessung anderer gelesen werde) haben die erfindsamen „ Theologen dreyerley Nutzen, der aus der „ Messe entspringen soll, zu unterscheiden ans „ gefangen, nämlich einen allgemeinen (fru„ ctum generalem) der sich auf die ganze „ Kirche und alle Mitglieder derselben er„ strecket: ferner einen besondern (fructum „ specialem) der nur denen, welche ihren

„ Geld-

„ Geldbeutel öffnen, zukömmt: Endlich et-
„ nen ganz besondern (fructum specialissi-
„ mum) dessen sich der Mespriester allein
„ zu erfreuen hat. Das aber alles eine eitle
„ Erfindung neuerer Zeiten ist, und mit kei-
„ nem Grunde kann behauptet werden.

Z. Daß die Abtheilung des Meßfruch-tes in den allgemeinen, besondern und ganz besondern dem dürren Wortlaute nach ihr Alter nicht über das deeyzehente Jahrhundert erstrecke, hat man ohne Erinnerung des Frey-müthigtn schon längsten gewußt. Was fol-get daraus? Daß also besagte Abtheilung eitel erfunden, unrichtig und falsch sey? Ich meine nicht, denn sonst würde auch gleichfalls auf das richtigste folgen, daß das Placitum regium, das dominium eminens der Re-genten, das Jus determinandi leges eccle-siasticas der weltlichen Fürsten, das Jus ma-jestaticum disponendi de bonis Ecclesiæ eine leere Erfindung der Politiker genennet werden müße; weil man von allen diesen wun-derbarlichen Rechten in den ältern Zeiten mit keinem Worte gedacht.

Freund! wird wohl der Freymüthige diese Folge zugeben? Da ferner der Abhandlungsschreiber selbsten gesteht, daß die neuern Theologen die Meßfrucht unter andern auch in den allgemeinen abgetheilt haben, der sich auf die ganze Kirche und alle ihre Mitglieder erstrecke; ist es nicht ein recht sündhafte Aufmützung, wenn er ganz seiner vergessen, doch also hinschmiert: Um die einfältigen Leute in diesem Wahne zu bestärken, daß die Meße nur für die allein, welche sie bezahlt, und mit Ausschliessung anderer gelesen werde, haben die erfindsammen Theologen den Meßfrucht in den allgemeinen, besondern, und ganz besondern abgetheilt? Lehren selbst die Theologen, daß allzeit ein Theil des Meßfruchtes der gesammten Kirche und allen ihren Mitgliedern zukomme, so lehren sie ja eben darum, daß die Meße nicht eitel für diese allein, welche (nach dem unverschämten Ausdrücke des Freymüthigen) sie zahlen, und mit Ausschliessung anderer, gelesen werde: Wie stärken sie also in diesem irrigen Wahne die einfältigen Leute? So geht es

aber,

aber, wenn man die Welt nicht aufrichtig aufklären, sondern nur schimpfen und lästern will. In einem Athem wirft man Kaltes und Warmes, Widersprüche und Lügen heraus.

Was endlich die dreyfache Abtheilung des Meßfruchtes betrift, ist sie nicht neu, noch eine Erfindung der neuern Theologen, sondern ihrer Wesenheit nach eben so alt, als die katholische Kirche. Denn den ersten und letzten, das ist, den allgemeinen und ganz besondern Meßfrucht beweiset selbst Paulus, daß er Hebr. 27. ausdrücklich und unterscheidend bezeuget, daß die Priester zum ersten ganz besonders für sich, prius pro suis delictis, sodann auch zweytens allgemein für das Volk das Opfer verrichten, deinde pro populo. Könnte hierüber der Apostel deutscher reden? Der besondere Frucht aber (fructus specialis) welcher jenen zukömmt, welche für sich eine Meße verlangen, erprobt sich aus dem, daß man schon in den Urzeiten des Christenthums, wie L. ad Scapul. und L. de Coron. Milit. Tertullian schreibt, besondere Messen für das Wohlseyn

des Kaisers, und für gewisse Personen an ihren Geburtstagen gelesen; welches ja aber abergläubisch gewesen seyn würde, wenn nicht das Meßopfer einen besondern Frucht (fructum specialem) jenen zubringen sollte, für welche besonders dasselbe geopferet wird.

Ja, da das H. Meßopfer, wie alle Katholiken einhellig glauben, nicht nur ein Dank-Versöhn-, und Anbethungs-, sondern zugleich ein Bittopfer ist: das Gebeth aber, welches für besondere Personen zum Throne Gottes abgeschickt wird, diesen mehrern Nutzen verschafft, als welches überhaupt für alle geschieht, wie solches der allgemeine Kirchenrath zu Costanz wider den Erzketzer Wicleff feuerlichst entschieden hat, (*) möchte ich wissen, mit welchem Gewissen der Freymüthige als Katholik in die Welt hinaus schwärmen dörfen, daß die Meße niemal einem besondern

(*) Speciales orationes adplicatæ uni personæ... non plus prosunt eidem, quam generales ceteris paribus. Seff. 8. art. 19.

sondern Frucht (fructum specialem) verschaffe, ob sie schon für besondere Personen besonders geopfert wird? Endlich da es vom Anfange der christlichen Kirche immer üblich gewesen, nicht nur überhaupts für alle lebend- und verstorbenen Christen Meße zu lesen, sondern auch diese für einzelne und gewisse Menschen zu opfern, wie neben Tertullian auch die ältesten Dipthychen oder Kirchenbücher bis zur Ueberzeigung erweisen, so folget von selbst, daß man auch allezeit in der katholischen Kirche geglaubt habe, daß aus der Meße, in welcher gewisser Personen gedacht, oder diese für gewisse geopferet wird, ein besonderer Frucht auch ihnen zufliesse, der nicht allen gemein ist.

B. Setzet man diesem auch weiters noch so viele Stiftungen bey, welche ihren und der ihrigen Seelen zum Trost, selbst Fürsten, Könige, Kaiser und Bischöfe zu Lesung gewisser H. Messen auf ewige Zeiten gemacht, oder sogleich nach ihren zeitlichen Hintritte zu lesen angeschafft haben; muß man nicht schliessen,

sen, daß diese Stifter entweder Enthusiasten gewesen, die von der Wirkung der H. Meße blos Träume gehabt, oder daß die Meße, wenn sie für besondere Personen applicirt wird, auch ihnen besondern Nutzen und Hilfe verschaffe?

Z. Ich bitte sie also, von so richtiger Sache kein Wort mehr zu melden. Denn zu was soll dieß nützen? Nur Thoren geben sich Mühe, daß es Tag sey, Demonstrationen zu machen, wenn wirklich die Sonne ihre Strahlen in vollestem Lichte verbreitet.

B. Sie befehlen mit mir. — Wie stehet es aber mit dem Pönitenzwesen? Müßte nicht dieses durch die Meßstipendien eine sehr nachtheilige Veränderung leiden? So saget es dreistweg der Freymüthige S. 400.

„ Die Sünder (sind seine Worte) waren
„ bisher in gewisse Klassen eingetheilt, und
„ für jede Klasse waren gewisse Bußübun-
„ gen, als Fasten, Psalmenlesen u. d. gl.
„ bestimmt. Nun fiengen die Beichtväter
„ an, ihren Beichtkindern statt der gewöhn-
„ lichen

„ lichen Bußwerke aufzulegen, sie sollten
„ eine gewisse Zahl Messen lesen lassen. An-
„ dere drangen so lange in die Sterbende,
„ fähret er fort, bis sie ihnen eine gewisse
„ Summe Gelds zu Haltung des Dreyßig-
„ sten oder Begehung eines Jahrtags im
„ Testamente vermachten. Auf solche Art
„ machten sich manche Priester zu mehrern
„ Messen anheischig, als sie zu lesen im
„ Stande waren. Was thaten sie? Einige
„ trieben den ärgerlichen Handel, behielten
„ einen Theil der empfangenen Stipendien
„ für sich, und gaben das übrige ärmern
„ Priestern, welche sich sodann mit einer
„ geringern Taxe begnügen müßten. Andere
„ auch um des geringsten Gewinnstes nicht
„ verlustig zu werden, erfunden eine neue
„ Art Messen zu lesen; sie betheten nämlich
„ drey oder vier verschiedene Eingänge (in-
„ troitus) drey oder vier Orationen und
„ eben so viele Episteln und Evangelien;
„ vom Offertorium bis zur Kommunion blie-
„ ben sie bey der gewöhnlichen Rubrik, nach
„ der Kommunion aber fuhren sie fort, wie

„ sie

„ angefangen hatten, und vervielfältigten die
„ Gebethe am Ende, wie beym Anfange.
„ So glaubten sie der Intention und den
„ Wünschen verschiedener Christen, von de-
„ nen sie Stipendien empfangen hatten, auf
„ einmale genug gethan zu haben. Das
„ Verderbniß erreichte endlich bey vielen ei-
„ nen so hohen Grad, daß sie aus ihrem
„ geistlichen Amte ein förmliches Gewerbe
„ machten, und weder die Sakramente ad-
„ ministrirten, noch Meße hielten, ehe sie
„ entweder durch einen ausdrücklichen oder
„ doch stillschweigenden Vertrag über die zu
„ bezahlende Taxe übereingekommen waren.
„ Das Uebel, welches wie eine ansteckende
„ Seuche wüthete, konnte auch durch gan-
„ ze Kirchenversammlungen nicht ausgerottet
„ werden, und wurde bis auf unsere Zeiten
„ fortgepflanzet. — So viel sind Worte
des freymüthigen Schriftstellers am angezoge-
nen Orte. Wie gefallen sie ihnen?

Z. Ich widerspreche gar nicht, daß es
nicht ehemals unter so vielen tausenden ei-

nige

nige Geistliche gab, welche aus Gelegenheit der Metzstipendien dorten und da sich auf Abwege hinreissen gelassen, so wie man sogar auch Kaiser, Könige und Fürsten aufweisen kann, welche in den vorigen Zeiten aus Gelegenheit ihrer weltlichen Macht in verschiedene Ausschweifungen gerathen. Was liegt aber an dem? Muß man deßwegen dergleichen menschliche Fehltritte immerfort rügen, und sie von Zeit zu Zeit, sogar auch dem gemeinen Manne vor Augen legen? Der Freymüthige predigt sonst immer von Duldung, von Nachsicht und menschenfreundlicher Liebe; ja es scheint ihm sogar dem Geiste Christi zuwider zu seyn, wenn etwann ein verdienstvoller Dommprediger Merz einzig von Erzketzern Personalien vorträgt; kömmt er selbst aber von unsrer Geistlichkeit zu sprechen, da raffet er alles mit der ausgezeichentesten Geschäftigkeit zusamm, was immer aus selber nur wenige in allen vier Theilen der Welt und schon vor hundert und mehrern Jahren nicht löblich gethan haben. Ist das ein Mann eines rechtschaffenen Herzens? Sey das aber, wie be-

weißt

weißt wohl der Freymüthige, daß noch eben das Uebel, welches ehemals einige aus dem Klerus angesteckt hatte, auch unter unsern heutigen Geistlichen herrsche, z. B. daß sie in die Sterbenden dringen, bis sie eine gewisse Summe Gelds zu Haltung des Dreyssigsten oder Begehung eines Jahrtags bestimmen; daß sie einen Theil der empfangnen Stipendien für sich behalten, und das übrige armen Priestern im geringern Taxe hingeben; daß sie Doppel- und Drippelmessen (missas bifaciatas & trifaciatas) lesen; daß sie weder Meße lesen, noch die Sakramenke administriren, ehe sie entweder durch einen ausdrücklichen oder doch verdeckten Vertrag über die zu bezahlende Taxe übereingekommen sind? Ueber diese Schwärzungen alle fodert man billig den Freymüthigen auf, standhafte Beweise zu machen. Kann er es nicht, wie er sicher gewiß niemal im Stande seyn wird, weiß er schon selbst, daß er über seine Verleumdung einen öffentlichen Widerruf zu machen unter ewiger Verdammniß gehalten sey.

Kannte

Kannte er einen und den andern so gewissenlosen Priester, und wäre es ihm nur um die Abschaffung der Mißbräuche und des Aergernisses gewesen, hätte es nicht die ordentliche Liebe erfodert, die Anzeige bey jenen zu machen, die helfen können und helfen müßen? weil er nichts bestimmtes wußte, lästerte er gleichwohl überhaupt etwas in die weite Luft hinein. Er will reformirt wissen, was schon längst reformirt ist, und was noch dazu auch vor Zeiten gar selten geschah. Endlich betreffend den Verfall des Pönitenzwesens, oder der ehevor in der Kirche gewöhnlichen Buße, welchen der Freyburger den Meßstipendien auf die Rechnung hinschreibt, will ich nur melden, was von dieser Sache Fleuri Abhandl. VI. Abs. 11. sagt: Die Schwäche der Bischöfe, und die Hartherzigkeit der Sünder, und neben der größesten Lauigkeit die größeste Unwissenheit, diese waren die Ursache, daß die Kirchenbuße nach und nach in Verfall gerathen ist. Auch in den übrigen Abhandlungen, in welchen Fleuri von dem Nachlasse der Bußzucht

seine Meinung entdeckt, wird man nicht eine Sylbe von den Meßstipendien finden. Ein leeres Geschwätz ist es demnach ohne Grunde und Wahrheit, daß die Meßstipendien die ehemalige Bußstrengheit verdorben, und die heutige Gelindigkeit eingeführt haben.

Ich bin sehr begierig, ob in jenen Landen die Strenge der Buß, die in ersten Zeiten der Christenheit üblich war, nach verminderter Zahl der Messen, wieder eingeführt werde. Aber ich glaube, (und der Freymüthige Schmäher gewiß auch) daß die Versöhnopfer zwar werden gemindert, die Strenge des Fastens und anderer Bußwerke aber darum nicht zunehmen werde.

B. Nun ein einziges noch zu guter letzt aus des Freymüthigen Abhandlung. -- S. 402 und — 3. läßt er sich also vernehmen: „ Wenn „ etwas, das man vorzüglich schätzt, so ge„ ring es in sich seyn mag, verlohren geht; „ wenn ein Pferd, eine Kuhe erkränket, so „ nimmt man seine Zuflucht zu einer Meße; „ und um gewisser erhört zu werden, muß

„ sie

„ sie auf einem privilegirten Altare, als wenn
„ daher die Gnaden in größerem Maaße flös-
„ sen, gelesen werden. Manchmal geht man
„ so weit, daß man sogar die Farbe des
„ Meßgewandes bestimmt: es darf itzt nicht
„ weis, nicht roth, sondern schwarz muß es
„ seyn. Man glaubt noch wie ehemals,
„ den Seelen im Fegfeuer den Weg zum
„ Himmel nicht geschwinder, als wenn man
„ recht viele Messen für sie lesen läßt, öfnen
„ zu können. Daher geräth man nicht sel-
„ ten auf den mitleidigen Einfall, eine Mes-
„ se für die verlassenste Seele im Fegfeuer
„ appliciren zu lassen, als wenn die Kirche
„ eine zärtlichere Mutter der einen, als der
„ andern Seelen wäre, und nicht für alle
„ in gleicher Absicht bethete. Man befiehlt
„ endlich öfters, bey der Messe eine gewisse
„ Zahl der Wachskerzen anzuzünden, als
„ wenn dieses zum Troste und zur Erlösung
„ der Verstorbenen sehr viel beytrüge. „ —
Nicht wahr, mein Freund! der Freymüthige
hat scharfe Augen, die besser, als hundert
andere sehen.

Z. Man läßt ihn sehen, so scharf er will, mich machet er gewiß nicht irre. Denn was soll da, will nicht sagen Böses, sondern auch nur Ungereimtes seyn, wenn man in dem Falle, daß einem sein Pferd, sein Ochs, seine Kuhe erkränket, zu einer Meße seine Zuflucht nimmt? Dörf man, wie kein Katholik daran zweifelt, für die Erhaltung dergleichen Geschöpfe zu Gott bethen, warum soll nicht auch erlaubet seyn, um desto gewisser erhört zu werden, zu dem Ende ein Bittopfer entrichten zu lassen? Hat man das Recht Gott zu bitten, daß er z. B. eine allgemeine Viehseuche abwende, warum soll man nicht befugt seyn, Gott zu bitten, und ihm das Versöhnopfer zu entrichten, damit er ein mir nützliches Geschöpfe erhalte?

B. Was soll Ungereimtes, oder Lächerliches seyn, wenn man glaubet, daß die Seelen in dem Fegfeuer eben durch das H. Meßopfer auf das geschwindeste erlöset werden, und daher für sie nur recht viele Messen lesen läßt? Ist denn dieß Opfer nicht aus al-

len andern, was Gott besänftigen, die Sünden strafen, tilgen, und seine Barmherzigkeit über Lebende und Todte herziehen kann, das würdigste, das kräftigste, ja sogar dasjenige, aus welchem alle Gott gefällige Werke ihren Werth, Verdienst und Genugthuungskraft empfangen müßen? Hätte der Freymüthige mehr gesunde Theologie inne, als er Frechheit alles zu bestreiten und zu kritisiren hat, würde er von der vorzüglichen Wirksamkeit der Meße so wenig, als ich und andere Katholiken zweifeln. Was solle Ungereimtes seyn, wenn man ins besondere für die verlassenste Seele in dem Fegfeuer eine Meße appliciren läßt? Dörf man denn nicht einer Seele vor der andern zu Hilfe kommen? In welchem Evangelium, oder Apostelbriefe steht doch diese neue Christenmoral geschrieben? Und warum finden sich in dem Meßebuche (Missali) besondere Orationen z. B. für den Pabste, für den Kaiser, für die Prälaten, für Vater, Mutter, für jene Verstorbene (pro defuncto & defuncta) wenn man immer nur insgemein für alle Mes-

se lesen muß? Irret etwann selbst die Kirche, da sie diese Gebethe den Priestern vorschreibet? Ueber dem: ist denn der Freymüthige gar so fremd in der Geschichte, daß er nichts von den uralten Diptychen weiß? Nicht einmal was von dem, daß der Große Augustin von seiner eignen Mutter schreibt, daß sie in ihrem Sterbebette die Priester eifrigst gebethen habe, tantum ad altare Domini memineritis mei, daß sie doch nach ihrem Tode ihrer besonders bey dem Altare gedenken möchten? Endlich was solle ungereimtes seyn, wenn man verordnet, bey der Meße eine größere Zahl Wachskerzen anzuzünden, und dabey auch glaubt, daß dieses zur Erlösung der Verstorbenen etwas beyträge? Hoffentlich wird doch der Freymüthige nicht widersprechen, daß die Beleuchtung der Altäre eine religiöse Uebung sey? Sie war in den ersten Zeiten des Christenthums, ja sogar der Apostel selbst schon in Gewohnheit. Wie nun aber, tragen vielleicht die Uebungen der Religion als Gott gefällige Werke nichts zum Troste der Abgeleibten bey? Sind sie etwann

die

die einzigen unglücklichen, oder verächtlichen Werke, durch welche man von Gott weder was verlangen, noch für seine eigne und fremde Sünden genugthun kann?

B. Gründlich gesprochen! — aber die Meße auf einem privilegirten Altare? In einem nicht weissen, nicht rothen, sondern gerade schwarzen Meßgewande? Ist das nicht Mißbrauch, nicht Aberglaube?

Z. Daß die Meße zuweilen auf einem privilegirten Altare verlanget wird, ist nicht die Ursache, als glaubten die Leute, der Ablaß bringe eine schleinigere Erhörde zuwegen, wie der Freymüthige recht kindisch hinschreibet; sondern weil dieser und jener privilegirte Altar entweder ein Gnadenaltar, oder so einem Heiligen eingeweicht ist, auf dessen Fürbitte die Christen ihr besonderes Zutrauen haben. Endlich wenn der Meßbegehrende die Farbe des Meßgewandes bestimmt, daß sie nicht weis, nicht roth, sondern schwarz seyn solle, will er nichts anders mit diesem andeuten,

als daß der Priester die Meße für die Verstorbene Anwende; weil nämlich die schwarze Farbe bey den Seelenmessen allein gebraucht wird.

Was ist bey all dem, das entweder Mißbrauch oder Aberglaub genennet zu werden verdienet? Ferner wird man nach Verminderung der Messen nicht mehr in schwarzen Meßkleidern das Opfer der Versöhnung entrichten? Wird man nicht mehr Meß lesen lassen, um einen zeitlichen Schaden z. B. Hagel, Feuersbrünsten, Krieg, Pest, Viehseuchen u. s. w. abzuwenden?

B. Freund! Sie machen hier eine recht gute Anmerkung: Gemäß der Gründe des Freymüthigen müßte man wahrhaftig die Meße gar abschaffen: Denn es wird allzeit, auch bey verminderter Zahl der Messen, Leute geben, die aus gemeldten Absichten werden Meß lesen lassen.

Z. Hätte doch der Mann seine freyen, oder vielmehr stürmischen und freventlichen

Gedanken gleich in ihrer Geburt erstickt, und nie zu Papier gebracht: denn neben dem, daß er seiner Ehre, und seinem Gewissen geschonet hätte, würden richtig seine noch nachkommende Schriften mehrere Leser bekommen haben. Jetzt aber, da man ihn kennet, daß er mehr schmähe, als etwas gründliches lehre, und da man sieht, daß er schier alles aus unkatholischen Büchern geborget habe, welcher Vernünftige wird sich in Zukunft seine Skribeleyen mehr anschaffen, oder mit ihrer Durchlesung die kostbare Zeit hinschlenzen wollen?

B. Ich gewiß nicht, weil nach meinem Urtheile man eben sowohl das Lesen unnützer Schriften, als das Reden nichts nützlicher Worten bey dem Richterstuhle Gottes wird verantworten müßen. Wenn übrigens der Freymüthige selbst ein Priester seyn sollte, so würde er pflichtmäßig handeln, wenn er sich das Meßlesen wenigst so lang gar nicht erlaubete, bis er das verursachte Aergerniß aufgehoben hat. Ich bin kein Skrupulant: Aber

wie so ein Mann, der sich also, wider die Liebe, wider die Wahrheit, wider die Grundsätze der katholischen Kirche vergangen hat, das allerheiligste Opfer würdig entrichten könne, ohne Buße zu wirken, fasse ich nicht. (*)

Z.

(*) Zur gegenwärtigen Abhandlung scheint jener Zug, den der berühmte Hofprediger Wilhelm Segaud in Gegenwart Ludwigs XV. Königs in Frankreich gemacht hat, und der in seinem dritten Theile auf der 175 und 176. zu lesen ist, hieher zu passen.

„ Das Opfer des Altars ist eben sowohl, als
„ das Opfer des Kreutzes, ein Versöhnopfer; aber
„ ein gegenwärtiges und persönliches Versöhnopfer.
„ Es ist ein Versöhnopfer: Denn als Jesus Chri-
„ stus dieses Geheimniß einsetzte, sagt er, daß eine
„ von seinen vornehmsten Früchten die Vergebung
„ der Süuden seyn würde. Zur Vergebung der
„ Sünde Matth. 26. v. 28. „ nicht daß es den Mackel nnd Flecken derselben abwischet, wie das Sakrament der Buße; sondern weil es, wie die tridentinische Kirchenversammlung sagt, sowohl die Wirkung, als die Ursache derselben ändert. Es beweget den Rächer derselben, undrühret den, der ihrentwegen strafbar ist. Es bringet den Beleidiger und Beleidigten zusammen. Es macht, daß der Sünder geneigt ist, seine Sünde zu beweinen, und Gott sie ihm zu vergeben.

Z. Ich auch nicht: Aber dieß ist der Charakter der heutigen Reformatoren. Den Spliter

Und in Wahrheit, wenn Gott zu diesen so verderbten Zeiten seinen Bliz und Donner noch zurücke hält; wenn das Feuer vom Himmel noch nicht, wie ehemals, auf so viele strafbare Menschen herab fällt; wenn die Erde nicht, wie zu den Zeiten des alten Bundes, so viele verruchte Bösewichter, so viele schändliche Lästerer des H. Namens Gottes, so viele niederträchtige Räuber der Güter, der Ehre, und der Unschuld ihres Nächstens, so viele ehrlose Schänder ihres eigenen Leibes, und grausame Mörder ihrer Seele, verschlinget; wenn man bey den hartnäckigsten Sündern oftmals wunderbare Veränderungen, in die Augen fallende Bekehrungen, und exemplarische Bußen wahrnimmt; so lasset uns die Ursache davon in nichts anderem, als in dem Opfer unserer Altäre suchen. Die Stimme ihres heiligen Opfers rufet weit lauter um Barmherzigkeit, als

die

Splitter sehen sie in dem Auge ihres Nächsten: den Balken aber in dem ihrigen nicht.

Ueber

die Stimme so vieler Uebelthäten um Rache schreyet. Sein unschuldiger Leib setzet sich allenthalben als ein heilsamer Damm den Plagen und Strafen der Rache entgegen. Sein allenthalben vergossenes Blut erweichet so viele harte Herzen.

Wenn wird hingegen die Ungerechtigkeit der Bösen und Gottlosen die Oberhand erhalten? Wenn wird die Liebe der Guten und Frommen erkalten? Wenn wird der Zorn des Himmels öffentlich ausbrechen? Wenn werden die Grundfeste der Erde, und die Säulen des Himmels davon erschüttert werden? Und wenn werden die erschrockenen Menschen unter der Last ihres Unglücks und Elendes unterliegen? Es wird, meine Brüder, gegen das Ende der Welt geschehen, wenn, nach der Weissagung Daniels, die Diener des Altars selten, und das Opfer noch seltener seyn werden. Wenn das tägliche Opfer

wird

Ueber Mücken halten sie sich auf, Elephanten aber lassen sie laufen: Sie reden von

Liebe

wird abgeschaffet worden seyn, Daniel 12. 11. Dieses ist, spricht der H. Hieronymus, die Ursache von den letzten Uebeln, welche von dem Heylande in dem Evangelio sind vorher verkündiget worden.

Eine Weißagung, von welcher wir bereits die traurigen Vorbothen in dem beklagenswürdigen Zustande der unglücklichen Völker wahrnehmen, bey welchen der Teufel ein Mittel gefunden hat, dieses göttliche Opfer abzuschaffen. Es wurde ihm Macht gegeben wider das tägliche Opfer, Dan. 8, 12. Lasset uns in die Geschichte hineingehen. Seit welcher Zeit sind diese Völker, die ehemals von dem reinsten Lichte des Evangelii erleuchtet wurden, in ein schreckliches Chaos von Irrthümern verfallen? Seit dem sie die Wahrheit dieses verehrungswürdigen Opfers, als eines Innbegriffs aller Glaubenswahrheiten, verworfen haben. Wenn das

täglis

Liebe und Duldung, und Niemand ist liebloser und unduldsamer, als sie. B.

---

tägliche Opfer wird seyn abgeschaffet worden. Seit welcher Zeit haben die so folgsamen und getreuen Unterthanen das Joch des Gehorsames abgeworfen, und sich wider alle rechtmäßige Herrschaft empöret? Seit dem ihre frechen Häupter dieses vortreffliche Opfer, als eine feyerliche Handlung der Abhängigkeit und Unterthänigkeit verbannet haben. Wenn das tägliche Opfer wird seyn abgeschaffet worden. Seit welcher Zeit sind die Bürger, unter welchen vorher die größte Einigkeit herrschete, dem Geiste der Zusammenrottirung, der Cabale, der Parteylichkeit, und der Uneinigkeit übergeben worden, die ihnen alle Augenblicke mit einer nahe bevorstehenden Empörung zu drohen scheinet? Seit dem sie dieses liebenswürdige Opfer, als den Mittelpunkt des Friedens und der christlichen Eintracht, abgeschaffet haben. Wenn das tägliche Opfer wird seyn abgeschaffet worden. Seit welcher

Zeit

B. Freund! sie haben vollkommen recht. Gott gebe, daß dieser pharisäische Geist immer mehr entdecket werde.

Zeit haben endlich diese Menschen, die man wegen ihres reinen Lebenswandels Engel nennete, oftmals aufgehöret, wegen ihrer schrecklichen Uebelthaten und unerhörten Schandthaten, Menschen zu seyn? Seit dem sie diesem heiligen Opfer, als dem Muster aller Tugenden, und dem Mittel wider alle Laster, entsaget haben. Wenn das tägliche Opfer wird abgeschaffet werden.

Verzeichniß
der im ersten und zweyten Bande enthaltenen Abhandlungen.

Im ersten Bande.

Was der Pabst sey, ein ächtes Bild. S. 7
Noch einmal Was ist der Pabst? Von einem Professor zu Straßburg. 122
Was ist der Pabst? zweyte verbesserte und von vielen wichtigen Druckfehlern gereinigte Auflage mit einer Vor- und Nachrede. 205
Was ist der Peter? 281

Im zweyten Bande.

Des berühmten Benign. Bossuets Bischofs zu Meaux, Rede von der Einigkeit der Kirche, und derselben sichtbaren Oberhaupte. 1
Das ist der Pabst: gegeben in dem beglückten Jahr, als Pius VI in Deutschland war. 119
Theologische Antwort auf die Frage: Was ist der Pabst? 202
Was ist ein Kardinal? 317
Was ist ein Patriarch? 343
Was ist ein Erzbischof und Bischof? 355
Was ist ein Priester? 369
Freye Unterredung über die Meßstipendien. 383

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Zweyter Band

Augsburg 1783

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245704-5
VD18 80127762-001